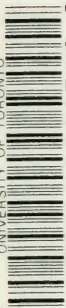


UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 00630514 8

2 vol. in 1

395 / 22

35. -

x1,276 ; x,406 p

Gefänge der Serben.

Die Gefänge der Serben.

Siegfried Wagner

Erste Aufl.

—————

Verlag

von

1881

Die
Gefänge der Serben.

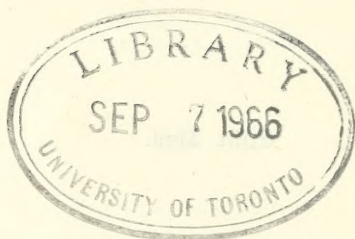
Von
Siegfried Rapper.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1852.

PG
1466
G4K3



1116787

Sr. kaiserlichen Hoheit,

dem Großfürsten

Konstantin Nicolajewitsch.



~~311177~~

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	IX
Fremdwörter und geographische Notizen	XXXI

Die Jakschitsche.

Jakschitsch Todor	3
Jakschitsch Stjepan	17
Jakschitsch Dimitrije	31
Jakschitsch Bogdan	38
Der beiden Jakschitsch Frauen	42

Zanko der Cataraner und sein Sohn Stojan Zankowitsch.

Zanko von Gataro	49
Wie Stojan Zankowitsch die schöne Slatia erwirbt.	60
Wie Zankowitsch Stojan aus der türkischen Gefangenschaft heimkehrt.	74

Starina Nowak und seine Söhne.

Warum Nowak Haiduke wird	83
Wie Grujo verkauft wird.	87
Wie Radiwoj von Nowak scheiden will	95
Wie Nowak das Land von Mehmed dem Mohren befreit	99
Wie Grujo seiner Bundeschwester Skonia beisteht	102
Wie Grujo freiet	110
Von Grujo's treulofer Lieben	123

Bejn Haiduken.

Mibat der Sirt.

1. Wie Mibat Haiduke wird	137
-------------------------------------	-----

◀ VIII ▶

	Seite
2. Wie Mibat mit dem Pascha spricht	140
3. Wie Mibat dem Witze Danitschitsch das Leben rettet.	144
Der kleine Radoiza.	
1. Wie der kleine Radoiza seine erste Liebe freit	150
2. Wie der kleine Radoiza gefangen ist, und seine zweite Liebe freit	152
3. Die Witwe und das Waislein des kleinen Radoiza	159
Zwo der Haidufe	163
Meister Manoil	172
Wischnitsch Zowan	178
Rado von Sokol	185
Haiduf Wukosaw's Gbfrau	192
Mato der Horwate	200
Lufa Galowran	207
Bujadin und seine Söhne	210
Zwo der Zengger.	
Wie Zwo ein Weib bekommt	215
Wie Zwo mit Wutschko Ljubitschitsch glücklos kämpft	236
Wie die Zengger jagen	242
Wie Zwo zum zweiten male freit und Thadia sich von ihm losläßt	245
Zwo des Zenggers Schwester	253
Der junge Marian	255
Wie Zwo stirbt	261
 Erläuterungen	 265

Einleitung.

Die folgenden Blätter haben nicht den Zweck, eine bisher nicht gekannte Richtung der Volkspoesie bekannt zu geben und deren Erscheinungen in der Literatur einzuführen. Dies hat schon Goethe gethan und nach ihm die Dalvj, und zwar jener mit einem ebenso merkwürdigen und sichern Herausfühlen des tiespoetischen Elementes, wie diese mit ausgedehnter und tiefer Sachkenntniß. Es soll in ihnen an die Mittheilungen, namentlich der Lestern, nur angeknüpft, der von ihr betretene Weg weiter verfolgt werden.

Indem ich hiermit den Standpunkt angedeutet zu haben glaube, von dem ich bei der vorliegenden Arbeit ausgegangen, halte ich es für nicht überflüssig, den Gesängen selbst einige Bemerkungen über das serbische Lied überhaupt voranzusenden.

Der serbische Volksstamm gehört, nach den Ergebnissen scharfsinniger Forschungen auf dem Gebiete der Alter-

thumskunde, mit zu den frühesten Bewohnern Europas. Die wenigen Landstriche, die dieser Stamm nunmehr inne hat, sind nur ein kleiner Theil der Gebiete, über die er ehedem ausgedehnt war. Einer der geistreichsten Forscher, und seinem Beispiele folgend auch andere Gelehrte, glauben sogar in ihm den Urstamm aller Slaven Europas erkennen zu müssen.

Alt und ursprünglich, wie dieser Stamm, ist auch seine Art zu dichten, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die serbische Abepsodie, selbst in der ganzen Form und Weise, wie sie noch heutzutage lebt, schon in den frühesten Zeiten von den serbischen Sängern gepflegt worden sei. Darauf deutet, was die äußere Form anbelangt, die auffallende Identität zwischen dem serbischen Liede und den ältesten Denkmälern slavischer Poesie in der Königinhofer Handschrift, im Lager der Russen u. s. w., darauf die innere, geistige Verwandtschaft desselben mit den letztgenannten Dichtungen hin; darauf das reiche mythologische Element in der serbischen Poesie; darauf die tiefere Verwandtschaft mit der Urform der Iliade und Odyssee, der griechischen Abepsodie nämlich; darauf auch noch, wiewol nur in untergeordnetem Grade, die Benutzung eines musikalischen Instruments zur Begleitung der Gesänge, das in seiner rohen Einfachheit gewiß nur aus einer sehr frühen Zeit stammen kann, der Geste nämlich, sowie der merkwürdige Umstand, daß, wie bei

den Griechen und auch noch bei den Spaniern, die Blinden die Träger des Gesanges, und „Blinder“ und „Sänger“ identische Begriffe sind.

Die ältesten Stücke der Königinbeyer Handschrift, aus dem 9. Jahrhundert stammend, haben denselben strophenlos aufeinanderfolgenden, ungereimten, zehnsilbigen Vers mit dem Absätze nach der vierten Silbe, wie ihn das serbische Lied hat. Die Darstellungsweise, der stoffliche Inhalt ist zwischen beiden von mehr als zufälliger Ähnlichkeit.

Die durchwegs heidnische Wila, die in dem serbischen Liede eine so ausgedehnte Rolle spielt, kann in die serbische Poesie nur aus vorchristlichen Zeiten mit herübergebracht worden sein, da ein Volk nicht so wie Kunstdichter beliebige, ihm ferngelegene Göttergestalten in seine Dichtungen aufnimmt, wol aber die seinen aus frühern Zeiten im Gedächtnisse behalten kann, wie dies namentlich die Sprichwörter der Slaven bezeugen. Die Uebertragung von Begriffen eines sehr ausgedehnten Naturcultus auf das Christenthum, dessen Gott und dessen Heilige kann nur aus den Zeiten der Verbreitung des Christenthums unter dieser Volke stammen, und zeigt wie schwer es ihm gewesen, sich von seinen alten Göttern zu trennen. Die Poesie war das einzige Gebiet, auf dem es seinen alten Cultus noch anhängen konnte, und auf diesem nahm es denn eine Verschmelzung des Alten mit dem Neuen vor,

indem es Gott wiederum personificirte, und seinen Heiligen die Eigenschaften der scheidenden Naturgötter nebst ihren Functionen beilegte, z. B. dem heiligen Elias den Donner, der heiligen Maria den Blis, dem heiligen Panteleimon die Stürme, dem heiligen Georg den Frühling u. s. w.; Umstände, die das Alter der serbischen Poesie wenigstens auf die Zeit der Einführung des Christenthums bei den Serben zurückführen, folgerichtig aber weit über dieselbe hinausrücken lassen, da ja offenbar eine Poesie mit dergleichen mythischen Elementen früher dagewesen sein muß, wenn diese in das Christenthum mit hinübergenommen werden sollten.

Ein gesungenes Denkmal aus dieser Vorzeit serbischer Poesie ist uns jedoch nicht übergekommen, wenigstens bis jetzt nicht bekannt worden, wenn man nicht das Alter der Kralice, (Königinlieder*), die als Nachklänge des ehemaligen Naturcultus bei gewissen Anlässen noch gesungen werden und die wol seither manche Umwandlung erfahren haben, so weit hinausrücken will.

Die ältesten Denkmäler dürften die Lieder gemischt christlichen und naturreligiösen Inhalts sein, wie z. B. das Lied von der Vertheilung der Obsorge über die Güter und anderer Functionen unter die Heiligen durch Gott,

*) Siehe W. Gerbard's „Wila“

der zu diesem Behufe eine Versammlung in den Himmel beruft, und ähnliche. *)

Selbst aus den Zeiten griechischer und römischer Herrschaft ist in das Gedächtniß des Gesanges kaum mehr übergegangen, als Erinnerungen an Konstantin, Trajan, Diocletian, wiewol schon der Umstand, daß sich diese bis auf unser Jahrhundert, und zwar bloß im Munde des Volks, ohne daß sie je aufgezeichnet worden wären, erhalten haben, darauf hindeuten, wie viel und wie allgemein schon damals gesungen worden sein muß.

Das 14. Jahrhundert ist der fernste Moment, bis zu welchem das Gedächtniß des serbischen Gesanges zurückreicht. Es sind dies die Tage, in welchen eine mächtige Dynastie, die der Nemanja's, das bis dahin von Makedonien, dann von Griechenland, später von Rom und zuletzt von den oströmischen Imperatoren beherrschte, und zu Zeiten, wo dies nicht der Fall war, nie selbsthätig hervortretende Volk zu einer gewissen Selbständigkeit und Bedeutung zu erheben begann; die Tage Duschan's des Starken und seiner Nachfolger bis auf das Eindringen der Türken in Europa, und in dessen Folge den abermaligen Verfall der serbischen Macht am Ende des Jahrhunderts unter Lazar, dem letzten serbischen Zaren.

Die Lieder aus jener Zeit sind zum größten Theil

*) Siehe Talvj, „Serbische Volkslieder“.

in den Büchern der *Savj* bereits mitgetheilt, und haben in den Vorlesungen über slavische Literatur u. s. w. durch Mickiewicz eine wenn auch nicht erschöpfende, doch zu ihrem Bekanntwerden viel beitragende Würdigung gefunden. Sie reihen sich alle mehr oder minder unmittelbar um das Ereigniß auf dem Felde von Kossowo (Schlacht zwischen Lazar und Murad am 15. Juni 1389), mit welchem das Leben Lazar's und mit diesem die Selbständigkeit des serbischen Volks schließt, und bilden mit den Abenteuern des überlebenden Königssohnes Marko die Fragmente eines großen nationalen Epos, wie einst die *Abyscedien* vom Trojanerzug jene der *Iliade* und *Odyssee*.

Der Umstand einerseits, daß es nicht in meiner Absicht lag, bereits von der *Savj* Mitgetheiltes zu wiederholen, anderseits die Bearbeitung der Ereignisse dieses Zeitraumes in einer andern Weise, zu der mich das Interesse dafür lange vorher führte, ebe ich an eine Arbeit vorliegender Art dachte *), bestimmten die Ausscheidung der Lieder von Kossowo und von dem Königssohne Marko aus der vorliegenden Sammlung, und den Beginn dieser mit der Zeit unmittelbar nach beiden, also mit dem Ende des 14. und dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

Die Gesänge dieser Zeiten sind auch ganz verschieden von den beiden erstgenannten großen Liedergruppen.

*) „Fürst Lazar, epische Dichtung nach serbischen Helden-
gesängen“ (zweite Auflage, Leipzig 1852).

Während in diesen letztern hoher Heldensinn, tiefere Religiosität, der heilige Mut der Selbstaufopferung, herrlichste Männlichkeit und lieblichste Weiblichkeit die vorherrschenden Elemente sind, treten in den spätern Gefängen ganz andere Eigenschaften und Charakterzüge in den Vordergrund. Jene enthalten die Erinnerungen eines nunmehr unterdrückten Volks an seine Größe und Freiheit, diese die Beschauung der jammervollen Gegenwart, der Knechtschaft, des Glücks.

Nur noch kurze Zeit nach der Schlacht bei Koffewo fristete ein Theil des serbischen Volkes unter Fürsten, die eben nichts mehr als die Steuereinnehmer der Pforte waren, ein Schattenleben von Selbstständigkeit. Bald gab sich die unwiderstehliche Gewalt des Halbmondes in all ihrer Schwere kund, und die Wirkungen blieben nicht aus. Ein Theil des serbischen Stammes, namentlich der vornehmere, nahm den Islam an, um im Besitze seiner Güter zu verbleiben. Hier und da thaten ganze Landstrecken das Gleiche. Ein anderer Theil wanderte über die Save und Donau, und rettete Leib und Glaube in ein fremdes Land. Noch ein anderer Theil blieb in den alten Wohnsitzen, um dem Scheine nach das Joch volliger Rechtlosigkeit und unbegrenzter Verpflichtung zu tragen, in Wirklichkeit aber einen blutigen Madefampf gegen den Unterdrücker der Freiheit zu beginnen. In demselben Maße als der Uebermuth der Sieger wuchs, nahm dieser Kampf an Er-

witterung zu. Die zum Islam übergegangenen Serben, nunmehr neben dem Turken die Alleinbesitzenden des Landes, legten nicht nur bald alle christliche Sitte ab, sondern wurden noch härtere Verfolger ihrer christlichen Stammesbrüder, als die Türken selbst. Der Kampf gegen sie und die Turken wurde zur Tugend, ja zur heiligen, sich fortzuerbenden Pflicht, und es entstand das Haidukentum. Das sich mit Hintansetzung jeder andern Beschäftigung und mit Entsaugung auf den Frieden des Hauses sowol als auf das Glück der Familie diesen Kampf zur Lebensaufgabe machte.

Ein übermüthiger Szabia (Grundbesitzer), ein wollüstiger Pascha, ein habgüchziger Aga fiel einem Raja ins Haus, nahm ihm seine besten Rosse, seine Waffen, sein Geld ab und schändete ihm zuletzt das Weib oder die Tochter. Er that dies, weil er sich als Moslim und Herr des Bodens hierzu vollkommen berechtigt glaubte. Der ausgeplünderte Raja floh ins Gebirge, steckte dort seine Fahne aus und sammelte ein Häuflein gleich Unglücklicher und gleich Mutbiger um sich. In einer unzugänglichen Stelle des Gebirges wurde ein nothdürftiger Aufenthalt bezogen, ein paar entasteter, an eine steile Felswand gelehnter und mit etwas Meißig und Heu bedeckter Baumstämme gaben eine Hütte ab. Entweder zog nun der Beleidigte geradezu vor die Höfe seines Feindes, brannte diese nieder, erschlug den Uebelthäter und plünderte ihn aus, oder er wartete die Gelegenheit ab, daß er ihm irgendwo begegne. Genug daran, er ließ

nicht ab, bis er seinen Säbel in das Blut des Feindes getaucht. Hirdurch wurde seine Lage nur noch unsicherer. Alles, was einen islamitischen Namen trug, verschwor sich gegen ihn, und es blieb ihm nichts übrig, als den Wald zu seinem zeitlebenslangen Aufenthalt und das Wegelagern zu seinem Geschäfte zu machen, und den einmal begonnenen Kampf fortzusetzen. Haiduken, die sich durch Muth und Entschlossenheit oder sonst irgend eine Fertigkeit im Kampfe hervorthaten, sammelten oft eine sehr zahlreiche Schar *'cela. družina* von gleich Entschlossenen um sich, und wurden als *Harambaischen*, d. i. Hauptleute derselben, der Schwärme von ganzen Landstrichen. Selbst Paschas und Besire verschmähten es dann nicht, mit ihnen in autem Einvernehmen zu stehen. Bei der *Raja* aber standen sie in nicht geringerm Ansehen, als einst jene Ritter des Westens, die sich den Kampf mit den Saracenen zur Lebensaufgabe machten. Der Begriff eines Räubers von dem eines Haiduken wurde streng gefondert. Raub und Diebstahl sind schmählische Gewerbe; ins Gebirge gehen und Haiduke werden ist ein Unternehmen, das Ansehen und Ehre bringt. Die *Raja* sieht im Haiduken den Einzigen, der irgend etwas gegen den Uebermuth und die Gewaltthätigkeit der Türken vermag, sie sieht in ihm ihren einzigen Schuß, ihren einzigen und sichern Mächer.

Dieser Zustand nun im Vereine mit der Spaltung des serbischen Stammes in Folge seiner Unterjodung tennte

auf den Gesang nicht ohne Rückwirkung bleiben. Nicht nur mußte die Sprache der Serben, die sich bis dahin, einige Gräcismen abgerechnet, die in Folge kirchlicher Verhältnisse Eingang gefunden, in voller Reinheit erhalten hatte, durch eine Unzahl türkischer Worte dieses Vorzuges verlustig werden, sondern der Zwiespalt auch im Wesen der Poesie selbst an's Tageslicht treten.

Die zum Islam übergetretenen Serben, die zwar dem Glauben an das Kreuz, nicht aber auch der Sprache ihres Stammes und dem Gesange entsagt hatten, ließen bald in ihren Gesängen das islamitische Element vorwalten. Sie sangen die Befiegung der Christen. Ihre Helden waren gläubige Mohamedaner, die Stoffe ihrer Lieder Unterdrückung der Raja, Erhebung und Lobpreis islamitischer Kämpfer. In den Liebesliedern spiegelte sich nach und nach jene ganze Sinnlichkeit und Leidenschaft ab, wie sie hinter den Gittern der abgeschlossenen Frauenstuben frühzeitig erglimmt und fortglüht.

Im Gegensatz zu ihnen sangen die dem Christentum Treugebliebenen ihren Widerstand gegen die Türken, ihren Kampf gegen die Gewaltthäter, erhoben und feierten das Christentum und priesen die Thaten ihrer Vorkämpfer, der Haiduken.

Hierzu kam noch die Berührung mit andern Nachbarvölkern, namentlich an den Küsten Dalmatiens, wo die Serben Jahrhunderte lang im innigsten Verkehr mit ganz

Italien, insbesondere aber mit der Republik Venedig standen, ein Einfluß, der sich nicht nur in den Stoffen vieler Heldengesänge, z. B. in dem Liede von der Hochzeit des Zwan Zernoewitsch kundgibt, sondern mehr noch in der schwungvollen, rhetorischen Sprache der Liebesgesänge, Todtenklagen und Tischgespräche der Bewohner Dalmatiens, und der sich sogar auf Wendungen, Gedanken und Bilder erstreckt, die dem Kenner italienischer Volkspoesie nicht leicht entgehen.

Die meisten dieser Lieder aber haben vierdurch in vielfacher Beziehung, und nicht nur in ethischer, sondern auch in politischer, eine nicht geringe Bedeutung für die Kenntniß des slavischen Südens gewonnen. Mehr als Schilderungen und Erzählungen sind sie im Stande nicht nur ein lebendiges Bild der Sitten, Gebräuche und Lebensart des serbischen Volks aufzurollen, in dessen Weltanschauung und Moral tiefe Blicke zu gestatten, sondern auch die politischen Zustände zu beleuchten — freilich nicht, wie sie der Diplomat, sondern wie sie das Volk selbst auffaßt. Es gibt sogar einzelne Lieder, wie z. B. jenes von den moskowitischen Geschenken und tarkischen Gegengeschenken, die einen durchaus tiefen politischen Sinn haben, und die mit merkwürdigem Volksinstincte das Ziel bezeichnen, dem alles Christenthum in der Türkei entgegenstrebt.

Und diese Bedeutung ist es auch, die ich hier zunächst als den Anlaß zur vorliegenden Sammlung bezeichnen muß.

Denn am Ende ist es ja nicht die metrische Form, nicht das Bild allein, um dessen willen wir uns für die Gefänge anderer Nationen interessiren, sondern eben mehr die tiefe Einsicht, die sie in die ethischen und socialen Zustände, in die Denk- und Fühlweise, in die Gesinnungs- und Handlungsart, in die Ansichten über Leben und Recht eines Volks gewähren. Daber auch, dieses Alles zugleich mit der Form zur Anschauung zu bringen, mir die Aufgabe schien, die man sich bei der Mittheilung von Poesien fremder Völker zu stellen hat; eine Aufgabe, die allerdings durch eine lediglich wortgetreue Versificirung einer unterlegten wortgetreuen Version kaum zu lösen sein dürfte, wie dies namentlich bei den serbischen Gefängen so oft und erst in neuester Zeit von zwei bekannten östreichischen Dichtern versucht worden, sondern nicht minder die genaue Kenntniß des Volks selbst und seiner Sprache erbeischt, als etwa eine Uebersetzung der Iliade oder des zerstörten Jerusalems die der griechischen und italienischen Sprache und das Verständniß des griechischen und italienischen Volks und seines Geistes.

Günstige Zufälle setzten mich frühzeitig in die Lage, mich zuerst mit der Sprache, dann mit der Poesie und endlich mit der Sitte und Weise des serbischen Volks selbst in unmittelbarem Verkehre vertraut zu machen. Ob es mir gelungen, diese Erwerbniße in jener Weise zu verwenden, die ich mir als die einzig richtige bei der Vermittlung von

Volkspoesien denke, mag dem Urtheile der Kenner anheimgestellt sein. Was ich nur noch hinzufügen mochte, bezieht sich auf die Anordnung und auf die Form der Gesänge.

Die meisten der im Folgenden mitgetheilten Gesänge, deren Originale sich in der jüngsten Sammlung des verdienstreichen Wuk Stefanewitsch Karadschitsch vorfinden und von denen ich einen großen Theil selbst zu hören Gelegenheit hatte, stammen aus dem heutigen Fürstenthum Serbien, aus Bosnien, aus Dalmatien, aus den Grenzorten der Herzegowina, aus Montenegro, dann auch aus Slavonien, Sirmien, der Batschka und dem Banate. Aus dem Innern der Herzegowina und Bosniens steht noch eine reiche Ausbeute zu erwarten. Am reichsten dürfte Dalmatien vertreten sein, am wenigsten das ostreichisch-serbische Gebiet, wo der Sinn für Volksgesang in Folge unförderlicher Einflüsse allmählig auszusterben beginnt. Ich habe bei allen die Anordnung getroffen, daß jene Gesänge die von einem und demselben Helden gesungen werden, in eine Gruppe zusammengestellt erscheinen, um so ein möglichst klares Bild davon zu geben, wie er im Gedächtnisse des Volks fortlebt.

Was die metrische Form anbelangt, so muß ich der Ansicht, der Trechäus, dessen ich mich nach dem Vorgange Goethe's und der Talej bediente, sei das Element derselben, vorbeugen. In Wirklichkeit kennt der serbische Gesang in seinen Zeilen bloß eine bestimmte Zahl von Silben, wie

dies z. B. auch im italienischen Gesange der Fall ist, ohne Rücksicht auf deren Länge und Kürze. Die Annahme des fünffüßigen Trochäus, nach dem Vorgange Goethe's, ist ein Ergebniß der leichtern Behandlung und des dem deutschen Ohre wohlthuendern Falles. In den Heldengesängen ist der zehnsylbige Vers mit dem Absätze nach der vierten Sylbe der durchaus herrschende, und eine metrisch treue Version müßte nicht nur diesen Einschnitt, wie dies L. A. Frankl in seiner „Gusle“ *) versucht hat, sondern auch den ganzen daktilischen Wellengang der Sprache nachzubilden suchen; was theils unendlich schwer, theils unmöglich, stets aber dem deutschen Ohre nichts weniger als wohlthuend wäre. Als Beispiele der rhythmischen Bewegung dieses Zehnsylbenmaßes mögen hier einige Zeilen folgen:

Gledā njegā | Buđimskā kraljica,
Siehet ihn die Königin von Budim,

Pa doziva | Jakšića Todora:
Rufet gleich (hernieder) Jakschitsch Todor:

Oj sokole | Jakšiću Todore!
Jakschitsch Todor, o (du edler) Falke!

*) Wien 1851.

Jesi li se | more ozenio?

Hast du, Narrchen, schon ein Weib genommen?

Ja djevojku | za se isprosio?

Oder (doch) ein Mädchen dir erbeten?

Mannichfacher ist die Sylbenzahl bei den lyrischen Gesängen. Es findet sich die achtsylbige, im deutschen durch den vierfüßigen Trochäus ersetzte Zeile; es findet sich die zwölfsylbige mit dem Abschnitte nach der sechsten und auch nach der achten Sylbe vor; endlich auch die kurze sechs- oder sechssylbige Zeile u. a. m. Auch der Refrain ist gekannt, jedoch nur zwischen den einzelnen Zeilen, und aus bedeutungslosen Interjectionen, einzelnen Worten bestehend (II, 224). Ja, es gibt sogar Strophenlieder (II, 255), doch bloß in der Art, daß eine Strophe ganz so wie die andere lautet, bloß mit Aenderung eines oder des andern Wortes, das sich auf eine stets andere Person oder Sache bezieht, so z. B. daß in der ersten Strophe vom Vater, in der zweiten von der Mutter, in der dritten vom Bruder, von Allen aber dasselbe gesungen wird, und die letzte Strophe eine Antithese, meist mit Bezug auf den Geliebten, enthält.

Dieses vorausgesetzt, ist in dem Folgenden das Metrum der Originale durchgehends wiedergegeben.

In so hohem Grade die poetische Seite, der Text

mechte man sagen, der serbischen Gesänge ausgebildet ist, in so geringem ist es der Gesang selbst, die melodische Seite. Es scheint, als ob Vortreflichkeit des Textes mit Vortreflichkeit des Gesanges in der Poesie der Völker nur selten oder nie Hand in Hand geben sollten. Wenigstens muß die Thatsache auffallen, daß in demselben Grade, in welchem die Geläufigkeit der Kehle cultivirt wird, bei einzelnen Völkern der poetische Gehalt des Gesungenen abnimmt, als ob die Uebung der Kehle, das Sinnen auf schöne Melodien, das Bemühen sie schön vorzutragen, den Geist zu sehr in Anspruch nähme, als daß er auch noch schon dichten könnte; oder als ob ein Theil der Poesie durch die Melodie absorbirt, und daher weniger in Worten gesagt würde. Man kann dies bei den Italienern beobachten, und überall, wo auf den Gesang mehr geachtet wird als auf das Wort.

Anders ist dies bei den Serben. Ich weiß nicht, ob hier die Unbedeutenheit der Melodie die Poesie bei voller Kraft erhalten, oder die mächtige Poesie die Melodie nicht hat aufkommen lassen. Wahrscheinlicher ist das erste, und hat seinen Grund in der höchst geringen Pflege, die der Musik unter den Serben überhaupt zugewandt wird. Dem Gottesdienste ist sie fast ganz fremd. Sie hat daher auch keinen Weg ins Leben gefunden und fristet sich nur dürftig mittels der Sackpfeife bei Tänzen, mittels der Tamburine bei Hochzeiten und der Gusle bei den Gesängen,

während bei Völkern, bei denen Musik einen wesentlichen Theil des Gottesdienstes ausmacht, diese weit tief ins Leben eingedrungen ist, in demselben Maße aber auch der Volkspoesie Abbruch gethan hat. Der einzige Stamm, der etwa hiervon eine Ausnahme macht, wären die Kleinrussen.

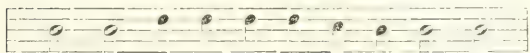
Die Weise nun, nach welcher die Heldenlieder gesungen werden, ist in verschiedenen Gegenden verschieden, stets jedoch sehr einfach, sich zwischen wenigen Tönen bewegend, beliebig modularbar, und sich nur bei wichtigeren Momenten oder Ivrischen Stellen zu etwas mehr melodischem Gange erhebend. Sie lautet nach dem, was ich vom Munde eines Sängers in Sormien aufzuzeichnen Gelegenheit hatte, etwa so:



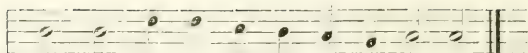
Vi - no pi - je Mu - sa Ar - ba - na - sa
 Küß - len Wein trinkt Mu = sa Ur = ba = na = sa



U Stam - bo - lu u krè - mi hi - je - loj:
 Trinkt zu Stambol in der wei - ßen Schen - ke ;

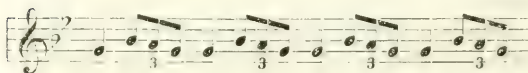


Kad se Mu - sa na - ki - ti - jo vi - na,
 Als des Wei - ßes er ge = nug ge = trun = fen,

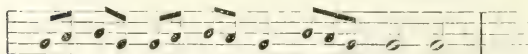


On - da po - çe pi - jan bes - je - di - ti.
 Seht er trunken al = so an zu re = den.

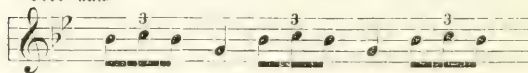
Jedoch hält sich der Sänger hierbei wenig an Noten, die er natürlich nicht einmal kennt, sondern ändert Zeitmaß und Tonfolge ganz so ab, wie es der zu singende Vers erfordert. Dazu streicht er die einsaitige Gußle mit seinem Kopfhaarbogen und begleitet seinen Gesang unausgesetzt in folgender Weise:

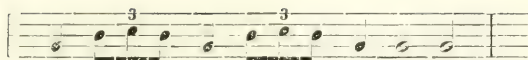


und so fort,



oder auch





und so fort.

Wie in der Sylbenzahl, so bieten die lyrischen Gesänge auch in der Betonung mehr Mannichfaltigkeit. Ein getreues Wiedergeben dieser Betonungen ist jedoch schlechterdings unmöglich. Jeder Versuch, die Melodien durch Noten zu fixiren, muß scheitern, wenn man nicht durch oftmaliges Anhören sich mit den Eigenthümlichkeiten des serbischen Gesanges völlig vertraut gemacht, und aus den bis zum Uebermaß angebrachten Coloraturen und Verzierungen den musikalischen Grundgedanken herausfinden und zudem mit jenen Ungewöhnlichkeiten der Harmonie sich versöhnen gelernt hat, die ein nach den bestehenden Gesetzen der Kunst gebildetes Ohr für ebenso viele Sünden gegen den Generalbaß erklären würde. Nicht minder fruchtlos ist es meist, nach dem Takte zu forschen. Wie die Musik der Alten überhaupt, und wie dies selbst bei vielen noch jetzt bekannten alten Melodien der Fall ist, besteht der serbische Gesang oft nur aus einer Reihe aufeinander folgender Töne von verschiedener Länge oder Kürze ohne rhythmische Bewegung, ohne bemerkbaren Einschnitt. Jedoch gibt es auch Lieder, namentlich Liebeslieder und die beim Tanze gesungen werden, die hiervon mehr oder minder eine Ausnahme machen, wiewol diese mehr in den Städten, wo das

Ihre Gelegenheit hatte, sich an außerserbischer Musik zu bilden, als auf dem flachen Lande heimisch sind. Als ein Beispiel der einfachsten und deutlichsten Melodien möge die folgende hier aufgeschrieben sein, die ich in Eormien von arbeitenden Mädchen zu hören Gelegenheit hatte:



Geeigneter jedoch einen Begriff von der Betonungsweise des serbischen Liedes zu geben, dürfte die folgende Melodie sein, die ich in der Nähe von Szabaz von dem Munde eines jungen Serben aufzuzeichnen Gelegenheit nahm:



Hej u - do - vi - - - ce
 Ei Wit = we, Wit = = lein,



ne na-mi-guj na me ne na-mi-guj
 win-ke nicht und loč' nicht, win-ke nicht und



na me u - do - vi - ca
loč¹ nicht! Witwe, Wit = lein,



ne na - mi - guj na me oh oh oh oh
win = fe nicht und loč² nicht, o o o o



oh oh oh oh ne na - mi - guj na me.
o o o o winke nicht und loč³ nicht!

Durch Anmerkungen und Erklärungen habe ich den Umfang der folgenden Blätter nicht vergrößern zu sollen geglaubt. Die Talyj in ihren „Volksliedern der Serben“ und Ranke in seiner „Geschichte der serbischen Revolution“, ferner das Buch „Montenegro und die Montenegriner“ theilen soviel über serbische Sitte und serbisches Leben mit, daß ich bereits Gesagtes nur wiederholen hätte müssen, indeß es für Diejenigen, die sich für den Gegenstand des vorliegenden Werkes interessieren, genügt, auf die genann-

ten Werke hinzudeuten. Unerläßlich jedoch schienen mir einige kurzgefaßte Andeutungen über Fremdwörter und geographische Namen, die ich denn auch hier gleich für beide Theile des Werkes zusammengenommen folgen lasse, indem ich einige wenige Erläuterungen, die sich mehr auf die Lieder im Ganzen und auf Stellen des Textes beziehen, jedem einzelnen Theile angefügt habe.

Am Schlusse dieser einleitenden Zeilen sei mir noch gestattet, allen Freunden, die durch Mittheilungen, Belebungen, Auskünfte und Gastlichkeit an den fernem Ufern der Save und Donau das Entstehen des vorliegenden Werkes förderten, meinen innigsten Dank zu sagen. Insbesondere dankbar sei jedoch der ebenso anregenden als unterrichtenden Besprechungen mit den Veteranen der serbischen Literatur, Wuk Stefanowitsch Karadschitsch, und der sprachlichen Aufschlüsse seiner Tochter und geistigen Erbin, Wilhelmine Karadschitsch, gedacht.

Mehadia, im September 1851.

Fremdwörter und geographische Notizen.

A.

- Aga**, ein türkischer Ehrentitel, etwa Herr, Oberer, Ehrenwerther Führer, der dem Namen angehängt wird, z. B. Mustaf-Aga.
- Agaluk**, die Würde eines Aga.
- Akscham** (türkisch), Abend, Abendgebet.
- Aksjebeg**, ein gewisser Rang unter den Truppenobern.
- Athos**, der bekannte Berg in Ithessalien, wo der orientaltuch-christliche Klerus so viele Kirchen und Klöster hat. Man zählt ihrer bei 500 mit 6000 Mönchen.
- Awala**, Gebirge, südöstlich von Belgrad. Der Bach Saorita nimmt darin seinen Ursprung.

B.

- Balatina**, ungarisch Balaton, der Plattensee.
- Ban**, Oberhaupt, Heersführer; in den Liedern, namentlich in den Dalmatinischen, auch als Nostrorbe an die Todten gebraucht, um sie zu ehren.
- Banat**, der südöstliche Theil Ungarns.
- Beg**, ein Rangtitel; Oberer.
- Belgrad**, Hauptstadt des heutigen Fürstenthums Serbien.
- Berdi**, 1. Ort in Dalmatien, im Kreise von Cataro; 2. Gegend südöstlich von Montenegro.
- Bosita**, Fluß.
- Bosna**, Fluß in Bosnien, der sich in die Donau ergießt. In ihm liegt Sarajewo, welches daher auch Bosna-Saraj oder Bosan-Seraj heißt.
- Brescianerin**, serbisch: Breša, eine Plinte aus Brescia. Zahlreiche Benennungen, namentlich von Waffen, erinnern noch jetzt in der poetischen Sprache der Serben an den einst so lebhaften

Verkehr zwischen Serbien und Italien, namentlich aber der mächtigen Handelsrepublik von Venedig. Letztere insbesondere war es, die auf ihren Schiffen den kriegliebenden und prunkenden Serben die vrachtvollsten und kostbarsten Waffen zuführte; Waffen, die, von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, noch jetzt überall, vorzüglich aber in Montenegro und Herzegowina, zu finden sind. Daher die Flinten „schlanke Brescianerinnen“ oder „Venetianerinnen“ wol auch „Dimischkinje“, d. i. „Damascenerinnen“, heißen, letzteres wegen des vortrefflichen Stahles.

Budin, ungarisch: Buda, die alte Beste Ofen in Ungarn.

Bundesbrüder. Die tiefe Bedeutung der Familie für Sitte, Leben und Poesie der Serben ist bereits vielfach und ausführlich von den Schriftstellern über dieses Volk hervorgehoben worden, und ich habe es in der Charakteristik Marko des Königssohnes (Südslawische Wanderungen, I, 163) nachzuweisen versucht, wie das Volk diese Bedeutung in dem Prototype seiner Helden zu verkörpern gewußt habe. Jedoch als wäre ihm der Kreis, mit dem die Natur die Familie abgegrenzt hat, für die Bedürfnisse seines Herzens noch zu enge, sucht der Serbe denselben noch dadurch zu erweitern, daß er sich neben seinen angeborenen Brüdern, Schwestern u. s. w. auch noch Brüder und Schwestern auswählt. Es ist ihm nicht genug, einen oder mehrere Brüder, eine oder mehrere Schwestern zu haben; er braucht noch einen Bundesbrüder (Pobratim), eine Bundeschwester (Posestrima), ja nicht selten hat er auch einen Bundesvater (Poočim) und eine Bundesmutter (Poinajka), zu denen er dann im Verhältnisse eines Bundessohnes (Posinak) steht. Die Gebräuche und Höflichkeiten, unter denen dergleichen Verhältnisse geschlossen werden, sind je nach den verschiedenen Gegenden verschieden. Meist jedoch findet dies an bestimmten Festtagen oder bei gewissen Familienfeierlichkeiten, als Hochzeiten, Tausen, und bei Tanz und Spiel statt. Die Heiligkeiten einer Bundeswahl sind für das ganze Leben unverleßlich, und man vergeißt es Jedemdem leichter, sich mit seinem angeborenen, als mit seinem erwählten Bruder verfeindet zu haben. Liebe, Wohlthun, Beistand in Gefahr, Noth und Drangsal, unbedingte Gastlichkeit, Theilung der Unternehmungen und Abenteuer, kurz Alles, was man Pflichten der idealsten, aufopferndsten Freundschaft nennen möchte, sind Grundgeiz des Wahlverhältnisses. Niemand ist dabei verpflichtet, eine angebotene Wahl anzunehmen. Wer aber eine angenommen, für den darf es nichts mehr geben, was er für

den Andern nicht thun möchte. Diese Heiligkeit des Bundesbundes ist aber auch so tief in die Ueberzeugung des Serben gedrungen, daß er unbedingt und in allen Lagen des Lebens sein vollkommenstes Vertrauen in sie setzt, wie er denn auch in Augenblicken der Gefahr oder in schwierigen Lagen überhaupt zu ihr seine Zuflucht nimmt. Soll er mit Jemand kämpfen, mit dem er es, aus welchem Grunde immer, nicht möchte; ist er mit Jemand in Streit geraten, will ihm Jemand Gewalt, Unrecht, Leid anthun, so ruft er ihn im Namen Gottes als seinen Bundesbruder an (*on ga pobratimi*). Es gilt dies gleich, als ob er ihn bei Gott und allen Heiligen beschwöre. Nimmt der Angerufene den Ruf an, so hat auch Streit und Kampf ein Ende, und der vor einem Augenblicke noch sein erbittertester Gegner war, ist nun für immer sein treuester Freund. Nimmt er ihn nicht an, so glaubt der Serbe wenigstens das Seinige und das Beste gethan zu haben, was ihm möglich war, und hält sein Gewissen nicht im mindesten für beschwert, wenn er auch den Gegner erschlägt. „Ich habe ihn bei Gott und dem heiligen Jovan Bundesbruder genannt; warum nahm er es nicht an?“ Ja, die Ueberzeugung von der Macht dieses Verhältnisses geht so weit, daß selbst übermenschliche Weisen, ja sogar leblose Gegenstände, als Bundesbrüder und Schwestern angerufen werden, wenn man irgendwie ihres Beistandes bedarf. Sanct Nikolaus nennt die heilige Maria, Marko die Wila seine „Bundeschwester“. Der Held, der in den Kampf zieht, nennt sein Schwert, der Flüchtige, der durchs Gebirge flieht, sein Noß „Bundesbruder“. Das Mädchen nennt die Sonne „Bundeschwester“ und der Knabe, der seine Geliebte sehen möchte, den Baum „Bundesbruder“; jene damit die Sonne dem Geliebten leuchte; dieser, damit der Baum seine Zweige ein wenig zur Seite wende.

C.

Carigrad (lies Zarigrad), der slavische Name für Konstantinopel
Catara (lies Katara), letzte Stadt am südlichen Arme des Meerbusen der Boccho di Catara, serbisch Kotar.

D.

Damascenerin, s. Brescianerin.
Delibascha, Oberer der Krieger. Deli, Delia bedeutet Krieger, Kämpfer; Bascha der Obere.

- Diakon**, eine untere Würde unter den Priestern, *Διάκονος*.
Diewer, Brautsführer, des Bräutigams Bruder. Er bewacht die Braut, bis zu ihrer Uebergabe an den Neuvermählten. Seine Pflicht ist heilig, unverleglich.
Dobuj oder **Doboj**, Ort in Bosnien an der Bosna.
Delama, daraus das ungarische *Dolmány*, deutsch gesprochen *Delmanj*, ein kurzes Ueberkleid mit Hermeln.
Drefalowitsch, ein edler Stamm unter den Montenegrinern.
Drina, Nebenfluß der Save in Bosnien.
Dschantia, der serbische Name für Moschee.
Dubrownik, s. Ragusa.

E.

- Erdelj**, Siebenbürgen.

G.

- Gatjen**, weite Beinkleider.
Gawas, ein Bote, ein Diener.
Gaske, **Gatschiza**, Ort und Gegend in der Herzegowina nordlich von Montenegro.
Golech, Waldgebirge, wahrscheinlich unterhalb Ofen.
Grahowo, Ort in Bosnien an der Grenze von Montenegro.
Graschaz, Ort in der kroatischen Militärgrenze.
Gratschaz, s. Graschaz.

H.

- Handjar**, eine messerartige, an der Spitze convex gebogene, mit einem gewöhnlich sehr großen und, um das Entwinden zu verhindern, mit zwei klauenförmigen Wiederhaken versehener Handgriff, etwa 24—30 Zoll lange Waffe.
Harambatscha, der Anführer einer Saiducentruwe, Räuberhauptmann; von *harati*, *poharati*, verheeren, plündern.
Herzegowina, von Kaiser Friedrich III. im Jahre 1440 so genannt.
Hedscha und **Hadschia**. Das erstere eine religiöse Würde von geringer Bedeutung, etwa wie *Rabbi* bei den Israeliten; das andere die Bezeichnung von Leuten, die eine Wallfahrt nach Mekka und Medina unternommen.

J.

- Jajak**, Gegend in Bosnien. **Jatza**, Ort in Bosnien.
Jaorika, Bach im Gebirge *Awala*, südöstlich von Belgrad.

Zeicero, der Name vieler Ortschaften. Hier wahrscheinlich der in Dalmatien.

Zgumen, Kloostervorsteher, Ἰγουμερος.

Zrig, Stadt in Syrmien.

K.

Kadi, der türkische Richter — **Kadin** eigentlich, **Kaduna**, seine Frau aber auch Frau im Allgemeinen.

Kalpak, eine Pelzkappe mit Agraffe und Reiherfeder, wie sie noch jetzt bei den ungarischen Magnaten üblich ist.

Kaludjer, καλοζυγος, Mönch.

Kapetan, der serbischen Sprache überkommen aus dem mittelalterlichen Capitanus oder dem italienischen Capitaneo, bedeutet die Würde von Bezirks- oder Stadthauptleuten, ohne militärischen Nebenbegriff.

Karabogdanien, die Moldau.

Karawlachien, die Walachei.

Kawana, die Kaffeeestube.

Kjaur, Gjaur, Christ im Allgemeinen bei den Mohamedanern.

Kladuscha, Ort in Türkisch-Kroatien an der Grenze des Sluiner Regiments, gegenüber von Zetin.

Klis oder **Klissa**, Ort und festes Schloß in Dalmatien, unweit Svalato und Salona, das Ardericum der Römer.

Klissura, Engpaß; es kommt dieser Name vielen Orten und Punkten in den Gebirgen Albaniens, Bulgariens u. s. w. zu.

Knes, Fürst, Oberer, auch Vorsteher eines Ortes.

Kofaschn, Ort in der Herzegowina.

Kolumbas, 1) fester Ort unweit Widin in Bulgarien. 2) Ort an der Una im 2. Banalregimente.

Koffowo, hügelige Ebene am südlichen Abhange des Sämus; Schlachtfeld vom 15. Juni 1389.

Kowatschi, deutsch: „Unter den Schmieden“, eine der Vorstädte von Sarajewo in Bosnien.

Kum, Gevatter. Es nennen sich so Leute, die zueinander im Verhältnisse der Patenschaft stehen. Außerdem ist aber auch Kum eine der verschiedenen Hochzeitswürden, mit denen die Anverwandten und Freunde des Bräutigams und der Braut von den Vätern oder Stellvertretern der letztern behufs der Feier der Hochzeit bekleidet werden. Kumiti koga, Jemanden als Kum anrufen, gibt

ebenso als Zeichen des Wohlwollens, der Freundschaft, der Ver-
söhnlichkeit, der Beschwörung, wie das Anrufen als Bundesbruder.
Auch Thiere, namentlich Kasse, sowie Ströme, Himmel, Erde,
Sonne u. s. w. werden zu Kumen angerufen. S. den Artikel
Bundesbruder.

Kunar, Kunara, Gebirge in der Nähe von Gataro.

Kunowiza, Waldgebirge in Bosnien, unweit von Livno, nördlich
von Montenegro, bei dem Orte Kunowo.

L.

Lifa, Gegend am östlichen Abhange des Belesitzgebirges in der
kroatischen Militärgrenze. Von ihr hat der Liferer Regimentsbe-
zirk seinen Namen.

Litra. Als Geld nach dem Vorklaute des Lieder 100 Dukaten, wahr-
scheinlich jedoch nur türkische, den österreichischen nur zum Drittel
im Werth gleich. Als Gewicht das Viertel einen Oka, also et-
was über ein halbes österreichisches Pfund.

Lithurgia, der Gottesdienst der orientalischen Kirche.

Livno, Ort in Bosnien, unweit der Grenze von Dalmatien.

M.

Martolosen. Es ist mir nicht gelungen zu erörtern, welchen Ortes
oder welcher Gegend Bewohner darunter verstanden werden. Ich
muß mich daher ebenfalls der Meinung anschließen, daß dieser
Name eine poetische Fiction sei.

Mawa, Fluß und Gegend in Serbien, östlich von Semendria und
unterhalb Pofcharewaz.

Mezi (Mletci), der serbische Name Venedigs.

Morawa, Fluß in Serbien, der unterhalb Semendria in die Donau
mündet.

Moskwa, Moskau in Rußland.

Mostar, Festung in der Herzegowina, südöstlich von Sarajewo, an
der Narenta.

N.

Naka, Gegend in Bosnien.

Nebešinj, Ort und Gegend in der Herzegowina, nördlich von Men-
tenegro.

Reboischa, das Haus der Jakschitsche zu Belgrad.

Rikschitsch, Ort und Gegend an der Nordgrenze von Montenegro.

Nowi, 1) fester Ort an der Una in Bosnien, 2) altes Schloß in der Nähe von Ragusa. In den Gesängen scheint das letztere gemeint zu sein.

Nowi Pazar, Stadt in Bosnien.

D.

Draschak, **Draschje**, Ort in Bosnien südlich von Travnik.

P.

Para, die kleinste Scheidemünze in der Türkei. Man rechnet gegenwärtig 10 Para auf einen österreichischen Kreuzer (Conventionsmünze), also etwa 30 Para auf einen Silbergroschen.

Podgorizza, 1) Ort südwestlich von Gataro, auf den Ruinen von Diekka; 2) Ort in Albanien.

Popin, ein Waldgebirge.

Pofawlije, Gegend an der Save.

Prisip, der Wohnsitz des Helden Marko Kraljemitich in Macedonien.

Prisren, Stadt im südlichen Serbien, ehemals die Residenz des Fürsten Lazar.

Prolog, Gebirge in Bosnien.

Profom, Gebirge in der Herzegowina.

R.

Rakia. Branntwein.

Ribnik, Ort in Serbien, das alte Castra Trajana.

Risano, Ort in der Bocche di Gataro, serbisch Risno.

Romanien, richtig Romanja, Gebirge in Bosnien, wenige Stunden nordöstlich von Sarajewo.

S.

Sadar, der serbische Name von Zara.

Sagorien (das S wie in „so“ gelesen), zu deutsch: „Hinter den Bergen“, ein Name, der sich sehr häufig findet. Im Liede ist da-

- mit wahrscheinlich der Ort dieses Namens in der Herzegowina, südlich von Sarajewo, am Narentaflüßchen, gemeint.
- Sarailien**, Diener des Serails, Gefolge.
- Sarajewo**, Hauptstadt von Bosnien.
- Sawa**, Nebenfluß der Donau. Grenzfluß zwischen Oesterreich und der Türkei.
- Schegawa**, ein Bach in der kroatischen Militärgrenze.
- Scherbet, Sorbetto**, ein kühlendes Getränk, etwa wie unser Gefrorenes.
- Selam**, der türkische Gruß.
- Seraschkjer**, oberster Befehlshaber der türkischen Truppenmacht.
- Seratlien**, Gefolge, Hofstaat.
- Serdar**, Oberer, Anführer.
- Skenderien**, Albanien.
- Smederewo**, Semendria. Stadt und Festung am rechten Ufer der Donau, unterhalb Belgrad in Serbien.
- Sofia**, die Hauptstadt von Rumelien.
- Sokol**, 1) Ort im nördlichen Bosnien an einem Nebenflüßchen der Bosna; 2) Ort in Serbien am rechten Ufer der Drwina.
- Spahia**, Grundbesitzer, Gutsherr.
- Spahiluk**, Grundbesitz, eine Herrschaft.
- Spalato**, serbisch: Split, Stadt in Dalmatien.
- Stalatsch**, Ruinen einer alten Feste an der Morawa in Serbien.
- Stambol**, Konstantinopel.
- Stariswat**, der älteste oder auch oberste Hochzeitsgast, da star, alt in allen slavischen Sprachen zugleich den Begriff der Superiorität in sich schließt, z. B. in starješina, Dorfoberer, pan starý, der Oberbrauer in Böhmen u. s. w.
- Stupaniza**, Gebirge in der Herzegowina.
- Stupnizza**, ein Fluß.
- Swaten**, Hochzeitsgäste. Sowol von Seite des Bräutigams als der Braut werden diese gewählt und mit den verschiedenen Hochzeitswürden bekleidet.
- Swijesda**, ein Gebirge.
- Szrmien**, das Land von der Gummündung der Sawa in die Donau, zwischen diesen beiden Flüssen bis gegen Slawonien hin; gebirgreich, fruchtbar, mit vielen serbischen Klöstern und römischen Antiquitäten.

I.

- Ternowo**, Ort und Feste in Bulgarien.
Tobdschien, die türkischen Kanoniere.
Trawnik, Stadt, nordwestlich von Sarajewo in Bosnien.
Trutina, ein Bach, dem Inhalte des Liedes nach irgendwo unterhalb Ofen.
Tschelebitsch, Tschelebi-Bazar heißt ein Ort in Bosnien südöstlich von Sarajewo.
Tschibuk, eine langröhrige Tabackspfeife.
Tschitschawiza, Gebirge in der Herzegowina.
Tschupria, Ort in Serbien an der Morawa.

II.

- Udbina**, Ort in der Viska, in der kroatischen Militärgrenze.
Urumenkia, Rumelien.
Uschiza, Ort in Serbien an der Grenze von Bosnien.

III.

- Venetianerin**, s. Prescianerin.

IV.

- Waradin**, Peterwardein, Festung in Syrien.
Welschit, Küstengebirge, das sich von Zengag längs der Küste des Drottschauer und Piskaner Grenzregiments am Canal di Montagna hinzieht und sich dann ins Innere von Dalmatien bis gegen Knin erstreckt.
Widdin, Festung in Bulgarien, am rechten Ufer der Donau.
Wila, ein feenhaftes weibliches Wesen, das in Wäldern und Gebirgen wohnt und mit den Menschen zu verkehren pflegt. Es sind der Wila allerhand Zauberkräfte, sowie auch die Kunst zu heilen zugeschrieben. Mit ihr umzugehen, bleibt stets gefährlich.
Wilinder oder **Chilindar**, Kloster und Kirche auf dem Berge Athos, von Stefan, dem Bruder des Stifters der Dynastie Nemanitsch, gegründet. Eine Abbildung davon bringt die Illustrierte Zeitung (J. J. Weber in Leipzig) in ihrer Nummer vom 27. März 1852.
Winosch, ein Waldgebirge unterhalb Ofen.
Wranjewo, Ort in der Herzegowina.

3.

Zagorje, s. Sagerien.

Zara, Hauptstadt von Dalmatien.

Zarigrad, s. Garigrad.

Zengg, Stadt in der kroatischen Militärgrenze am merkadrischen Kanale, gegenüber der Insel Veglia.

Zettina, Küstenfluß in Dalmatien, mündet in den Kanal von Zvalate.

Die Jakschitsche.

Jakschitsch Todor.

Schreitet von Budim einher der König;
Hinter ihm her aber schreitet Niemand,
Niemand als der einz'ge Todor Jakschitsch,
Führend an der Hand des Königs Klappen,
Tragend an sich prächtige Gewänder,
Ganz belegt mit Gold und reinem Silber.

Da sie an die schlanken Thürme kommen,
An die Thürme von Budim, der Beste,
Sieht ihn von Budim die Königsfrauen,
Mußt ihm zu vom Thurme: „Jakschitsch Todor!
Jakschitsch Todor, o du grauer Falke!
Sag', o Falke, bist du wol vermählet?
Dder hast ein Mädchen schon erbeten,
Einem Mädchen deine Treu' verpfändet?“

Jakschitsch Todor ihr darauf erwiedert:
„Frauen, von Budim o Königsfrauen,
Nicht bin ich vermählet noch, ich Falke,
Hab' ein Mädchen weder mir erbeten,
Noch verpfändet einem meine Treue!“

Da dies aber hört die Königsfrauen,
Spricht sie leise so zu Zakschitsch Todor:
„Zakschitsch Todor, o du grauer Falke!
Komm, und nimm dann meine Ikonja,
Führ' als Frau sie heim nach deinem Hofe!“

Da die Rede Zakschitsch Todor höret,
Bindet er den Rappen an die Thurmthür,
Geht hinan zum schlanken Thurm gerade.

Da er hintritt vor die Königsfrauen,
Nimmt er unter seinen Arm die Kappe,
Neigt sich nieder bis zur schwarzen Erde,
Holt hervor gleich tausend Golddukatn,
Reicht sie dar der Frau'n, der Königsfrauen:
„Nimm, o Königsfrauen, nimm du dieses!
Halb ist's dein, und halb ist's Ikonja's!
Will indeß nach meinem Belgrad eilen,
Swaten mir und Hochzeitsstrauß zu holen!“
Doch für spät erst raunt er an die Hochzeit,
Raunt sie an nach eines Jahres Dauer.

Steigt binab dann von dem schlanken Thurme,
Schwingt binan sich auf sein wildes Kampfesß,
Reitet graden Wegs nach seinem Belgrad. —

Geht ein Jahr vorüber unterdessen;
Todor kommt nicht, läßt von sich nichts hören.
Schwindet eines zweiten Jahres Dauer;
Todor kommt nicht, läßt von sich nichts hören.
Wie das zweite, schwindet auch das dritte;
Todor kommt nicht, läßt von sich nichts hören.

Als nun auch das vierte Jahr erschienen,
Schreitet von Budim der König wieder,
Hinter ihm her schreitet Swjesditsch Iwan,
Führend an der Hand des Königs Weißbroß.

Da sie kommen an die schlanken Thürme,
An die Thürme von Budim, der Beste,
Siehet ihn vom Thurm die Königsfrauen,
Sieht an ihm die prächtigen Gewänder,
Ganz belegt mit Gold und reinem Silber,
Sieht sein Oberkleid, das rundgefleckte
Und mit Schlangen zierlich überflochtne,
Sieht der Schlangen hoherhobne Köpfe,
In der Schlangen Mund die Edelsteine,
Die ihn lassen schau'n bei Nacht zu reisen,
Mitternachts, gleichwie am hellen Mittag,
(Schöner ist der Held wie jedes Mädchen!)
Ruft hernieder aus dem schlanken Thurm:
„Falke Iwan von der Beste Swjesda!
Bist, o Falke, bist du schon vermählet?
Oder hast ein Mädchen dir erbeten?“

Swjesditsch Iwan ihr darauf erwiedert:
„Frauen, von Budim o Königsfrauen!
Nicht vermählet bin ich noch, ich Falke,
Hab' auch noch kein Mädchen mir erbeten!“

Spricht zu ihm die Königsfrauen also:
„Falke Iwan von der Beste Swjesda!
Komm, und nimm dann meine Ikonja,
Führ' als Frau sie heim nach deinen Höfen!“ —

Einem Diener gibt das Weißroß Iwan,
 Fliegt hinan den schlanken Thurm behende,
 Nimmt vom Haupt die Kappe, grüßt geziemend,
 Neigt sich nieder bis zur schwarzen Erde,
 Holt hervor gleich tausend Golddukaten,
 Reichet sie dar der Frau'n, der Königsfrauen:
 „Nimm denn dieses, nimm's, o Königsfrauen!
 Halb ist's dein und halb ist's Ikonja's!
 Will indeß nach meinem Swjesda eilen,
 Will dort sammeln buntgeschmückte Swaten,
 Und eh' fünfzehn Tage noch verflossen,
 Siehst du mich in Budim's weißer Beste!“
 Steigt dann nieder aus dem weißen Thurme,
 Schwingt hinan sich auf sein weißes Kampfroß,
 Eilt geraden Wegs nach seinem Swjesda.

Hört es aber von Budim der König,
 Daß die Kön'gin hingeschenkt das Mädchen,
 Und um Iakshitsch Todor thut's ihm wehe.
 Fertigt denn ein Schreiben auf den Knien aus,
 Sendet es an Iakshitsch Todor eilends:
 «Iakshitsch Todor, unbeschiedner Eidam!
 Vierer Jahre Dauer ist verflossen
 Seit mein Gold zur Frau dir ward verbeissen,
 Und du holst sie weder, weder schreibst du!
 Sieh', nun kam und warb um sie ein Andrer,
 Warb dir ab dein Bräutchen Ikonja!
 Eh' noch fünfzehn Tage sind verflossen,
 Holt er es von Budim's weißer Beste!
 Drum, o Todor, willst die Braut du holen,
 Samme schnell dir hundert Hochzeitsgäste,

Komm' zu mir nach meinem weißen Budim,
 Will dir geben meine Skonia,
 Daß du sie nach deinem Belgrad heimführst!

Kommt das Schreiben, kommt zu Takschitsch Todor.
 Da jedoch das Schreiben ihm gekommen,
 Und er sieht, was ihm das Schreiben kündigt,
 Flammt empor im Antlitz ihm das Feuer.
 Wackre Brüder neun hat Takschitsch Todor,
 In den Höfen aber ist kein Einz'ger.
 Alle sind zum Heere sie gezogen,
 Alle neun, nur Stjepan nicht, der Knabe,
 Und der Knabe zählt kaum zwölf Jahre!

Ruft herbei den Knaben Takschitsch Todor:
 „Stjepan, kleiner Knabe, du mein Bruder!
 Nimm, o Bruder, eilends zwei Pistolen!
 Spring' hinaus gleich vor den Thurm Neboischa!
 Feure ab dort die Pistolen beide!
 Ruf' zusammen hundert wackre Männer!
 Denn ein Andern warb mir ab das Mädchen,
 Führt als Braut es heim nach seinen Höfen!
 Unterdessen hier im weißen Thurme
 Müß' ich selbst mich, schirre meinen Mappen!“

Vor den Thurm Neboischa eilet Stjepan,
 Feuert ab dort die Pistolen beide,
 Und herbei gleich stürzen hundert Männer.

Todor aber öffnet seine Schränke,
 Holt hervor drauß seinen prächt'gen Anzug,
 Den mit Gold und Silber ganz belegten,
 Kleidet drein die mächt'gen Heldenglieder,
 Legt an sich, was er vermag, das Beste,
 Geht heraus dann aus dem weißen Thurme,
 Sattelt einen Braun' und einen Klappen,
 Sitt den Klappen und den Braun' dem Knaben.
 Schwingen sich dann Beide auf die Rosse,
 Ihnen folgen hundert schmucke Swaten,
 Sehen glücklich durch die breite Donau,
 Kommen an um Mitternacht vor Budim,
 Lagern vor der Beste mit den Swaten. —

Als es Morgens Morgen war geworden,
 Und vom Thurme sieht die Königsfrauen,
 Daß um's Mädchen Takschitsch Todor kommen,
 Schreibt sie auf den Knien gleich ein Brieflein,
 Schickt das Brieflein ab an Swjesditsch Iwan:
 «Höre mich, o höre Swjesditsch Iwan!
 Kommen ist um's Mädchen Takschitsch Todor,
 Ist mit seinen hundert Swaten kommen,
 Will das Mädchen heim nach Belgrad führen!
 Schnell darum, und sammle tausend Swaten!
 Ich indessen will zurück ihn halten,
 Will ihn halten, drei, vier weiße Tage!
 Doch nicht nach dem weißen Budim komme!
 Sondern komme nach der gras'gen Ebne
 Am Trutinawasser, an dem lichten,
 Nimm den Weg dann von des Wassers Ursprung
 Längs des Wassers bis an dessen Mündung!

Dort erwarte Jakschitsch Todor's Swaten,
Tödt' ihn und seine hundert Swaten,
Führ' das Mädchen heim nach deinen Höfen!"

Als zu Iwan's Händen kommt das Schreiben,
Und er sieht, was ihm das Schreiben kündet,
Schlägt er an das Knie sich mit der Rechten:
„Wehe mir, bei Gott dem Einz'gen, wehe!
Soll die Braut nun Todor mir entführen?
Nein, du sollst es nicht, o Follen Janko's!
Wären dein des Falken mächt'ge Schwingen,
Keine Schwinge trüg' vorbei dich lebend
Am Trutinawasser, an dem fühlen!"

Springt empor dann auf die leichten Beine,
Läßt's verkünden durch die Beste Swesda,
Ruft zusammen tausend Hochzeitsgäste,
Schwingt hinan sich auf sein gutes Grauroß,
Spornt es hin nach dem Trutinawasser,
Nimmt den Weg dann von des Wassers Ursprung
Längs des Wassers bis an dessen Mündung,
Spannt sein Zelt aus an des Wassers Brücke.

Da die Kunde kommt der Königsfrauen,
Daß am Wasser angekommen Iwan,
Rüftet aus sie ihre schöne Tochter,
Gibt das Mädchen an den Helden Jakschitsch,
Ihn begleitet von Budim der König.

Als sie nun durch's Feld von Budim reiten,
Lenkt sein Roß der König hin zu Todor,

Lenkt es hin und redet zu ihm leise:
 „Zakschitsch Todor, du mein lieber Eidam!
 Einen Brief geschrieben hat die Königin,
 Einen Brief gesandt an Swjesditsch Iwan;
 Deiner harret er am Trutinawasser,
 Mit ihm harren tausend Hochzeitsgäste.
 Drum zurück durch's weiße Budim kehre,
 Nimm den Weg durch's Winosch-Waldgebirge!
 Wirft nach Belgrad also glücklich kommen,
 Ohne die Trutina zu berühren!
 Denn dies wisse: hast du Falkenschwingen,
 Keine Schwinge trägt vorbei dich lebend!“

Zakschitsch Todor drauf zurück dem König:
 „Dank dir, vielen Dank, o Herr und König!
 Doch warum erst sagst du dieses jetzt mir,
 Sagtest nicht schon dieses mir in Budim?
 Gäbst du mir die Schätze all' von Budim,
 Kehrt' ich jetzt dir nimmermehr zurücke!
 Sollen von Budim die Mädchen sprechen:
 Ei! Seht Zakschitsch Todor! Seht den Feigling,
 Wie er fürchtet, Iwan zu begegnen!
 Ueber das Trutinawasser will ich!
 Komm', was Gott will und das Glück der Helden!“

Küßt sich mit dem König drauf in's Antlis,
 Und nach Budim reitet heim der König,
 Todor aber an's Trutinawasser. —

Da er anlangt auf der gras'gen Ebne,
 Heißt er still die Hochzeitsgäste halten,
 Holt hervor eintausend Golddukatn,

Ruft herbei dann Stjepan, seinen Bruder:
 „Sporne, Bruder, deinen knoch'gen Braunen,
 Und hier sind dir tausend Golddukatn!
 Reite hin mir an des Wassers Brücke!
 So du hinkommst an des Wassers Brücke,
 Sieh nach links und rechts dich um, o Bruder!
 Ausgespannte Zelte wirst du schauen,
 Schau'n das Zelt, darunter Swjesditsch Stjepan!
 (Kennlich ist es an drei goldnen Kefflein!)
 Vor dies Zelt nun reite hin zu Swjesditsch,
 Sitz' erst ab von deinem knoch'gen Braunen,
 Neig' dich nieder bis zur schwarzen Erde,
 Küß' an's Knie ihn, küß' ihm auch die Hände,
 Und also dann sprich zu ihm, o Bruder:
 Falke Zwan von der Weste Swjesda,
 Seinen Gruß dir bietet Takschitsch Todor!
 Deine Freunde bittet er zur Hochzeit,
 Dich als Kum in Gott, des Einz'gen, Namen
 Und im Namen Zowan's unsers Heil'gen,
 Daß du ihn mit der Verlobten trauest,
 Und gewaltsam ihm die Braut nicht nähmest,
 Denn von eher ist die Braut die seine!
 Und hier sind dir tausend Golddukatn
 Die des Mädchens Mutter du gegeben!
 Höre dann, was er darauf zurückspricht,
 Sitze wieder auf dein knoch'ig Braunroß,
 Reite rückwärts über's weite Flachfeld!“

Stjepan hört es, reitet nach der Brücke.
 Zwar noch jung sehr ist der Knabe Stjepan,
 Jung noch, aber fassenden Verstandes.

Da er ankommt an des Wassers Brücke,
 Sieht er um nach rechts und links bedächtig,
 Kennt heraus das Zelt bald Swjesditsch Iwan's,
 Reitet an das Zelt heran zu Swjesditsch,
 Sitzt erst ab von seinem knoch'gen Braunen,
 Küßet Iwan's Knie, küßt ihm die Hände,
 Richtet aus dann, wie ihm aufgetragen:
 „Falke Iwan von der Beste Swjesda,
 Seinen Gruß dir bietet Takschitsch Todor!
 Deine Freunde bittet er zur Hochzeit,
 Und im Namen Iowan's, unsers Heil'gen,
 Daß du ihn mit der Verlobten trauest,
 Denn von eher ist die Braut die seine!
 Und hier sind dir tausend Golddukatn,
 Die des Mädchens Mutter du gegeben!“

Von der Zeh' zum Scheitel mißt ihn Iwan,
 Ruft dann aus, als hätt' ihn Wuth befallen:
 „Hol' der Satan dich, du Follen Tanko's!
 Nicht besudeln mag ich meinen Säbel,
 Schläge dir das Haupt sonst ab zur Stelle!
 Mir zur Hochzeit kamen meine Freunde,
 Und von Konia lass' ich nimmer,
 Weil ich lebe und an mir dies Haupt ist!“

Da die Antwort hört der Knabe Stjepan,
 Sitzt er wieder auf sein knochig Braunroß,
 Reitet rückwärts über's weite' Flachfeld,
 Reitet hin zu Takschitsch Todor grade,
 Reitet hin, erzählt dem Bruder Alles,
 Was zu ihm gesprochen Swjesditsch Iwan.

Da nun Takschitsch Todor dieses höret,
 Nimmt er seine schöne Zkonia,
 Führt herbei ein Wilenroß, ein schwarzes,
 Thut auf's Roß die schöne Zkonia,
 Bindet fest ihr über'm Roß die Beine,
 Fest die Arme an des Rosses Mähne,
 Spricht also dann zu dem Wilenrappen:
 „Flieg', o Rappe, über die Trutina!
 Kommst du drüber hin zur gras'gen Ebne,
 Setz schnell dann durch den Gelesch-Waldberg,
 Harre meiner jenseit des Gebirges!“

Bittet drauf die schöne Zkonia:
 „Weh, mein Todor, theurerer Gebieter!
 So du Gott den Einz'gen, bekennest,
 Nicht lebendig treibe mich in's Wasser!
 Schlag', o Todor, lieber mir das Haupt ab!“

So jedoch sie Takschitsch Todor tröstet:
 „Zkonia, Herz aus meinem Busen!
 Ist sein altes Glück mit meinem Rappen,
 Trägt er unversehrt dich über's Wasser,
 Trägt dich hin durch's Gelesch-Waldgebirge!
 Jenseit des Gebirgs, da harre meiner!
 So zu dir dann Einer kommt der Swaten,
 Und dir sagt, ich sei im Kampf gefallen,
 Wird nach Belgrad dich der Rappe tragen.
 Hab' neun Brüder, treue, vielgeliebte,
 Schöner all' als ich und wohlgewachsner,
 Wähle dir zum Manne, den du selbst willst,

Und so Gott, der Einzige, mit mir sei,
Keinen Vorwurf deshalb sollst du hören?“

Spricht's und schlägt den Klappen mit dem Heste,
Und durch's Wasser setzt der Wilenrappe,
Fliegt dahin durch's graufige Gefilde,
Fliegt vorüber an den Swaten Towan's,
Wie ein Stern am nächt'gen Himmel hinfliegt.
Mancher sieht ihn, Mancher sieht auch nicht ihn:
Wohl jedoch erblickt ihn Iwan Swjesditsch,
Spricht also dann leise zu sich selber:
„Güt'ger Gott! Welch niegesehnes Wunder!
Ist ein Falke dies, der einen Schwan trägt,
Oder ist dies Takschitsch Todor's Rappe?“

Todor aber wartet an dem Wasser,
Zieht sein silbern Fernrohr auseinander,
Sieht erst nach dem Klappen im Gebirge,
Spricht also dann zu den Hochzeitsgästen:
„O, Genossen, meine theuern Brüder!
Denkt an Gott, den Einzigen, jetzt Alle!
Brecht auf mit euern guten Rossen!“

Schwingt emper sich auf ein fremdes Streitross,
Reitet grade an des Stromes Brücke,
Reitet vor die Zelte Swjesditsch Towan's,
Bietet Towan Gottes Hülff' zum Grusse.

Freundlich stellt, so gut er's kann, sich Towan,
Spricht zu Todor freundlich diese Worte:
„Nun, daß du mir wohl sei'st, Follen Tanko's!“

Also aber redet Zakschitsch Todor:

„Sei in Gott mein Kum, o Zakschitsch Zowan!
 Sieh', als Kum erwähl' ich dich in Gottes
 Und in Zowan's Namen, unsers Heil'gen,
 Grüß' als Kum, der über dir, den Himmel,
 Grüß' als Kum, die unter dir, die Erde!
 Wolle nicht das Mädchen von mir fordern,
 Denn von eher ist ja mein das Mädchen!
 Laß vielmehr mir Gast sein deine Freunde!
 Mit dem Mädchen traue du mich selber!
 Und hier sind dir tausend Golddukatn,
 Die des Mädchens Mutter du gegeben!“

Swjesditsch Zwan dieses ihm zurück drauf:

„Nur ein Weildchen dulde, Follen Zanko's,
 Bis mein gutes Weisproß ich bestiegen!“

Erriht es, schwingt hinan sich auf sein Weisproß,
 Will vom Gurt den grünen Säbel zücken —

An dem Griffe hastet ihm die Rechte!

Greifet mit der Linken nach dem Säbel —

An dem Griffe hastet auch die Linke!

Todor aber schwingt indeß den Säbel,

Fährt ihm blitzend in die rechte Schulter,

Theilt entzwei ihn auf dem weißen Rosse

Und das weiße Rosß noch bis zur Erde,

Muß dann aus, und ruft aus weißer Kehle:

„Meine Brüder, o ihr hundert Swaten,
 Frei heran nun durch die grasge Ebne!“

Läßt die Zügel schießen seinem Rosse,

Fliegt dahin durch's grasige Gefilde,

Fliegt, den Knaben Stjepan an der Seite.
 Wo der Einen auffaßt auf die Lanze,
 Schleudert er ihn rückwärts über sich hin;
 Ob' sie noch die Ebene durchflogen,
 Sind gehaun vom Rumpf dreihundert Häupter.

Ruft aus weißer Kehle Takschitsch Todor:
 „Nicht doch, Bruder! Gnuß schon, Knabe Stjepan!
 Dank dem Herrn und Dank dem heil'gen Jowan,
 Die gebunden unsrer Feinde Hände!“ —

Unterdesseu hinter'm Waldgebirge
 Harrt der Rappe an der breiten Straße
 Und auf ihm die schöne Skonia.

Nimmt herab sie Todor von dem Rappen,
 Küßt den Rappen zwischen beide Augen,
 Schwingt sich selber auf das edle Schwarzroß,
 Reitet hin nach seinem weißen Belgrad,
 Führt mit sich die schöne Skonia,
 Führt sie grade zur Ruschitschakirche,
 Trauet sich sie an nach Sitt' und Satzung.

Auf den Knien schreibt er dann ein Schreiben,
 Sendet hin es nach dem weißen Budim,
 Sendet's auf die Knie der Königsfrauen:
 «Frauen, von Budim o Königsfrauen!
 So du deine Tochter willst besuchen,
 Geh' nach Zwjesda nicht zu Zwjesditsch Jwan,
 Geh' nach Belgrad du zu Takschitsch Todor!»

Jakschitsch Stjepan.

Noch nicht ist das Morgenroth erglommen,
 Noch der Frühstern scheinen nicht gekommen,
 Horch, da ruft die Wila schon hernieder
 Aus dem grünen Waldgebirg Kvala,
 Ruft hernieder in das feste Belgrad,
 Rufet zu den beiden Brüdern Jakschitsch,
 Jakschitsch Stjepan, Jakschitsch Dimitrije:
 „Söhne Janko's, böß' sei euch der Morgen!
 Hört ihr es nicht, wollt ihr es nicht hören,
 Daß die Türken Belgrad überfallen?
 Eingebrochen sind sie von drei Seiten,
 Und die Namen will ich auch euch nennen!
 Schuprilitich ist einer der Befire,
 Und mit ihm sind vierzigtausend Krieger!
 Von Widdin der Pascha ist der zweite,
 Und mit ihm sind dreißigtausend Krieger!
 Novi-Pasar's Pascha ist der dritte,
 Und mit ihm sind zwanzigtausend Krieger!
 So ihr aber mir nicht möchtet glauben,
 Klimmt hinan die hohen Mauern Belgrads,
 Seht hernieder nach der weiten Ebne,
 Seht die Nacht, die unter Belgrad lagert!“

Da dies höret Iakshitsch Dimitrije,
 Springt empor er auf die leichten Beine,
 Schreitet hinwärts über Belgrads Marktplatz,
 Klimmt hinan der Beste hohe Mauern,
 Sieht hernieder nach der weiten Ebne,
 Sieht — o lieber Gott, welch großes Wunder! —
 Weit, wie rings um Belgrad liegt die Ebne,
 So ein Tropfen aus den Wolken fiel,
 Fiele nirgends nieder er zur Erde,
 Fiele nur auf Rosse oder Türken,
 Oder auf der Türken weiße Zelte!
 Schweren Schreck erfährt darob den Helden,
 Und zur Stell' befällt ihn böses Fieber.
 Rückwärts eilt er über Belgrads Marktplatz,
 Eilet hin zu seinen dunkeln Ställen,
 Holt hervor sein Ross und seine Waffen,
 Nimmt zu sich die Schlüssel von der Beste,
 Wirft dem Rosse schnell sich auf den Rücken,
 Spornt es hinwärts durch der Beste Straßen,
 Spornt es hin bis an das Thor der Beste,
 Sperrt das Thor auf von der Beste Belgrad,
 Fliegt dahin dann über's weite Flachland,
 Fliegt vorbei an des Besires Heerschar,
 Flieht hinein in's grüne Waldgebirge.
 Tief darin im Waldgebirg, im grünen,
 Drückt den Falken schwer die Sonnenhitze.
 Niedersitzt er an der Taorika,
 Siehet nieder, rastet an dem Wasser,
 Rastet aus und redet zu sich selber:
 „Weh', Dimitrije, daß du nicht lebest!
 Flohst du schon des Morgens in's Gebirge,

Warum dann verliebest du den Bruder,
Deinen eignen Bruder Taksbitsch Stjepan?“
Will zurück gleich eilen nach der Beste —
Sieh', da hat das Stürmen schon begonnen,
Zielen ein die Türken schon in Belgrad,
Zielen von vier Seiten in die Beste!
Tschuprilitsch-Besir mit seinen Kriegern
Stürmet nach der Beste offnem Thore!
Keine Seele stellt sich ihm entgegen,
Keine Flinte schallt, kein Mörser donnert,
Und der Beste sichres Thor gewinnt er
Ohne Schwertsreich, ohne Wund' und Tede!

Durch die Beste rasen hin die Türken,
Nichten viel des Glends an in Belgrad,
Schlagen Köpfe ab und machen Sklaven,
Plündern, was von Gütern ist zu finden.
Doch zuletzt erst fangen sie den Besten,
Machen Taksbitsch Stjepan zum Gefangnen.
Wie er war, zu Roß hoch und in Waffen,
Also fangen lebend ihn die Türken.
Doch nicht tödten mögen sie den Helden,
Also schön von Ansehn ist der Edle,
Sondern binden rückwärts ihm die Hände,
Führen unter's Zelt ihn zum Besiren.

Da der Held vor den Besiren hintritt,
Neigt er sich, wenn auch gebunden, drei mal,
Küßt das Knie ihm, küßet ihm die Hände.

Anschaut der Besire den Gefangnen,
Schaut ihn an und siehet wie er schön ist,

Läßt zur Stund' als heber Freude Zeichen
 Feuern ab die Kriegskanonen alle.
 Löst ihm selbst vom Rücken dann die Hände,
 Gibt ein Noß ihm, gibt ihm blanke Waffen,
 Prunkt mit ihm vorbei am ganzen Heere!

Als die Türken Belgrad so geplündert,
 Ziehn sie ab mit ihren starken Heeren.
 Tschuprilitzsch auch ziehet, der Besir,
 Und mit ihm zieht seine starke Kriegsmacht.
 Takschitsch Stjepan, der Gefangne, reitet
 Hoch zu Noß an des Besiren Seite.

Doch — was thut der mächtige Besir nun?
 Nicht nach Tschupria den Gefangnen führt er,
 Sondern führt ihn nach der Weste Stambol,
 Führt zum Sultan ihn, zu Dsman's Sohne,
 Daß der Sultan ihn dafür belohne.

Da nach Stambol der Besir gekommen
 In's Serail des Sultans, in das hohe,
 Tritt er hin vor Dsman's Sohn gerade,
 Küßt die Hand, die weiße, dem Gebieter,
 Sitzt dann nieder an des Sultans Seite.
 Der Gefangne, den er mit sich führet,
 Da er eintritt in des Sultans Divan,
 Er auch küßt den Fuß ihm und Pantoffel,
 Küßt den Thron, darauf der Sultan sitzt.

Da der Sultan den Gefangnen siehet,
 Und erfährt, weiß Stammes er und Namens

Heißt er ihn auch, ihm zur Seite sitzen,
 Heißt ihn sitzen, spricht zu ihm die Worte:
 „Zakschitsch Stjepan, Held du, vielberühmter,
 Werde Türke, daß dich Gott nicht strafe!
 Sollst mir sein ein mächtiger Besire,
 Sollst mir walten statt Besiren sieben!
 Dir zur Frau dann meine Tochter geben,
 Wie den eignen Sohn dich halten will ich!
 So wie Bosnien meiner Länder Haupt ist,
 Sei'st das Haupt du, außer mir, von Jedem!“

Also aber Stjepan drauf dem Sultan:
 „Türkensultan, du das Haupt der Welten!
 Nimmer, Sultan, möcht' ich Türke werden,
 Nie entsagen meinem heil'gen Kreuze,
 Nie verläugnen Christi schönen Glauben,
 So du auch auf deinen Thron mich setztest
 Und mir gäbest aller Welten Schätze!
 Sterben lieber möcht' ich meinem Glauben!“

Da der Herr von Stambol dieses höret,
 Schmerz es sehr ihn in des Herzens Tiefe.
 Gleich den Henker ruft er in den Divan,
 Daß zur Stell' er Zakschitsch Stjepan tödte.

Gutes Glück jedoch ist mit dem Helden.
 Tödten nimmer läßt ihn der Besire,
 Sondern wirft dem Sultan sich zu Füßen:
 „Nicht, um Gott, o Sultan und Gebieter,
 Tödte nimmer von den Zakschitsch Einen!
 Treu und Glauben hab' ich ihm gegeben,
 Daß kein Leid, o Sultan, ihm geschehe!

Besser ist's, o Sultan, du verkauffst ihn!
 Selbst aufwiegen will ich ihn mit Schätzen,
 Ganz mit gelben, ungrischen Dukaten,
 Will ihn heim nach meinem Ischupria führen,
 Will bei meinem Glauben mich verbürgen,
 Daß er bald, ein Türke, sich bekehre!"

Also günstig ist das Glück dem Helden,
 Der Besir erbittet ihn vom Sultan,
 Wiegt dem Sultan ihn mit reinem Gold auf,
 Führt zu sich ihn heim nach seinem Ischupria.
 Da er heim nun kommt nach seinem Ischupria,
 Heim zu seinen Höfen, seinem Söller,
 Hält den Sklaven er zu seiner Rechten,
 Hält ihn, wie das Haupt er hält, das eigne,
 Prüfet und versucht auf manche Weise,
 Ob er ihn nicht irgend überrede
 Und der Held ihm Türke nicht wollt' werden.
 Hält bei sich ihn eines Jahres Dauer.
 Da jedoch des Jahres Frist vorüber,
 Ruft zu sich er alle Türkenobern,
 Führt den Sklaven in der Dbern Mitte,
 Und es sprechen Hodschas und Hadschias:
 „Stjepan Jakschitsch, höre nun, o Sklave!
 Also ist es des Besiren Wille,
 Daß wir dich zum Türken machen heute!
 Sehen will er selber dich als Pascha,
 Als Gebieter über Novi-Pasar,
 Dich bereichern wirst du an den Steuern!
 So du aber Türke nicht willst werden,
 Soll dein Haupt vom Henkerbeile fallen!"

Also aber Stjepan drauf den Türken:
 „Dank euch, Dank, o Hodschen und Hadshien!
 Gerne meinen Kopf will ich verlieren
 Für das Kreuz und für die Mutter Gottes,
 Für die Satzung, die mir gab mein Christus!
 Nimmer aber werd' ich euch ein Türke!“

Weh that solche Rede dem Besiren,
 Läßt herbei den blut'gen Henker kommen,
 Daß er tödte den verweg'nen Kjauren.

Gutes Glück jedoch ist mit ihm wieder.
 Von Pasar der Pascha ist zugegen,
 Wirft vor dem Besiren sich zur Erde:
 „Nicht, um Gott, o Tschuprilitich Besire!
 Hast nicht selbst dein Wort du ihm gegeben,
 Nie, Besire, woll'st du ihm an's Leben?
 Besser ist's, daß du ihn mir verkaufest!
 Will dir ihn mit schwerem Gold aufwiegen,
 Ganz mit gelben, ungrischen Dukaten,
 Will ihn heim nach meinem Pasar führen,
 Mich mit meinem Glauben dir verbürgen,
 Daß er bald, ein Türke, sich bekehre!“

Günstig wieder ist das Glück dem Helden,
 Vom Besir erbittet ihn der Pascha,
 Wiegt ihn auf mit goldenen Dukaten,
 Führt ihn heim nach seinem Novi-Pasar.

Da der Pascha kommt nach Novi-Pasar,
 Heim zu seinen Höfen, seinem Söller,

Ruft herbei er seinen treuen Diener,
 Ruft herbei den treuen Diener Hussein:
 „Hussein, du mein vielgetreuer Diener!
 Hier und nimm, den ich gekauft, den Sklaven!
 Führ' hinab ihn in den untern Söller!
 Deffne in dem Söller die zwölf Kammern,
 Thü' den Sklaven in der Kammern zwölfte!
 Schließ' dann zu, o Hussein, die zwölf Thüren,
 Daß er weder Mond noch Sonne schaue,
 Nicht den weißen Tag und keinen Menschen!
 Ob den Kjauren dieses nicht ermüdet,
 Und er endlich Türke möchte werden?“

Seinem Herrn gehorcht der treue Diener,
 Fasset Stjepan an der weißen Rechten,
 Führt hinab ihn in den untern Söller,
 Deffnet in dem Söller die zwölf Kammern,
 Thut den Helden in der Kammern zwölfte,
 Und verriegelt sicher die zwölf Thüren.

Hier nun hält der Pascha unsern Stjepan,
 Hält darin ihn eines Jahres Dauer,
 Bis es selber Leid ihm ist im Herzen.
 Ruft herbei Haikuna dann, die Tochter:
 „Hör', o reines Gold, mich, meine Tochter!
 Höre Tochter, was zu dir ich rede!
 Geh' hinan in deine Kleiderhalle,
 Deffne dort die Kasten zwei, die gelben,
 Leg' an dich die prächtigsten Gewänder,
 Ganz von Sammt und ausgelegt mit Golde,
 Hülle dich in jene theuern Stoffe,

Die so dicht benäht mit goldnen Schnüren,
 Nimm in eine Hand ein golden Aepflein,
 In die andere jenes Wasserfläschchen,
 Drin der Duft ist aller Bergesblumen,
 (Denn ich hörte, und gar viel erzählt man,
 Wie dies sei ein Wasser des Bergessens
 Wer es trinkt und der damit sich wäscht,
 Seines Glaubens überdrüssig werde
 Und vergesse seines eignen Stammes),
 Geh' hinab dann in den untern Söller,
 Deffne in dem Söller die zwölf Thüren,
 Schließe, wie du öffnest eine Thüre,
 Schließe zu sie hinter dir zur Stelle,
 Bis, Haikuna, bis du kommst zu Stjepan!
 Bist, Haikuna, bist du bei dem Ajauren,
 Reiche dar ihm jenes Wasserfläschchen,
 Daß er trinke und daraus sich wasche!
 Ob du ihn nicht irgend überlistest,
 Und der Ajaure Türke möchte werden,
 Und, Haikuna, dich zum Weibe nehmen?"

Sehr willkommen ist dies Wort dem Mädchen.
 Seit mit ihrem Aug' sie ihn gesehen,
 Litt sie viel von unerhörten Qualen,
 Sah den Helden Nachts in ihrem Traume,
 Ward am Tag von Fieberglut gefoltert.
 Springt empor denn auf die leichten Weine
 Läuft hinan zu ihrer Kleiderstube,
 Deffnet hier die Kasten, die zwei gelben,
 Nimmt hervor die zierlichsten Gewänder,
 Ganz von Sammt und ausgelegt mit Gelde

Hüllet sich in jene theuern Stoffe,
 Die da sind benäht mit goldenen Schnüren,
 Nimmt in eine Hand ein golden Kefflein,
 In die andre jenes Wasserfläschchen,
 Drin der Duft ist aller Bergesblumen,
 Geht hinab dann in den untern Söller,
 Deffnet in dem Söller die zwölf Kammern,
 Schließt, wie eine Thüre sie geöffnet,
 Schließet zu sie hinter sich zur Stelle,
 Bis sie kommt in Stjepan's zwölfte Kammer.
 Da sie hintritt zu dem jungen Helden,
 Bietet Gott zum Gruße sie dem Wackern.

Springt empor auf seine Beine Stjepan,
 Dankt für die Begrüßung ihr bescheiden:
 „Gott mit dir, o Paschakind, Haikuna!“

Weiter aber spricht zu ihm Haikuna:
 „Stjepan, Stjepan, du mein schwarzes Auge!
 Ach, wie ist dein Antlitz dir gedunkelt,
 Seit dein Leben du so traurig hinbringst
 In den Herkern meines Vaters Pascha!
 Nimm, o Stjepan, nimm dies kühle Wasser,
 Wasche dich und labe dich, o Stjepan!“

Nimmt der Held, nimmt zwar das Wasserfläschchen,
 Klüger aber ist er als das Mädchen,
 Läßt das Fläschchen fallen an die Steine;
 Hebt empor selbst des Gewandes Enden,
 Daß sie ihm das Wasser nicht beneße.

Wol ein Weilschen zürnt darob Haikuna;
 Bald jedoch bedenkt sie sich des Bessern,
 Fängt dem jungen Helden an zu schmeicheln,
 Spricht zu ihm mit süßer Mädchenrede:
 „Werde Türke, du mein schwarzes Auge!
 Werde Türke, will dein treues Lieb sein!“

Also aber Stjepan drauf dem Mädchen:
 „O Haikuna, sieh', bei Gott dem Einz'gen,
 Niemals kann ein Türke ich dir werden,
 Nie entsagen meinem heil'gen Glauben,
 Nie verhöhnen Christi schöne Sazung!
 Lieber, wahrlich, will den Tod ich wählen!“

Wol auch darum mocht' Haikuna zürnen;
 Bald jedoch gedenket sie des Bessern,
 Fängt zu schmeicheln wieder an dem Helden:
 „Küsse, Stjepan, küsse meine Wangen!“

Stjepan aber wieder drauf zurück ihr:
 „Türkenmädchen, daß dich Unheil treffe!
 Nimmermehr gestatten kann's die Sazung,
 Daß ein Kjaur ein Türkenmädchen küsse!
 Aufstun müßte sich der blaue Himmel,
 Steine aus dem Himmel müßten fallen,
 Und die Steine mich und dich erschlagen!“

Wol auch darum zürnt Haikuna wieder,
 Bald jedoch bedenkt sie sich des Andern,
 Redet also zu dem jungen Helden:
 „Stjepan, Stjepan, du mein schwarzes Auge!

Nicht um alle Schätze dieser Welten,
 Möcht', o Stjepan, möcht' ich Christin werden:
 Doch um dich, o Stjepan, werd' ich's gerne!
 Willst du Treue mir und Glauben geben,
 Daß du dann als treues Weib mich heimführst,
 Stjepan, dann zur Stelle werd' ich Christin,
 Nehme mit mir meines Waters Schätze,
 Fliehe mit dir nach dem festen Belgrad!"

Da dies aber Jakšič Stjepan hört,
 Springt empor er auf die leichten Beine,
 Reicht Hajkuna'n, reicht ihr beide Hände,
 Schwört bei Gottes Glauben ihr und Treue,
 Daß er dann als treues Weib sie nähme!

Auf die Beine machen sich nun Beide,
 Deffnen die zwölf Thüren schnell des Söllers,
 Schaun bedächtig vor die weißen Höfe,
 Schaun empor zum nächtlich dunkeln Himmel.
 Aufgegangen ist des Mondes Scheibe,
 In den Kissen schlummert längst der Pascha.
 Aus den Kammern, drin das gelbe Gold ist,
 Nehmen sie drei schwere Saumeslasten,
 Gilen nieder zu den tiefen Ställen,
 Laden die drei Lasten auf drei Rosse,
 Säumen auf zwei Rosse für sich selber.

Auf das Weißroß schwingt sich Jakšič Stjepan.
 Doch Hajkuna — daß sie Einer sähe!
 In die Stube zu dem Pascha geht sie,
 Nimmt dem Pascha, nimmt ihm seinen Säbel,

Dran zu schaun zwei goldne Säbelbänder
 Und ein feltner Edelstein, viel kostbar
 (Werth halb Novi-Pasar ist der Säbel),
 Gilt hinaus dann vor die weißen Höfe,
 Reich't den Säbel Stjepan auf das Weißroß:
 „Nimm den Säbel, Herr mir und Gebieter,
 Daß, wenn wir dahin des Weges ziehen,
 Und Gefahr uns irgend trät' entgegen,
 Wir nicht schandvoll brauchen ihr zu weichen!“

Um die Lenden schnallt den Säbel Stjepan,
 Schnallt den Säbel, rufet zu dem Mädchen:
 „Nun mit Gott, nun schnell auf's Roß, Haikuna!“

Also aber spricht zu ihm Haikuna:
 „Nur verziehe, du mein schwarzes Auge,
 Daß ich ein mal noch zum Vater gehe,
 Und den prächt'gen Purpurmantel hole,
 Den belegten mit gegoss'nem Golde
 Und mit Golde wunderbar gestickten,
 Drauf zu schauen Pfeil' und Edelsteine,
 Und der glänzt, gleichwie des Frühlings Sonne!“

Da sie auch herausgebracht den Mantel,
 Legt sie ihn um Zakschitsch Stjepan's Schultern,
 Schwingt hinan behend sich auf ihr Roß dann.

Fliehn dann über's Flachgefild von Pasar,
 Reiten in der einen Nacht viel weiter
 Als ein Wagen fährt in dreien Tagen.

Reiten fort von Pazar, da es Nacht ward,
Kommen, da es Morgen ward, nach Belgrad.

Angelangt im festen Belgrad glücklich,
Holt gleich Tatschitsch Stjepan zwölf der Mönche,
Läßt Haikuna taufen und auch segnen,
Führt sie heim als vielgeliebte Hausfrau.

Jakschitsch Dimitrije.

Kühlen Wein zwei Brüder Jakschitsch trinken,
 Jakschitsch Bogdan, Jakschitsch Dimitrije,
 In Ushiza in der weißen Weste.
 Sieh', da kommt den Brüdern zu ein Schreiben,
 Kommt aus Belgrad, aus der weißen Weste:
 „Weh, zum Bösen sitzt ihr Brüder Jakschitsch,
 Sitzt zum Bösen, trinket kühlen Rothwein!
 Eure Höfe brennt indeß man nieder,
 Schleift mit Rossen eure alte Mutter,
 Führt die Rosse fort euch aus den Ställen,
 Schleppt die Güter fort euch aus den Kammern,
 Raubt Seliza, eure einz'ge Schwester!“

Da den Brief die beiden Jakschitsch lesen,
 Springen sie empor auf ihre Beine,
 Schwingen sich hinan auf ihre Rosse,
 Fliegen hin nach Belgrads weißer Weste.
 Noch am Leben finden sie die Mutter,
 Und es fragt Dimitrije sie also:
 „So dir Gott, o liebe, alte Mutter!
 Sprich, wer ist's, der uns verbrannt die Höfe?

Wer, der dich geschleift an wilden Rossen?
 Wer, der fortgeföhret unsre Kasse,
 Fortgeschleppt die Güter aus den Kammern?
 Wer, der uns geraubt die einz'ge Schwester?
 Was für Helden, was für gute Kasse?
 Und wohinwärts zogen sie von dannen?"

Ihnen drauf die alte Mutter dieses:
 „Beide Takschitsch, o ihr meine Söhne!
 Helden schwarz auf schwarzen Rossen waren's,
 Längs der Donau zogen sie von dannen!"

Da dies Wort die beiden Takschitsch hören,
 Ziehen hin sie nach dem Land Arabien,
 Suchen dort drei Jahre lang die Schwester,
 Suchen Beide, Keiner kann sie finden.

Als es denn das vierte Jahr geworden,
 Spricht also Dimitrije zu Bogdan:
 „Laß, o Bogdan, o geliebter Bruder,
 Laß uns, Bruder, scheiden unsre Wege!
 Kehr' du heim nach unserm weißen Belgrad,
 Siehe, ob die Mutter noch am Leben;
 Mich jedoch laß weiter durch dies Land ziehn,
 Ob nicht Gott die Schwester mich läßt finden!"

Sprachen so und schieden ihre Wege.
 Heim zog Bogdan nach dem weißen Belgrad,
 Weiter durch Arabien Dimitrije.

Da er hinzieht durch das Land Arabien,
 Kommt er auch an's Wasser der Stupniza,

Sieht am Wasser Slavinnen, vier junge,
Biete ihnen Gottes Hülf' zum Gruße.

Wol erwiedern ihm den Gruß die Mädchen:
„Daß du wohl sei'st, unbekannter Reiter!“

Zu den Mädchen weiter spricht Dimitrije:
„So euch Gottes Hülf, ihr vier Mädchen,
Reichet mir, o Mädchen, von dem Wasser,
Denn, o seht, gar durstig bin ich, Seelen!“

Also aber ihm darauf die Mädchen:
„So dir Gott, o unbekannter Reiter,
Reichten gern dir von dem kühlen Wasser;
Doch gesund nicht ist es für euch Helden!
Drüben aber über'm kühlen Wasser,
Drüben, wenn du anlangst auf dem Marktplatz,
Sieh' dich um zur Rechten und zur Linken!
Große Höfe wirst du dort gewahren,
Wirst sie schaun bedeckt mit weißem Bleche,
Rings umzäumt des Hofes Raum mit Kupfer,
Vor den Thoren eine Silberbrücke!
Krap-Uga's weiße Höfe sind dies,
Gebe Gott, daß sie ihm herrnlos würden!
Drinnen wohnt der beiden Jakschitsch Schwester,
Wohnt darin mit jenem Krap-Uga!
Jedem, der vorbeigeht an den Höfen,
Jedem reicht sie kühle Wasserlabung,
Tränkt die Wandrer alle, die da wandern,
Tränkt sie auf das Wohl der beiden Brüder!“

Da dies höret Jakschitsch Dimitrije,
Sucht er nicht nach Furth und nicht nach Brücke,
Sondern treibt durch's Wasser grad' sein Braunroß,
Fliegt hinüber nach dem breiten Marktplaz.

Da er ankommt auf dem breiten Marktplaz,
Und erschaut des Krap=Uga Höfe,
Hebt er an ein helles Lied zu singen.

In den Höfen höret ihn die Schwester,
Hört ihn und erkennt sogleich den Bruder,
Und vom Antlis quillt ihr heiß die Thräne.

Spricht zu ihr des Krap=Uga Schwester:
„Sag', was hast du, vielgeliebte Schwägrin?“

Leise drauf erwiedert sie der Schwägrin:
„Frage nicht, o meine liebe Schwägrin!
Sieh', ein Held singt draußen auf dem Markte,
Singet, ob er käm' aus meiner Heimat,
Und die Sehnsucht faßt mich nach dem Bruder!“

Da er ankommt vor des Hofes Thore
Ruft er also, ruft mit heller Stimme:
„Komm heraus, o Krap=Uga's Frauen!
Komm heraus, so lieb dir deine Brüder,
Reiche kühlen Weins mir einen Labtrunk!“

Und zur Stelle eilt heraus die Schwester,
Schließt ihn in die Arme, küßt und herzt ihn,
Fragt ihn sehnlichst nach der fernen Heimat

Doch kein Wein ist in des Aga Höfen,
 Holt hervor denn dreißig Golddukaten:
 „Hier, o Bruder, dreißig Golddukaten,
 Nimm, und geh' zu Towo bin, dem Schänken,
 Trinke Wein, bis daß es Betzeit Abends!
 Nicht im Hof ist jeßund Krap=Aga,
 Kehrt erst Abends heim zu seinen Höfen!
 Will, o Bruder, schwer ihn dann berauschen,
 Schließen nicht des Hofes weite Pforten!
 Wenn es dann, o Bruder, Betzeit Abends,
 Und die Hedschas rufen von den Dschamien,
 Komme dann und schlage ihm das Haupt ab!“

Gebt denn Dmitar, geht zum Schänken Towo,
 Trinkt da Kühlwein, bis es Betzeit Abends.
 Als es aber Abends um die Betzeit,
 Und die Hedschas rufen von den Dschamien,
 Hebt empor sich Dmitar auf die Beine,
 Schreitet hin vor Krap=Aga's Höfe.

Da er ankommt in dem Kupferhofraum,
 Sieht hinan er zu dem obern Söller.
 Sieh', da sitzt noch Aga Krap=Aga,
 Trinket kühlen Wein mit zwei Arabern,
 Und den Becher füllt ihm Dmitar's Schwester.

Spricht zu ihr der Aga Krap=Aga:
 „Schöne Serbin, meine theure Liebe!
 Sieh', drei volle Jahre sind vorüber,
 Seit du meine Liebe bist geheißten,
 Und noch Keiner kam zu dir der Deinen!
 Denken sie nicht, hören sie von dir nicht?“

Also aber sie zurück dem Aga:
 „So dir Gott, o Aga Arap=Aga!
 Wie der Himmel fern ist von der Erde,
 Also ferne sind von mir die Meinen!“

Da dies sieht und da dies hört Dimitrije,
 Nimmt sein Schwert er in die starke Rechte,
 In die Linke seine gute Keule,
 Geht hinan und in den Söller grade,
 Schwingt empor das Schwert in seiner Rechten,
 Schlägt vom Rumpf das Haupt des Arap=Aga,
 Schlägt zu Boden auch die zwei Araber.
 In den Arm ihm fällt die Schwester, rufend:
 „Nicht doch, Bruder, nicht auch diesen Kleinen!
 Wenn er schwarz auch, dennoch thät' es weh' mir!“

Abrennt er sodann des Aga's Höfe,
 Schleift an wilden Rossen ihm die Mutter,
 Führt die Höfe fort ihm aus den Ställen,
 Schleppt die Güter fort ihm aus den Kammern,
 Legt die Güter auf der Rosse Rücken,
 Nimmt mit sich die liebe Schwester Zela,
 Flieht mit ihr an's Wasser der Stupniza,
 Läßt dem Aga Schmerz zurück für Schande.

Da sie aber an das Wasser kommen,
 Wehklagt das Araberkind, das kleine.

Redet also Takschitsch Dimitrije:
 „Gib mir das Araberkind, o Schwester!
 Bald beschwicht'gen, wahrlich, wird's der Dheim!“

Gibt ihm das Araberkind, die Schwester,
Gibt es ihm — und Takschitsch Dmitar nimmt es,
Schlägt das Köpflein ab ihm von den Schultern,
Wirft's hinab dann in die stillen Wasser.

Wehklagt laut die Schwester, jammert also:
„Weshalb dies, o Bruder, gnade Gott dir?
Wenn es schwarz auch, dennoch thut's mir wehe,
Unter'm Herzen hab' ich's ja getragen!“

Spricht zu ihr drauf Takschitsch Dimitrije:
„Schweige, Schwester! Sprich nicht also thöricht!
Besser wahrlich werden deine Brüder,
Besser dich vermählen, liebe Schwester,
Und gebären wirst du bessere Nachkunft
Als mit jenem schwarzen Krax=Uga!
Recht ist, daß von bösem Stamm kein Splitter
Und von räud'gem Hund kein Junges bleibe!“

Jakschitsch Bogdan.

Schilt der Mond den Morgenstern, den hellen:
 „Sprich, wo warst du, Morgenstern, o heller?
 Sprich, wo hast du hingebraht die Tage,
 Hin die Frist von dreien hellen Tagen?“

Dies darauf der Morgenstern zurück ihm:
 „Hab' verweilt mich, hab' versäumt die Tage
 Ueber Belgrad, jener weißen Beste,
 Schauend nieder auf ein großes Wunder,
 Wie zwei Brüder Vaters Erbe theilten,
 Jakschitsch Bogdan, Jakschitsch Dimitrije.
 Schön verglichen sich die Brüder beide,
 Theilten ehrlich all' des Vaters Erbe;
 Karawlachien nahm für sich Dimitrije,
 Karawlachien sammt Karabogdanien,
 Das Banat, das ganze, bis zur Donau;
 Syrmiens ebne Felder nahm sich Bogdan,
 Syrmiens Felder und der Save Ebenen,
 Serbien bis gen Uschiza, die Beste.
 Oberhalb der Burg was liegt, nahm Dmitar
 Mit dem Thurm Neboischa an der Donau,
 Unterhalb der Burg das Land nahm Bogdan

Mit der Kirche Ruschiza, die drin liegt.
 Um Geringes stritten nur die Brüder,
 Um so wenig, daß es fast wie nichts ist,
 Um des Vaters Rappen nur und Falken!
 Bogdan meinte, ihm gebühr' das Vorrecht
 Auf des Vaters Rappen wie auch Falken,
 Dmítar aber mocht' ihm keines geben.
 Als es Morgens Morgen war geworden,
 Sattelt Bogdan, räumt den hohen Rappen,
 Nimmt den grauen Falken auf die Rechte,
 Geht hinaus zur Jagd in's Waldgebirge,
 Spricht zu Andjelia, seiner Hausfrau:
 „Andjelia, meine treue Hausfrau,
 Reiche Gift du Bogdan, meinem Bruder!
 So du aber Gift ihm nicht willst reichen,
 -Harre mein in meinen Höfen nicht mehr!“
 Da dies Andjelia hört, die Hausfrau,
 Sitet sie, voll Gram und Kummer sitzt sie,
 Denkt im Stillen, spricht zu sich im Stillen:
 „Weh, was will doch dieser Unglücksel'ge!
 Reiche Gift ich meinem lieben Schwager,
 Ist vor Gott dies nicht nur schwere Sünde,
 Niedertracht und Schmach auch vor den Menschen!
 Sprechen wird dann Klein und Groß und Jeder:
 Seht ihr dort die böse Unglückschaff'rin,
 Die da Gift gab ihrem eignen Schwager?
 So ich aber nicht das Gift ihm reiche,
 Darf ich nie mehr harren des Gemahles!“
 Sinnt also und sann auf Eines endlich,
 Steigt hernieder in die tiefen Keller,
 Nimmt hervor draus ihren Hochzeitbecher,

Den geschmiedeten aus reinstem Golde,
 Den von ihrem Vater mitgebrachten,
 Schöpft ihn voll des besten rothen Weines,
 Geht damit hinan zu ihrem Schwager,
 Küßt die Hand ihm und den Saum des Kleides,
 Kniet vor ihm zur schwarzen Erde nieder:
 „Dir zu Ehren, o geliebter Schwager,
 Dir zu Ehren nimm den Wein, den Becher,
 Schenke mir den Rappen und den Falken!“
 Tief im Herzen rühret dieses Dmitar,
 Und den Rappen schenkt er ihr und Falken. —
 Bogdan unterdessen jagt im Walde,
 Jagt den ganzen Tag, kann nichts erjagen.
 Abends spät, da führet ihn der Zufall,
 Führt an einen See ihn im Gebirge.
 Auf dem See, da schwimmt ein golden Entlein.
 Bogdan sieht's, läßt los den grauen Falken,
 Daß er ihm das goldne Entlein hole.
 Doch das Entlein läßt sich nicht erhaschen,
 Wehrt sich, schlägt den Falken an die Flügel,
 Und zerschlägt ihm seiner Flügel rechten.
 Da dies Unglück Jakschitsch Bogdan siehet,
 Wirft er ab schnell seinen Herrenanzug,
 Schwimmt durch den See dahin, den stillen,
 Holt den Falken aus den tiefen Fluten,
 Trägt an's Land ihn, fragt darauf den Falken:
 „Sprich, wie ist dir, o mein grauer Falke?
 Sprich, wie ist dir, ohne rechten Flügel?“
 Schmerzvoll drauf der Falke ihm erwiedert:
 „Weh' ist mir, weh' ohne rechten Flügel,
 Gleichwie einem Bruder ohn' den andern!“

Tief im Herzen merkt die Rede Bogdan,
 Bebt, da er gedenket seines Bruders,
 Wirft sich schnell auf seinen hohen Klappen,
 Fliegt, so schnell ihm möglich, hin nach Belgrad,
 Ob er lebend noch den Bruder träfe.
 Da er anlangt vor der Tscheckmekbrücke,
 Spornt das Ross er, will im Flug hinüber —
 Siehe, da durchbricht der Klapp' die Brücke,
 Bricht entzwei die beiden Vorderbeine.
 Da nun Bogdan sieht auch dieses Unglück,
 Nimmt er ab den Sattel von dem Klappen,
 Hängt den Sattel an die starke Keule,
 Gilt hinein schnell durch die Thore Belgrads.
 Fern noch ist er, ruft schon zu der Hausfrau:
 „Andjelia, meine liebe Hausfrau,
 D, daß du den Bruder nicht vergiftet!“
 Drauf jedoch die Hausfrau dies zurück ihm:
 „Nicht vergiftet hab' ich dir den Bruder,
 Sondern dir, o Bogdan, ihn versöhnet!“

Der beiden Jakschitsch Frauen.

Trinken Wein die beiden jungen Jakschitsch,
 Jakschitsch Bogdan, Jakschitsch Dimitrije.
 Als des Weines sie genug getrunken,
 Redet also Bogdan zu Dimitrije:
 „Jakschitsch Dmitar, mein geliebter Bruder!
 Als wir, Bruder, noch beisammen wohnten,
 Und die Mutter uns der Höfe pflegte,
 Schimmerten die Höfe uns vor Weiße,
 Kamen liebe Gäste oft in's Haus uns,
 Kamen oft aus Syrmien die Anesen,
 Kam selbst Stefan, er, der Zar von Serbien!
 Doch, o Bruder, seit wir uns geschieden,
 Und die Frauen uns der Höfe pflegen,
 Scheint's als ob die Höfe uns verdunkeln.
 Nicht mehr sehn die Anesen wir aus Syrmien,
 Nicht mehr Stefan, ihn, das Haupt der Serben!
 Sprich um Gott! Weber mag dies wol kommen?“

Jakschitsch Dmitar drauf zurück dem Bruder:
 „Jakschitsch Bogdan, mein geliebter Bruder,
 Schuld daran, so scheint mir's, ist dein Eheweib,
 Angelia, möge Gott ihr gnaden!“

Wehe that dies Bogdan tief im Herzen,
 Sprach also zu Dmitar, seinem Bruder:
 „Nun dann, Bruder, lass' die Frau'n uns prüfen,
 Daß wir sehn, ob schuld daran die Meine,
 Ob die Meine, Bruder, ob die Deine!“

Wie sie sprachen, thaten sie zur Stelle,
 Gingen hin zu Bogdan's weißen Höfen.
 In die Stube vor die Frau tritt Bogdan;
 Vor dem Hof am Fenster bleibet Dmitar,
 Daß er höre, was die Frau wol spräche.

Spricht nun Bogdan so zu seiner Lieben:
 „Angelia, meine treue Liebe,
 Gern um etwas würd' ich dich wol bitten,
 Wüßt' ich, Liebe, daß du's gern gewährest!“

Leise drauf die Frauen ihm erwiedert:
 „Zakschitsch Bogdan, Herr mir und Gebieter!
 Sprich, o Seele, was du immer möchtest!
 Nie noch war ich gegen deinen Willen,
 Wird' auch diesmal nicht dir sein dagegen!“

Spricht drauf Bogdan, spricht zu seiner Frauen:
 „Angelia, meine treue Hausfrau!
 Von Budim vermählt den Sohn der König,
 Und zur Hochzeit lad't er mir den Bruder.
 Bittet denn der Bruder um mein Ross mich,
 Um die Waffen, türkischen Gewänder,
 Und den schönen Sattel, den beschlagen.
 Soll, o Seele, soll ich dies ihm leihen?“

Spricht darauf Frau Angelia milde:
 „Leih' es immer, Bogdan, meine Seele!
 Leih' das Roß dem Bruder und die Waffen,
 Leih' ihm auch die türkischen Gewänder
 Und dazu den Sattel, den beschlagen!
 Will ihm auch noch leihen die Schabracke,
 Die ich dir noch sticte bei dem Vater
 Und von der ich nie dir noch gesprochen,
 Weil sie noch nicht ausgefüllt mit Gold war
 Und die ich mit Gold nun ausgefüllt!
 Leihen meine goldenen Halsbänder
 Eines, lauter goldene Dukaten,
 Und das andre, lauter weiße Perlen,
 Ihm sie flechten in des Rosses Mähnen,
 Daß er schön sei bei der Königshochzeit!“

Dmitar hört die Worte an dem Fenster,
 Die da redet seine liebe Schwägrin,
 Und vor Wehmuth weint er heiße Thränen.
 Geht darauf nach seinen weißen Höfen,
 Tritt zu seiner Frauen in die Stube,
 Und es lauschet Bogdan an dem Fenster,
 Daß er höre, was die Schwägrin spräche.

Redet Dmitar so zu seiner Frauen:
 „O Miliza, meine treue Liebe!
 Von Budim vermählt den Sohn der König,
 Lad't zur Hochzeit Bogdan mir, den Bruder!
 Bittet um mein Roß mich denn der Bruder,
 Um die Waffen, um den Türkenanzug,
 Um den Sattel, um den schönbeschlagen.
 Soll, o Seele, soll ich dies ihm leihen?“

Also ihm zurück drauf Frau Miliza:
 „Wie? Das Noß? Daß Wölfe ihn zerreißen!
 Waffen? Daß doch Türken ihn erschlagen!
 Und, Gewänder? Nie doch trag' er welche!“

Dmitar aber, da er dieses höret,
 Faßt vor Schmerz sie an der weißen Kehle.
 Doch, wie er sie auch nur leise fasset,
 Springen aus der Stirn ihr beide Augen.

Zakchitsch Bogdan, da er dieses siehet,
 Springt herbei, faßt Dmitar an dem Arme:
 „Weh, was thust du? Daß der Herr dir gnade!
 Siehe doch auf deine jungen Falken!
 Leicht wirst dir ein bess'res Weib du finden,
 Nimmer aber ihnen eine Mutter!
 Drum — besleckt' mit Blut nicht deine Rechte;
 Wir jedoch — wir sind getrennt für immer!“

Janko der Cataraner und sein Sohn
Stojan Jankewitsch.

Janko von Cataro.

Einen Brief schreibt Janko von Cataro,
Sendet ihn nach Kladusch hin, dem stolzen,
Sendet ihn zu Mujin Mil's Händen:
„Hör', o Türke! Knabe Mil, höre!
Dich rühmt man in Kladusch, in dem stolzen,
Mich rühmt man im ebenen Cataro;
Laß darum uns kämpfen einen Zweikampf,
Daß sich's zeige, wer der bessere Held ist!
Eine Wahlstatt will ich frei dir stellen
Unter Kladusch, dort vor deinem Thurme,
Daß dich sehe deine alte Mutter,
Wie im Kampf entweder du erliegest,
Oder aber mich besiegst, o Türke!
Eine zweite Wahlstatt magst du wählen,
Türke unter meinem weißen Thurme,
Daß mich sehe meine treue Liebe,
Wie im Kampf, o Türke, ich erliege
Oder aber, wie ich dich besiege!
Eine dritte Wahlstatt auch noch nenn' ich
Unter Kunar auf Cataros Feldern,
Wo der Christen Land grenzt mit den Türken,

Wo die Erde lechzt nach Heldenblute
 Und nach Heldenfleisch die Raben hungern!
 Wähl', o Mül, welche dir beliebt!
 So dir aber fehlt der Muth zum Kampfe,
 Nimm zur Hand gleich Spindel nur und Nocken,
 Nimm zur Hand von Buchsbaum eine Spule,
 Spinn' und webe Gatzjen und ein Hemd mir,
 Daß mein Lieb sich schone, Angelia!"

Da der Brief zu Mül's Hand gelangt war,
 Liest der Türke, liest ihn steh'nd zu Ende,
 Geht herab dann aus dem weißen Thurme,
 Geht betrübt umher in seinem Hofe,
 Kreuzt die Hände traurig incinander.
 Sieh', da kommt der Kladuschaner Mujo,
 Kommt hernieder von dem grünen Erker,
 Kommt gehüllt in seinen grünen Mantel,
 Sieht sein junges Söhnlein Mujin=Mül,
 Fragt also sein junges Türkensohnlein:
 „Sag', was gibt es, Mül, du mein Sohnlein?
 Hat zum Zweikampf Jemand dich gefordert,
 Daß du Söhnlein also sehr betroffen?
 Sag', o Söhnlein, sag' es deinem Vater!"

Greift in seine Tasche Mujin=Mül,
 Reichet dem Vater das beschriebne Briefblatt.
 Da das Briefblatt Mujo durchgelesen,
 Und ersehen, was darin geschrieben,
 Greift er mit der Hand in seine Tasche,
 Holt hervor zwölf goldene Dukaten,
 Schenket sie des Briefes jungem Boten,

Schenkt sie ihm und spricht zu ihm noch dieses:

„Hör' und merke wohl, o junger Kjaure!

Grüße du mir Zanko von Cataro!

Sag' ihm, daß er unter Kunar warte,

Will dahin ihm meinen Nil bringen,

Diesen Sonntag, der da kommt der nächste,

Daß den Streit mit Säbeln sie entscheiden!“

Geht hierauf nach seinem weißen Thurme,

Nimmt Papier zur Hand und Schreibgeräthe,

Schreibt der Briefe vier auf seinen Anien.

Eins der Schreiben fertigt aus der Türke,

Schickt es nach der Ebne von Kowatschi,

Nach Kowatschi an den Türken Namu:

„D, mein Dheim, Kowatschaner Namu!

Sammele auf dem Plane von Kowatschi,

Sammele mir fünfhundert Kowatschaner,

Führe sie nach Kladusch hin, dem stolzen,

Und vor meine südlichen Gehöfte;

Denn es fordert Zanko von Cataro,

Fordert meinen Nil auf zum Zweikampf!

Komme, daß du beistehst meinem Nil!“

Fertigt aus darauf ein zweites Schreiben,

Schickt es nach der blutgetränkten Lika,

Schickt's dem Türken Talo, dem Likaner:

„Freund, mein alter, o Likaner Talo!

Sammele in der blutgetränkten Lika,

Sammele mir fünfhundert wackre Reiter,

Führe sie nach Kladusch hin, dem stolzen,

Und vor meine südlichen Gehöfte;

Denn es fordert Zanko von Cataro,

Fordert meinen Nil auf zum Zweikampf!

Fertigt aus darauf ein drittes Schreiben,
 Sendet ab es nach der blut'gen Kaka,
 Schickt es Nakitsch Ibrahim, dem Türken:
 „Nakitsch Ibrahim, o Bundesbruder!
 Sammle in der blutgetränkten Kaka,
 Sammle mir fünfhundert wackre Reiter,
 Führe sie nach Kladusch hin, dem stolzen,
 Komme grad' vor meine weißen Höfe;
 Denn es fordert Zanko von Gataro,
 Fordert meinen Mül auf zum Zweikampf!
 Komme, daß du beistehst meinem Sohne!“
 Fertigt auch noch aus ein viertes Schreiben,
 Schickt nach Türkisch-Udbina das Schreiben,
 Dsman Zankowitsch, dem Schwestersohne:
 „Dsman Zankowitsch, o Schwesteröbnelein!
 Sammle dir in Udbina zur Seite,
 Sammle aus den besten Udbinjanern
 Fünf mal hundert auserles'ne Helden,
 Führe sie nach Kladusch hin, dem stolzen,
 Komm' gerad vor meine weißen Höfe,
 Denn es fordert Zanko von Gataro,
 Fordert meinen Mül auf zum Zweikampf!
 Komm' zu helfen deinem Auserwandten.“
 Als die Schreiben Mujo ausgefertigt,
 Geht er hin, und sitzt in seinem Thurme.

Bald darauf vernimmt er fernes Lärmen,
 An sein Ohr klingt heller Pfeifen Klingen.
 Mujo schauet, schaut hinaus in's Weite —
 Sieh', da kommen mächt'ge Heereshaufen!
 Ihnen voran zwei gewalt'ge Häupter,

Eins Budalin Talo der Likaner,
 Mit ihm Ramo Kowatschin das andre,
 Und von Helden folgt ein volles Tausend.
 Weit entgegengeht den Scharen Mujo,
 Führt die Agas nach dem weißen Thurme,
 Heißt die Krieger lagern im Gesilde. —
 Lange nicht, nach kurzer Weile Dauer,
 Da erscheint auch Nakitsch auf der Ebne,
 Mit ihm Osman Tankowitsch der Häuptling;
 Beiden folgt ein volles Tausend Helden.
 Ihnen auch geht Mujo weit entgegen,
 Heißt die Krieger auf der Ebne lagern,
 Führt die Häupter nach dem weißen Thurme,
 Sitzt mit ihnen, kühlen Wein zu trinken.
 Alil aber geht, um sich zu rüsten,
 Anzulegen Waffen und Gewänder;
 Legt zuerst ein feingewobnes Hemd an,
 Ueber's Hemd ein Leibchen fein von Seide,
 Drüber dann ein grünes Oberleibchen,
 Dran des Merkowitschen goldne Spangen,
 Die als Beute Mujo selbst erworben
 Jüngst von Peter Merkowitsch dem Helden
 In dem hohen Waldgebirg Kunara.
 An die Beine legt er rothe Hosen
 Bis an's Knie bestickt mit reichem Silber,
 Und vom Knie mit Gold gestickt bis unten.
 Um die Lenden schnallt er einen Gürtel,
 In den Gürtel steckt er zwei Pistolen,
 Zwei mit rothem Golde schwer beschlagne,
 Neben diese steckt er Flammenmesser,
 An die Seite hängt er einen Säbel.

Setzt sich dann auf's Haupt noch einen Kalpat,
 Wirft sich einen Mantel um die Schultern,
 Einen prächt'gen, reich mit Gold bestickten,
 Geht hernieder aus dem weißen Thurme.
 Flinke Diener führen ihm das Roß vor.
 Auf des Rosses starken Bug geschwungen,
 Reitet er in's Feld hinab zum Heere,
 Heißt erheben sich die Heereshaufen,
 Ziehet nach dem Waldgebirg Kunara,
 Wo ihn Mujo bald von Kladiusch einholt,
 Und mit ihm die stolzen Türkenhäupter;
 Uberschreitet dann die Höh'n Kunaras,
 Läßt sich nieder auf Cataros Ebne.

Doch auch Zanko war hierher gekommen,
 Und mit ihm im Bunde vier Serdaren,
 Vier Serdaren, lauter Cataraner,
 Und mit ihnen zweimaltausend Krieger,
 Wackre Helden von Cataros Ebne.

Als die Türken im Gefild erschienen,
 Machen Raft sie auf der grünen Ebne.
 Zanko aber ruft sein Söhnlein Stojan:
 „Auf, mein Söhnlein, junger Anabe Stojan,
 Geh', mein Söhnlein, hin zur Türkenheerschar!
 Grüße dort den alten Türken Mujo,
 Daß heraus er führe seinen Mil,
 Ihn heraus zur grünen Wahlstatt führe,
 Daß den Streit mit Schwertern wir entscheiden,
 Und die beiden Heere es erschauen,
 Wer des Andern Auge überlistet,
 Wer zuerst den Andern überwindet!“

Klug gehorchet Stojan ihm zur Stelle,
 Geht hinaus zum Türkenheer in's Lager
 Vor das Bett des alten Türken Mujo,
 Und verneigt bescheiden sich vor Mujo.
 Doch der alte Türke fragt ihn also:
 „Sag', was willst du, Buhlenkind des Zanko,
 Und was hat dir Zanko aufgetragen?“

Spricht darauf der Zankowitsche Stojan:
 „Aufgetragen, Herr, hat mir mein Vater,
 Einen Gruß von ihm dir zu bestellen,
 Daß heraus du führest deinen Mil,
 Ihn heraus zur grünen Wahlstatt führest,
 Daß den Streit mit Schwertern Ihr entscheidet!“

Ihm erwiedert Mujo drauf der Türke:
 „Sag' ihm dies, o Buhlenkind des Zanko,
 Alsogleich kommt Mil auf die Wahlstatt!“
 Springt empor dann auf die leichten Beine,
 Rüstet aus zum Kampf den jungen Mil,
 Führt ihm vor das prachtvoll hohe Schwarzroß,
 Und das Türklein schwingt sich auf den Klappen,
 Reitet stolzen Mittes nach der Wahlstatt,
 Zanko von Cataro zu erwarten.
 Ihm zur Rechten, ihm bereit zum Beistand,
 Stellt sich Ramo auf der Kowatschaner,
 Neben Ramo Talo der Lifaner;
 Ihm zur Linken, ihm bereit zum Beistand,
 Stellt sich Rakitsch Ibrahim, der Türke,
 Neben Ibro Dsman von Udbina;
 Hinter ihm faßt Mujo Stand von Kladusch,

Und mit Mujo noch zweihundert Freunde.
Kamen All', den Kampf mit anzuschauen.

Bald erscheint auch Zanko von Cataro.
Hoch auf seinem ungezähmten Falben,
Trägt die Kampfeslanze er auf der Schulter.
Ihm zur Rechten stellt sich auf im Felde
Smiljanitsch Ilia der Serdare,
Ilia zunächst der Bengger Iwo;
Ihm zur Linken als des Kampfes Zeuge
Steht im Feld Wuk Manduschitsch der Recke,
Wuk zunächst der wackere Scharitsch Iwian,
Hinter ihm der Zankowitsche Stojan,
Hoch auf seinem jungen wilden Schwarzroß,
Und mit ihm viel junge Cataraner.

Angekommen auf der grünen Wahlstatt
Rufet Zanko zu dem jungen All:
„Höre mich, o All, schwacher Knabe!
Greif' zuerst an, daß du dann nicht klagest!“

Ihm zurück das junge Türklein All:
„Greife du an, Zanko von Cataro!
Dein ist dieser Zweikampf, dein die Forderung!“

Da dies höret Zanko von Cataro,
Faßt zusammen er des Rosses Zügel,
Bohrt den scharfen Sporn ihm in die Flanke.
Hinwärts fliegt der Falbe durch die Ebne.
Zanko aber schwingt die Kampfeslanze,
Schwingt sich nach der Brust des jungen All.

Doch das Türklein ist gewandt im Zweikampf,
Fängt die Lanze auf mit beiden Händen,
Bricht entzwei die Lanze in zwei Stücke,
Nimmt zur Hand dann seine eigne Lanze,
Wirft sie hin nach Zanko von Cataro.
Zanko aber hat ein kluges Kampfsroß.
Ausgegraben hatt' es eine Grube,
Drin man Mil zwei mal konnt' begraben,
Legt sich mit dem Reiter in die Grube,
Und die Lanze übersfliegt sie beide
Und zersplittert an der harten Erde.

Da die Lanzen Beider nun in Stücken,
Zücket Zanko seinen grünen Säbel,
Mil seine Damascenerklinge,
Einer mit dem Andern nun zu sechten.
Hinfliegt Mil. Ihn erwartet Zanko.
Mit dem Schwert erwartet er den Säbel,
Schlägt zuerst den Säbel in zwei Hälften,
Schlägt dem jungen Türken ab die Rechte.
In den Nasen fällt die blut'ge Rechte.
Zanko aber schlägt zum zweiten male,
Schlägt das Türklein in das weiße Antlitz,
Schlägt ihm ab die Wange bis zum Kinne ;
Zanko schlägt auch nun zum dritten male,
Haut entzwei das Türklein durch den Gürtel,
Wirft herab es von dem hohen Rappen.

Guter Gott! Welch Wunder nun erweist sich!
Da der Türken Häuptling ist erschlagen,
Fahren auf in Grimm die Heereshaufen,

Blut'ger Streit beginnt auf dem Gefilde.
 Eines Tages Hälfte währt das Meßeln.
 Vor sich jagt der Serben Schar die Türken,
 Tägt sie in's Gebirg und schlägt sie nieder.
 Wen'ge von den Türken nur entkommen,
 Außer etwa Talo der Likaner
 Und mit ihm der Tankowitsche Osman.
 Wen'ge von den Serben nur erliegen.
 Scharitsch Zwian wird allein verwundet
 Und vermißt Wuk Manduschitsch der Necke.

Tanko, hoch zu Rosse, sucht den Helden,
 Sucht ihn auf der Wahlstatt, also rufend:
 „Wuk, o meine Rechte, sag' wo bist du?“

Also ruft noch Tanko von Cataro,
 Sieh', da kommt heran der Manduschitsche,
 Führt mit sich den alten Türken Mujo,
 Hat gebunden rückwärts ihm die Hände,
 Führet ihn vor Tanko von Cataro,
 Macht ihn seinem Freunde zum Geschenke:
 „Siehe, Tanko, sieh' dies Kefflein golden,
 Thu' damit, so wie es dir beliebt!“

Tanko aber ist ein Heldenproffe,
 Sendet Mujo heim nach seinem Kladusch,
 Spricht zu ihm nur diese Heldenworte:
 „Ziehe, Mujo, heim nach deinem Kladusch!
 Doch nicht lüge, sondern wahr erzähle,
 Daß das Leben dir im Kampf geschenkt ward!“ —
 Zieht der Türke nach dem steilen Kladusch,

Tanko mit den Freunden nach den Höfen.
Drei, vier Tage gasten hier die Helden,
Zieh'n dann heim nach seinem Hofe Jeder.
Tanko bleibt und trinket rothen Kühnwein,
Trinkt mit Stojan in dem weißen Thurme.

Wie Stojan Jankowitsch die schöne Slatia
erwirbt.

Seit die Welt als lichte Welt bestanden,
Ward gesehn nicht eine schönre Blume,
Als die Blume, die da war erblühet
Zu Udbina, in der Türken Lande,
Die gepriesne, feltne Türkensönheit,
Sinan-Uga's vielgerühmte Tochter,
Mit dem Namen: wunderbar Slatia!
Nach vier Seiten ging von ihr der Ruf aus!

Da die Mutter sie geseht in's Leben,
War Slatia auch ein Waislein worden.
Gab sie denn der Vater an die Amme,
Ließ sie bei der Amme durch drei Jahre.
Gab sie in die Pflege dann, in's Kämmen,
Ließ sie in der Pflege sieben Jahre.
Pflögten ihrer sieben Pflegerinnen,
Flochten ihr da dreißig schöne Flechten.

Als Slatia siebzehn Sommer zählte,
Zur Vermählung war herangewachsen,
Hielten um sie an wol viele Freier.

Keinem aber sprach sie zu der Vater.
Mocht' er Einen, mocht' ihn nicht Stasia.

Weit umher sprach man von diesem Wunder,
Bis es fern im serbischen Cataro
Drang zu dem Serdaren von Cataro,
Kam zu Ohr dem Jankowitschen Stojan.

Als es hört der Jankowitsche Stojan,
Ruft zu sich er seine alte Mutter:
„Höre mich, o meine alte Mutter!
Nichte du die weißen Kuchen, Mutter,
Und beschlagen will ich selbst mein Weisproß!“

Da dies höret Stojan's alte Mutter,
Geh't sie hin und richtet weiße Kuchen;
Stojan aber zäumt sein gutes Weisproß,
Schwingt hinan sich auf des Rosses Rücken.

Fragt ihn, da sie's sieht, die alte Mutter:
„Was in Gott gedenkst du, Söhnlein Stojan?“

Stojan drauf der alten Mutter dieses:
„So mir Gott, o meine alte Mutter!
Also hört' ich's, und die Leute sprechen,
Ein gar seltsam Türkenmägdelein geb' es
Zu Udbina in dem Land der Türken,
Und mich dünkt, als ob für mich das Mädchen!
Hüte drum die Höfe mir, o Mutter,
Was darinnen und was rings umher ist;
Denn nicht Ziel und Frist kann ich bestimmen!“

Doch nicht sorgen mögſt du, alte Mutter,
 Siehſt du mich nicht bald in deinen Höfen!“
 Also ſpricht der Zankowitsche Stojan,
 Zieht mit Gott drauf hinwärts gen Udbina.

Spät des Abends, nach dem Abendbeten,
 Langt er an zur ſchönen Abendſtunde
 In Udbinas weiſerbauder Weſte.
 Eine liebe Baſe hat hier Zanko,
 Schänkin Mara ihres Namens heißt ſie,
 Seines Vaters Zanko liebe Schweſter.
 Da er ankommt vor der Baſe Schänke,
 Ruft er ſeine Baſe mit dem Namen.
 Ihren Neffen gleich erkennt die Baſe,
 Thut ihm auf der neuen Schänke Thore,
 Und bekennt, die Zunge, ſich zu Stojan.
 Ab von ſeinem Weiſeroß ſteigt dann Stojan,
 Küſſet mit der Baſe ſich in's Antliß,
 Fragt nach ihrem Wohlbeſinden ziemend.
 Unterdeß auch kommen Mara's Diener,
 Nehmen Stojan ab ſein gutes Weiſeroß,
 Führen auf und ab es durch die Straße.
 Stojan aber ſchreitet in die Schänke,
 Setzt ſich zu der Baſe, trinket Kühlwein.

Als des Weines er genug getrunken,
 Redet Stojan also zu der Baſe:
 „Höre mich, o meine liebe Baſe!
 Viel ſchon hört' ich, und die Leute ſagen,
 Ein gar ſeltnes Türkenmägdelein geb' es
 Hier in euerm ſchimmernden Udbina,

Sinan-Uga's vielgerühmte Tochter,
 Mit dem Namen: wunderbar Statia;
 Wie fein zweites mehr auf Erden waltet,
 Und mich dünkt, als ob für mich das Mädchen!
 Rathe nun mir, meine liebe Muhme,
 Rathe, wie das Mädchen ich befreie!"

Drauf die Base dies zurück dem Helden:
 „Brudersöhnlein Stojan, mein geliebtes,
 Wärst beim Satan du und seiner Sippschaft!
 Keine Seel' in unserem Udbina
 Weiß zu sagen, wie das Mädchen aussieht,
 Keines Auge hat es je gesehen,
 Wer erst sollt' befrein Statia wollen!"

Da dies hört der Zankewitsche Stojan,
 Spricht er so entschlossen zu der Base:
 „So mir Gott, o meine liebe Base,
 Ich, der Held, ich will befrein Statia,
 Sollt' ich selbst den Kopf darob verwirken!"

Sinnet nach die liebe Base Stojan's,
 Was sie ihrem Brudersohne sage;
 Sinnet nach, ersinnet endlich eines,
 Redet also zu dem wackern Stojan:
 „Brudersöhnlein Stojan, mein geliebtes,
 Morgen, wenn die Sonn' erst aufgegangen,
 Bergen in die Ställe wir dein Weißproß,
 Du legst ab die prächtigen Gewänder,
 Hüllest dich in schlechte Bettlerhüllen,
 Wie ein Armer aus dem Kerker eben,

Zußt auf's Haupt ein arg zerriffen Mählein,
Nimmst auf deine Schulter Stock und Säckel,
Gehst dann hin durch's schimmernde Udbina,
Gehst von Thür zu Thür Almosen bittend.
So du dann vor Sinan's Höfe kommest —
Haben just die Diener sie verlassen! —
Wird der Aga dich bestellen wollen,
Daß den Mist du schaffest aus dem Schafstall.
Bleib' bei ihm und rein'ge ihm den Schafstall,
Also wirst Slatia du befreien!"

Da dies hört der Tankowitsche Stojan,
Wirgt er Morgens, da die Sonn' erschienen,
In die niedern Ställe gut sein Weißbroß,
Thut von sich die prächtigen Gewänder,
Hüllt sich ein in schlechte Bettlerhüllen,
Wie ein Armer aus dem Kerker eben,
Setzt auf's Haupt ein arg zerriffen Mählein,
Nimmt auf seine Schulter Stock und Säckel,
Geht also von Thür zu Thüre betteln.

War durch ganz Udbina schon gegangen,
Kommt zulezt vor Sinan=Aga's Höfe.

Draußen vor den blendend weißen Höfen
Sitzt der alte Sinan=Aga eben,
Sitzt an seiner großen Eichentafel.
Vor ihm neigt sich tief in traur'ger Demuth,
Küßet ihm das Knie und auch die Hände,
Spricht dann so, der Tankowitsche Stojan:
„O Gebieter, Aga Sinan=Aga!

Gib um Gott, vor den wir Alle kommen,
Gib um Gott dem armen eine Gabe!“

Ihm darauf der Alte Sinan=Uga:
„Sag' mir an, du armer Unglücksel'ger!
Woher bist du und aus welcher Beste?
Und wie bist mit Namen du geheissen?
Wo im Kerker hielt man dich gefangen,
Und bei welchem mächtigen Gebieter?“

Drauf zurück der Zankowitsche Stojan:
„D Gebieter, Uga Sinan=Uga!
Bin ein Held, nicht fern aus dieser Gegend,
Heimisch in der weissen Beste Dobuj
Und geheissen Mustafa von Dobuj!
In des weissen Sadar Kerkern saß ich,
Dort bei jenem mächt'gen Ban von Sadar,
Brauche Lösgeld tausend Golddukaten!
Sieh'! Neunbundert hab' ich schon beisammen!
Und nun muß ich hundert noch mir sammeln,
Daß ich nichts mehr schuldig bin dem Kjauren!“

Spricht zu ihm drauf Uga Sinan=Uga:
„Ei bei Gott, du armer Unglücksel'ger,
In dem Kerker, drin man dich gehalten,
In dem Kerker möcht' ich selber wohnen,
So ich mir dein Angeficht betrachte!“

Drauf zurück der Zankowitsche Stojan:
„D Gebieter, Uga Sinan=Uga,
Hüte Gott dich, daß du müßtest wohnen

In dem Kerker, drin man mich gehalten!
 So du's mir am Antlitz nicht erkennst mehr
 Ist, weil ich mich nun erholt ein wenig,
 Mich gewaschen, mir das Haar geschoren;
 Ist, weil ich von weißem Brot mich nähren,
 Rothem Kühlwein wieder durste trinken,
 Schaun die weiße Welt mit meinen Augen
 Und die warme Sonne und den Mondschein,
 In die Wangen mir das Blut zurückkam!

Da dies höret Aga Sinan=Aga,
 Greift er mit der Hand in seine Tasche,
 Holt heraus zwölf gelbe Golddukaten,
 Reicht sie hin dem Zankowitschen Stojan,
 Reicht sie ihm und spricht zu ihm drauf also:
 „Hör' einmal, o Mustafa von Dobuj!
 Fortgegangen sind mir meine Diener;
 Könnst' es, armer Schelm, sich dir wol schicken,
 Daß du meinen Schaffstall mir ausmistest?
 Sollst dann hundert Golddukaten haben,
 Daß du nichts mehr schuldig seist dem Ajauren!

Dieses ist's, worauf nur Stojan wartet!
 Geht gleich mit dem Aga in den Schaffstall,
 Schafft den Mist ein Jahr lang aus dem Stalle.
 Doch Slatia? Keine Spur zu schauen;
 Wie erst, daß das Mädchen er befreie!
 Macht daher die Rechnung mit dem Aga,
 Will zurück nach seinen weißen Höfen.
 Rückwärts aber hält ihn Sinan=Aga:
 „Treuer Diener Mustafa von Dobuj,

„Bleibe du ein zweites Jahr noch bei mir,
Diene mir in meinen weißen Höfen,
Will dir zahlen hundert Golddukatn!“

„Wohl zufrieden ist zu Solchem Stojan,
Bleibt ein zweites Jahr im Hofe Sinan's.
Doch Slatia? Keine Spur der Holden;
Wie denn erst, daß sie der Held befreie!
Rechnet ab denn mit dem Aga wieder,
Will zurück nach seinen weißen Höfen.
Aufhält aber wieder ihn der Aga:
„D mein Diener, Mustafa von Dobuj,
Diene mir ein drittes Jahr noch, Mujo,
Will dir zahlen hundert Golddukatn!“

„Bleibet denn ein drittes Jahr noch Stojan.
Doch Slatia? Nicht ein Laut zu hören!
Schließet mit dem Aga ab die Rechnung,
Will zurück nach seinen weißen Höfen,
Will schon lassen von dem schönen Mädchen.“

„Sieh', da kommt ein Schreiben zu dem Aga
Von Mustafa Hernjanin von Kladusch:
„Gidam Sinan-Aga! Gojen Mil,
Meinen Bruder, denk' ich zu vermählen.
Komme du, o Gidam, mir zur Hochzeit,
Daß du mir der Hochzeitsobre seiest!
Doch bring' mit auch meine liebe Tochter,
Meine Tochter, deine treue Ehefrau!“

Da dem Aga dieses Schreiben zukommt,
Hält er auf den Zankowitschn Stojan

„Treuer Diener, Mustafa von Dobuj,
 Bleibe du in meinen weißen Höfen
 Nur die Frist noch funfzehn weißer Tage,
 Daß dem Schwieger ich zur Hochzeit gehe!
 Geb' dafür dir funfzehn Golddukatn!“

Zusagt Stojan funfzehn Tag' zu bleiben,
 Und zur Reise schickt sich Sinan-Aga,
 Ziehet bin nach Kladusch dann, dem stolzen,
 Läßt zurück in seinen Höfen Niemand,
 Niemand als den Zankowitschen Stojan,
 Außer ihm noch eine schlanke Dien'rin.

Gebt ein Tag bin, kommt die dunkle Nachtzeit,
 Macht sich auf die Dienerin, die schlanke,
 Richtet zu ein Nachtmahl für Slatia,
 Will's ihr bringen in's verschlossene Stübchen.
 Da beschwört die schlanke Dienrin Stojan:
 „Sei in Bett mir Schwester, schlanke Dienrin!
 So du trägtst das Nachtmahl zu Slatia,
 Lasse doch die Thür ein wenig offen,
 Daß ich an die Thüre dir kann folgen,
 Und Slatia's Antlitz einmal schauen!
 Liebest du mich schaun Slatia's Antlitz,
 Gäh' ich gern dir hundert Golddukatn!“

Annimmt ihm den Schwestergruß die Dienrin.
 Da sie denn das Nachtmahl bringt dem Mädchen,
 Läßt sie offen stehn die Thüren alle,
 Neun der Thüren, eine nach der andern.
 Auf dem Fuß ihr folgt der Zankowitsche.

Da nun bei dem Nachtmahl sitzt Statia,
Tritt auch Stojan in's verschlossene Stübchen.

Raum jedoch, daß ihn erschaut Statia,
Fährt empor sie auf die leichten Beine,
Schreiet auf, daß bis zu Gott es aufdringt!
Wie sie ist! Daß Jammer sie nicht treffe!
Nichts an Schönheit ist ihr gleich auf Erden!
Und an ihr welch' prächtige Gewänder!
Binden zwei an ihrem Haupt, dem einen,
Zwei Gehänge an den einen Ohren,
Drei Halsbänder an dem einen Halse,
Gürtel, goldne, zwei vor einem Herzen,
Frauenhosen zwei an ihr, der Einen
(An den Knöcheln ausgelegt mit Marder,
Wenn sie wandelt, daß es sie nicht wehe),
Also sitzt sie auf zwei weichen Polstern,
Und gelehnet sind vier weiche Kissen!

Spricht Statia zu dem Zankowitschen:
„Buhlendiener! Mustafa von Dobuj!
Hast, o Schelm, hast klug dir's ausgespähet,
Daß, da aus den Höfen fort mein Vater,
Du zu mir dringst in's verschlossene Stübchen?
Brauch' hinab nur auf den Markt zu rufen,
Und zur Stund' verlierst dein Haupt du thöridt!“

So jedoch ihr Stojan drauf erwiedert:
„Sei erst ruhig, herrliche Statia!
Drang zu dir ich in's verschlossene Stübchen,
Hab' ich doch nichts Böses noch im Sinne!

Kam ja nicht, daß ich dir Leides thue,
 Sondern weil ich müde bin der Uga's,
 In den Schänken und in den Kawanen,
 Die mich stets nach deiner Schönheit fragen,
 Und ich preis', und weiß nicht, was ich preise!
 Kam denn her, daß ich dein Antlitz schaue,
 Und am Morgen wisse, was ich preise!"

Da dies Wort Statia hört, das Mädchen,
 Sendet sie hinaus die schlanke Dienrin,
 Sendet nach der Straße sie um Wasser,
 Spricht also zum Zankowitschen Stojan:
 „Gi, mein Diener, Mustafa von Dobuj!
 Sag', o Schelm, und ist dir wol zu trauen?
 Traun! So einen Dienst du mir erweistest,
 Geb' dir gern, so viel du willst, an Gute!"

Schwöret und verschwöret sich drauf Stojan:
 „So mir Gott, o liebliche Statia,
 Fester als ein Fels ist meine Treue!
 Eber schmelzen müßt' ein kalter Felsstein,
 Als ich je mich treulos dir erwiese!"

Spricht zu ihm Statia drauf, das Mädchen:
 „Nun denn Diener, Mustafa von Dobuj,
 Gile bis zur Nacht mir nach Cataro,
 Gile zu des Zankowitschen Thurme,
 Sage dort dem Zankowitschen Stojan,
 Daß er Nachts heut komme nach Ubbina,
 Heut Nachts noch, oder aber niemals,
 Nächtlich mich entführe nach Cataro!"

Nicht bewahrt hab' ich dies schöne Antlitz
 Für die jungen Türken von Udbina!
 Hab's bewahrt dem Zankowitschen Stojan!
 Meine Dienrin will ich mit mir nehmen.
 Aber du, o Mustafa von Dobuj,
 Such' dir aus das beste Roß im Stalle,
 Nimm an Gut, so viel du magst begehren,
 Nimm an Kleidern, was du selber wünschest,
 Flieh' dann hin, wohin es dir beliebt!
 Willst du aber, Mujo, mit uns fliehen,
 Von uns weisen werden wir dich nimmer!"

Ihr darauf der Zankowitsche Stojan:
 „So dir Gott, o liebe Slatia!
 Sähest du den Zankowitschen Stojan,
 Könntest du wol irgend ihn erkennen?
 Hast du je mit Augen ihn gesehen?"

Drauf zurück die liebe Slatia:
 „So mir Gott, o Mustafa von Dobuj!
 Ein mal nur den Zankowitschen sah' ich,
 Da er zog durch Vika und Udbina!
 An drei Ketten führte er Gefangne,
 Junge Türken an der einen Kette,
 Schöne Mägdlein an der andern Kette,
 Jungvermählte Frauen an der dritten!
 Sieben Jahre zählt' ich Mädchen damals,
 Sah vorbei ihn ziehn mit eignen Augen,
 Sah ihn, wie den Kalpak er emporshawang,
 Sah ein Mal ob seiner rechten Brauen!

Säh' ich ihn mit meinen Augen wieder,
An dem Male würd' ich ihn erkennen!"

Da dies hört der Tankowitsche Stojan,
Springt er schnell empor auf seine Beine,
Fliegt hernieder aus dem schlanken Thurme,
Eilt, so schnell ihm möglich, durch die Straßen,
Eilt zu seiner Base in die Schänke,
Rufet den Barbier herbei zur Stelle,
Läßt den Bart sich scheren und das Hauptbaar,
Holt hervor die prächtigen Gewänder,
Kleidet schnell sich in den Herrenanzug,
Führt heraus sein Weißroß aus den Ställen,
Wirft dem guten Rosß sich auf den Rücken,
Reitet hin gerade durch die Straßen.

Da er anlangt vor den Höfen Sinan's,
Harret sein die lieblichē Stasia,
Kommt ihm in den Marmorhof entgegen,
Trägt in ihren Händen Leucht' und Kerze,
Und besieht den wackern jungen Helden,
Ob dies auch der Tankowitsche Stojan?

Von der Stirne nimmt den Kalpak Stojan —
Sich', da ist das Mal ob seinen Brauen!

Da das Mädchen nun erkennt den Helden,
Fällt sie mit den Armen um den Hals ihm,
Küßt ihn (hei, wie küssen sich die Weiden!),
Gehn hinab dann in die weißen Ställe,
Schirren an drei gute Kampfesrosse

(Eines für Slatia, eins für Stojan,
 Und das dritte für die vielen Güter),
 Gehen, da sie angeschirrt die Kofse,
 Gehn hinab dann in die Kleiderstube,
 Nehmen da an Gut, was ihnen lieb ist
 Und so viel auf's Kopf sie können laden,
 Schwingen auf sich auf die flinken Renner,
 Fliegen fort — und eh' der Frühlstern schwimmert
 Sind sie schon vor Stojan's weißen Höfen!

Vor die Höfe kommt die Mutter Stojan's,
 Breitet aus die Arme, küßet Beide,
 Eines fragt das andre nach dem Wohlsein.

Unterdeß auch kommen dar die Diener,
 Nehmen ihnen ab die guten Kofse.
 Stojan aber führt hinein Slatia,
 Feuert zwölf Kanonen ab vom Thurme,
 Sitzt dann nieder kühlen Wein zu trinken,
 Siset, bis die Sonn' emporgestiegen.

Als empor die Sonne nun gestiegen,
 Führt er in die Kirche schön Slatia,
 Taufet sie hier nach Christenweis' und Sabung,
 Legt ihr bei der Namen allerschönsten,
 Einst Slatia, nunmehr Angelia.
 Auch vermählt er sich mit ihr zur Stelle,
 Zeugt mit ihr gar vielgepriesne Abkunft,
 Töchter zwei und vier vielwackre Söhne.

Wie Jankowitsch Stojan aus der türkischen
Gefangenschaft heimkehrt.

Ueberfielen Gataro die Türken,
Plünderten des Jankowitschen Höfe,
Führten mit sich Smiljanitsch Ilija,
Mit sich Stojan Jankowitsch gefangen.
Rückwärts blieb in Gram Ilija's Ebfrau,
Junge Frau, vermählt seit funfzehn Tagen,
Rückwärts, tiefbekümmert, Stojan's Liebe,
Junges Lieb vermählt seit einer Woche.
Hin gen Stambol zogen drauf die Türken,
Schenkten hier dem Sultan die Gefangnen.

Blieben da neun Jahre die Gefangnen
Und vom zehnten Jahr noch sieben Monate,
Und der Sultan machte sie zu Türken,
Baute ihnen prächt'ge Herrenhöfe.

So jedoch spricht Smiljanitsch Ilija:
„Stojan, o geliebter Bundesbruder,
Freitag ist es morgen, Türkenfesttag,
Mit den Türken geht hinaus der Sultan
Und die Sultanin mit ihren Frauen.

Nimm du heimlich dann des Schazes Schlüssel,
 Jenen von den Ställen nehm' ich selber,
 Daß wir großes Gut zusammenscharren
 Und entfliehn nach Cataros Gefilden,
 Wieder dort zu schaun die lang Vermißten,
 Und zu küssen, die wir längst nicht küßten!"

Da es nun ist Freitag, Türkenfesttag,
 Und der Sultan ausgeht mit den Türken,
 Und die Sultanin mit ihren Frauen,
 Nimmt des Schazes Schlüssel Stojan heimlich,
 Smiljanitsch den Schlüssel von den Ställen,
 Raffen eilig schweres Gut zusammen,
 Schwingen schnell sich auf zwei gute Rosse,
 Und entfliehn nach Cataros Gefilden.

Da sie nicht mehr fern sind von Cataro,
 Redet so der Sankowitsche Stojan:
 „Auf, Ilia, mein geliebter Bruder!
 Gehe du nach deinen weißen Höfen,
 Ich jedoch will schaun in meinen Weinberg,
 Meinen Weinberg, meinen lieben Garten,
 Schauen, wer darin den Weinstock bindet,
 Schauen, wer die vollen Neben sammelt,
 Schaun, in wessen Hände er gekommen!"

Und Ilia geht nach seinen Höfen,
 Stojan aber geht in seinen Weinberg.

Sieh', da trifft der Sankowitsche Stojan,
 Trifft die alte Mutter in dem Weinberg,

Sieht, wie sie vom Haupt ihr Haupthaar schneidet,
 Es dann hingängt in dem Weingebirge,
 Sieht, wie sie mit Thränen neßt die Neben,
 Hört, wie sie gedenket ihres Sohnes:
 „Stojan, o mein Söhnlein, Kestlein golden,
 Dich verschmerzen mußte, ach, die Mutter!
 Aber Zela, meine Schwiegertochter,
 Zela werd' ich nimmerdar verschmerzen!“

Und es grüßt der Zankowitsche Stojan:
 „Helf' dir Gott, o Mutter, arme Waise!
 Sag', o Mutter, hast du niemand Jüngern,
 Der für dich das Weingebirg bebaue,
 Daß du, alt und schwächlich, selbst herauskommst?'

Drauf gibt dies die Mutter ihm zur Antwort:
 „Glück mit dir, o ungekannter Kette!
 Niemand hab' ich, Bester, niemand Jüngern,
 Außer Stojan, meinen Sohn, den einzigen,
 Und den Einen nahmen mir die Türken,
 Nahmen ihn mir und mit ihm Ilia,
 Meines Stojan vielgeliebten Better;
 Rückwärts blieb in Gram Ilia's Ehefrau,
 Junge Frau, vermählt seit funfzehn Tagen,
 Rückwärts tief bekümmert Stojan's Liebe,
 Junges Lieb, vermählt seit einer Woche.
 Weh mir! Meine Schnur, die Adamstochter,
 Treu des Mannes harrete sie neun Jahre,
 Und vom zehnten Jahr noch sieben Monde —
 Heute wird die Frau sie eines Andern!

Nicht vermocht' das Unglück ich zu schauen,
Floh vor Herzleid in dies Weingebirge!"

Da vernommen Stojan solche Rede,
Gilt er schnell nach seinen weißen Höfen.
Schmucke Swaten traf er in den Höfen,
Ward empfangen freundlich von den Swaten,
So am Eingang wie auch an der Tafel.

Da er sich des Weines satt getrunken,
Sprach nun Stojan zu den schmucken Swaten:
„Meine Brüder, schmucke Hochzeitsgäste!
Ist's erlaubt, ein kleines Lied zu singen?“
Ihm zurück drauf die geschmückten Swaten:
„Wol erlaubt ist's, ungekannter Rede!
Wol erlaubt, und warum sollt' es nicht sein?“

Singt nun Tanko, singt mit zarter Stimme:
„Baut' ein Nestlein eine zarte Schwalbe,
Baut' es treu und fromm neun volle Jahre
Und vom zehnten Jahr noch sieben Monde,
Morgen aber will sie es zerstören.
Sieh', da kommt ein edler Falk geflogen,
Kommt geflogen von des Sultans Throne,
Läßt nicht zu, daß sie das Nest zerstöre!“

Nicht verstehn die Swaten dies zu deuten.
Stojan's junges Lieb jedoch versteht es,
Reißt sich los von ihrem Brautgeleiter,
Gilt hinan schnell zu den obern Hallen,
Spricht also zu Stojan's lieber Schwester:

„Liebe Schwägerin, angeberne Schwester!
Heimkehrt uns dein Bruder, mein Gebieter!“

Da dies Stojan's liebe Schwester höret,
Gilt herab sie aus den obern Hallen.
Drei mal überfliegt den Tisch ihr Auge,
Eh' sie sieht des Bruders liebes Antlitz.
Da sie's aber sieht und es erkennet,
Breitet sie die Arme, küßt sein Antlitz;
Eines neht mit Thränen heiß das Andre
So vor Freude wie lebend'ger Sehnsucht.

Doch die schmucken Hochzeitsleute sprechen:
„O Gebieter, Zankowitsche Stojan!
Was ist's nun mit unserm vielen Gute?
Biel des Gutes haben wir verschwendet,
Ehe wir dein Liebchen uns erbeten!“

Drauf zurück der Zankowitsche Stojan:
„Wollt verziehn nur, o geschmückte Swaten,
Daß ich recht mein Schwesterlein erst anschau!
Leicht mit euerm Gute soll's dann werden,
Leicht wie unter friedliebenden Leuten!“

Da er recht nun angeschaut die Schwester,
Da beschenkt die Swaten Stojan stattlich.
Dem schenkt er ein Tuch, ein Hemd' dem Andern,
Schenkt dem Bräu'gam seine liebe Schwester,
Und die Swaten ziehn von dannen freudig. —

Abend spät zur Zeit der Abendmahlzeit
Kehrt die Mutter klagend zu den Höfen.

Schmerzvoll klagt sie wie ein Kuckukweibchen
Und gedenket also ihres Sohnes:
„O mein Söhnlein Stojan, goldnes Kopslein,
Dich verschmerzen mußte, ach, die Mutter!
Aber Zela, meine Schwiegertochter,
Zela werd' ich nimmerdar verschmerzen!
Wer wird nun die Mutter heim erwarten?
Wer mir armen Alten gehn entgegen?
Wer die alte Mutter sorgsam fragen:
Mütterchen, du altes, bist du müde?“

Da dies höret Stojan's treue Liebe,
Geht hinaus sie vor die weißen Höfe,
Faßt der Mutter weiße Herrenhände,
Spricht also zu ihrer alten Mutter:
„Klage nicht, o Mütterchen, mein altes!
Wärmend scheint die Sonne deinem Alter —
Heimgekehrt ist Stojan dir, dein Söhnlein!“

Da erschaut die vielbejahrte Mutter,
Da sie Stojan, ihren Sohn, erschauet,
Fällt sie todt zur dunkeln Erde nieder.
Stojan aber geht, sie zu bestatten,
Prachtvoll, wie es ziemet einer Zarin.

Starina Nowak und seine Söhne.



Warum Nowak Haiduke wird.

Nothwein trinken Nowak und Radiwoj
An der Bosna kühligem Gewässer,
Trinken ihn bei Bogosaw, dem Knesen.
Da sie sich des Weines satt getrunken,
Redet also Bogosaw der Knese:
„Sag' einmal — bei deinem Wohl! — in Wahrheit,
Wie doch kam's, daß du Haiduke worden?
Und welch' Unstern zwingt dich jest noch, Bruder,
Streifend durch's Gebirg' den Hals zu wagen,
Und solch' böß Gewerbe zu betreiben,
Da du alt, und deine Zeit schon um ist?“

Drauf erwiedert dies der alte Nowak:
„Bundesbruder, wackerer Knes Bogosaw,
Wahrheit willst du, Wahrheit sollst du hören!
Misgeschick war's, was dahin mich brachte!
Wohl gedenken wirst du jener Zeit noch,
Da Terina Smederewo¹ baute,
Mich auch gegen Taglohn nahm in Arbeit.
Treulich dient ich ihr drei volle Jahre,
Schaffte Holz und Stein herbei zum Baue,
That dies all' mit eignem Rind und Karren:

Doch für all die Mühe dreier Jahre,
 Gab sie Lohnes mir nicht einen Para²,
 Keinen Schub verdient' ich meiner Sohle!
 Doch es sei — dies mocht' ich ihr vergeben!
 Kaum jedoch, daß sie die Stadt vollendet,
 Fing sie an auch Thürme zu erbauen.
 Thore dran und Fenster zu vergolden,
 Schreibt sie schwere Abgab' aus im Lande,
 Fordert Haus für Haus drei Litren Goldes³,
 Das sind, Freund, dreihundert Golddukaten!
 Wer sie hatte, brachte die Dukaten;
 Wer sie brachte, konnte friedlich bleiben.
 Ich jedoch, der Allerärmsten Einer,
 Konnte nimmer das Verlangte bringen,
 Nahm daher die Art, mit der ich frohnte
 (Denn verweilen in Terina's Gauen,
 Den vermünſchten, konnt' ich nimmer länger),
 Ging in's Weite, wollt' Haidufe werden.
 Zog vorerst bis zu der Drina⁴ Ufern,
 Ging dahin dann durch die stein'ge Bošna,
 Kam darauf in's bergige Romanien⁵.
 Sieh', da gingen türk'sche Hochzeitsgäste,
 Führt' heim ein lieblich Bräutlein eben.
 Friedlich zogen hin die Gäste alle.
 Nur der Bräutigam, das junge Türklein,
 Blieb zurück auf seinem hohen Braunen,
 Mocht' in Frieden nicht des Weges ziehen,
 Schwang empor sein dreigesflochten Peitschlein
 (Waren dran drei schwere Messingknöpfe),
 Sprang heran, hub an nach mir zu schlagen.
 Drei mal bat bei Gott und Bruderbündniß,⁶

Drei mal ihn beschwor ich: Junges Türklein!
 Zieh', so Glück und Helbenruhm mit dir sei
 Und gesegnet dir die Hochzeitsfeier,
 Zieh' vorbei! Geh' deines Wegs in Frieden!
 Arm bin ich! Was kannst von mir du wollen?
 Doch das Türklein ließ nicht ab zu peitschen.
 Aber ich auch, da mich's endlich schmerzte,
 Konnte mich des Bornes nicht erwehren,
 Nahm behend die Art von meiner Schulter,
 Schwang sie nach dem jungen Türkenbräutigam.
 Leicht, o Bruder, traf ich nur das Türklein,
 Dennoch fiel's vom Rosse gleich zur Erde.
 Aber ich, ich warf mich auf das Türklein,
 Schlug nach ihm noch zwei mal oder drei mal,
 Ließ nicht ab, bis Leib und Seel' geschieden.
 Mit der Hand drauf fuhr ich in sein Säcklein,
 Fand darin drei Beutel⁶ rothen Goldes,
 Schob die Beutel schnell in meine Tasche,
 Schnallte los vom Gürtel ihm den Säbel,
 Schnallte mir ihn um die eignen Lenden,
 Ließ die Art doch liegen ihm zu Häupten,
 Daß begraben ihn die Türken konnten.
 Schwang mich auf sein gutgezäumtes Brauntroß,
 Zog dann meines Weges gen Romanien.
 Wol von ferne sahen dies die Swaten⁷;
 Keiner aber wagt' es, mir zu folgen,
 Keiner wagt' es, wol auch mocht' es Keiner.
 Bierzig Jahre sind seitdem verflossen,
 Zur Gewohnheit wurden mir die Wälder,
 Sind mir lieber als der eigne Hof nun!
 Im Gebirg' drum lagr' ich an den Wegen,

Laure auf im Umkreis den Bewohnern,
Nehm' ihr Gold und nehm' ihr Silber ihnen,
Nehm' auch Zeuge, Stoffe, Sammt und Seide,
Kleide mich und die Gefährten alle,
Bin gewandt im Fliehn wie im Verfolgen,
Fürchte nicht an schlimmster Stell' zu stehen,
Scheue Keinen, außer Gott den Einen!

Wie Grujo verkauft wird.

Kühlen Wein trinkt Nowak mit Radivoj
 In Romaniens grünem Waldgebirge;
 Ihnen dienet Gruiza der Knabe.
 Da des Weines sie genug getrunken,
 Da beginnet Radivoj der Recke:
 „Sieh' doch, Nowak Starina, mein Bruder!
 Sieh', Taback und Wein sind nun zu Ende,
 Und kein Para Geld in unsrer Tasche!“

Ihm drauf Nowak Starina erwiedert:
 „Woll' nicht sorgen, Radivoj, mein Bruder!
 Ist Taback und Kühlwein auch zu Ende
 Und kein Para Geld in unsrer Tasche,
 Ist doch Knabe Grujo uns geblieben,
 Der an Schönheit übertrifft ein Mägdlein!
 Wollen denn als Krämer uns verkleiden,
 Grujo thun in ärmliche Gewänder,
 Ihn zu Markt nach Sarajewo führen
 Und verkaufen auf dem offenen Marktplatz!
 Wenn sie uns den Knaben erst bezahlen,
 Und Taback und Wein wir wieder haben,
 Mag er schaun dann, wie er selbst entkomme!“

Wohl zufrieden ist zu solchem Mado.
 Springen denn empor auf ihre Beine,
 Legen an sich schlichte Krämerkleider,
 An den Knaben ärmliche Gewänder,
 Führen ihn zu Markt nach Sarajewo,
 Bieten feil ihn auf dem offenen Marktplatz.

Will ihn da ein Türkenmädchen kaufen,
 Bietet für ihn zwei Saumlasten Gutes.
 Doch indeß es geht, das Gut zu holen,
 Bringt der Teufel eine türk'sche Witwe.
 Die nun bietet drei Saumlasten Gutes
 Sammt den dreien Rossen, die es tragen.

Flucht das Mädchen, da es drauf zurückkommt:
 „Nimm den Sklaven, Djafer-Begin, nimm ihn!
 Doch nicht freuen mögst du lang dich seiner —
 Eine Nacht nur oder höchstens zweie!“

Heim den Sklaven führt die Türkenbuhle,
 Führt ihn heim nach ihren weißen Höfen,
 Bringet Wasser, bringt auch feine Seife,
 Wäscht und pflegt den Knaben Grujo sorgsam,
 Legt ihn an mit prächtigem Gewande,
 Trägt dann auf ein trefflich Herrenachtmahl.

Trefflich läßt das Mahl sich Grujo munden.
 Doch die Buhle rührt nicht an die Speisen,
 Schaut nur an ohn' Unterlaß den Knaben.

Als es nun ist nach dem Herrenachtmahl,
 Geht sie, breiter aus die weichen Kissen,
 Legt sich nieder mit dem Knaben Grujo.

Morgens aber, an dem frühesten Morgen,
 Da erhebt sich früh die Djafer = Begim,
 Schafft herbei die herrlichsten Gewänder,
 Kleidet drein den Knaben Grujo selber.
 An den Leib an legt sie ihm ein Hemdlein
 Bis zum Gürtel von gediegnem Golde,
 Unterm Gürtel fein von weißer Seide;
 Ueber's Hemdchen grüne Ueberkleider,
 Reich verziert mit dreißig goldnen Spangen,
 Jede schwer drei Litren rothen Goldes
 (Die am Knie wiegt allein drei Litren,
 Ist zu öffnen durch ein Ringlein zierlich,
 Daß man Morgens Rakia draus kann trinken);
 Leibchen über's Oberkleid mit Spangen,
 Goldnen Spangen, schwer vier Taka Goldes,
 An die Beine Strümpfe wie auch Hosen.
 Goldgelb, Bruder, schimmern ihm die Beine
 Bis an's Knie, gleichwie bei einem Falken!
 Auf das Haupt 'nen Kalpak mit Ugraffen.
 An dem Kalpak funkeln drei Ugraffen
 Und als zehnte ein beschlagner Flügel,
 Drauß hervor drei goldne Federn ragen
 Wallend tief dem Knaben um die Schultern.
 Für Dukaten tausend steht der Flügel!
 Legt um ihn dann einen goldnen Gürtel,
 In den Gurt zwei Damascenerrohre,
 Beide mit gediegnem Gold beschlagen,

Zwischendrein ein Paar geflammter Messer,
 Ausgelegt mit Steinen an den Hefen;
 Gürtet ihn mit einem blanken Säbel,
 Einem Säbel mit drei goldnen Griffen,
 Edlen Steinen an der Griffen jedem,
 Daß er werth drei Burgen ist des Sultans.

So gekleidet geht der Knabe Grujo,
 Geht hernieder aus dem schlanken Thurme,
 Schreitet auf und nieder in den Höfen,
 Kreuzt die Arme traurig ineinander.
 Wie er schreitet, siehet ihn die Buhle,
 Sieht ihn aus des Thurmes hohen Fenster,
 Spricht zu ihm hernieder aus dem Thurme:
 „Höre, Sklave Theuerkauf, mein Herrlein!
 Was doch gehst so traurig auf und nieder?
 Ist es leid dir um die Menge Gutes,
 Das ich für dich ausgab, drei Saumlasten?
 Leid dir um die Pferde, die es trugen?
 Schätze viel in meinem Thurme hab' ich,
 Pferde viel in meinen prächt'gen Ställen.
 Dreißig edlen, dreißig mindern Blutes!
 Alles dies, einst meines alten Djafer,
 Ist nun dein, o Theuerkauf, mein Sklave!“

Drauf erwiedert Grujo ihr der Knabe:
 „Djafer-Begin, o Gebietrin, höre!
 Nicht das Gut beklag' ich, nicht die Kasse!
 Eines nur beklag' ich, Djafer-Begin!
 Heim, da ich noch war in meinen Höfen,

Ging ich oft in's Waldgebirg und jagte;
Hier nun hab' ich Niemand, der mit mir geh'!"

Ihm darauf zurück die Djaser-Begin:
„Sorge nicht, o Theuerkauf, mein Sklave!
Sieh', bei mir sind dreißig Sarailien,
Die mit Djaser-Beg gar oftmals jagten!
Will gleich rufen Ibrahim den Diener,
Will hinaus zum weißen Markt ihn senden,
Will ihn senden nach den Sarailien,
Daß sie mit dir ausziehn in's Gebirge,
Mit dir jagen durch die grünen Wälder!
(Fern nicht sind Romaniens Waldgebirge,
Und darin der Hirsche viel und Rehe!)
Will dem Diener Hussein auch gebieten,
Aufzusäumen gleich zwei prächt'ge Rosse!"

Während Hussein noch die Rosse aufsäumt,
Sind schon da die dreißig Sarailien.
Oben aber in dem weißen Thurme,
Rüstet aus die Buhle ihren Sklaven,
Spricht zu ihm noch, eh' er zieht von binnen:
„Höre mich, o Theuerkauf, mein Sklave!
Geh' hinein und geh' in meine Kammer,
Nimm zu dir drin von den Golddukaten,
Daß du habest, was den Mannen schenken,
Wenn sie das erlegte Wild dir bringen."

Grujo hört's, geht in die weiße Kammer,
Macht mit Lust sich über die Dukaten,
Füllet nicht nur alle seine Taschen,
Füllt die Stiefel auch damit die gelben,

Füllt, indeß die Buhle zu den Mannen:
 „Höret mich, ihr dreißig Sarailien!
 Gebt mir acht auf Tbeuerkauf den Sklaven,
 Besser als auf Djafer=Beg ihr achtgabt!“
 Gebt hernieder dann vom schlanken Thurme,
 Schwingt sich auf das wohlgeräumte Weißroß,
 Tagt hinaus drauf nach dem weißen Markte.

Hei, wem es zu schauen da vergönnt war,
 Wie Ein wilder Satan ritt den andern,
 Berg=Haiduk ein ungezähmtes Weißroß!
 Unter'm Hufe stob empor der Kiesel,
 Da er hinslog zwischen Kram und Buden!
 Sprachen, da sie's sahn, die Sarailien:
 „Guter Gott, welch niegesehnes Wunder!
 Ueberglücklich ist die Djafer=Begin!
 Einen bessern Herrn hat sie erworben,
 Einen bessern, als ihr Djafer=Beg war!“
 Und hinaus ging's in das Waldgebirge.

Fern nicht von Romaniens Waldgebirgen,
 Hörten sie den Hirsch, das Reh schon röhren.
 Sprachen so die dreißig Sarailien:
 „Hörst du, Sklave Tbeuerkauf, Gebieter,
 Hörst der Hirsche Röhren du und Rehe?“

Drauf jedoch zurück der Knabe Grujo:
 „Sprecht nicht thöricht, junge Sarailien!
 Nicht des Rehs, des Hirsches Röhren ist's nicht,
 Ist das Rufen Nowak's und Radwoj's,
 Und ich selbst — ich bin der Knabe Grujo!“

Dreißt drauf an sein Weißroß mit der Peitsche.
 Quersfeldein, dem Bliß gleich, springt das Weißroß,
 Läßt zurück die Sarailien staunend.

Hussain aber will zurück nicht bleiben,
 Sondern ruft ihm nach aus heller Kehle:
 „Stehe, Buhler! Sollst mir nicht entkommen!
 Sollst mir nicht das prächt'ge Roß entführen,
 Nicht mitnehmen Djafer-Beg's Gewänder!“
 Ruft ihm nach so, zückt den blanken Säbel,
 Und erreicht schier, wenig fehlt, den Knaben.

Grujo aber denkt nicht an's Entfliehen,
 Lenkt zurück sein ungezähmtes Weißroß,
 Zückt den Säbel Djafer-Beg's, den blanken,
 Läßt heran den Diener Hussain kommen,
 Schlägt nach ihm, trifft ihn am rechten Arme,
 Haut entzwei ihn auf dem Kriegersattel,
 Haut entzwei den Sattel auf dem Braunen,
 Haut entzwei den Braunen auf der Erde,
 Haut noch ein die Erde selbst ein wenig. —

Horch! Da läßt sich Nowak also hören:
 „Wehl geschlagen, Grujo, wackres Söhnlein!
 Eben so schlug Nowak einst, dein Vater,
 Als er noch, wie du, ein junger Knab' war!“

Zuckend mit dem Fuße bleibt der Türke;
 Singend eilet Grujo in die Wälder,
 Gilt zu Nowak, seinem alten Vater,
 Küßt den Dheim auf die weißen Wangen,

Küßt den Vater auf die weißen Hände,
Läßt das Weißroß laufen in's Gebirge,
Nimmt die Flinte wieder in die Rechte,
Streifet nach wie vor durch Wald und Berge.

Wie Radiwoj von Nowak scheiden will.

In Romaniens fernen Waldgebirgen
Trinkt gekühlten Wein der alte Nowak,
Mit ihm trinket Radiwoj, sein Bruder,
Außer Nado ⁸ noch sein Söhnlein Grujo,
Außer Grujo Tatomir der Necke,
Ueberdies noch dreißig andre Helden.

Als des Weines sie genug getrunken,
Und berauscht des kühlen Trunkes worden,
Nimmt die Rede Nado, der Haiduke:
„Höre mich, o Starina, mein Bruder!
Muß mich nun von dir, o Bruder, trennen,
Denn gealtert bist du sehr, o Bruder,
Kannst nicht streifen kühn mehr durch's Gebirge,
Kannst mit uns nicht lagern an den Wegen,
Nicht erwarten des Gestades Kaufherrn.“
Spricht es, springt empor auf seine Füße,
Faßt am Schaft die schlanke Brescianrin ⁹,
Zieht hinaus in's finstre Waldgebirge.
Mit ihm ziehen drei mal zehn Haiduken.
Nowak bleibt allein mit seinen Söhnen,
Reibt zurück im Schatten grüner Tannen.

Doch gar schlecht geht's Radivoj, dem Helden!
 Angelangt im Walde kaum am Kreuzweg,
 Sieht er fernher nahn den Mohren Mehmed.
 Drei Saumlasten Goldes führt der Mohre,
 Hat zur Seite dreißig tücht'ge Necken.
 Reicher Beute schon erfreut sich Rado.
 Doch der Mohr ist klug, merkt den Haiduken,
 Schart um sich her seine dreißig Necken,
 Heißt sie frisch die blanken Säbel zücken,
 Stürzt bebend auf den erschreckten Haufen,
 Läßt auch Einem Zeit nicht, daß er feure,
 Schlägt von dreißig Rümpfen dreißig Häupter,
 Fängt den Helden Rado selbst lebendig. —

An den Rücken fest geschnürt die Hände,
 Führt der Mohr nun Rado durch den Bergwald,
 Dringt in ihn, und heißt ihn Lieder singen.

Und zu singen so beginnet Rado:
 «Schlag' dich Gott, Romaniens Waldgebirge!
 Wohnt in deinen Klüften denn kein Falke?
 Sieh', von Tauben zieht ein Zug vorüber!
 Ihm voran ein schwarzbeschwingter Habe
 Führt mit sich ein lieblich weißes Schwänlein,
 Unter'm Flügel reiche Schätze tragend!»

Rado singt entlang die Straße also;
 Grujo aber hört ihn im Gebirge,
 Spricht also zu Nowak, seinem Vater:
 „Höre doch, o Nowak, alter Vater!
 Jemand singt die Straf' entlang im Walde,

Singt und fragt Romaniens Waldgebirge,
 Ob kein Falke wohne in den Klüften!
 Fast bedünkt mich's, ob dies Nado sänge,
 Sei es, weil er guten Fang erkundschaft,
 Oder weil Gefahr ihn arg bedrohet!
 Laß uns schauen, was der Sang bedeute!“
 Nimmt zur Hand die schlanke Damascen'rin,
 Geht hinab zur breiten Heeresstraße.
 Mit ihm gehet Tatomir, sein Bruder,
 Mit den Beiden der bejahrte Vater.

Unten an der breiten Heeresstraße
 Birgt sich Nowak in belaubten Rückhalt,
 Stellt die beiden Söhne sich zur Seite.
 Horch! Da hallt ein Schrei durch's Waldgebirge!
 Das Gebet ist's von den dreißig Türken,
 Die da nahen, Lanzen auf den Schultern,
 Eines Christen Kopf an jeder Lanze!
 Voran zieht der stolze Mohre Mehmed,
 Führet mit sich Nado, den gebundnen,
 Führt auf Rossen drei Saumlasten Gutes.
 Unbekümmert zieht er durch den Bergwald.
 Da er aber näher kommt dem Rückhalt,
 Pfeift der alte Nowak, hell laut pfeift er,
 Gibt das Zeichen seinen beiden Söhnen,
 Feuert ab die schlanke Damascen'rin,
 Schießt den Mohren mitten durch den Gürtel.
 Nieder in den Rasen stürzt der Mohre,
 Nicht erreicht er lebend mehr den Boden.
 Ueber ihn her aber stürzt Nowak,
 Schwingt den Säbel, trennt das Haupt vom Rumpf ihm.

Dann zu Nado, seinem Bruder, eilt er,
 Haut den Strick entzwei an Nado's Händen,
 Gibst des Mohren Säbel in die Hand ihm.
 Guter Gott, o sei dafür gepriesen,
 Wie die Drei sich auf die Türken werfen,
 Sie in Haufen sprengen auseinander!
 Einer jagt die Haufen zu dem Andern!
 Was dem Recken Radiwoj entgeht,
 Das erwartet Tatomir, der junge;
 Was dem jungen Tatomir entrinnet,
 Fällt dem Knaben Grujo in die Hände;
 Was der Knabe Grujo läßt entkommen,
 Das empfängt mit blankem Schwert der Alte!
 Niedermeheln sie die dreißig Türken,
 Nehmen ihnen ab die reiche Beute,
 Reiche Beute, drei Saumlasten Gutes,
 Sitzen dann und trinken rothen Rühlwein. —

Spricht beim Weine Nowak, der bejahrte:
 „Radiwoj, mein Bruder, wahrer Recke,
 Was ich frage, mir nun wahrhaft sage!
 Was ist mehr werth: drei mal zehn Genossen,
 Oder Nowak, ich, der alte einz'ge?“
 Ihm erwiedert Radiwoj, sein Bruder:
 „Höre, Nowak Starina, mein Bruder!
 Viel wol werth sind drei mal zehn Genossen;
 Doch dein Glückstern, Bruder, ist unschätzbbar!“

Nebel so ergeh' es jedem Helden,
 Der gering den ältern Helden achtet!

Wie Nowak das Land von Mehmed dem Mohren befreit.

Mothwein trinken Nowak und Radivoj
Im Gebirge unter grüner Tanne.
Ihnen dienet Tatomir, der Knabe,
Grujo unterdessen hält die Wache.

Spricht zu Nado Nowak so, der Bruder:
„Radivoj, du mein geborner Bruder!
Jeder Plag' enthoben wir das Land schon,
Nur noch jenes Mohren nicht, des schwarzen,
Der am Weg den Swaten in den Weg tritt,
Ihnen abnimmt das geschmückte Bräutlein,
Erst es liebt durch einer Woche Dauer,
Dann verkauft für schwere Lasten Gutes!
Sag', wie wär's, o Radivoj, mein Bruder,
Wenn wir einmal Hochzeitsgäste lüden,
Grujo dann verkleideten, den Knaben,
Unter's Kleid ihm einen Säbel schnallten,
Und dann zögen längs der Heeresstraße
Und vorüber an des Mohren Höfen?
Ob den Buhler Grujo wol bethörte,
Ihn bethörte und erschlug' den Buhler?“

Wohl zufrieden war zu Solchem Rado.
 Und sie gingen, luden Hochzeitsgäste,
 Hüllten Grujo schön in Frauenkleider,
 Schnallten unter's Kleid ihm einen Säbel,
 Zogen mit ihm längs der Heeresstraße
 Und vorüber an des Mohren Höfen.

Doch der Mohr ist eben nicht zu Hause,
 Schlürfet Kühlwein in der nahen Schänke,
 Und die Höfe hütet ihm die Schwester.

Nach der Schänke fliegt sogleich die Schwester:
 „Hör', o höre, schwarzer Mohr, mein Bruder!
 Seit am Rand der breiten Heeresstraße,
 Bruder, deine Höfe du erbaut hast,
 Kamen schöne Swaten nicht vorüber,
 Führt'n Swaten noch kein schönes Bräutlein,
 Als die Swaten, die dir heut' vorbeiziehn
 Und der Mägdlein schönstes dir entführen!“

Kaum daß dieses hört der schwarze Mohre,
 Springt er von der Erde auf die Beine,
 Schwingt sich hastig auf den nackten Klepper,
 Setet nach den schmucken Hochzeitsgästen.

Kaum daß er erreicht den Zug der Gäste,
 Faßt er gleich des Mägdleins Noß am Zügel,
 Schlingt ihm um den Leib die schwarzen Arme —
 Doch, o sieh, dem Bräutlein fehlt der Busen!

Spricht verwundert so der schwarze Mohre:
 „Ei, daß Jammer deiner Mutter werde!“

Mägdlein, gab die Mutter dich so jung hin,
Daß es, Kind, dir noch am Busen fehlet?“

Drauf erwiedert dies der Knabe Grujo:
„Fremde Mutter gab mich aus, o Mohre,
Gab nicht aus die eignen Töchter älter!“

Horch, da ruft ihm Nowak zu, der Alte:
„Schlage zu, daß dir die Hand verdorre!“

Und hervorsfliegt unter'm Kleid der Säbel,
Und vom Kumpf der schwarze Kopf dem Nebren. —

Ihres Weges ziehn die Hochzeitsgäste.
Dieses aber singt der alte Nowak:
„O, ihr jungen unvermählten Helden,
Geht und werbt nun, wo es euch beliebt!
Fürchtet nichts mehr von dem schwarzen Nebren,
Denn erschlagen ward der Unhold heute!
Der ihn schlug — ist Nowakowitsch Grujo!“

Wie Grujo seiner Bundeschwester Ikonja
beisteht.

Briefe schreibt der Pascha von Sagerien¹,
 Sendet sie nach Grahowo¹¹, der Ebne,
 Und zu Handen Milutin's, des Knesen¹²:
 «Milutin, von Grahowo der Knesen,
 Müste mir ein trefflich Herrenobdach!
 Müste auch und räume dreißig Kammern
 Für die dreißig meiner wackern Recken!
 Dreißig Mägdlein halte in Bereitschaft
 In den dreißig aufgeräumten Kammern,
 Für die dreißig Helden, die mit mir sind!
 Mir doch bette in dem weißen Thurme,
 Und lass' drin sein deine liebe Tochter,
 Deine liebe Tochter Ikonja,
 Wol zum Scherz dem Pascha von Sagerien!»

Gehn von Hand zu Hand die weißen Briefe,
 Bis zur Ebne Grahowo sie kommen,
 Und zu Handen Milutin des Knesen.
 Da der Knes die Briefe durchgelesen,
 Quellen ihm die Thränen aus den Augen.

Sieht dies seine Tochter Ikonja,
 Spricht zu ihm betroffen diese Worte:
 „D mein Vater, Milutin der Kneſe!
 Sprich, woher der Brief (daß er verbrenne!),
 Daß du weineſt, ſo darin du lieſeſt?
 Und, was ſchreibt er, das dich ſo betrübet?“

Drauf erwiedert Milutin der Kneſe:
 „Meine Tochter, ſchöne Ikonja!
 Von Sagoriens Paſcha iſt das Schreiben,
 Vom verwünſchten Paſcha von Sagorien!
 Uebernachten will bei uns der Paſcha,
 Fordert dreißig aufgeräumte Kammern
 Für die dreißig Necken, die mit ihm ſind,
 Will, daß du im weißen Thurme ſieheſt,
 Ihm zum Scherze noch bei meinem Leben!
 Darum wein' ich, drum vergieß' ich Thränen!“

Drauf jedoch die ſchöne Ikonja:
 „D mein Vater, Milutin der Kneſe!
 Laß du räumen nur die dreißig Kammern,
 Und ein trefflich Abendmahl bereiten!
 Für uns Mädchen aber ſorge du nicht!
 Dreißig meiner Freundinnen beſtell' ich,
 Seiner harr' ich in dem weißen Thurme!“

Alſo ſpricht das Mädchen zu dem Vater,
 Nimmt ſodann Papier und Schreibgeräthe,
 Schreibt ein zartes Brieflein auf den Knien,

Schreibt an Grujo, ihren Bundesbruder:
 „Bundesbruder, Nowakowitsch Grujo!
 So wie dir zu Handen kommt dies Brieflein,
 Nimm sogleich du dreißig der Gefährten,
 Dreißig, Bruder, von den jüngsten Burschen,
 Die so schön sind, ob sie Mädchen wären,
 Führe sie nach Grahowo, der Ebne,
 Bringe sie nach unserm weißen Hofe!“
 Schreibt den Brief, und sendet ohne Zögern,
 Sendet ihn an Grujo in's Gebirge.

Da den Brief erhalten der Haidufe,
 Sammelt er um sich gleich die Gefährten,
 Wählt aus ihnen dreißig junge Bursche,
 Jeden schöner als ein Mädglein selber.
 Springt empor dann auf die jungen Beine,
 Nimmt zur Hand die leichte Damascen'rin,
 Eilet hin nach Grahowo, der Ebne.
 Abends spät erreicht er die Ebne
 Und die Höfe Mitutin des Knesen.
 Längst jedoch schon harret Ikonja,
 Schlingt um ihn den Arm, küßt ihm die Wangen,
 Küßt die weißen Hände den Gefährten,
 Führt sogleich sie nach dem weißen Thurme,
 Oeffnet da die reich versehenen Schränke,
 Holt hervor geschmückte Mädchenkleider,
 Kleidet drein die dreißig jungen Bursche,
 Führt sodann sie in die dreißig Kammern.
 Grujo aber spricht noch zu den Burschen:
 „Brüder mein, o dreißig junge Freunde,
 Jeder sitze still in seiner Kammer!

Wenn des Pascha stolze Recken kommen,
 Küßet ihnen Kleidersaum und Hände,
 Gürtet ihnen ab die blanken Waffen,
 Und bedient mit Rakia sie und Rothwein!
 Merkt jedoch auf meine Damascen'rin!
 Hört ihr ihren Schall vom weißen Thurme,
 Wißet, daß den Pascha ich getödtet!
 Tödtet Jeder dann auch euern Recken,
 Gilet zu mir nach dem weißen Thurme,
 Kommt zu schaun, was aus dem Pascha werden!"

Führt darauf die schöne Ikonja
 Und vertheilt die Helden in die Kammern,
 Kehrt zurück selbst nach dem weißen Thurme,
 Nimmt die eignen prächtigen Gewänder,
 Legt sie Grujo an, dem jungen Helden.
 Legt ihm an ein zartgewoben Hemdlein
 Reich gestickt und ausgelegt mit Golde,
 Legt ihm an auch weite Frauenhosen,
 An den Leib drei gelbe Ueberkleider
 Fest umschlungen von drei goldnen Gürteln,
 An den Hals drei zierliche Halsbänder
 Und dazu vier Schnüre zarter Perlen,
 An die Füße Schuhe und Pantöfflein.
 Ausgelegt mit Golde sind die Schuhe
 Und verziert mit Silber die Pantöfflein.
 Da sie also angelegt dem Helden,
 Setzt sie ihm auf's Haupt noch einen Turban,
 Schaut ihn an vom Haupt bis zu den Füßen,
 Schaut ihn an und rufet vor Verwundrung:

„Schön bist du fürwahr, o Bundesbruder!
Schöner wahrlich, als ich Mädchen selber!“

Noch zu Ende sprach's nicht Ikonja,
Da erklärt es auf dem Marmorpflaster,
Kommt heran der Pascha von Sagorien!
Da ihn sieht die schöne Ikonja,
Sperret sie ein sich in die Kleiderkammer,
Grujo aber bleibt zurück im Thurme
Und erwartet Verdjanin, den Pascha.

Gleich darauf, nur kurze Weile währt es,
Tritt der Pascha in des Thurmes Räume.
Ihm voran geht Milutin, der Knese,
Mit dem goldnen Leuchter vorzuleuchten,
Und ihm folgen seine dreißig Kecken.
Ihn begrüßet Nowakowitsch Grujo,
Küßt die Hand ihm und den Saum des Kleides.
Doch er selbst küßt Grujo auf die Stirne,
Spricht darauf zu Milutin dem Knesen:
„Geh' zurück mit meinen Kecken, Knese,
Geh' und laß' das Nachtmahl ihnen reichen!
Ich, o Knes, verlange mir kein Nachtmahl!“
Und der Knes entfernt sich mit den Kecken,
Führet sie zu ihren dreißig Kammern,
Theilt sie ein in ihre dreißig Kammern,
Reichet Jedem dar ein trefflich Nachtmahl.

Sollte Einer nun den Pascha schauen,
Wie er von sich that die Herrenkleider,

Grujo bat, die Kissen zu bereiten!
 Da es sich bequem gemacht der Pascha,
 Sinkt er nieder auf das weiche Lager,
 Spricht also zu Nowakowitsch Grujo:
 „Lass' dich nieder, schöne Skonia!
 Sollst die Nacht mit mir mein Lager theilen,
 Sollst heut' sein des Pascha junges Weibchen!“
 Und auf's Lager läßt sich Grujo nieder.

Schaun jedoch sollt' Einer erst den Pascha,
 Wie er anhub Grujo zu betasten,
 Um den Leib die Arme ihm zu schlingen!
 Grujo aber denkt, daß es nun Zeit sei,
 Springt empor auf seine leichten Beine,
 Faßt den Pascha an dem weißen Barte,
 Faßt ihn fest, und ruft ihm zu die Worte:
 „Nicht so, Buhler, Pascha von Sagorien!
 Dies ist nicht die schöne Skonia!
 Wisse — dies ist Nowakowitsch Grujo!“
 Reißt hierauf sein Messer aus dem Gürtel,
 Schlachtet ab den Pascha in dem Thurme.
 Eilet an des Thurmes hohes Fenster,
 Feuert ab die leichte Damascen'rin,
 Gibt den Freunden das versprochne Zeichen.

Da den Schuß die dreißig Burschen hören,
 Rücken sie die Säbel aus den Gürteln,
 Tödten flink die dreißig Türkenreckten,
 Nehmen, was von Werth ist an den Türken,
 Eilen drauf zu ihrem Harambascha,
 Um zu schaun, was aus dem Pascha worden.

Angelangt bei Grujo in dem Thurme,
 Schaun sie todt den Pascha ihm zu Füßen.
 Grujo aber sißet frohen Muthes,
 Sißet am Tische, trinket rothen Kühlwein,
 Den ihm schenkt die schöne Ikonja.
 Da dies schaun die dreißig jungen Burschen,
 Legen schnell sie ab die Mädchenhüllen,
 Schlüpfet flink in seinen Anzug Jeder,
 Sehen sich zur wohlbedeckten Tafel,
 Lassen sich ein Nachtmahl trefflich munden.

Sieh', da kommt auch Milutin der Anese!
 Bringt herein sechshundert Golddukatn,
 Reichet sie Grujo dar, dem kühnen Häuptling:
 „Dieses dir, o Bundesöhnein Grujo!
 Dir zur Hälfte, zur Hälfte deinen Freunden,
 Die mit dir aus arger Noth mir halfen!“

Ihm nach folgt die schöne Ikonja,
 Bringt zur Stelle dreißig feine Hemden,
 Schenket sie den dreißig jungen Burschen.
 Ihrem Bruder, Nowakowitsch Grujo,
 Schenkt sie einen ganzen goldnen Anzug,
 Schenkt ihm eine goldene Agraffe.
 Drauf zur Rückkehr rüstet sie die Helden,
 Gibt für Nowak, ihren Bundesvater,
 Ihnen mit ein Aepflein, zierlich golden,
 Und darinnen hundert Golddukatn,
 Und dazu für Radiwoj, den Oheim,
 Einen Säbel noch von ihrem Vater.
 Darauf spricht die schöne Ikonja:

„Schweres Unheil hieltst von mir du ferne,
Nimm dafür die kleinen Gaben, Bruder!“
Küßt sich drauf mit Grujo Stirn und Wangen,
Geht zurück nach ihrem weißen Thurme,
Grujo aber nach Romaniens Bergen.

Wie Grujo freiet.

Kühler Rothwein trinkt der alte Nowak,
 Mit ihm trinket Radwoj, der Neffe,
 Und mit beiden Satomir, der junge.
 Ihnen dienet Nowakowitsch Grujo.
 Wem mit Wein er immer füllt den Becher,
 Den bedient er, wie es sich geziemet;
 Doch wenn er dem Vater Wein soll schenken,
 Ueberfüllt er stets so sehr den Becher,
 Daß der Wein den Goldrand überströmet,
 Und dem Alten neßt den Seidenanzug.
 Fragt ihn deshalb so der alte Nowak:
 „Lieber Sohn, o Gruiza, mein Knabe!
 Was doch überfüllst du mir den Becher,
 Und verdirbst den Sammt mir und die Seide?
 Söhnlein, sprich! Was ist dir widerfahren?
 Dder hab' ich Leides dir bereitet?“

Ihm erwiedert Nowakowitsch Grujo:
 „D mein Vater Nowak, du mein Alter,
 Schwerer Kummer liegt mir auf dem Herzen!
 Jung und Alt von unseren Gefährten,

Allen gabst du Weiber, o mein Vater,
 Mir nur, Vater, willst du keines geben,
 Keine Jungfrau und auch keine Witwe!
 Dieses ist's, was mir so weh thut, Vater!"

Nowak drauf gibt dieses ihm zur Antwort:
 „Sohn, zur bösen Stunde willst du freien!
 Siehe, eben heute sind's drei Jahre,
 Seit ich dir, o Sohn, ein Mädchen suchte,
 Und mir selber gute Anverwandte,
 Um mit ihnen kühlen Wein zu trinken!
 Doch, wo ich für dich ein Mädchen antraf,
 Fand ich mir nicht passende Verwandte;
 Und wo die Verwandten mir gefielen,
 Fand ich, Sohn, für dich kein passend Mägdlein.
 Nun jedoch, nun hör' mein Söhnlein Grujo!
 Hab' ein passend Mägdlein dir gefunden,
 Und für mich anständige Verwandte.
 In Pladin, der weißgebauten Beste,
 Bei dem Kön'ge der Pladiner selber!
 Das beweise, daß das Mädchen gut sei,
 Daß um sie geworben auch die Schlange,
 Wilde Schlange Grtschitsch Manoilo
 Aus Sofia, der berühmten Beste.
 Darum hör' mich, Gruiza, mein Söhnlein!
 Leg' du ab die prächt'gen Herrenkleider,
 Hüll dich in bulgarisch schlechte Hüllen,
 Nimm ein Grabseil, Söhnlein, auf die Schulter,
 Sieh' erst nach der Ebne vor Sofia,
 Und erforsche, was für Griechengäste
 Um sich sammelt Grtschitsch Manoilo!

Sammelt Grtshitsch Griechen und Bulgaren,
 Meister, die ihm fert'gen die Gewänder
 Und in Sammt sich kleiden und in Seide,
 Und an beiden Seiten Taschen tragen,
 In den Taschen gelbe Golddukatn:
 Gibt es Beute unseren Haiduken!
 Sammelt Grtshitsch wilde Martolosn,
 Die statt Seide grobe Zeuge tragen
 Und im Gürtel wohlgestählte Säbel:
 Gibt's ein schweres Werk für uns Haiduken!"

Da dies höret Nowakowitsch Grujo,
 Legt zur Stund' er Sammt und Seide von sich,
 Hüllt sich in bulgarisch schlichte Hüllen,
 Legt ein starkes Grabscheit auf die Schulter,
 Macht sich auf gen Sofia nach der Ebne -
 Zu erspähn die griech'schen Hochzeitsgäste.

Doch es nimmt nicht Grtshitsch Manoilo,
 Nimmt sich nicht die wilden Martolosn,
 Die statt Seide grobe Zeuge tragen
 Und im Gürtel wohlgestählte Säbel,
 Sondern sammelt Griechen und Bulgaren,
 Meister, die ihm fert'gen die Gewänder,
 Und in Sammt sich kleiden und in Seide
 Und an beiden Seiten Taschen tragen,
 In den Taschen gelbe Golddukatn.

Da dies siehet Nowakowitsch Grujo,
 Kehrt zurück er in's Gebirge wieder,
 Und erzählt Nowak hier, dem Alten,

Was für Swaten sich erwählt der Grieche,
 Nowak aber macht sich auf, der Alte,
 Sammelt selbst jetzt schmucke Hochzeitgäste,
 Lad't als Swaten des Gebirgs Haiduken,
 Macht zum Hum Boroje den Haiduken,
 Sredoje zum edlen Stariswaten,
 Macht zum Djever Radivoj den Recken.
 Sammelt nach der Reihe so die Swaten,
 Macht sich auf dann, lagert vor dem Engpaß,
 Wo vorbei muß Grtšitsch Manoilo,
 Und vorbei mit ihm der Zug der Swaten.

Siehe da! Bald kommt auch Manoilo,
 Und mit ihm der Zug der schmucken Gäste!
 Boran reitet selber er dem Zuge,
 Reitet einen dichtbehaarten Rappen,
 Schleudert seine Keule in die Wolken,
 Fängt sie spielend auf mit seiner Rechten,
 Spielt also und singt mit heller Stimme:
 «Mlawa=Berge, o ihr alten Berge!
 Mlawa=Berge, blutgetränkte Landschaft!
 Ei, wie seid von Blut ihr so geröthet!
 Wie viel Mütter habt ihr schon betrübet?
 Wie viel Schwestern schon in Schwarz gehüllet?
 Wie viel Witwen bittern Gram bereitet?
 Wollt ihr wol auch mir die Mutter kränken,
 Wol in Schwarz auch mir die Schwester hüllen,
 Und statt mir die Braut, um die ich werbe,
 Gruiza sie schenken, Nowak's Sohne?»
 Also singet Grtšitsch Manoilo.

Ihn erschau'n wol des Gebirg's Haiduken,
Schauen ihn — doch nicht zu ihrer Freude!

Grtschitsch zieht, das Bräutlein sich zu holen.
Im Gebirge bleiben die Haiduken. —

Einer Woche Dauer ist verfloßen,
Siehe, da kommt Manoilo wieder,
Führt die Gäste, führt auch heim das Mädchen,
Nimmt den Weg am Engpaß wieder binwärts,
Reitet voran vor dem Hochzeitszuge,
Reitet einen dichtbehaarten Klappen,
Sitzt zu Rosse mit gekreuzten Beinen,
Schlägt an eine zarte Tamburine,
Singt also zum Schall der Tamburine:
«Mlawa=Berge! O ihr alten Berge!
Mlawa=Berge! Blutgetränkte Landschaft!
O, wie seid ihr roth von vielem Blute!
Wie viel Mütter habt ihr schon betrübet?
Wie viel Schwestern schon in Schwarz gehüllet?
Wie viel Wittwen bittern Gram bereitet?
Und durch wen dies? Wol durch Niemand Andern
Als durch Nowak und den Recken Rado!
Wollt du heut' auch mir die Mutter kränken?
Heut' in Schwarz auch mir die Schwester hüllen,
Und statt mir die Braut, die ich erworben,
Sie in's Haus dem Sohne Nowak's führen?
Also singet Grtschitsch Maniolio.

Ihn erschau'n wol wieder die Haiduken,
Schauen ihn, doch wieder nicht zur Freude.

Da ermutigt Nowak so die Seinen:
 „Hört, Gefährten! Hört was ich euch sage!
 Werse Jeder sich auf seines Gleichen:
 Kum Boroje auf den Griechenkumen,
 Sredoje den Griechenstariswatan,
 Djever Nado auf den Griechendjever!
 Selber ich nehm' über mich den Hausherrn,
 Grujo übernimmt dann Manoilo
 Und ein jeder Swate einen Swaten!“

Gern gehorchen Nowak die Gefährten,
 Stürzen vor mit Kampfruf auf die Swaten.

Kum Boroje haut den Kum vom Rosse,
 Sredoje den Griechenstariswatan.

Nadiwoj, der Djever, schlägt den Djever,
 Faßt am Arm die Lieblichste der Bräute,
 Flieht mit ihr in's tiefe Waldgebirge.

Nach den Hausherrn streckt zu Boden Nowak,
 Und die Swaten fliehen vor den Swaten.

Manoilo steht allein am Platz noch.

Auf ihn zu stürzt Nowakowitsch Grujo,
 Schwingt den Säbel in der starken Rechten,
 Rufet zu dem kühnen Griechenhelden:
 „Steh mir, Buhler, Grtschitsch Manoilo!
 Wessen Mägdlein denkst du heimzuführen?
 Sollst mit mir bestehn erst einen Zweikampf,
 Daß sich's zeige, wem die Braut gebühre!“

Da dies siehet Grtschitsch Manoilo,
 Da entkreuzt er die gekreuzten Beine,
 Streckt sie vor sich in die goldnen Bügel,
 Schleudert von sich weit die Tamburine,
 Schwingt den Säbel mit der starken Rechten,
 Spannt die Bügel fester mit der Linken,
 Ruft zurück dem Sohne des Haiduken:
 „Nun heran denn, Nowakowitsch Grujo!
 Nun heran denn, daß wir uns begegnen!
 Gerne mit dir kämpf' ich diesen Zweikampf,
 Und erwerb' die Braut mir mit dem Säbel!“

Wirft sich Grujo nun auf Manoilo,
 Schlägt ihm mit dem Säbel nach dem Arme.
 Doch der Grieche deckt sich mit dem Schilde,
 Spalt't den Säbel Grujo's in zwei Stücke,
 Und sein Schild trägt keine Spur vom Schlage.
 Da dies siehet Grtschitsch Manoilo,
 Schwingt er seinen Säbel durch die Lüfte:
 „Stehe du nun, Nowakowitsch Grujo!
 Willst Haiduk sein, und hast solchen Säbel?
 Warte! Will dir zeigen einen Säbel,
 Den du, o Haiduke, könntest brauchen!“
 Trifft ihn leicht dann mit dem blanken Säbel,
 Trifft ihn leicht — doch furchtbar ist die Wunde,
 Trennt die Hand ihm los vom linken Arme,
 Blutig hängt sie aus des Dolmans Ärmel.

Flink zu Fuße ist nun der Haiduke,
 Fliehet gestreckten Fluges nach den Bergen,
 Ruft, so laut er kann, in's Waldgebirge,

Ruft, daß rings die Berge wiederhallen:
„Hei, wo bist du, Tatomir, mein Bruder?
Auf! Im Zweikampf tödtet mich der Grieche!“

Da dies höret Tatomir der Recke,
Springt er vor mit seinem blanken Säbel:
„Steh', o Buhler, Grtschitsch Manoilo!
Leicht mit Grujo ist's 'nen Zweikampf kämpfen;
Doch nun stell' dich Tatomir, dem Helden!“

Ihm entgegnet Grtschitsch Manoilo:
„Komm heran denn, Tatomir, o Recke!
Komm heran denn, daß wir uns begegnen!
Gern mit dir auch kämpf' ich einen Zweikampf!“

Stürzt auf ihn zu Tatomir der Held nun,
Schlägt ihn mit dem Säbel nach dem Arme.
Doch der Grieche deckt sich mit dem Schilde,
Spalt't den Säbel Tatomir's entzwei auch,
Und am Schild ist nicht der Scharten kleinste.
Schwingt drauf durch die Luft seinen Säbel:
„Stehe Buhler, Tatomir, du Kühner!
Willst Haiduk sein und führst solchen Säbel?
Warte! Will dir zeigen einen Säbel,
Wie du als Haiduk ihn könntest brauchen!“
Trifft ihn leicht dann mit dem blanken Eisen,
Trennt die Hand ihm los vom rechten Arme,
Daß sie blutig aus dem Dolman vorhängt.

Klink ist nun auch Tatomir zu Fuße,
Fliegt gestreckten Fluges nach den Bergen,

Ruft, so laut er kann, in's Waldgebirge:
 „Hei, wo bist du, Radivoj, mein Dheim?
 Auf! Im Zweikampf tödtet mich der Grieche!“

Da dies höret Radivoj der Necke,
 Springt er vor mit seinem blanken Säbel,
 Stürzt geraden Sprungs auf Manoilo:
 „Steh', o Buhler, Grtschitsch Manoilo!
 Leicht wol ist's, mit Knaben Zweikampf kämpfen,
 Doch nun steh' auch Radivoj, dem Helden,
 Daß im Zweikampf wir den Streit entscheiden!“

Ihm erwiedert Grtschitsch Manoilo:
 „Komm heran denn, Rado, alter Dheim!
 Komm heran denn, daß wir uns begegnen!“

Dringt heran denn Radivoj, der Dheim,
 Schlägt ihm mit dem Säbel nach dem Arme.
 Doch der Grieche deckt sich mit dem Schilde,
 Auf den Schild trifft der gewexte Säbel,
 Stiebt dran in drei Stücke auseinander,
 Und am Schilde bleibt auch nicht ein Schärtchen.

Darauf also Grtschitsch Manoilo:
 „Ei doch, Buhler! Rado, alter Dheim!
 Willst Haiduk sein und führst solche Waffen?
 Warte! Will dir zeigen einen Säbel,
 Den du besser brauchtest als Haiduke!“
 Spricht's, und trifft ihn leicht nur mit dem Stabe,
 Haut entzwei ihm zwei der schlanken Rippen,
 Daß hervor die weiße Leber schauet,
 So die Leber, wie die schwarze Milz ihm.

Flink ist nun auch Nadiwoj zu Fuße,
 Fliegt gestreckten Fluges nach den Bergen,
 Ruft, so laut er kann, in's Waldgebirge:
 „Hei, wo bist du, Nowak, alter Bruder?
 Auf! Im Zweikampf tödtet mich der Grieche!“

Macht sich auf nun Nowak selbst, der Alte.
 Anzuschauen ist furchtbar der Haiduke,
 Trägt um sich ein Bärenfell geworfen,
 Auf dem Kopf von Wolfsfell eine Kappe,
 An der Kappe einen Adlerflügel.
 Seine Augen sind zwei Becher Weines,
 Seine Wimpern graue Falkenflügel,
 Alter Stahl ist seine blanke Waffe,
 Und also zuruft er Manoilo:
 „Steh, o Buhler, Grtšičič Manoilo!
 Leicht wol kämpft mit Knaben sich ein Zweikampf,
 Und ein Spiel ist's, ihren Dheim schlagen!
 Nun jedoch, nun steh dem alten Vater!“

Ihm entgegnet Grtšičič Manoilo:
 „Komm heran denn, o bejahrter Nowak!
 Nicht mit Worten jagst du mich von hinnen!
 Hab' gerungen mit lebend'gen Bären,
 Soll ein todt's Bärenfell mich schrecken?
 Hab' bezwungen manchen Wolf lebendig,
 Soll ich zittern vor 'nem todt'en Wolfsfell?
 Hab' genistet mit lebend'gen Adlern,
 Soll ich beben vor 'nem todt'en Flügel?“

Sieh', da fällt ihn an der alte Nowak,
 Schlägt ihm mit dem Säbel nach dem Arme.

Doch der Grieche deckt sich mit dem Schilde,
Auf den Schild trifft der gewetzte Säbel,
Daß entzwei dran spalt't die gute Waffe,
Und der Schild erhält auch nicht ein Schärtchen.

Wild ergrimmt nun Gertschitsch Manoil,
Faßt mit seiner Linken seine Keule,
Sagt vor sich her Nowak, den Ergrauten.
Wer da konnte stehn und solches anschauen,
Wie die Fesen von der Wolfsfellkappe,
Stück für Stück vom Bärenfelle flogen,
Und die Federn aus dem Adlerflügel!

Unglücklich jagt der alte Nowak,
Jagt gestreckten Fluges durch's Gebirge
Nicht viel wen'ger als zwei volle Stunden,
Ruft, so laut er kann, aus weißem Halse,
Rufet, daß vor seines Rufes Halle
Aus den Bergen fliehn die Füchselein alle,
Und das Gras emporfliegt von der Erde,
Ruft also die Bundeschwester Wila:
„Straf' dich Gott, o Bundeschwester Wila!
Schworst du nicht in Gott auf Treu' und Glauben,
Wenn ich mich in ärgster Noth befände,
Rett'rin mir zu sein aus der Bedrängniß?“

Sieh', da zeigt die weißgehalste Wila,
Zeigt dem alten Nowak sich am Wege:
„Sag', o Nowak, alter Bundesbruder!
Sag', verfolgest oder fliehst du Jemand?“

Gibt zur Antwort ihr der alte Nowak:
 „Nicht, o Bundeschwester, nicht verfolg' ich,
 Sag' auch Niemand, sondern fliehe selber,
 Denn im Zweikampf tödtet mich der Grieche!“

Da bedeutet ihm die weiße Wila:
 „kehr' zurück getrost, o Bundesbruder!
 Will mich stellen als ein lieblich Mägdlein,
 Will des Griechen Augen überschatten,
 Leicht dann ist's, den blinden Helden tödten!“
 Und es kehrt zurück mit ihr der Alte.
 Angelangt am Kampfsplatz mit der Wila,
 Bleibt er rückwärts in dem grünen Walde.

Doch die Wila stellt sich als ein Mägdlein,
 Schlingt die Arme um den Hals dem Griechen,
 Kost mit ihm und gibt ihm süße Worte,
 Bis sie ihm die Augen überschattet.

„Bundesbruder! ruft sie dann, o Nowak!
 Auf, und tödte nun den blinden Helden!“

Doch zu sehr erschrocken ist noch Nowak,
 Mag's nicht wagen nah heranzutreten,
 Wirft nach ihm die leichtbeschwingte Keule.

Glücklich traf er Grtschitsch Manoilo,
 Traf ihn grad' in beider Augen Mitte,
 Und zum Nasen stürzt der Grieche sterbend.

Nun erst eilt herbei der alte Nowak,
 Trennt dem Griechen schnell den Kopf vom Rumpfe,

Geht zurück nach seinen grünen Bergen,
 Ruft und sucht zusammen die Gefährten.
 Da sie wieder nun beisammen waren,
 Theilten sie die reichen Hochzeitsgüter,
 Und verbanden sich die blut'gen Wunden.

Von Grujo's treuloser Lieben.

Spannt sein Zelt aus Nowakowitsch Grujo
 Im Gebirge ober Adrianopel,
 Sitzt darunter, kühlen Wein zu trinken.
 Ihn bedient sein zartes Söhnlein Stefan,
 Und vor'm Zelte sticket Maximia,
 Stickt mit purem Gold auf reiner Seide.
 Redet also Nowakowitsch Grujo:
 „Maximia, meine treue Liebe,
 Halte Wacht vor meinem weißen Zelte!
 Will mich legen, will ein Weitchen schlafen!“

Grujo legt sich, schläft bald tiefen Schlummer,
 Maximia sticket vor dem Zelte,
 Sieh, da kommen her drei junge Türken!

Spricht also das zarte Knäblein Stefan:
 „Sieh' einmal, o Mutter Maximia!
 Kommen dort des Wegs nicht junge Türken?
 Will gleich gehn und will den Vater wecken!“

Drauf jedoch die junge Maximia:
 „Sind, o Söhnlein, nicht drei junge Türken,

Sind drei junge Krämer, liebes Söhnlein,
Lösegeld wol bringen sie dem Vater!“

Doch das Knäblein hört nicht auf die Mutter,
Sondern geht und will den Vater wecken.
Nach ihm läuft die junge Maximia,
Hält zurück es an des Bettes Eingang,
Schlägt es mit der Hand auf beide Wänglein.
Wie sie aber leicht es nur geschlagen,
Dreht es sich doch drei mal um im Kreise,
Fallen aus ihm drei gesunde Zähne
Und verschieben vier sich von der Stelle.

Unterdessen kommen an die Türken,
Grüßen so die junge Maximia:
„Gottes Hülf' zum Gruße, junge Hausfrau!
Wessen Liebe bist du? Welches Helden?
Welcher Edle schmückte dich als Hausfrau?“

„Ei, so Gott mir, ihr drei jungen Türken!
Bin die Liebe Nowakowitsch Grujo's,
Grujo ist der Edle, der mich schmückte!“

Sprechen also zwei der Türken weiter:
„Höre, junge Hausfrau, Grujo's Liebe,
Gib heraus uns Grujo, deinen Herren!
Trägst bei Grujo dich in reiner Seide,
Doch bei uns sollst du auf Seide wandeln
Und in Gold dich kleiden und in Silber,
Sollst genannt sein anders nicht als Herrin,
Sollst lustwandeln, wo es dir beliebt,
Jeden Freitag mit den Türkenfrauen!“

Von den Rossen sitzen ab die Weiden,
 Doch der Dritte spricht zu ihnen also:
 „Nicht doch, Türken, Herzleid eurer Mutter!
 Nicht geschaut noch habt ihr jemals Grujo,
 Noch viel wen'ger je mit ihm gefochten!
 Aber ich, ich kenne diesen Grujo!
 Da ihm kaum noch funfzehn Jahre waren,
 Zog ich einst durch dieses Waldgebirge.
 Grujo saß und zählte just sein Gut nach.
 Durch den Bergwald hub ich an zu rufen,
 Dachte wol den Knaben zu erschrecken,
 Dacht', er würd' erschreckt zum Walde fliehen
 Und sein Gut mir in die Hände fallen.
 Doch als Knab' schon war er kühnen Herzens,
 Kühnen Herzens und auch freien Muthes,
 Nahm das Gut, verbarg's in seine Tasche,
 Fing dann an, mich durch den Wald zu jagen,
 Ich zu Rosse und der Knab' zu Fuße,
 Und, wenn nicht der Tannen schlank Geäste
 Ihm den Kalpak just vom Kopf herabriß,
 Wahrlich, bald erreichte mich der Knabe!
 Kaum, indes den Kalpak er vom Baum nahm,
 Fand ich Zeit, im Wald ihm zu entrinnen.
 Grujo aber griff nach seinem Wurffpieß,
 Warf ihn nach mir durch das Waldgebirge,
 Wollt' auf flinkem Rosse mich noch treffen.
 Mich nicht traf er auf dem flücht'gen Rosse,
 Traf jedoch im Wald 'ne schlanke Tanne,
 Traf sie, und wenn auch nicht sonder mächtig,
 War's genug den Baum doch zu entwurzeln,
 Und zur Erde splitterten die Aeste.“

Nicht in's Zelt drum trauen sich die Türken.
 Erst nachdem die junge Maximia
 Beide Hände Grujo festgebunden,
 An den Hals gelegt ihm eine Kette,
 Dreißig Ringe, vierzig Dffa wiegend,
 Fallen her die Türken über Grujo.

Grujo aber rafft sich auf vom Boden,
 Hebt mit sich emporwärts die drei Türken,
 Die drei Türken und auch Maximia,
 Ringet, sich den Türken zu entreißen.
 Da gedenkt er seines Söhnleins Stefan:
 „Wehe mir um's Herz, bei Gott dem Höchsten!
 Wenn die Türken mir mein Kind entführten,
 Mir mein einzig Kind zum Türken machten,
 Was soll's dann mit meiner sünd'gen Seele?“
 Und ergibt sich um des Kindes willen.

Da die Türken Grujo nun bewältigt,
 Sehen seine Lieb sie auf sein Grauroß,
 Nehmen sie nach Adrianopel mit sich.

Da sie auf dem halben Wege waren,
 Hub der kleine Stefan an zu weinen:
 „Väterchen, o Nowakowitsch Grujo,
 Stefan thun gar weh die kleinen Füßlein,
 Können nicht mehr mit den Hossen laufen,
 Und im Wald nicht lassen ihn die Türken,
 Schlagen über's Aug' ihn mit der Peitsche!“
 Thränen weinet Nowakowitsch Grujo:
 „Söhnlein Stefan, o mein treures Kindlein!

Sag', wie soll dein armer Vater helfen,
 Da so fest die Hände ihm gebunden?
 Geh', und bitte Mutter Maximia,
 Ob die Mutter dich zu sich wol nähme
 Auf des Vaters schöngezäumtes Grauroß!"

Bittet laut das Knäblein seine Mutter:
 „Maximia, meine liebe Mutter!
 Nimm zu dir mich auf das schöne Grauroß!
 Schwache Füßlein hat der kleine Stefan,
 Kann nicht länger mit den Rossen laufen!"

Harten Herzens aber ist die Mutter,
 Schlägt nach ihm vom Rosse mit der Peitsche:
 „Troll' dich fort, elender Schelmensprosse!
 Wollt' ich dich zu mir auf's Grauroß nehmen,
 Wahrlich nimmer schenkt' ich dich den Türken!" —

Da vor Adrianopel sie gekommen,
 Spannen aus die Türken zwei Gezelte,
 Eines für Grujo und das zarte Knäblein,
 Eines für die junge Maximia.
 Zwei von ihnen schreiten dann zur Weste,
 Und der Dritte bleibt, um Aht zu haben.
 Angelangt beim adrianopler Pascha,
 Sprechen jene also zu dem Pascha:
 „Mächt'ger Pascha! Herr von Adrianopel!
 Bringen heute herrliche Gefangne,
 Prächt'ge Sklaven! Nowakowitsch Grujo,
 Grujo's einzig Kind, das Knäblein Stefan,

Und sein Lieb, die junge Maximia!
 Schön wie dieses junge Weib, o Pascha,
 Ist kein zweites rings im weiten Lande!
 Würdig wäre Zarigrad's ihr Antlitz!"

In den Säckel greift sogleich der Pascha,
 Gibt den Türken hundert Golddukatn:
 „Hier, ihr Türken, hundert Golddukatn!
 Eßt und trinkt bis an den Morgen, Türken!
 So ihr morgen mir die Sklaven bringet,
 Will ich Einem noch besonders schenken
 Ein Agaluk, Einem ein Spahiluk!"

Streichen ein die hundert Golddukatn,
 Fragen dann durch ganz Adrianopel,
 Fragen, wo sie süßen Meth bekämen;
 Konnten aber süßern Meth nicht finden,
 Als bei jener Schänkin, Namens Mara,
 Mara, Grujo's treuer Bundeschwester.
 „Schwägrin Mara! Schenk' uns süßen Metbes!
 Brachten heute herrliche Gefangne,
 Prächt'ge Sklaven: Nowakowitsch Grujo,
 Dann sein einzig Kind, das Knäblein Stefan,
 Und sein Lieb, die junge Maximia!
 Schön ist dieses junge Weib auf Erden
 Wie kein zweites rings im weiten Lande!"

Da dies hört die treue Schänkin Mara,
 Kann sie sich der Thränen nicht enthalten,
 Hält den Kermel vor die feuchten Augen:
 „Wehe, Grujo! Weh', o Bundesbruder!

Drei mal halfst du mir aus schwerem Drangsal,
 Wahrtest drei mal mich vor schwerer Anechtschaft;
 Bist nun selbst in schweres Joch gerathen!“
 Schänket süßen Meth hierauf den Türken,
 Gibt darein zur Hälfte betäubend Schlastraub,
 Mischt es heimlich, daß es Schlaf erzeuge
 Und die Türken eher nicht erwachen,
 Als bis frei die Hände Grujo's worden.
 Geht darauf die jungen Türken weiter,
 Nehmen mit den Meth nach ihren Zelten.

Angelangt bei ihren seidnen Zelten,
 Sitzen sie, den süßen Meth zu trinken.
 Ihnen dient die junge Maximia.
 Wem sie darreicht den gefüllten Becher,
 Jeder küßt sie auf das schöne Antlitz,
 Jeder ihr das Kinn, das runde, streichelt.
 Bald jedoch erfaßt der Mausch sie Alle,
 Sind berauscht, gleichwie die schwarze Erde,
 Schlafen ein, als ob sie All' gestorben.
 Da nun stand die junge Maximia,
 Stand in Zweifel, dachte sich im Herzen:
 „Leg' ich mich bei Zweien hin zu schlafen,
 Füg' ich großes Herzleid zu dem Dritten!“
 Sann auf Manches und besann sich endlich,
 Faßt des Kleides Saum in beide Hände,
 Legt sich nieder allen Drei'n zu Häupten. —

Mitternachts, zur mitternäch't'gen Stunde
 Hub der kleine Stefan an zu weinen:
 „Water! weh, den kleinen Stefan hungert!“

Drauf erwiedert Nowakowitsch Grujo:
 „Knäblein Stefan, o mein theures Kindlein!
 Sag', wie soll dein armer Vater helfen,
 Da so fest die Hände ihm gebunden?
 Geh', mein Söhnlein, geh' in's Zelt zur Mutter,
 Nimm der Mutter dort die scharfen Messer,
 Schneid' entzwei mir an der Hand die Stricke,
 Und zu essen will ich bald dir schaffen!“

Aus Haidukenstamme stammt das Knäblein,
 Kühnen Herzens ist's und kennt die Furcht nicht,
 Geht gerade in das Zelt der Mutter,
 Nimmt der Mutter dort die scharfen Messer.
 Doch in arger Noth ist nun das Knäblein.
 Schwach sind seine Kräfte, schwer die Messer,
 Kaum daß es sie hebt mit beiden Händen,
 Kaum daß es sie anlegt an die Stricke.
 Wie es denn mit Schneiden sich so abmüht,
 Hin und her zerrt, eh' die Stricke weichen,
 Schneidet Grujo tief es in die Rechte,
 Daß das Blut ihm schwärzlich aus der Hand sprist.
 Aufschreit Stefan, eine wilde Schlange:
 „Vater, weh! Ich schnitt dir in die Rechte!“

Grujo aber spricht zum Knäblein tröstend:
 „Sorge nicht, o Stefan, liebes Knäblein!
 Aus des Vaters Rechten kommt das Blut nicht,
 Sondern kommt aus den zerschnittnen Stricken!“
 Da nun Grujo fühlt erlöst die Hände,
 Springt er gleich vom Boden auf die Beine,
 Kreuzet schnell sich mit des Kreuzes Zeichen,

Denket noch des Vaters Nikolaje
 Und des Sonntags und der Osterfeier
 Und des großen, heil'gen Evangeliums,
 Greift darauf nach einem blanken Schwerte,
 Geht in's Zelt, darin die Türken schlafen,
 Hebt die seidnen Decken von den Schläfern,
 Schneidet nicht entzwei sie an den Hälsen,
 Sondern haut entzwei sie durch die Gürtel,
 Machet ihrer sechs aus ihrer Dreien,
 Ueberdeckt sie mit den Decken wieder,
 Geht darauf in's dunkle Adrianopel,
 Geht zu seiner Bundeschwester Mara,
 Holt sich rothen Kühlwein, holt sich Rakia,
 Holt sich einen Laib auch weißen Brotes,
 Nimmt dazu ein Stück noch guten Fleisches,
 Kehrt zurück dann zu dem seidnen Zelte,
 Sättigt sich und sättigt seinen Knaben,
 Hebt dann an mit heller Stimm' zu singen.

Aufwacht drob die schöne Maximia,
 Will zur Stund' die jungen Türken wecken:
 „Auf! Erwachet! Herzleid eurer Mutter!
 Höret! Selbst in Fesseln finget Grujo!“
 Doch da sie empor die Decken hebet,
 Und die Türken sieht entzwei gehauen,
 Steht sie zitternd, weiß nicht was zu denken:
 „Guter Gott, was soll ich nun beginnen?
 Soll ich Arme, soll ich fliehn zur Stelle?
 Rosse konnten Grujo nicht entkommen,
 Weniger noch entkommt ein schwaches Weib ihm!“
 Faßt des Kleides Saum drauf in die Hände,

Faßt ein Herz und geht in's Zelt zu Grujo,
 Fällt darin ihm an die seidnen Schultern,
 Küßet Grujo an das seidne Brustkleid:
 „O Gebieter, Nowakowitsch Grujo!
 Arg bethäret haben mich die Türken!“

Grujo aber gibt ihr dies zur Antwort:
 „Maximia, treuloses Geblüte!
 Lebend denn bethörten dich die Türken,
 Todt nun, senden sie zu mir dich rückwärts?“
 Macht sich auf dann auf die Heldenbeine,
 Bricht die seidnen Zelte von der Stelle,
 Geht zurück in's dunkle Waldgebirge
 Und zu seiner alten Lagerstätte,
 Schlägt dort auf die seidnen Gezelte,
 Fragt sodann die schöne Maximia:
 „Maximia, treuloses Geblüte!
 Willst als Kerze du mir lieber leuchten,
 Oder willst das Schwert du lieber küssen?“

Spricht darauf die junge Maximia:
 „Kann, o Grujo, dir das Schwert nicht küssen,
 Denn befleckt von Manchem ist das Schwert dir;
 Will dir denn als Kerze lieber leuchten,
 Leucht' ich Arme mir auch nicht zu Bette!“

Drauf erhebt sich Nowakowitsch Grujo,
 Nimmt sein Lieb an ihrer weißen Rechten,
 Nimmt ihr ab die seidnen Gewänder,
 Nimmt das goldne Halsband ihr vom Halse,
 Führt sie hin an eine wüste Stelle,

Uebertüncht mit purem Wachs und Theer sie,
 Dann mit Schwefel und mit raschem Pulver,
 Füllt sie dann in weiche Baumwollhüllen,
 Uebergießt sie noch mit feur'gem Branntwein,
 Gräbt sie bis zum Gürtel in den Boden,
 Zündet ihr das Haar an über'm Haupte,
 Sitzt dann nieder, fühlen Wein zu trinken,
 Und sein Lieb, das leuchtet ihm als Kerze.

Abgebrannt bis zu den schwarzen Augen,
 Spricht also die schöne Maximia:

„O Gebieter, Nowakowitsch Iwo!
 Dauern dich nicht meine braunen Haare,
 Die so oft die Hände dir umwunden,
 Hab' dann Mitleid mit den schwarzen Augen,
 Mit den Augen, die so oft du küßtest!“

Abgebrannt bis an das weiße Antlitz,
 Spricht also die schöne Maximia:

„O Gebieter, Nowakowitsch Iwo!
 Dauern dich nicht meine schwarzen Augen,
 Hab' dann Mitleid mit dem weißen Antlitz!
 Wie mein Antlitz gibt's im Land kein zweites,
 Viel des Guts verschwendete dein Vater,
 Verbend, Grujo, dir dies weiße Antlitz!“

Grujo aber gibt ihr dies zur Antwort:

„Maximia, treuloses Geblüte,
 Wahrheit ist's, und gut weiß ich es selber,
 Deinem Antlitz sei im Land kein gleiches
 Und daß viel des Guts mein Vater hingab,
 Verbend um dein Antlitz, Maximia!

Besser aber seh' ich es verbrennen,
Als daß es den Türken mich verrathe!"

Da die Flamme schon dem Busen naht,
Weinet laut das kleine Knäblein Stefan:
„O mein Vater, Nowakowitsch Grujo!
Sieh', es brennen meiner Mutter Brüste,
Brennen, die mich einst genährt, o Vater,
Die herangesäugt mich auf die Beine!"

Schmerzvoll rührt es Nowakowitsch Grujo,
Da er sieht das Knäblein Stefan weinen,
Und ihm selbst entquillen bittre Thränen.
Tritt denn hin und löscht die rothen Flammen,
Und bestattet, was noch blieb, zur Erde.

Zehn Haiduken.



Mihat der Hirt.

1. Wie Mihat Haiduke wird.

In die grünen Wälder flüchtet Mihat
Ob des Begen Ljubowitsch Bedrückung,
Flüchtet in's Gebirge, wird Haiduke.
Schwarze Erde ist er da vor Hunger,
Trinkt vor Durst den kühlen Thau der Blätter,
Bis Gefährten er um sich versammelt:
Bojaz Buk, den Sohn der eignen Schwester,
Schegamaz, den angeborenen Better,
Iwo, Motropoljanin geheissen,
Nitscheta, berühmt als kühner Führer,
Widoje, genannt das wilde Feuer,
Pauk, als Haiduke grau geworden,
Luka Strmogledscha, der als Mäuse
Trägt die Felle zweier wilden Wölfe
Und daran als Reiher vierzig Federn,
Roman, den bewährten Kampfgenossen,
Stega und den rabenschwarzen Gawran,

(Stega macht, der schwarze Gawran, bindet,
 Wen er bindet, dem wird eng das Herze!)
 Zerko, jenen Hirten auch des Waldes,
 Der die Keule trägt von Kornelholze,
 Dran allein das Holz wiegt sieben Dkka,
 Neun jedoch die drei gewalt'gen Ringe.

Da nun Mihat um sich sieht die Freunde,
 Spricht er zu den Freunden diese Worte:
 „Höret mich, o Brüder und Gefährten,
 Höret, was vor Allem wir beginnen —
 Ziehen hin und plündern aus den Begen!“
 Ziehen hin drauf nach des Begen Höfen.
 Doch der Beg ist nicht in seinen Höfen,
 Drin allein nur ist die junge Begin.
 Anpocht mächtig Mihat, der Haiduke,
 Pocht an's Thor mit seinem schweren Ringe:
 „Deffne! Deffne! Junge Begin, öffne!“

Drauf die junge Begin ihm erwidert:
 „Ziehe weiter, unbekannter Recke!
 Des verwünschten Haiduk Mihat wegen
 Wag' ich nicht, die Thore dir zu öffnen!“

Drauf zurück ihr Mihat, der Haiduke:
 „Sorge nicht, o Begin jung, und öffne!
 Weißt du nicht? Gesterben längst ist Mihat,
 Starb im Herbst am Michaelistage!“

Da die Begin nun die Thore öffnet,
 Schließt der Held sie in die starken Arme,

Schließt sie in die Arme, herzt und küßt sie,
 Führt hinan sie nach des Hofes Thurme,
 Sendet die Gefährten nach den Hallen.
 Während Mihát nun die Begín liebet,
 Nehmen die Gefährten alles Habe,
 Weiße Groschen, gelbe Golddukaten,
 Nehmen, was im Haus sie Werthes finden. —

Eh' sie fortziehn, spricht noch Mihát also:
 „Bleib mit Gott, o liebe Bundeschwester!
 Mögen wir uns wiedersehn im Wohlsein!“
 Weinend aber ruft ihm nach die Begín:
 „Zieh' mit Gott hin, Mihát, o Haiduke!
 Gebe Gott, daß eh' der Tod uns scheide,
 Als wir je uns wiedersehn im Leben!“

2. Wie Mihat mit dem Pascha spricht.

Mit der Nachricht eilen sie zum Pascha:
 „Herr, sie bringen Mihat dir, den Hirten!“

Da sie ihn nun brachten vor den Pascha,
 Hieß der Pascha ihn zur Seite sitzen,
 Hieß ihn sitzen, sprach zu ihm die Worte:
 „Sag' mir doch, um Gott, o Hirte Mihat,
 Ist es wahr, was mir die Leute sagen?
 Daß dir Höfe eigen sind zu Pristren
 Rings umfaßt mit steinernem Gemäuer?
 In den Höfen sieben schöne Söller,
 An den Söllern sieben goldne Schösser?
 Vor den Höfen eine grüne Wiese,
 Die du drei mal mähest in einem Jahre?
 Daß du dein nennst einen prächtigen Kappen,
 Dessen Mähne gleich dem Bart des Hirsches,
 Dessen Bügel einem bunten Schlanglein?
 Wahr auch dies, o Mihat, daß neun Pfauen
 Auf und ab in deinen Höfen wandeln,
 Mit den Pfau'n neun schöne Pfauenweibchen,
 Ihnen voran eine kluge Otter,

Ihnen nach ein goldgeschnäbelt Entlein,
 Und in Mitten ein geschmückter Marder?
 Wahr, daß deine Hausfrau, die getreue,
 Also schön sei, weiß und roth von Antlitz,
 Daß, wenn Wein sie trinket oder Wasser,
 Durch die Kehle man es schauet gleiten,
 Und du dennoch wenig ihrer achtest,
 Sondern nachstellst Persiens jungen Mädchen,
 Dir zur Kurzweil, doch zur Schande ihnen?“

Drauf zur Antwort gab ihm dies der Hirte:
 „Wahr ist Alles, mächtiger Gebieter;
 Lüge nichts, was dir die Leute sagen!
 Hab' neun Pfauen wirklich — meine Brüder,
 Pfauenweibchen neun — der Brüder Hausfrau,
 Kluge Otter — meine liebe Mutter,
 Entlein goldgeschnäbelt — meine Tochter,
 Hab' 'ne liebe, vielgetreue Hausfrau,
 Also schön, an Farbe weiß und rosig,
 Daß, ob Wein sie trinke oder Wasser,
 Durch die Kehle man es schauet gleiten!“

Weiter spricht der Pascha dann zum Hirten:
 „Sag' mir dann, um Gott, o Hirte Mihat,
 Da dir also Lieb' und Gut in Fülle,
 Was verfolgst du junge Türkenmädglein,
 Treibst herum dich unter den Haiduken
 Und erschlägst mir meine Untergebnen?“

Mihat drauf: „Die Wahrheit sollst du hören!
 Fragst du, was ich Türkenmädchen küsse?

Wenn die Blümlein im Gebirg erblühen
 Und am Strauch die duftigen Pfingstrosen,
 Gehn hinaus die jungen Mägdelein Priskens,
 Pflücken Sträußlein in den nahen Bergen,
 Bieren mit den Sträußlein mir die Waffen.
 Dich, o Pascha, müßte dies bethören,
 Wie denn mich erst, den gemeinen Hirten!
 Fragst, was zum Haiduken mich gemacht hat?
 Da nicht Gras genug mir gab die Wiese,
 Trieb ich zur Morawa einst die Heerden.
 Tausend Schafe fielen mir am Wege,
 Tausend muß' ich zahlen für die Grasung;
 Blieben mir vierhundert noch in Allem,
 Unfruchtbar dreihundert, hundert Trächt'ge
 Die dreihundert junge Lämmlein warfen.
 Namen dar dreihundert Seratlien,
 Zogen still des Weges bis auf dreißig,
 Und die stahlen dreißig mir der Lämmlein.
 Als die Lämmlein dann zu saugen liefen,
 Blökten schmerzlich laut die dreißig Mütter,
 Schauten klagend nach dem Hirten Mihat.
 Doch woher nahm Mihat andre Lämmlein?
 Pascha, sieh — dies brach das Herz im Leib mir!
 Meine Pfauen rief ich gleich zusammen,
 Gilte nach den Türken auf dem Heerweg,
 Schlug zu Boden die verwegnen Räuber,
 Nahm mit mir die dreißig zarten Lämmlein,
 Gab zurück den Müttern ihre Zungen!“

Da dies hört der Pascha, spricht er also:
 „Hirte Mihat, Feind der Türken, höre!

So ein Leid sich Einem in den Kopf setzt
 Und das Leid nicht weiß dem Kopf zu rathen,
 Ist es werth, daß es der Bliß erschlage;
 So jedoch der Kopf auf's Leid versessen
 Und er weiß vom Leid sich nicht zu helfen,
 Ist er werth, daß ihn die Schergen abhaun!“

Schenkt darauf ihm hundert Goldzechinen,
 Gibt ihm flinke Reiter als Begleiter,
 Ihn nach seinen Höfen zu begleiten.

Mihat aber nimmt den prächt'gen Rappen,
 Sendet ihn dem Pascha zum Geschenke.

3. Wie Mihai dem Wido Danitschitsch das Leben rettet.

Rühlwein trinkt der Harambascha Mihai
 In den hohen Kunowiza = Bergen.
 Mit ihm trinkt der Fahnenträger Lase,
 Mit ihm Wido Danitschitsch, der Neffe,
 Und mit Wido drei mal zehn Haiduken.
 Als des Weines sie genug getrunken,
 Spricht also der Harambascha Mihai:
 „Bundesbruder, Fahnenträger Lase,
 Und ihr Brüder, drei mal zehn Haiduken!
 Gibt's wol einen Helden, den die Mutter
 Groß gesäugt, die Schwester groß geschaukelt
 Ohne Wiege auf dem rechten Arme,
 Ihn entsandt sodann zu meiner Truppe,
 Der es wagt hinabzugehn nach Livno,
 Dort zu holen dreißig Paar von Spangen,
 Für die dreißig Leibchen unsrer Brüder,
 Dort zu holen drei mal zehn Agraffen
 Für die dreißig Kalpaks unsrer Freunde?
 Gut vergoldet müssen sein die Spangen;
 Doch die meinen von gediegnem Golde,
 Schwer nicht wen'ger als vier Litren Goldes,

Und daran drei theure Edelsteine,
 Daß man sehe, daß es Mihat's Spangen!
 Wer es wagt, von meinem eignen Leibe
 Will ein Kleid, ein grünes, ich ihm schenken,
 Von den Schultern meine eigne Flinte!"

Hören es die dreißig wackern Freunde,
 Keiner aber thut, als ob er's hörte,
 Schauen stumm zur schwarzen Erde nieder,
 Ob sie wachsen säh'n des Grases Wellen,
 Wie man sieht der Mädchen Busen schwellen.

Schweigt auch Wido Danitschitsch der Rechte,
 Springt jedoch empor auf seine Beine,
 Nimmt zur Hand die leichte Damascenrin,
 Setzt mit ihr durch Wald und über Felsen,
 Hüpfend wie ein Hirsch von sieben Jahren,
 Graden Wegs gen Livno zu, die Weste.

Nachruft ihm der Harambascha Mihat:
 „Halte doch, Wid Danitschitsch, o Bruder!
 Halt und bleibe! Treib' kein thöricht Spiel du!
 Bliestest du mir in dem weißen Livno,
 Keinen Bessern hätt' ich in der Truppe!
 Was wir thaten, hast du es vergessen?
 Denkest nicht mehr, daß wir jüngst erschlugen
 Mal-Uga, den Türkengreis von Livno,
 Ihm vom Kleid die goldenen Spangen nahmen?
 Trägst an deinem Kleide ja die Spangen,
 Und die Schuhe und die weiten Hosen
 Mal-Uga's an deinen leichten Beinen,

Und die leichte Damascenerflinte,
 Die du selbst ihm nahmst, an deiner Schulter!
 So du aber nicht zurück willst kehren,
 Wirf um dich doch einen weiten Mantel
 Und bedecke an der Brust die Spangen,
 An den Beinen Schuh und weite Hosen!
 Häng' an deine Schulter meine Flinte!
 Dann erst, Wido, magst du gehn nach Livno!"

Ihm gehorcht Danitschitsch zur Stelle,
 Nimmt um sich gleich einen weiten Mantel,
 Deckt damit an seiner Brust die Spangen,
 Deckt die Schuhe und die weiten Hosen,
 Uebergibt die Flinte ihm Mal-Aga's,
 Hängt die Flinte Mibar's an die Schulter,
 Geht dann hin nach Livno's weißer Beste.

Ungehindert kommt er an in Livno,
 Holt die Spangen hier und die Agraffen,
 Geht zurück dann durch das Waldgebirge.

Unterwegs auf einer Türkenwiese
 Sieht er spielen dreißig junge Türken,
 Steine werfen mit den starken Armen,
 Kühnen Sprunges springen um die Wette.
 Näheran tritt Danitschitsch zu ihnen,
 Bietet ihnen freundlich seinen Selam.
 Freundlich ihm die Türken drauf erwidern:
 „Sei willkommen, unbekannter Neffe!“
 Sei, da sehe einer unsern Wido!
 Einen Stein erfaßt er mit der Rechten,

Wirft ein mal, und überwirft sie Alle,
Springt ein mal, und überspringt sie Alle,
Will dann seines Wegs gehn in's Gebirge.

Doch herankommt just der Sohn Mal=Uga's
Mit Haikuna, seiner lieben Schwester.
Da er ankommt an der Türkenwiese,
Da erzählen gleich es ihm die Türken,
Wie gethan der unbekante Necke.
Und Mal=Ugitsch — wer ihn da gesehen!
Nimmt zur Stell' vom Boden einen Stein auf,
Wirft den Stein, und wirft so weit als Wide,
Wirft noch einen, und wirft noch viel weiter,
Springt, und springt viel weiter noch als Wide.

Da dies schauen die Lirnaner Türken,
Rufen sie: „kehr' um, o Held' aus Bosnien!
Weiter viel als du noch wirft Mal=Ugitsch,
Uberspringt dich weithin kühnen Sprunges!“

Da dies höret Danitschitsch der Necke,
Kehrt er um gleich zu der Türkenwiese,
Nimmt gleich wieder einen Stein vom Boden,
Wirft und wirft noch weiter, als Mal=Ugitsch.
Müd' jedoch des Weges und der Hitze
Läßt den Mantel auseinand' er fallen,
Daß weithin die goldnen Spangen glänzen.

Horch! Da ruft Haikuna, ruft auf Türkisch:
„Weh euch, wehe! Türken ihr von Lirno!
Denn fürwahr, dies ist kein Held aus Bosnien,

Sondern Wibe Danitschitsch, der Räuber!
Siehst du, Bruder, unsers Vaters Spangen?"

Wehl jedoch kennt Danitschitsch das Türk'sche,
Greift nach seiner leichten Damascenrin,
Gilt querselbein nach dem Waldgebirge,
Hinter ihm her laufen schrei'nd die Türken.
Kaum daß er erreicht die grünen Berge,
Legt Mal=Agitsch an die schlanke Flinte,
Zielt nach ihm, und gibt lebendig Feuer,
Tagt ihm grad in's linke Bein die Kugel.
Stehend aber auf dem rechten Beine,
Läßt er näher den Verfolger kommen,
Schießt und trifft — trifft ihn an guter Stelle
In die Brust, wo man die Spangen schließet,
Schießt herab ihn von dem weißen Rosse.
In den Rasen stürzt Mal=Agitsch nieder.
Doch heran kann Wibe nicht zum Todten,
Daß er ab das rothe Haupt ihm schneide,
Denn auf ihn im selben Augenblicke
Werfen sich die Türken, ihn zu tödten.

Da, ein gutes Glück war's, das ihm beisprang!
Weithin schallend war die schlanke Flinte,
Daß man sie im Kunor=Bergwald hörte,
Und Mihat erkannte sie zur Stelle!
Aufrief er die lagernden Genossen:
„Auf, ihr Brüder, drei mal zehn Haiduken!
Hört ihr schallen meine Damascenrin?
In Gefahr ist Wibe uns gerathen!“
Springt empor auf seine leichten Beine,

Gilt hinab durch's grüne Waldgebirge,
 Hinter sich die drei mal zehn Haiduken,
 Kommt just an mit seinen dreißig Mannen,
 Da die Türken Wide überwält'gen.
 Nun denn kämpfen Türken und Haiduken!
 Ein mal feuern beide gen einander —
 Von den Türken rettet sich kaum Einer,
 Von den Serben blieb' am Plage Keiner,
 Blieb nicht todt der Fahnenträger Laso,
 Und nicht Wide Danitschitsch verwundet.

Laso, den begraben sie zur Stelle,
 Theilen auch zur Stelle gleich die Beute;
 Wide aber legen sie auf Flinten,
 Tragen ihn zurück in's Waldgebirge.

Der kleine Radoiza.

1 Wie der kleine Radoiza seine erste Liebe freit.

Rühlwein trinken dreißig Zetinianer
 An den stillen Ufern der Zetina.
 Wie ihn schenkt das Zetinianermädchen,
 Wie es reicht den vollen Becher Einem,
 Nimmt den Becher Keiner von den Allen,
 Sondern schlingt den Arm um's schlanke Mädchen.

Spricht jedoch die schöne Zetinianrin:
 „So mir Gott, ihr dreißig Zetinianer,
 Kann ich auch die Dienrin sein von Allen,
 Kann ich doch nicht sein auch Aller Liebchen,
 Sondern mag nur jenen Helden lieben,
 Der da überschwimmt die Zetina
 Ganz in Heldenanzug und in Waffen
 Und gehüllt in seinen rothen Mantel!
 Der so überschwimmt das kühle Wasser,
 Und von einem Ufer schwimmt an's andre,
 Dem nur will ein treues Lieb ich werden!“

Thun die Helden, ob es Keiner höre,
 Senken all den Blick zur Erde nieder.
 Nicht auch senkt den Blick der kleine Nado,
 Sondern springt auf seine leichten Beine,
 Schnallet an den Leib die blanken Waffen,
 Leget an die mancherlei Gewänder,
 Wirft den rothen Mantel noch darüber,
 Uberschwimmt dann der Zetina Wasser,
 Uberschwimmt's, der wackre Held, gerade
 Von dem einen bis an's andre Ufer.

Als er durch das Wasser dann zurückschwimmt,
 Senkt er sich ein wenig unter's Wasser,
 Senkt sich nicht, ob ihn die Kraft verließe,
 Senkt sich nur, daß er das Mädchen prüfe,
 Ob als Liebste es ihm treu auch bliebe.

Da das liebe Mädchen ihn sieht sinken,
 Wirft es sich nach ihm in's kühle Wasser.

Da dies aber Nadoiza siehet,
 Taucht er schnell empor, erfaßt das Mädchen,
 Trägt es aus dem Strome an das Ufer,
 Nimmt dann an der Hand die Zetinianrin,
 Führt sie heim in seine weißen Höfe.

2. Wie der kleine Nadoiza gefangen ist, und seine zweite
Liebe freit.

Ist dies Donner? Oder bebt die Erde?
Schlägt das wüste Meer der Küste Marmor?
Oder kämpfen im Gebirg die Wälen?
Nicht ist's Donner und nicht bebt die Erde,
Nicht des Meeres Schlag an's Seegestade,
Nicht der Wälen Kampf auf Popin's Höhen;
Fern von Zara donnern die Kanonen,
Freudensfeste feiert Bekir-Nga,
Weil den kleinen Nado er gefangen,
Und ihm Nado sitzt im tiefsten Kerker!

Zwanzig Andre sitzen längst im Kerker,
Zammern Alle, und nur Einer singet,
Singt und tröstet also die Genossen:
„Fürchtet nicht, o meine theuern Brüder!
Einen Helden wird wol Gott noch senden,
Zu erlösen uns aus solchem Elend!“

Da nun Nado kommt in ihre Mitte,
Weinen Alle laut aus Einer Kehle,
So den Neugefangenen verwünschend:

„Radoiza, daß dich Unheil treffe!
 Warst der einz'ge Held, auf den wir hofften,
 Daß er uns aus solcher Schmach erlöse,
 Und nun sieh', nun bist du selbst gefangen!
 Wehe! Welcher Held kann uns befrein nun?“

Radoiza ihnen drauf erwiedert:
 „Fürchtet nicht, o meine theuern Brüder!
 Morgen, wenn der weiße Tag erschienen,
 Rufft herbei den Aga Bekir-Aga,
 Saget ihm, klein Rado sei gestorben,
 Ob der Aga mich vielleicht begrübe!“

Als es Tag ward und die Sonne wärmte,
 Rufen laut die Zwanzig in dem Kerker:
 „Straf' dich Gott, o Aga Bekir-Aga,
 Der zu uns du thatst den kleinen Rado!
 Gestern wolltest du ihn nicht erhängen,
 Heute ist er selber dir gestorben!
 Soll des Todten Misdust uns auch tödten?“

Und der Aga, da er dieses höret,
 Läßt zur Stund' den tiefen Kerker öffnen,
 Läßt heraus den kleinen Rado schaffen:
 „Tragt ihn fort, Gefangne, und begrabt ihn!“

Spricht jedoch des Bekir-Aga Frauen:
 „Wahrlich, so mir Gott! Nicht todt ist Rado!
 Todt nicht, denn, o seht, wie er sich reget!
 Legt lebendig Feuer auf die Brust ihm,
 Ob sich da der Buhlensohn nicht rege!“

Legen auf die Brust ihm lebend Feuer.
Nado aber ist ein Held vom Herzen,
Regt sich nicht, verzieht auch keine Miene.

Redet weiter Bekir = Aga's Frauen:

„So mir Gott, gestorben ist nicht Nado!
Nicht gestorben, denn o seht, er regt sich!
Holt herbei nur eine wilde Schlange,
Legt sie auf die Brust dem argen Schelmen,
Ob der Buhler nicht davor zurückschrickt,
Ob nicht zuckt der listige Haiduke!“

Und sie fangen eine wilde Schlange,
Legen auf die Brust sie Nadoiza's.
Nado aber bleibt ein Held vom Herzen,
Schrickt nicht auf und zuckt auch nicht im mindesten.

Weiter aber ruft des Aga Gsfrau:

„So mir Gott, und dennoch ist er todt nicht,
Ist nicht todt, denn seht, auch dieses merkt er!
Holt herbei nur zwanzig scharfe Nägel,
Schlagt ihm sie in Behen und in Finger,
Ob der Buhler dann noch immer stumm bleibt!“

Und sie holen zwanzig spitze Nägel,
Schlagen sie in Behen ihm und Finger.
Doch auch dabei bleibt er starken Herzens,
Gibt von sich nicht Laut noch leisen Athem.

Weiter aber ruft des Aga's Frauen:

„So mir Gott, nicht todt ist dennoch Nado,

Todt nicht — seht doch hin, wie er sich reget!
Sammelt einen Reigen junger Mädchen,
An des Reigens Spitze schön Haikuna,
Ob der Schelm der schönen Maid nicht zulacht!“

Und sie sammeln einen Mädchenreigen,
An des Reigens Spitze schön Haikuna.
Rings um Nado führen sie den Reigen,
Und vor Nado tanzet schön Haikuna.

Wie sie schön ist, das sie Gott erschlage!
Ist die Schönste und die Größte Aller,
Ueberragt an hohem Wuchs den Reigen,
Ueberstrahlt an holder Pracht die Andern!
Um den Hals erklingen ihr die Kettlein,
Und beim Tanze rauscht um sie die Seide!

Da sie sieht der kleine Nadoiza,
Schielt er nach ihr mit dem linken Auge,
Lächelt nach ihr unter'm rechten Schnurbart.

Jung Haikuna aber, da sie's siehet,
Läßt im Tanz ihr Tüchlein auf ihn fallen,
Daß es keines von den Mädchen merke,
Spricht also zu Bekir, ihrem Vater:
„D mein Vater, wolle du nicht sünd'gen,
Laß zur Stell' begraben den Gefangnen!“

Also aber spricht des Aga Frauen:
„Nimmermehr sollt ihr den Schelm begraben,
Sondern werfen in des Meeres Abgrund,

Daß an köstlichem Haidukenfleische
Sich des Meeres wilde Fische laben!“

Da ergreift ihn Uga Bekir = Uga,
Wirft ihn in des Meeres tiefsten Abgrund.

Nado aber ist ein tücht'ger Schwimmer,
Schwimmt hinweg weit von der Meeresküste,
Schwimmt an's Land weit ab von Bekir's Hofe,
Steigt an's Land und ruft aus weißer Kehle:
„Wehe mir, o meine guten Zähne,
Zieht mir nun die Nägel aus den Fingern!“
Sitzt dann nieder, kreuzt die leichten Beine,
Zieht heraus die zwanzig spitzen Nägel,
Wirgt sie wohl an seinem seidnen Busen.
Nado aber ist nicht, der er ruhn mag!
Da nur erst die finstre Nacht begonnen,
Gilt er wieder zu den Höfen Bekir's,
Schreitet hin just unter Bekir's Fenstern,
Da der Uga bei dem Nachtmahl sitzt
Und also zu seiner Frauen redet:
„Meine Frauen, meine treue Liebe!
Sieh', zur Stunde sind's neun Jahre eben,
Seit Haiduk der kleine Nado worden,
Und dein Herr aus Furcht vor diesem Nado
Nicht in Frieden seinen Scherbet schlürfte!
Dank sei Gott! Nun lebt nicht mehr klein Nado,
Seinem Haupt auch hat die Stund' geschlagen!
Nun, wenn es erst Tag geworden morgen,
Will die zwanzig Andern ich auch hängen!“

Nado hört dies, denkt nicht lange nach erst,
 Stürzt entschlossen in des Aga Stube,
 Faßt den Aga an dem weißen Nacken,
 Reißt den Kopf ihm von den beiden Schultern,
 Fasset dann des Bekir=Aga Frauen,
 Holt die Nägel vor von seinem Busen,
 Schlägt sie Bekir's Frauen in die Finger.
 Da er kaum die Hälfte eingeschlagen,
 Gibt die Hündin, gibt sie auf die Seele.
 „Wirßt nun wissen, Bekir's=Aga Frauen,
 Wie im Fleisch die spizen Nägel schmerzen!“

Bei der Hand dann nimmt er schön Haikuna:
 „O Haikuna, Herz in meiner Brust du!
 Daß du doch die Kerkerschlüssel fändest
 Und wir frei die zwanzig Freunde ließen!“

Und Haikuna bringt die Kerkerschlüssel,
 Und herausführt Nado die Gefangnen,
 Spricht dann weiter zu der schönen Jungfrau:
 „O Haikuna, meine theure Seele!
 Daß du auch der Schätze Schlüssel fändest,
 Und ich Wen'ges mir auf Zehrung nähme,
 Denn gar weit ist's bis zu meinem Hause
 Und wol Noth thut's, daß ein Trunk mich labe!“

Und Haikuna öffnet ihm die Schränke,
 Deffnet ihm die Schränke, drin die Thaler.
 Nado aber spricht zu ihr noch weiter:
 „O Haikuna, du mein theures Herze,
 Sag', was soll ich mit den schweren Hufen?
 Hab' kein Roß, damit es zu beschlagen!“

Und Haikuna öffnet andre Schränke,
Deffnet ihm die Schränke der Dukaten.
Seine Freunde nun betheilet Rado,
Faßt Haikuna dann an ihrem Arme,
Führt sie mit sich in die serb'sche Heimat,
Führt sie dort in eine weiße Kirche,
Tauft Haikuna um zu Angelia,
Führt sie heim als seine liebe Hausfrau.

3. Die Witwe und das Waislein des kleinen Radoiza.

Aus dem Bergwald ruft die weiße Wila:
„Kleines Dorf, was bist du mir so traurig,
Und was schwinget jezt in dir kein Reigen?“

Drauf zurück ihr eine zweite Wila:
„Schweig', o Wila, daß der Hals dir schmerze!
Sag', wie sollt' es heiter sein im Dorfe,
Wenn da stirbt der kleine Radoiza,
Der die muntern Reigen immer führte?
Rückwärts bleibt ihm eine traur'ge Witwe,
Rückwärts ihm ein unglückselig Waislein,
Allzu hülflos, kaum noch vierzig Tage!
Seinem Weib empfiehlt er dieses Waislein:
„O mein Lieb, soll dich mein Fluch nicht treffen,
Nicht vermähl' dich wieder vor drei Jahren,
Nicht, eh' nicht mein Waislein aufgewachsen!“

Kaum daß noch drei Wochen sind vorüber,
Kommen schon zu Tela ihre Brüder,

Heben an gar schön ihr zuzureden:
 „Komm, o Tzela; komm zu unsern Höfen,
 Unsern Höfen und zu unsrer Mutter!“
 Tzela aber folget nicht den Brüdern.

Kaum daß eine Woche drauf verfließet,
 Kommt zu ihr die alte Mutter selber:
 „Komm, o Tzela, so dir's wohlgedeihe,
 Daß dich deine Mutter groß genähret!“

Anders nimmer kann die Witwe Tzela,
 Redet also zu der alten Mutter:
 „Nur verziehe, liebe alte Mutter,
 Nur verziehe bis nach Sonnensinken,
 Daß ich erst mein armes Waislein säuge,
 Daß das arme Waislein linder schlafe
 Und nicht seh', wohin ihm geht die Mutter,
 Und nach ihr nicht mit den Neuglein suche,
 Und nicht schaue, ob sie bald ihm komme,
 Bald ihm bringe Mutternahrung, süße!“

Drauf jedoch zu ihr die alte Mutter:
 „Sorge du nicht um dein armes Waislein!
 Bei dem Waislein bleiben milde Basen,
 Werden es an ihren Brüsten stillen;
 Bei dem Waislein bleiben liebe Muhmen,
 Werden es am frühen Morgen baden;
 Bei dem Waislein bleibt ja Nado's Mutter,
 Wird dein Waislein sorgsam auferziehen!“

Anders nimmer kann die Witwe Tzela —
 Bei ihr wartet ihre alte Mutter,

Bis die Sonne niederging am Abend,
 Bis sie ein mal noch gefäugt ihr Waislein,
 Es gefäugt und eingelullt im Wieglein,
 Daß das arme Waislein linder schlafe
 Und nicht seh', wohin die Mutter gehe,
 Und nach ihr nicht mit dem Neuglein suche,
 Und nicht schaue, ob sie bald ihm komme,
 Und ihm bringe Mutternahrung, süße —
 Sitzet zu der Mutter in den Wagen,
 Kehrt zurück nach ihrer Mutter Höfen.

Um war noch nicht einer Woche Dauer,
 Steigt empor der Vollmond aus den Bergen,
 Frug ihn also Nadoiza's Liebe:
 „D du Mond, mein nächtlich stiller Waller,
 Sahst du wol mein armes Waislein irgend?
 Ist bekleidet oder nackt das Würmlein?
 Ist beschuht es oder ist es barfuß?
 Ist's gesättigt oder ist es hungrig?
 Wird's gebadet an dem frühen Morgen?
 Fährt es auf nicht aus dem süßen Schlafe?
 Sucht's nicht mit dem Neuglein nach der Mutter?
 Schaut es nicht, ob ihm die Mutter komme,
 Und ihm bringe Mutternahrung, süße?“

Drauf der Vollmond dieses ihr erwiedert:
 „Arme Zela, Liebe Nadoiza's!
 Ueber Dörfer wandl' ich hin und Städte,
 Sah auch, Zela, sah dein armes Waislein!
 Nackt nicht ist es, sondern wohl gekleidet,
 Ist nicht barfuß, sondern wohl beschuht,

Ist nicht hungrig, sondern wohl genähret,
 Wird gebadet früh an jedem Morgen,
 Fährt empor nicht aus dem süßen Schlafe,
 Sucht nicht mit den Neuglein nach der Mutter,
 Schauet nicht, woher zu ihm du kommest
 Und ihm bietest Mutternahrung, süße —
 Eins nur fehlt ihm — Mutterherz, das liebe!“

Da dies Jela hört, die arme Witwe,
 Schreit sie auf vor Jammer, eine Schlange,
 Und vor Schmerz bricht im Leib ihr Herz.
 An die Erde, eine Leiche, sinkt sie.

Iwo der Haiduke.

Früh erwachet Iwo der Haiduke,
 Früh erwacht er, redet zu sich selber:
 „Heute ist's ein Jahr vorüber eben,
 Daß die alte Mutter ich verloren.
 Brüder, hab' ich nicht, nicht liebe Schwestern,
 Keinen Freund im Unglück mir zur Seite
 Außer meinem Roß und meinen Waffen,
 Leb' allein in meinen weißen Höfen.
 Doch zur Last schon ist mir dies Alleinsein!
 Will hinaus denn, will ein Mädchen suchen!
 Von der Mutter hört' ich längst erzählen,
 Einzig schön und auserlesnen Rufes
 Sei der Banin von Erdel die Tochter.
 Morgen früh denn will ich mich erheben,
 Will ein Roß in aller Stille satteln,
 Will hinausziehn gen der Banin Höfe.
 Krieg' ich Mara zur geliebten Hausfrau,
 Will ich sie mit Gaben schön beschenken,
 Will mit Sammt und Seide sie bedecken,
 Will sie ganz mit Perlen zart besäen,
 Will ihr schenken die zwölf golden Ringe,

Die ererbten von der alten Mutter,
 Mit den Steinen, die gar nicht zu schätzen,
 Nebst den Ringen tausend Golddukaten.
 Will erbaun auch eine weiße Kirche,
 Will geloben manche fromme Stiftung,
 Will ernähren Arme und Verwaiste.
 Laden will ich tausend Hochzeitsgäste,
 Daß man sehe, wer das Mädchen freite!
 Will jedoch die Mutter sie nicht geben,
 Dann will mit Gewalt ich sie erwerben,
 Sie erwerben, oder aber sterben!“

Was so Iwo zu sich selbst gesprochen,
 Daß vollführt er ungesäumt, der Kühne.
 Führt heraus ein Roß aus seinem Stalle,
 Ueberdeckt's mit Scharlach bis zur Erde,
 Ueberlad't mit reinem Gold den Scharlach,
 Und durchflücht mit Perlen zart die Mähne.
 Hüllt darauf sich selbst in Herrenkleider,
 Legt an sich nur Sammt und pure Seide,
 Setzt auf's Haupt sich einen Zobelkalpak
 Prachtvoll und mit goldener Agraße,
 Die allein werth tausend Golddukaten,
 Schnallt um sich noch hellgelegte Waffen,
 Wie bei Helden wenig nur zu finden,
 Zieht hinaus dann nach dem Hof der Banin.

Da er ankam in des Hofes Borraum,
 Da empfängt ihn Mara's Mutter ziemend,
 Führt hinan ihn zu des Hofes Hallen,
 Drinnen Mara sitzt und zierlich sticket.

Siemend bietet Iwo Gott zum Grufe.
 Gott zum Gruf die Banin ihm erwiedert,
 Spricht zu ihm drauf leife diese Worte:
 „Was beliebt dir, unbekannter Recke?“

Ihr zurück drauf Iwo dies bescheiden:
 „Höre mich zu Gunsten, o Frau Banin!
 Hörte längst von meiner alten Mutter,
 Bei dir sei ein unschätzbares Kleinod,
 Deine Tochter, deine liebe einz'ge.
 Hörte, wie die Mutter oft sie rühmte,
 Schöner sei sie als der weiße Tag selbst,
 Und nicht geb's in Erdel eine Zweite
 Ihr an Schönheit gleich und Herzensgüte;
 Sie zu freien bin ich nun gekommen.
 Denn zur Last schon ist mir dies Alleinsein;
 Hab' nicht Brüder, hab' nicht liebe Schwestern,
 Und vor'm Jahre starb mir auch die Mutter!
 Krieg' ich Mara zur geliebten Hausfrau,
 Will erbaun ich eine weiße Kirche,
 Will geloben manche fromme Stiftung,
 Will ernähren Arme und Verwaiste —
 Iwo bin ich, Häuptling der Haiduken!“

Spricht also und wendet sich zu Mara,
 Und beschenkt sie mit Geschenken kostbar,
 Ueberhängt mit Sammt sie und mit Seide,
 Uebersät sie mit den zartsten Perlen,
 Legt vor sie hin die zwölf Ringe golden
 Mit den Steinen, die gar nicht zu schätzen,
 Nebst den Ringen tausend Golddukaten.

Also aber spricht zu ihm die Banin,
 Spricht zu ihm und seufzt, indem sie redet:
 „So mir Gott, Haidukenhäuptling Iwo,
 Keinen Makel könnt' ich an dir finden!
 Doch — noch ist nicht Mara für die Ehe,
 Zählt ja kaum erst dreizehn volle Jahre!“

Drauf bescheiden Iwo ihr erwiedert:
 „Will, o Banin, gern ein Jährchen warten!“

Keinen Vorwand kann die Banin finden,
 Spricht in Wahrheit also zu dem Freier:
 „Höre mich, o Herr und Häuptling Iwo!
 So mir Glück und so mir meine Augen,
 Keinen Makel könnt' ich an dir finden,
 Und vielgerne grüßt ich dich als Eidam!
 Doch verheißest längst schon hab ich Mara,
 Sie verheißest Awram dem Spahia,
 Der um sie als Kind schon angehalten
 Und mit Herrengaben sie beschenkt hat,
 Ihr den Ring gab und besprach die Hochzeit.
 Bald mit seinen Swaten wird er kommen;
 Denn nur kurze Frist wollt er bestimmen,
 Kurze Frist, die Dauer dreier Wochen,
 Heimzuziehen nur nach seinen Höfen,
 Um die schmucken Gäste zu versammeln.“

Als vernommen Iwo diese Rede,
 That es weh ihm in der tiefsten Seele,
 Und entschlossen spricht er zu der Banin:
 „Nun denn! Und so höre, o Frau Banin!

Gehen werd' ich in die schwarzen Wälder,
 Werde warten mitten in den Wäldern,
 Dort erschlagen alle seine Swaten,
 Und erwerben Mara durch Gewalt mir,
 Oder sterben selber dort zur Stelle!"

Dieses spricht er, springt auf seine Beine,
 Schwingt hinan sich auf sein gutes Streitroß,
 Gilt zurück nach seinen weißen Höfen,
 Scharf um sich zwölf wagende Haiduken,
 Geht mit ihnen in den schwarzen Bergwald.
 Angkommen in den schwarzen Wäldern
 Wohnt er drin die Dauer zweier Wochen
 Und erwartet Awram den Spahia,
 Ihn und seine schmucken Hochzeitsgäste.
 Was er harret, das erharrt er endlich.
 Da vorüber sind die beiden Wochen,
 Kommt des Weges Awram mit den Swaten,
 Zieht gerade nach der Banin Hofe.

Schön empfängt die Banin ihren Eidam,
 Stattet schön aus ihre junge Tochter,
 Legt ihr an die herrlichsten Gewänder,
 Spricht zu ihr, eh' sie sie läßt von hinnen:
 „Höre mich, o Mara, süße Tochter!
 Wenn ihr hinzieht über's ebne Flachland,
 Und hinankommt zu den schwarzen Wäldern,
 Bitt' den Kum dann und den Stariswaten,
 Daß sie anzieh'n ihre Heldenrosse,
 Schweigen heißen Pauken und Schalmeien,
 Schlagen nicht die Schellentrommeln lassen,

Einziehn vor dem Hochzeitzug die Fahnen,
 Daß euch Iwo, der Haiduk, nicht merke,
 Der zu mir kam, dich zur Braut zu werben,
 Und erzürnt und schwörend ging von dannen,
 Dein zu harren in den schwarzen Wäldern!
 Kommst du glücklich in die Höfe Awram's,
 Achte sein wie deiner eignen Augen,
 Deiner Schwägerinnen wie eigener Schwestern,
 Deiner Schwäger wie geborner Brüder,
 Deiner Schwieger wie der eignen Mutter,
 Deines Schwähers wie des eignen Vaters!“
 Auf dann brechen die geschmückten Gäste,
 Führen fort die Braut, die wunderschöne.

Hinwärts ziehn sie über's ebne Flachland
 Wie ein Zug von Sternen zieht am Himmel,
 Pauken schlagend und Schalmeien spielend,
 Schlagend laut die bellen Schellentrommeln.
 Frisch im Windzug wehn die bunten Fahnen.
 Da sie aber zu den Wäldern kommen,
 Spricht also die Braut, die wunderschöne:
 „Lieber Kum und lieber Stariswate!
 Unrecht ist es, daß nach Euch ich schaue,
 Wie denn recht erst, daß ich zu Euch rede!
 Dennoch muß ich's! Haltet an die Kofse!
 Heißt die Pauken, die Schalmeien schweigen,
 Einziehn die geschmückten Hochzeitsfahnen!
 Vor uns sind die schwarzen Waldgebirge,
 Drinnen unser zwölf Haiduken harren
 Und der dreizehnte ihr Häuptling Iwo,
 Der um mich jüngst bei der Mutter anhielt,

Mich beschenkte mit Geschenken kostbar,
 Mich umhüllte schwer mit Sammt und Seide,
 Mich besäte reich mit hellen Perlen,
 Mir verehrte zwölf der schönsten Ringe,
 Drau die edlen Steine gar nicht schätzbar,
 Und darüber tausend Golddukaten!
 Doch nicht geben mocht' mich ihm die Mutter
 Drob entbrannt' er und verschwor sich furchtbar,
 Harret unser in den schwarzen Wäldern!"

Solcher Mahnung achten nicht die Swaten,
 Spornen mehr nur ihre Heldenrosse,
 Lassen lauter Pauk' und Pfeif' ertönen,
 Schlagen stärker an die Schellentrommeln,
 Schwingen höher die geschmückten Fahnen.

Doch im Walde hören es die Zwölfe,
 Hinterbringen's Iwo, ihrem Häuptling:
 „O Gebieter, Iwo, unser Häuptling,
 Sieh' die Swaten Awram's des Spahia!"
 Und der Häuptling, da er es vernommen,
 Springt empor zur Stell' auf seine Beine,
 Ueberfällt die Swaten mit den Seinen,
 Schlägt sie nieder ohne Ausnahm' Alle,
 Tödtet Awram selbst, den Neuvermählten.
 Fruchtlos fleht die schöne Braut und jammert:
 „Iwo! Sei in Gott mein Bundesbruder!
 Laß am Leben Einen mir der Schwäger,
 Der zurück mich zu der Mutter führe
 Ohne Ringbrot und beraubt des Kopfstuds!"
 An das Knie mit seiner Rechten schlägt sich

Iwo, da er solches Flehen höret,
 Und erwiedert dies der armen Mara:
 „Sündin eine, wunderschönes Mägdlein!
 Warum nanntest früher mich nicht Bruder?
 Alle Swaten ließ ich dir am Leben;
 Warum nicht auch Awram den Spahia?“

Da vernommen Mara solche Antwort,
 Schreit sie auf gleich einer wilden Schlange,
 Raßt zusammen des Gewandes Enden,
 Wirft sich hin auf die erschlagenen Swaten,
 Küßt sie jammernd nach der Reihe Alle,
 Küßt zuletzt auch Awram den Spahia,
 Spricht zu ihm, mit Küssen ihn bedeckend:
 „Weh, o Awram, nicht vergönnter Freund mir,
 Was doch bist du böse mir geworden?
 Honiglippen, warum mich nicht küßt ihr?
 Weiße Zähne, warum mir nicht lacht ihr?
 Weiße Hände, warum mich nicht halst ihr?
 Schwarze Augen, warum mich nicht schaut ihr?
 Seid ihr etwa böse mir geworden,
 Weil ich, Arme, wenig Schönes biete?
 Bring' euch dar ja Alles, was ich habe!
 Jedem Swaten ein gesticktes Tüchlein
 Und dir selber einen goldnen Anzug,
 Deiner Mutter ein geschmücktes Hemdchen,
 Dran mehr Gold als feingewobnes Linnen,
 An der Brust bestickt mit Trauerblümlein,
 Trauerblümlein und auch Nießwurzblümlein,
 Daß sie traure, wo sie immer gehe,
 Daß sie klage, wo sie immer stehe;

Dieses Hemdchen sandte meine Schnur mir,
 Die geführte, doch nicht heimgeführte —
 Tief im Walde hat sie ihre Höfe!"

Reißt vom Gürtel drauf ein blankes Messer,
 Bohrt, so jung, sich's in den weißen Busen.
 „Bin ich Avram's, des Spahis, Lieb nicht,
 Nun so will ich gar nicht sein!" so ruft sie,
 Sinket nieder — athmet nie mehr wieder.

Meister Manoilo.

Traf sich in Budim, der weissen Weste,
 Daß des Paschas Kefflein ging verloren.
 Sandt' der Pascha einen flinken Herold,
 Ließ sogleich verkünden in der Weste:
 Einer müsse bürgen für den Andern;
 Doch am selben Tag noch müsse sterben,
 Wer für sich nicht einen Bürgen fände.

Einer nun verbürgt sich für den Andern.
 Für den Reichen bürgt der Reiche wieder,
 Und der Arme bürget für den Armen.
 Nur für Einen findet sich kein Bürge,
 Für den Helden, Meister Manoilo.

Tödten drum will ihn der Pascha lassen.
 Meister Manoilo aber hört es,
 Wirft sich eine Flinte um die Schultern,
 Flichet in's Gebirge, in den Bergwald,
 Streifet als Haiduk umher drei Jahre,
 Füllt mit Schrecken von Budim den Umkreis,
 Lagert üb'rall, wo ein Schiff an's Land legt,

Läßt in Frieden keinen Brautzug ziehen,
Nicht die Steuer an den Sultan kommen,
Nicht den Kaufmann fördern seine Güter,
Nicht den Hadschia nach der Kaba wallen.

Die Klagen und Beschwerden kommen
Nach Budim dem Pascha in den Divan:
„Weh', o Pascha! Siehe, welch Bedrängniß
Uns bereitet Meister Manoilo!

Sieh'! Drei volle Jahre ist es heute,
Seit der Schelm in's Waldgebirg geflohen,
Durch den Bergwald als Haiduk umherstreift,
Und mit Schreck das Land erfüllt von Budim!
Alle Fährten hält er, alle Straßen,
Daß kein Brautzug sicher kann dahingehn,
Nicht die Steuer kommen an den Sultan,
Nicht der Kaufmann fördern seine Güter,
Nicht der Hadschia wallen nach der Kaba!“

Da nun dies von Budim hört der Pascha,
Schickt er seinen flinken Herold wieder,
Läßt verkünden Solches in der Feste:
„So ein Weib geboren einen Helden,
Der da bringt den Meister Manoilo,
Der ihn bringt dem Pascha in den Divan,
Sei es, daß er ihn lebendig bringe,
Oder des Erschlagenen blutig Haupt nur,
Drei Saumlasten Gutes soll er haben,
Soll auch Herr sein, wie der Pascha selber!“

Also ruft der Herold durch die Feste.
Doch, ob sie's nicht hörten, thun die Fernen,

Und die Mahen schaun zur Erde nieder,
 Ob sie wachsen säh'n des Grafes Wellen,
 Wie man sieht der Mädchen Busen schwellen.
 Keinen gibt's in Budim, der es wagte
 Manoilo aus dem Wald zu holen.

Höret dies die schöne junge Hausfrau,
 Manoilo's liebe junge Kumin,
 Fasset an der Hand ihr kleines Knäblein
 (Kaum noch ist das Knäblein alt drei Jahre,
 Doch getauft nach Sitt' und Christenordnung),
 Führt es in den Divan hin zum Pascha:
 „Ist es wahr, o ehrenwerther Pascha,
 Drei Saumlasten Gutes sei'n verheißen
 Dem, der einfängt Meister Manoilo?“

Ihr erwiedert von Budim der Pascha:
 „Wahr ist's, Weib! Bei Gott, dem Einzig Einen
 Halten werd' ich treu auch, was ich sagte!
 Wer mir beischafft Meister Manoilo,
 Sei es, daß er ihn lebendig bringe,
 Oder auch das Haupt nur des Erschlagnen,
 Haben soll er drei Saumlasten Gutes,
 Soll als Herr auch walten wie ich selber!“

Dies bedenkt die schöne junge Hausfrau
 Meister Manoilo's liebe Kumin,
 Nimmt das Knäblein, geht in's Waldgebirge,
 Ruft nach allen Seiten durch den Bergwald,
 Drin ihr Kume Manoilo hauset,
 Rufet ihn als Taufkum bei dem Namen:

„Sag, wo bist du, Meister Manoilo?
 Kume, wo? Drei Jahre sind es heute,
 Daß mein Knäblein ungetauft geblieben;
 Immer wart' ich, daß mein Taufstum komme,
 Seine Pflicht nach Gottes Wort erfülle!“

Da dies höret Meister Manoilo
 Und erkennt der Kumin liebe Stimme,
 Kommt hervor er aus dem dichten Bergwald,
 Sucht und findet seine liebe Kumin,
 Nimmt den kleinen Täufling ihr vom Arme,
 Küffet ihn und wiegt ihn in den Armen.
 Ihn auch küßt die Kumin auf die Hände,
 Küffet nach der Sitte ihn in's Antlitz,
 Beide geh'n dann nach dem weißen Kloster.

Da vor's weiße Kloster sie gekommen,
 Tritt heraus der Igumen, der Alte,
 Mit ihm auch ein Pop, ein heil'ger Priester,
 Und begrüßen Meister Manoilo.
 Beiden danket: „Segen Euch!“ der Haiduk,
 Beiden küßt er die geweihten Hände,
 Beide küssen ihm das Heldenantlitz,
 Deffnen dann des Klosters weißes Kirchlein.
 Eintritt erst der Igumen, der Alte,
 Ihm nach folgt der Pop, der heil'ge Priester,
 Diesem Manoilo dann, der Meister,
 Tragend auf dem Arm den kleinen Täufling,
 Und zulezt die gottvergeßne Kumin.

Rückwärts aber bleibt das Weib, das schlaue,
 Schließet zu des weißen Kirchleins Pforte,

Ruft sodann, und ruft aus vollem Halse:
„Hierher kommt, o Türkenjanitscharen!
Hier darin ist Meister Manoilo!
Ist gefangen in dem weißen Kirchlein!“

Da dies höret Meister Manoilo,
Reißt sein blankes Schwert er von der Seite,
Will den alten Tgumen erschlagen,
Niederhaun den Popen auch, den Priester,
Will nicht schonen selbst den kleinen Täufling.

Doch ihn hält der Tgumen, der Alte:
„Nicht doch, Bruder, so du Gott bekennest!
Denn, o hör' bei Gott dem Einzig Einem,
Nichts von solcher Tücke war bekannt uns!“
Gerne glaubt dies Meister Manoilo,
Birgt den Säbel wieder in der Scheide,
Macht vom Gurte los die schwere Keule,
Schwingt sie hoch, zu Gott im Himmel betend:
„Starker Gott, vergib mir, wenn ich sünd'ge,
Deiner Kirche Thor will ich zertrümmern!
So du willst, und Heldenglück mir beisteht
Und ich glücklich in's Gebirg entkomme,
Will ich gern dir schönre Pforten bauen,
Schönre Pforten, aus gediegnem Golde!“
Also ruft noch Meister Manoilo,
Sieh', da weicht die Pforte seinen Schlägen!
Tritt in's freie Meister Manoilo,
Blickt und schaut um sich nach allen Seiten —
Doch zu schaun ist Niemand vor der Kirche,

Niemand, als die junge schöne Kumin,
Und auch die verborgen im Gemäuer.

Da dies siehet Meister Manoilo,
Kreuzt er sich, zu Gott im Himmel rufend:
„Dank dir, Dank, o Schöpfer du des Weltalls!“
Gilt zurück dann in die weiße Kirche,
Kreuzt vor Gott den lieben kleinen Täufling,
Kreuzt den Täufling, der schon längst getauft ist,
Läßt zurück ihn bei den heil'gen Männern,
Gilt hinaus dann vor die weiße Kirche,
Auch die liebe Kumin zu beschenken.
Zwei Dukaten wirft er hin der Kumin,
Wirft sie an den Arm ihr wie zwei Steine:
„Wär's um's Kreuz nicht, gottvergeßne Kumin,
Wahrlich, wollt' ich anders dich beschenken!“
Gilt dann querselbein mit leichter Ferse,
Gilt zurück in's finstre Waldgebirge,
Schafft viel Herzleid nach wie vor dem Pascha.

Wischnitsch Jowan.

Wein trinkt, kühlen Rothwein, Wischnitsch Jowan,
 Trinkt zu Zengg ihn in der weißen Weste,
 Spricht also vom kühlen Weine trinkend:
 „So mir Gott, der Einzigeine, beisteh’,
 Sammeln will ich dreißig wackre Freunde,
 Sammeln sie in meinem weißen Zengg hier
 Und hinaus in’s Waldgebirge Prolog,
 Und den Krämer Woin dort erwarten!
 Von des Meeres Küste zieht der Krämer
 Hinwärts nach dem Markt von Sarajewo,
 Mit sich führend neun Saumlasten Gutes.
 Ob will ich das reiche Gut ihm nehmen,
 Meinen Freunden seine Spangen schenken,
 Oberkleider, kostbar grüne, fert’gen,
 Uns beschlagen Messer und Pistolen!“

So wie sich der Held es vorgenommen,
 Also läßt er’s in Erfüllung kommen.
 Geht hinaus und sammelt dreißig Freunde,
 Führt die Freunde in’s Gebirge Prolog,
 Harret hier des reichen Krämers Woin
 Von Sanct Georg’s bis zum Tag Sanct Peter’s.

Petri Tag erscheint, doch nicht der Krämer.
Weder kommt er, noch von ihm vernimmt man.

Ungeduldig werden drob die Freunde,
Murren laut gen Towan, ihren Führer:
„Höre Towan, unser Harambasha!
Lauernd hier in Waldgebirg auf Beute,
Sind vor Hunger abgezehrt und Durst wir,
Sind die blanken Waffen uns verrostet,
Beute aber ist uns nicht geworden!“

Drauf zu ihnen Wischnitsch Towan also:
„Wollt, o dreißig Freunde, nicht verzagen!
Ging vorüber dreier Monden Dauer,
Mag verzieln die Frist noch dreier Wochen!
Bis zu Sanct Ilija's lichtem Tage
Laßt, o Freunde, uns noch Woin's harren!
Ist der Krämer dann noch nicht erschienen,
Kehren wir nach Bengg zurück, o Freunde!“

An dem lichten Tag nun Sanct Ilija's
Macht sich Towan auf am frühen Morgen,
Betet still erst unter grüner Tanne,
Horchet hinaus dann in's Gebirge Prolog,
Horchet hinwärts nach der Heeresstraße,
Nimmt zur Hand dann seine Venetianrin,
Steigt hinab zur breiten Heeresstraße,
Lagert im Gebüsch sich an der Straße,
Zu erschauen, weiß Stimme durch den Wald ruft.

Sieh'! Da kommt des Wegs der schwarze Mohre,
Kommt heran und singt aus lauter Kehle:

„Wischnitsch Towan, wo doch bist du heute?
Woin naht, und reiche Güter führt er!“

Längs des Wegs eilt Towan ihm entgegen,
Schließt in seine Arme ihn und küßt ihn,
Fragt ihn erst nach seinem Wohlbefinden,
Fragt dann weiter: „Mohr, lieber Bruder!
Sag', was gibt es, so du Gott bekennest,
Was doch, daß du Wischnitsch Towan suchest?“

Ihm darauf der schwarze Mohr erwiedert:
„Frage nicht, o theurer Bundesbruder!
Ferne nicht mehr ist der Krämer Woin,
Dreibt einher Saumrosse neun mit Gütern,
Führet mit sich dreißig Albanesen.
Griff ihn an mit meinen dreißig Freunden,
Doch von Allen kam davon mir Keiner!“

Noch zu End' nicht hat's der Mohr gesprochen,
Sieh', da kommt des Wegs daher auch Gawran.
Eilends kommt er, ruft aus lauter Kehle:
„Wischnitsch Towan, wo doch bist du heute?
Woin naht und schwere Güter führt er!“

Gawran auch, dem flieh'nden Harambascha,
Eilt entgegen Wischnitsch längs der Straße,
Schließt in seine Arme ihn und küßt ihn,
Fragt ihn erst nach seinem Wohlbefinden,
Fragt dann weiter: „Gawran, lieber Bruder!
Was doch gibt es, so du Gott bekennest?“

Ihm darauf der Harambascha Gawran:
 „Ferne nicht mehr ist der Krämer Woin,
 Führt mit sich neun Saumeslasten Gutes,
 Ihn begleiten dreißig Albanesen.
 Fiel ihn an mit meinen dreißig Freunden,
 Doch von Allen kam davon mir Keiner!“

Da dies hören Wischnitsch Towan's Freunde,
 • Können sie der Angst sich nicht erwehren.
 Also aber spricht zu ihnen Towan:
 „Fürchtet nichts, o meine lieben Brüder!
 So lang mein die gute Venetianrin,
 Sechs Spann lang, zwölf Quentchen Pulver fassend,
 Soll uns Krämer Woin nicht entkommen,
 Nicht mit seiner Seel', nicht mit den Gütern!“
 Stellt sie auf dann längs des breiten Weges,
 Spricht zu ihnen und belehrt sie also:
 „Merket wol! So lang ich selbst nicht schieße
 Geb' aus seinem Rohr auch Niemand Feuer!
 Wie ihr aber meinen Schuß vernehmet,
 Gebt ihr All' mit einem Schläge Feuer,
 Denkt an Gott, anrufend Gott den Einz'gen,
 Reißt vom Gurte schnell die blanken Messer,
 Stürzt mit Lärmen auf die breite Straße —
 Dann was Gott gibt und das Glück der Helden!“

Zu den Freunden spricht noch Wischnitsch Towan,
 Sieh, da kommt des Wegs der Krämer Woin!
 Mit sich führt er neun Saumlasten Gutes,
 Und um ihn sind dreißig Albanesen.

Da den Krämer Wischnitsch sieht von ferne,
Zielt er nach ihm mit dem schlanken Rohre,
Gibt lebendig Feuer aus dem Rohre;
Seinem Schuß, kaum daß er noch verschollen,
Folgt der Schall von dreißig andern Rohren.

Viele trafen, ein'ge nur verfehlten.
Jowan aber traf den Krämer Woin,
Traf ihn, daß er taumelnd stürzt vom Rosse.

Auf die Straße eilt nun Wischnitsch Jowan,
Faßt am Halse den getroffenen Woin —
Jeder fasset, wen getroffen Jeder —,
Nimmt ihm ab die schönen goldnen Spangen,
Nimmt die Gürtel ihm, die goldbelegten,
Schnallt ihm los den blankgewesenen Säbel,
Läßt ihn lebend liegen an der Straße.
Selber zieht er durch das Waldgebirge,
Führt mit sich die Rosse mit den Gütern
Und der Freunde unverehrte Bollzahl.

Oben nun auf des Gebirges Gipfeln
Theilen sie die abgenommenen Güter.
Wischnitsch Jowan nimmt die goldnen Spangen,
Gibt den Gurt dem Harambascha Gawran
Und dem Mohren den gewesenen Säbel.

Doch, da seh' den schwarzen Mohren Einer!
Springt empor und schmähet die Genossen:
„Unrecht habt, Haiduken, ihr gethan mir!
Mehr ist werth der goldbesetzte Leibgurt,

Besser sind die schweren goldnen Spangen
Als mein Säbel hier, der blankgewechte!“

Ihm jedoch erwiedert Wischnitsch Jowan:
„Sprich nicht thöricht, Bundesbruder Mohre,
Nicht betrog ich dich, that dir nicht Unrecht!
So du's aber dennoch meinst, o Mohre —
Hier der Säbel, dort der Krämer Woin,
Wirfst lebendig finden ihn am Weg noch —
Geh' zu ihm und frag' den Krämer selber,
Frag' ihn, wie viel Gutes er verausgabte,
Da die goldnen Spangen er ließ schmieden,
Sich mit Gold den Gürtel ließ belegen,
Und mit Gold den Säbel reich beschlagen!“

Nieder von den Bergen eilt der Mohre,
Stürzt auf Woin, der noch liegt am Wege:
„So dir Gott, o Krämer Woin, beisteh'!
Wie viel Gutes, sprich, hast du verausgabte,
Da du dir die Spangen liebest schmieden,
Dir mit Gold den Gürtel überlegen,
Und mit Gold den Säbel reich beschlagen?“

Ihm erwiedert der getroffene Woin:
„So dir Gott, o schwarzer Mohre, beisteh'!
Golddukaten tausend muß' ich zahlen,
Da die goldnen Spangen ich ließ schmieden,
Tausend, mir den Gürtel zu belegen,
Tausend, mir den Säbel zu beschlagen.
Doch nun hör', o höre, schwarzer Mohre!
An mir trag' ich noch Dukaten, tausend,

Rechts an meiner Brust, im Kleid verborgen —
 Sterben muß ich hier auf offner Straße —
 Komm — und nimm die tausend Golddukaten!“

Gierig auf ihn wirft der schwarze Mohr sich,
 Führt ihm mit den Händen nach dem Busen.
 Woin aber, listig noch im Sterben,
 Richtet nach der Brust ihm die Pistole,
 Drückt sie los, erschießt den schwarzen Mohren.

Aus dem Busch hervorstürzt aber Jowan —
 War von fern gefolgt dem schwarzen Mohren —,
 Schlägt vom Kumpf das böse schwarze Haupt ihm,
 Schlägt dem Krämer Woin auch das Haupt ab,
 Schnallt sich um den Damascenersäbel,
 Geht zu seinen Freunden in die Berge,
 Macht sich auf, und zieht nach Zengg in Frieden.

Rado von Sokol.

Im Gebirg, im Dunkel grüner Tannen,
Trinken Wein drei wackre Bundesbrüder:
Radowoj von Sokol ist der Eine,
Sawa von Posawlije der Zweite,
Pawle aus dem Syrmierland der Dritte.
Neunzig Freunde trinken hier mit ihnen.

Da des Weines sie genug getrunken,
Redet also Radowoj von Sokol:
„Höret mich, o meine beiden Brüder!
Sommer schwindet, Winter ein sich findet:
Welk schon ist das Laub und öd' die Waldung,
Nicht mehr thut sich's, durch's Gebirg zu streifen!
Darum sagt: Wo wollt ihr überwintern?
Wo zu Ort und auch bei welchem Freunde?“

Drauf erwiedert Pawle dies von Syrmien:
„Bundesbruder, Radowoj von Sokol!
Ueberwintern werd' ich diesen Winter
Fern in Trig, in der weißen Weste,
Dort bei Draschko, bei dem Kapitäne.

Der mir Dbdach gab seit sieben Wintern,
 Wird auch Dbdach diesen Winter geben,
 Mir sowol wie meinen sechzig Freunden.“
 Sawa von Posawlije erwiedert:
 „Ueberwintern werd' ich diesen Winter
 In Posawlije bei meinem Vater!
 Raum genug in seinen dunkeln Kellern
 Find' ich dort mit meinen dreißig Freunden.
 Aber du, o Bundesbruder Rado,
 Sprich, wo denkst dein Dbdach du zu nehmen?“

Drauf erwiedert Radimoj von Sokol:
 „Hört mich an, o meine Bundesbrüder!
 Niemand hab' ich, der verwandt mir wäre,
 Hab' in Gott nur Einen Bundesbruder,
 Achschin-Beg, den Beg der Beste Sokol.
 Seit neun Jahren, durch neun strenge Winter
 Hat er treu, o Brüder, mich beherbergt,
 Wird im zehnten Dbdach auch mir gönnen.
 Doch nun Gineß, wackre Bundesbrüder!
 Wenn des Winters strenger Frost vorüber,
 Nach dem Frost der Tag Sanct Georg's anbrach,
 Und der Berg mit neuem Laub sich kleidet
 Und der Grund mit Wasen und mit Blumen;
 Wenn im wilden Dornstrauch an der Sawa
 Ihren Sang die Lerche wieder anstimmt
 Und der Wolf zurückeilt in's Geflüste:
 Wo, o Brüder, sehn wir uns dann wieder?
 Laßt es dort sein, wo wir heute scheiden!
 Laßt, wer nicht zur angesetzten Frist kommt,
 Sieben Tag' erharret sein von den Andern;

Wer nach sieben Tagen noch nicht eintrifft,
 Sein erwartet noch durch funfzehn Tage!
 Wer jedoch nicht kommt nach dieser Frist auch,
 Den, o Brüder, sucht in seinem Obdach!“

Sprechen so und springen auf die Beine,
 Küssen Einer auf die Wang' den Andern,
 Herzen Jeder seine Damascenrin,
 Ziehn hinaus ein Jeder seines Begeß:
 Pawle aus dem Syrmerland gen Trig
 Und mit ihm von den Haiduken sechzig,
 Sawa nach Posawlije der Ebne
 Und mit ihm von den Haiduken dreißig,
 Radwoj gen Sokol's weiße Beste.

Abends spät kommt Radwoj nach Sokol
 Vor die Höfe Achschin-Beg des Bege.

Mit der Streitart pocht er an die Pforte.
 In den Höfen aber schläft der Beg schon,
 Schläft darin mit seiner lieben Hausfrau.

Da sie's höret, weckt die Frau den Bege:
 „Achschin-Beg, o Beg, und mein Gebieter,
 Höre, Beg, man pocht an deine Pforte!
 Ist mir recht, so ist's dein Bundesbruder,
 Ist dein Bundesbruder, der Haiduke
 Radwoj von Sokol, der da pochet!“

Schnell von seinem Lager hebt sich Achschin,
 Ererrt erst auf des Thurmes sichere Pforte,

Gilt vom Thurm dann nieder in den Hofraum,
 Oeffnet auch des Hofraums weite Pforte,
 Läßt herein den lieben Bundesbruder.

Auf die Wangen küssen sich die Brüder,
 Drauf nach Rado's Wohle forschet Achschin,
 Führt hinan den Freund nach seinem Thurme.

Auch die Hausfrau kommt ihm hier entgegen,
 Küßt ihn auf die weißen Freundeshände,
 Nimmt ihm ab die schlanke Damascenrin,
 Heißt ihn sitzen auf die niedern Polster,
 Bringt ihm dar ein Herrennachtmahl trefflich.

Als am Mahle Rado sich erlabet,
 Gürtet er vom Leib die breiten Gürtel —
 Drei gewalt'ge, goldgestickte Gürtel,
 Je dreihundert Golddukatn haltend —,
 Schenket zwei dem vielgeliebten Freunde:
 „Dieses dir, in Gott mein Bundesbruder,
 Wirfst den ganzen Winter ja mein Wirth sein!“
 Legt zu Kopf den dritten auf sein Lager,
 Greift dann mit der Hand in die Dolama,
 Holt hervor drei Schnüre Golddukatn,
 Reicht sie dar der Begin zum Geschenke:
 „Dieses dir, o liebe Bundeschwägrin,
 Wirfst mir ja den ganzen Winter dienen,
 Niederlassen vor mein Bett den Vorhang!“
 Wirft sodann auf's Lager die Dolama,
 Schnallt sich ab die beiden grünen Schwerter,
 Legt sie nieder an des Lagers Seite,

Legt sich selbst, des langen Weges müde,
Einzuschlummern fester denn ein Lämmlein,
Einzuschlummern an der Seite Achschin's.

Spät zur Nacht weckt ihren Herrn die Begin:
„Achschin=Beg, o Beg und mein Gebieter!
Höre du, mein Gut, was mich bekümmert!
Schmähen morgen werden dich die Türken,
Weil du gastlich aufnahmst einen Ajauren!
Drum, o Achschin, tödte den Haiduken!“

Achschin=Beg gehorcht seiner Hausfrau,
Greift nach einem von den grünen Schwertern,
Schlachtet seinen Freund damit zur Stelle.
Drauf den todten Bundesbruder nimmt er,
Wirft hinaus ihn aus des Thurmes Fenstern,
Wirft zum Fraß den Adlern ihn und Raben;
Doch nicht Nado's Gurt und die Dolama
Aus dem Thurm auch fortzuschaffen denkt er.

Also war's, doch blieb's nicht also lange.

Bald vorüber ist der strenge Winter,
Neu mit Laubgrün decken sich die Berge,
Und die Erd' mit Blumen und mit Rasen.
An der Saxe in dem wilden Dornbusch
Stimmt die Lerche ihren Sang an wieder
Und der Wolf verbirgt sich im Geklüfte.
Nach den Bergen ziehen die Haiduken.

Ein zur rechten Zeit und Stelle treffen
Pawle aus dem Syrmierland der Erste,

Sawa von Posawlije der Zweite.
Doch nicht eintrifft Nadiwoj von Sokol.

Sieben Tage harren sie des Freundes,
Harren seiner auch noch funfzehn Tage,
Brechen auf dann in Gemeinschaft Alle
Gegen Sokol, die berühmte Beste,
Vor die Höfe Achschin Beg, des Begen.

Mit der Art pocht Pawle an die Thore,
Pocht just, da der Beg im weißen Thurme
Mit der Begin sitzt beim Abendmahle.

Spricht die Begin, da sie hört das Pochen:
„Hör', o Beg, man pocht an unsre Thore!
Willst du nicht hinabgehn aus dem Thurme
Und des Hofes weite Pforten öffnen?“

Aus dem Thurme geht der Beg hernieder,
Dessnet schnell des Hofraums weite Pforten.
Doch wie sehr erschrickt der Türkenobre,
Da er sieht die Harambaschen beide,
Und mit ihnen der Gefährten neunzig!
Rückwärts will er nach dem weißen Thurme.
Pawle aber läßt ihn nicht entkommen,
Hält zurück ihn an des Thurmes Treppe,
Hält zurück ihn, hält ihn fest und fragt ihn:
„Nicht so, Beg! Und was so sehr erschrickst du?
Sieh'! Wir sind ja Nadiwoj's Gefährten!
Unsern Bruder kommen wir nur suchen!
Führ' zu ihm uns, daß wir ihn begrüßen!“

Drauf den Beiden Achschin Beg erwiedert:
 „Wie! Von mir verlangt ihr euern Bruder?
 Daß euch Gott, ihr beiden Harambaschen!
 Längst schon ist ja Nadiwoj gestorben!
 Mitten in des Winters strengsten Zeiten
 Grub ich selbst ihn ein am Sawatage;
 Was an Gut und Golde er zurückließ,
 Theilt ich unter Blinde aus und Lahme!“

Meint darauf Held Sawa von Posawlije:
 „Da du all sein Gut und Gold vertheiltest,
 Wo ist dann der Gürtel, die Dolama?
 Wo dann Nado's beide grünen Schwerter?“

Schwingt empor die dreigeschwänzzte Kasse,
 Schwingt empor sie über Achschin's Frauen.
 Kaum jedoch die Frau die Peitsche schauet,
 Deffnet sie zur Stell' der Hallen Eingang,
 Bringt heraus die Schwerter, die Dolama.

Da nun die Dolama sehn die Freunde,
 Sie besleckt mit rothem Blute schauen,
 Fassen sie zur Stelle gleich den Bege,
 Führen aus dem Thurm ihn in den Hofraum,
 Stellen ihn in der Gefährten Mitte,
 Säbeln ihn in hundert blut'ge Stücke,
 Nehmen alle Habe, die sie finden,
 Rächen so den Tod des Bundesbruders,
 Ziehn in Glück dann weiter und in Koblsein.

Haiduk Wukosaw's Gfraw.

Macht sich auf ein Türklein von Ubbina,
 Von Ubbina, jener blut'gen Landschaft,
 Junges Türklein, Boitschitsch Alija,
 Macht sich auf, zu jagen durch den Bergwald,
 Nimmt mit sich Genossen viel und Diener,
 Führt mit sich der Hunde viel und Rüden.

Weitum jagt drei Tage lang das Türklein,
 Jagt umher, und kann doch nichts erjagen.
 An der Tage drittem erst zu Mittag
 Wird dem jungen Türklein gute Beute,
 Fängt den starken Wukosaw das Türklein,
 Des Gebirgs gefürchteten Haiduken.

Erst nun rühmt sich Boitschitsch Alija:
 „Will nach Stambol den Haiduken führen,
 Ihn verehren dem allmächt'gen Sultan!“
 Bald jedoch besinnt er sich des andern,
 Sperret ihn in ein finsternes Gefängniß,
 Läßt ihn drin drei Jahre lang in Glend.

Da des Glends müd' ist der Haiduke,
 Ruft er einmal zu dem Türklein Ali:
 „Höre mich, o Boitschitsch Alija!
 Schenke mir um Gott ein weißes Briefblatt,
 Und dazu, was nöthig ist zum Schreiben!
 Will ein Brieflein zeichnen, dicht gezeichnet,
 Meiner Mutter, meinem Lieb es senden!“

Dies gewährt ihm gern das Türklein Ali,
 Reicht ihm dar ein feines weißes Briefblatt
 Und dazu was nöthig ist zum Schreiben.
 Und auf seinen Knien schreibt der Haiduke:
 „Alte Mutter, nicht zurück mich warte!
 Treues Lieb, nur Andreem dich vermähle!“

Da dies Schreiben anlangt an der Küste,
 Weinen laut die Mutter und die Schwestern.
 Lauter aber lacht die junge Ehefrau,
 Lacht, und geht hinaus zum neuen Marktplatz,
 Tritt in Mihats, des Barbieres, Bude,
 Bittet ihn und heißt ihn Bundesbruder:
 „Mihat, o Barbier, mein Bundesbruder,
 Schere mir das goldne Haar vom Haupte!
 Nur ein Büschchen, wie bei Helden, laß mir!“

Mihat nimmt in Gott das Bruderbündniß,
 Schneidet ihr das goldne Haar vom Haupte,
 Läßt ihr, wie bei Helden, nur ein Büschchen.

Schnell zurück drauf eilt sie nach dem Hofe,
 Wirft sich in die prächtigsten Gewänder —
 Erst in rothe Hestelhosen schlüpft sie,

Nimmt ein weißes Baumwolltuch dann um sich,
 Drüber dann das bessere, goldgestickte,
 Daß der Schweiß es nicht so leicht verderbe;
 Dann ein Ueberkleid von rothem Tuche,
 Dran ein goldner Ball an jeder Seite,
 Reinen Goldes schwer zwei Litren, hanget,
 Und ein dritter unter'm Kinn gerade,
 Schwer allein zwei Litren reinen Goldes,
 Anzuschrauben wie auch abzuschrauben,
 Kühlen Wein bequem daraus zu trinken;
 Legt dann an mit Gold belegte Leibchen,
 Gürtet sich mit reichgesticktem Gurte,
 Thut darein zwei herrliche Pistolen,
 Thut darein auch einen goldnen Handjar;
 Setzt auf's Haupt sich einen prächt'gen Kalpak,
 Einen Kalpak mit Agraffen sieben —
 Sattelt drauf und zäumt ein hohes Kampfroß,
 Sattelt es mit schönem Silbersattel,
 Deckt's bis zu den Knien mit Silberdecken,
 Daß die Quasten an die Hufe schlagen,
 Ueberdeckt's mit einem Bärenfelle,
 Zäumt es auf mit stählernem Gebisse,
 Schmückt die Mäh'n ihm mit gezählten Perlen,
 So mit Perlen wie auch Edelsteinen,
 Daß es vor sich schauen mag die Wege
 Spät zur Nacht gleichwie am hellen Mittag;
 Schwingt hierauf sich auf das prächt'ge Streitroß,
 Nimmt zur Hand noch eine schwere Keule,
 Wirft die Keule spielend in die Lüfte,
 Fängt sie auf mit ihren weißen Händen,
 Lenkt hinaus das Streitroß nach dem Marktplatz.

Antreibt sie das Roß mit scharfer Peitsche,
Daß es schäumend umspringt und sich bäumend
Und der Kies ihm aufsprüht von den Hufen,
Pocht an Mihat's Bude im Bazare,
Redet an und fragt den Bundesbruder:
„Mihat, o Barbier, mein Bundesbruder!
So du selbst das Haar mir nicht gekürzet,
Sprächst du wol, daß dies ein weiblich Haupt sei?“

Drauf zurück ihr Mihat, der Barbier:
„So mir Gott, o liebe Bundeschwester,
So ich dir nicht selbst gekürzt das Haupthaar,
Spräch' ich, traun, du seist ein wacker Recke,
Wackerer Recke, prächt'ger Sultanskrieger!“

Und von hinnen lenkt sie nun das Streitroß,
Lenkt es nach dem schimmernden Udbina,
Drängt Jeden, der ihr in den Weg tritt,
Drängt Jeden aus dem Wege seitwärts,
Bis sie ankommt in der weißen Weste,
Ankommt vor den weißen Höfen Alil's.

Alil, da er sieht den Reiter nahen,
Springt hervor aus seinen weißen Höfen,
Will das Roß erfassen an den Zügeln.
Nach ihm aber schlägt sie mit der Keule:
„Aus dem Wege, Buhlensohn, verwegner!
Hat der Sultan dich bestellt, o Buhler,
Anzuhalten seine treuen Boten?
Mich jedoch, dies wisse, hat gesandt er,
Dich und den Haiduken ihm zu bringen,
Daß ihr Beide, also will er's, sterbet!“

Sehr erschrickt das Türklein ob der Rede.
 Sie jedoch schwingt trotzig sich vom Rosse,
 Herrscht dem Türklein zu, es umzuführen,
 Brennt sich einen Tschibuk an und raucht.

Angstvoll schaut das Türklein, ob die Heldin
 Ihn das Rosß bald abzustellen heiße,
 Angstvoll bebt er, da sie ihm gebietet:
 „Stelle, Türklein, hin mein gutes Streitrosß!
 Reich' ihm Heu und reich' ihm süßen Hafer!
 Mir jedoch besorg' ein trefflich Nachtmahl!
 Schaff' herbei, selbst wenn du's nicht im Hof hast,
 Schnitte Fleisches, feiste, von Cataro,
 Weizenbrot vom Kossowogefilde,
 Rotven Kuhlwein aus den Bergen Budims,
 Rakia aus dem Schank von Demir-Kapia!
 Schaffst du's nicht, dann kostet es dein Leben!“

Hest'ger noch erschrickt darob das Türklein,
 Sucht umher im Udbinianer Bazar,
 Schafft zur Stelle das befohlne Nachtmahl.

Trefflich läßt die junge Frau sich's munden,
 Mil, einem Diener gleich, bedient sie.

Da sie nun am Mahle sich erlabet,
 Ist die Heldin wenig nicht in Sorgen,
 Darf nicht lösen vom Gewand den Gürtel,
 Soll nicht gleich das Türklein sie erkennen.
 Lange sinnt sie, was sie nun beginne.
 Endlich spricht also sie zu dem Türklein:

„Nimmer rathsam ist's, o Türklein Mül,
 Daß du bleibest, wenn ich mich entgürte!
 Fiele einer von den goldnen Ballen,
 Die an meinem Oberkleide hangen,
 Ziel' er dir, o Türklein, an die Schläfe,
 Mit der Seele könntest du es büßen!“

Da dies höret Boitschitsch, das Türklein,
 Macht es schnell sich aus dem weißen Thurme.
 Hinter ihm her eilt die junge Heldin,
 Drängt hinaus den Kengst'gen aus dem Thurme,
 Schließt behutsam hinter ihm die Thüre,
 Legt zur Ruh' sich auf das weiche Lager.

Als es morgens Morgen war geworden,
 Nimmt sie wieder die gefegten Waffen,
 Schwingt sich wieder auf das gute Streitroß,
 Reitet graden Weges vor's Gefängniß.
 An der Pforte findet sie den Hüter,
 Schlägt das rotbe Haupt ihm von den Schultern,
 Pocht dann mit der Keule an die Pfosten:
 „Komm hervor, Haiduke, Wegelagerer!
 Auf! Es hat der Sultan mich entsendet,
 Daß zu ihm ich dich und Mül bringe!“

Müd' des Glends längst ist der Haiduke,
 Ist schier froh, daß er nun endlich sterbe,
 Wankt an's Taglicht aus dem dunkeln Kerker.

Mit der Keule schlägt nach ihm die Heldin,
 Schlägt nach ihm wol zwei mal und auch drei mal,

Den Verdacht der Türken nicht zu wecken,
 Ruft herbei dann Boitschitsch, das Türklein:
 „Schaff' zur Stell' mir, Boitschitsch Alija,
 Schaff' zur Stell' ein Ros' für den Haiduken!
 Sattl' auch dir eins! Auf! Und fere zum Sultan!“

In den niedern Stall hinab eilt Ali,
 Führt hervor ein stattlich braunes Köflein,
 Bringt jedoch ein Schwert auch, seltsam prächtig,
 Mit dem Schwert fünfhundert Golddukat.
 „Dein sei dieses, wackerer Sultanskrieger,
 So du mich zum Sultan nicht willst führen!“

Sehr erwünscht ist dies der jungen Heldin,
 Nimmt den Säbel, nimmt die Golddukat,
 Wirft auf's braune Köflein den Haiduken,
 Fliegt mit ihm durch's grünen Gefilde. —

Angelangt im Waldgebirg, im grünen —
 Mitten in dem Bergwald ist ein Kreuzweg,
 Da zwei Wege auseinander eilen;
 Einer führt nach Stambul in die Hauptstadt
 Und der andre an die Meeresküste —,
 Spricht die junge Heldin zum Haiduken:
 „Nun, Haiduke, sieh' mich an doch ein mal!
 Kennst du die Gewänder, diese Waffen?“

Auffhaut der Haiduke und erwiedert:
 „Kenne sie, doch kenn' ich sie vergebens!
 Doch sag' an! Woher dir diese Waffen?“

Drauf die junge Heldin ihm erwiedert:
 „Züngst hat mir verehrt sie deine Liebste,
 Da ich um sie warb als liebe Ehefrau.“

Da die Antwort höret der Haiduke,
 Da erfaßt vor Leid ihn böses Fieber.

Sie jedoch, da sie es merkt, ruft also:
 „Fürchte nichts, mein Liebster, mein Gebieter,
 Sieh', bin ich nicht selbst dein treues Eheweib?
 Nur vergib der Keule, o Gebieter,
 Die dir manchen Fußstoß heut' vergolten!“

Nach der Küste ziehn sie nun gemeinsam,
 Ziehen hin zu ihrer Mutter Freude,
 Heiter, wie dies Lied, in gutem Wohlfsein!

Nato der Horwate.

Ischuprilitsch erhebt sich, der Besire,
 Geht hinaus in's Waldgebirg, zu jagen,
 Mit ihm gehn Besire viel und Diener:
 Weitumher durch's Waldgebirge streift er,
 Jagt den halben Tag durch Busch und Waldung,
 Doch kein Wild vermag er zu erjagen,
 Keinen Hirschen und auch keinen Christen,
 Keine Hirschkuh und auch keine Christin,
 Macht darum sich auf zurückzukehren.

Spricht zu ihm der Uga Hassan-Uga:
 „O Besir, Sohn ehrenreichen Stammes!
 Streiften wir durch's ganze Waldgebirge
 Und erjagten nichts von guter Beute,
 Keinen Hirschen und auch keinen Christen,
 Keine Hirschkuh und auch keine Christin;
 Folge dann, Besir, noch meinem Rathe,
 Laß uns noch die sonn'ge Au durchstreifen,
 Ob wir dort ein Wild vielleicht erjagen,
 Einen Hirschen oder einen Christen,
 Eine Hirschkuh oder eine Christin!“

Diesem Rath gehorchet der Besir,
 Lenkt sein Jagdroß nach dem sonn'gen Plane,
 Schickt die Diener, auszuspähn ein Jagdwild.

An ein Brunnlein kommen bald die Diener,
 Dran im Gras ein wackerer Recke schlummert.
 An sich trägt er prunkende Gewänder,
 Durch den Schnurbart schimmern ihm die Spangen
 Gleich dem Mond durch dunkles Tanngeäste,
 An den Schultern hängt ein langes Rohr ihm
 Ganz aus Silber und gediegnem Golde,
 In dem Gürtel trägt er zwei Pistolen
 Reich behängt mit Kettlein, und zwei Messer,
 Auf dem Haupte Kalpak und Kgraffe —
 Mato ist's, der Recke, der Horwate!
 Und sie eilen, melden es dem Besir.

Da ihn siehet Tschuprititsch, der Besir,
 Ruft herbei zur Stell' er sein Gefolge,
 Heißt ergreifen es den wackern Helden,
 Rückwärts ihm die weißen Hände binden,
 Fest, vom Ellenbug bis zu den Nägeln,
 Daß das Blut ihm aus den Nägeln ausspricht,
 Schleppt ihn mit sich heim nach seinen Höfen,
 Schleudert ihn in's schaurigste Gefängniß.

Furchtbar ist's, in solchem Abgrund wohnen,
 Wo das Wasser zu den Knien hinaufreicht,
 Skorpion und Schlang' im Wasser hausen,
 Schlangen saugen, Skorpione nagen!
 Nicht gewohnt an solchen Graus ist Mato,

Spricht also zu Tschuprilitzsch, dem Besir:
 „O Besir, Sohn ehrenwerthen Stammes,
 Laß mich frei aus dem verwünschten Abgrund!
 Goldes zahl' ich einen vollen Haufen!“

Doch der Besir will ihn gar nicht anschau'n.

Zwei mal so viel Goldes bietet Mato.
 Doch auch dessen achtet nicht der Besir,
 Sondern gibt ihm Goldes zu bedenken:
 „Bötest du mir auch drei mal so viel Goldes,
 Nimmer dennoch schenkt ich dir die Freiheit!
 Kannst statt Goldes die Dinge du nicht geben:
 Einen Kahn von leichtem Ruffbaumholze;
 An dem Kahn ein weißes Silbersegel
 Oben drauf mit einem Edelsteine,
 Einem Stein, bei dem man sieht zu segeln
 Mitternachts so wie am hellen Mittag;
 Dann ein Weißroß, dem kein zweites gleichkommt
 Nicht bei Türken und auch nicht bei Christen;
 Mit dem Weißroß einen besten Säbel,
 Ganz mit Silber ausgelegt und Golde,
 Und am Griff mit einem Edelsteine,
 Daß dabei ein Roß man kann beschlagen
 Mitternachts so wie am hellen Mittag;
 Dann ein Tischlein von gediegnem Golde,
 Auf dem Tischlein drei getriebne Rosen
 Und darin drei Edelsteine kostbar,
 Die an Werth drei Sultansschlössern gleichen -
 Soll, o Mato, dein Gebein vermodern,
 Soll vermodern in dem finstern Abgrund!“

Drauf erwiedert Mato, der Horwate:
 „O Besir, Sohn ehrenreichen Stammes!
 Gerne! Und was sollt' ich's auch nicht geben?
 Schwer jedoch ist, wie herbei es schaffen!
 Habe Niemand, der statt meiner bliebe,
 Bürge wär', indes ich heimwärts ziehe,
 Heimwärts ziehe, wieder rückwärts kehre!“

Da erbietet Lakitsch Hussein ihm sich:
 „Bundesbruder, Mato, o Horwate,
 Ich statt deiner will im Kerker bleiben,
 Bis du heimziehst und auch wieder rückkehrst!“

Und sie setzen fest der Rückkehr Zeitfrist
 Auf drei Tage und drei dunkle Nächte.

In den Kerker schreitet Lakitsch Hussein,
 Aus dem Kerker Mato der Horwate,
 Zieheth heim nach seinen weißen Höfen. —

Hingegangen sind drei weiße Tage,
 Hingegangen sind drei dunkle Nächte,
 Mato kommt nicht, läßt von sich nichts hören.

Da dies siehet Tschuprilitsch, der Besir,
 Ruft herbei er seine Diener alle:
 „Auf denn! Auf, ihr meine treuen Diener!
 Schleppt hervor den Buhler Lakitsch Hussein,
 Der den schwarzen Christen ließ entkommen!
 Schüret an ein tüchtig Scheiterfeuer!
 Werft hinein den Buhler Lakitsch Hussein,
 Und verbrennt ihn in dem Noth der Flammen!“

Dem Befehl gehorchen flink die Diener,
Schüren an ein mächtig Scheiterfeuer,
Schleppen Lakitsch Hussein aus dem Kerker,
Werfen in die angeschürte Glut ihn,
Und verbrennen ihn im Roth der Flammen. —

Hierauf geht ein lichter Tag vorüber,
Und die dunkle Nachtzeit bricht hernieder.
Tschuprilitsch, der Besir, nimmt sein Nachtmahl,
Betet seinen Allah, schaut noch ein mal,
Eh' er sich zur Ruh' gibt, nach dem Meere.

Doch — was glänzt im Niedergang die Meerflut?
Gleich herbei die treuen Diener ruft er:
„Kommt herbei, ihr meine treuen Diener!
Seht, wie dort im Niedergang die Flut glänzt!
Wißt ihr Jemand, was das wol bedeute,
Ob die Sonne, ob dies sei der Mondschein?“
Und herbei eilt seiner Diener Schar gleich.

Nach dem Meer gen Abend schaun sie Alle,
Keiner aber spricht ein einzig Wörtlein,
Und nur dies spricht Aga Hassan-Aga:
„O Besir, Sohn ehrenreichen Stammes!
Nicht die Sonn' ist's und auch nicht der Mondschein,
Mato ist es, der Horwate Mato,
Schiff't heran mit kostbar seltenen Dingen!
Was so weiß glänzt, ist der Kahn von Nußbaum,
Was dran schimmert, ist das Silbersegel
Mit dem kostbar seltenen Edelsteine!
Was so leuchtet, ist das edle Weißproß

Und daran der goldbelegte Säbel
 Mit dem seltsam prächt'gen Edelsteine!
 Was dich blendet, ist das goldne Tischlein
 Und darauß von Golde die drei Rosen
 Mit den seltsam theuern Edelsteinen,
 Gleich an Werth drei stolzen Sultansburgen!"

Also spricht der Aga zum Besir.
 Mato aber rudert immer näher,
 Rudert näher durch die wüste Meersflut,
 Legt an's Ufer vor der weißen Beste,
 Ruft vom Ufer zu dem mächt'gen Besir:
 „Komm', o Besir! Nimm, was du gefordert!"

Auf von seinem Sisse springt der Besir,
 Ruft zusammen seine treuen Diener,
 Eilt hernieder zu des Meeres Ufern,
 Tritt, der Erste, in den Kahn von Nußbaum,
 Und ihm folgen seine treuen Diener.

Staunen macht der Anblick ihn der Schätze.

Da spricht also Mato der Horwate:
 „O Besir, Sohn ehrenreichen Stammes!
 Füh'r heraus nun meinen Bruder Hussein!
 Ihm auch bracht' ich dankbare Geschenke,
 Bracht' ein gutes Roß als Freundesgabe,
 Gutes Roß und einen edlen Falken!"

Drauf zurück der Türkendiener Einer:
 „Todt seit gestern ist dein Bundesbruder!"

Mato aber, da er dieses höret,
 Ruft also auf Griechisch seinem Freund zu:
 „Steuermann, o Grieche, Manoilo!
 Ruf! Und stoß' den Kahn hinaus in's Weite!“
 Und vom Ufer abstößt Manoilo,
 Stößt den Kahn in's Meer hinaus, in's Weite.

Auf dem Meere binden sie die Diener,
 Senken in die kühle Flut des Meers sie;
 Mit dem Besir aber in dem Kahne,
 Kehren sie zurück nach Mato's Höfen.

Angelangt in seinen weißen Höfen
 Ruft herbei die Serbenobern Mato,
 Spricht zu ihnen wie und was geschehen,
 Und die Dbern fällen drauf einhellig:
 „Wie du thatst, o Tschuprilitsch Besire,
 Wie du thatst, so soll auch dir geschehen!“
 Schüren drauf ein tüchtig Scheiterfeuer,
 Werfen in die Glut ihn, wie er Hussein.

Luka Galowran.

Einen Brief schreibt Terko der Lateiner,
Schickt den Brief hinaufwärts in's Gebirgsland,
Schickt an Luka Galowran, den Freund, ihn:
„Luka Galowran, o Bundesbruder!
Sammle Helden unter deiner Fahne,
Auserlesne, die du kennst als beste,
Führ' zu mir sie an die Meeresküste,
Daß wir hinziehn und Italien plündern!“

Da dies Schreiben Luka zugekommen
Und des Schreibens Inhalt er ersehen,
Da entfaltet er die seidne Fahne,
Pflanzt sie wehend auf im grünen Rasen,
Sammelt um sich sechzig kühne Mecken,
Auserlesne, die er kennt als beste,
Führet sie zu Terko, dem Lateiner.

Ziemend wol empfängt die Mannen Terko,
Gibt den Freunden italiensche Flinten,
Ueberkleider, scharlachrothe Leibchen,
Prächt'ge Hosen, schöngeformte Schuhe,

Führt sie dann nach seinem Ruderschiffe,
Läßt vollauf den besten Rothwein fließen.

Viel des Weines trinken da die Helden,
Trinken satt sich wie die schwarze Erde,
Schlafen ein, als wären sie gestorben.
Terko aber springt empor behende,
Stößt das Schiff in's Meer hinaus vom Ufer.

Als die Mannen drauf vom Rausch erwachen,
Sich, da schwimmt das Schiff auf offner See schon!
Bangniß drob erfaßt die sechzig Rotten,
Daß sie häuptlings schier in's Meer sich stürzen.

Luka sieht's, und spricht sogleich zu Terko:
„Bundesbruder, o Lateiner Terko!
Singe nun, und tröste unsre Brüder,
Daß verzweifelnd sie in's Meer nicht stürzen!“

Da beginnt und singet Terko also:
„Zaget nicht, ihr meine lieben Brüder!
Haben nicht die Mütter uns geboren,
Daß wir so erwerben oder sterben?“
Mehr jedoch erschreckt dies noch die Mannen,
Tiefre Bangniß faßt sie in der Seele.

Da nun Luka Galowran dies siehet,
Da ergrimmt er, zückt den blanken Säbel,
Schlägt das Haupt ab Terko dem Lateiner,
Und beginnt und singt den Mannen selber:
„Zaget nicht, ihr meine lieben Brüder!“

Alte Mütter, mögt indeß euch trösten —
 Gut ist Gott, bald kehren heim die Söhne!
 Junge Frauen, wollt euch nicht vermählen —
 Gut ist Gott, bringt euch die Männer wieder!
 Liebe Schwestern, sticket feine Tüchlein —
 Gut ist Gott, bald kehren heim die Brüder!“

Glücklich überschiffen sie die Meerflut,
 Nehmen in Italien viel des Gutes.

Als sie aber heim gedenken wieder
 Und zurück das wüste Meer durchschiffen,
 Da erkrankten schweren Wehs die Mannen.
 Von dem Weh und von dem bitterm Herzleid
 Bleiben dreißig auf dem wüsten Meere,
 Dreißig kehren glücklich in die Heimat.

Welcher Held geblieben auf dem Meere
 Und im Haus 'ne alte Mutter rückließ,
 Alte Mutter oder treue Hausfrau,
 Einen Bruder oder liebe Schwester,
 Dessen Theil gibt diesen von der Beute,
 Gibt ihn diesen Lutz, wie sich selber.
 Wem jedoch auf Erden Niemand rückblieb,
 Dessen Theil weiht er dem Heil der Seelen,
 Wie es Sazung, wie es Christenglaube.

Bujadin und seine Söhne.

Zürnt ein Mägdlein so den eignen Augen:
 „Schwarze Augen, daß ihr nie mehr sähet!
 Immer saht ihr! Warum eben heut nicht,
 Da die Türken aus dem Waldgebirge
 Führten gegen Livno die Haiduken,
 Bujadin mit seinen beiden Söhnen?
 Prachtvoll, sagt man, war der Helden Anzug!
 Bujadin der Alte, der Haiduke,
 Trug, so sagt man, einen Scharlachmantel
 Wie der Pascha selber trägt im Diwan;
 Von den Söhnen Bujadin's der Aeltre,
 Militsch, noch viel schönere Gewänder;
 Von den Söhnen Bujadin's der Jüngre,
 Bulitsch, eine wunderprächt'ge Kappe,
 An der Kappe zwölf der schönsten Federn,
 Jede Feder werth zwei Litren Goldes!“

Unterdessen kommen die gen Livno.

Da sie sehn von fern das böse Livno,
 Draus ein weißer Thurm so schlank emperragt,

Spricht der Alte so zu seinen Söhnen:
 „Söhne mein, o meine grauen Falken!
 Seht ihr dort die böse Beste Livno?
 Seht ihr auch den weißen Thurm, den schlanken?
 Schlagen wird man dort uns, grausam foltern,
 Hand und Fuß ausrenken uns und brechen,
 Aus der Stirn die schwarzen Augen reißen!
 Doch, o Söhne, meine grauen Falken!
 Seid drum nicht, wie Waislein, zagen Herzens!
 Seid wie Helden ungebeugten Muthes,
 Nennet keinen unserer Gefährten,
 Keinen unsrer Freunde, unsrer Hehler,
 Die zur Frostzeit Obdach uns gewährten
 Und in Kellern unsre Beute bargen,
 Keine von den Schänktinnen, den jungen,
 Die zuweilen rothen Wein uns schänkten,
 Rotben Wein, den heimlich wir dann tranken!“

Angelangt drauf in der Beste Livno
 Thut in ein Gefängniß sie der Kadi,
 Hält sie drin drei Tage lang gefangen,
 Daß er mit den Türken sich berathe,
 Wie er schmerzvoll sie zu Tode martre.

Als der Tage dritter nun vorüber,
 Läßt zuerst den Alten vor er führen,
 Füße ihm entzwei und Hände schlagen.

Da sie an die schwarzen Augen kommen,
 Dringt von Livno so in ihn der Kadi:
 „Nenne jezund, Bujadin, o Buhler,

Nenne mir die Namen der Gefährten!
 Nenn' die Freunde, die euch Obdach gaben!
 Nenn' die Hehler, die die Beute bargen!
 Nenn' die jungen Schänkinnen zur Stunde,
 Die zuweilen rothen Wein euch schänkten,
 Netzen Wein, den heimlich ihr dann tranket?"

Dies jedoch der Alte drauf erwiedert:
 „Kannt' ich sie nicht bei den schnellen Füßen,
 Die im Wettlauf mit den Rossen rannten;
 Kant' ich sie nicht bei den Heldenarmen,
 Die entzwei die stärksten Lanzen brachen,
 Furchtlos in gewetzte Schwerter griffen:
 Sollt' ich sie für diese Augen nennen,
 Für die falschen, die so treulos waren,
 Niederschauten von der Berge Gipfeln,
 Niederschauten auf den breiten Heerweg,
 Wo die Böllner zogen und die Krämer,
 Und die bösen Häfcher nicht erblickten!"

Wie der Vater, hielten sich die Söhne.

Iwo der Zengger.



Wie Iwo ein Weib bekommt.

Küsten Nothwein trinken dreißig Zengger,
Trinken ihn zu Zengg, der steilen Felsburg,
In des Zenggers Iwo weißen Höfen.
Iwo selbst, der Zengger, trinkt mit ihnen,
Fahrenträger Kommen auch, sein Bruder.

Da genug des Weines sie getrunken,
Redet von den Zenggern Einer also:
„Wie doch, Iwo, Kapitän der Zengger,
Wie doch kommt es, daß du unvermählt noch?
Fehlt es dir an Gelde wol zur Hochzeit,
Oder will sein Kind dir Niemand antraun?“

Nichts darauf hat Iwo noch erwiedert,
Da zugleich ausrufen alle Dreißig:
„Ei doch, wahrlich, Kapitän der Zengger!
Fehlt es dir an Gelde nur zur Hochzeit?
Sieh'! Beisammen sind hier unser Dreißig!
Gern von uns wird Geld dir leihen Jeder,
Daß du heimführst, die du dir erlesen!
Will jedoch sein Kind dir Niemand antraun,

Gern von uns gibt Jeder dir ein Mädchen,
Der die Schwester, Der die liebe Tochter!
Nenne du nur, welche dir gefiele!“

Auflacht aber Iwo, lachet hell laut,
Spricht also zu seinen dreißig Freunden:
„Wackre Freunde, dreißig edle Zengger,
Nicht an alle dem liegt's, was ihr meint!
Geld ist mein, so viel ich mir begehre;
Bauen könnt' ich, so ihr wollt, zehn Klöster,
Wie viel eher um ein Mädchen werben!
Weiß auch, daß kein Kind mir Jeder gäbe!
Doch von Niemand hab' ich eins begehrt noch,
Und, daß ihr nur wißt, will keins begehren,
Sei es Serbin oder sei es Türkin,
Keins, so lang Haikuna lebt, das Mädchen,
Ferso Ibro's wunderbare Schwester,
In Udbina, in der weißen Weste!
Wer jedoch Haikuna mir zum Weib schafft,
Gern ihm geb' ich Golds drei Saumeslasten,
Gern von meiner Brust die goldnen Spangen,
Schwer vier volle Litren reinen Goldes,
Gern dazu die schlanke Damascenrin,
Die nicht weit trägt, und nur den Gemeinten
Todt auf tausend Schritte streckt zu Boden!“

Wie dies spricht der Kapitän der Zengger,
Hören wol die dreißig edlen Freunde;
Doch zur Erde schau'n sie Alle nieder,
Ob sie sprossen säh'n des Grases Wellen
Wie man sieht der Mädchen Busen schwellen.

Keiner wagt es, Keiner will's versprechen,
Ihm zum Weib das junge Kind zu schaffen.

Einer nur, der schaut zur Erde nimmer,
Schaut nicht nieder, wie so zart das Gras wächst,
Schaut empor und spricht also zum Iwo:
„Ist dein Ernst dies, Kapitän der Bengger?
Gibst du wirklich deine Damascenrin
Dem, der dir Haikuna schafft zur Ehefrau?“

Drauf zurück der Kapitän der Bengger:
„Wahrlich, und so wie ich Gott bekenne,
Wahrheit immer, Lüge red' ich nimmer!
Was ich sprach, das will ich treulich halten!
Wer Haikuna mir erwirbt zur Ehefrau,
Gern ihm geb' ich Golds drei Saumeslasten,
Gern von meiner Brust die goldnen Spangen;
Gern dazu die schlanke Damascenrin.
Wo jedoch. — wo ist, der dieses wage?
Wo, der mir Haikuna schafft zur Ehefrau?“

Da Kommen dies hört, der Fahmenträger,
Springt empor er auf die leichten Beine,
Rollt zur Stell' sein Banner auseinander,
Steckt es aus und rufet zu den Freunden:
„Wen zum Helden aufgesäugt die Mutter,
Der bewähr' es, folgend meiner Fahne!
So Gott will und Heldenglück mit uns ist,
Werben wir umsonst nicht um Haikuna,
Führen glücklich aus dem Ort das Mädchen,
Bringen glücklich heim nach unserm Bengg es,

Theilen dann die Saumeslasten' Gutes,
Theilen auch getreu die goldnen Spangen,
Eins nur nicht, — die schlanke Damascenrin!"

Da den Ruf die Zengger Edlen hören,
Treten alle Dreißig sie zur Fahne,
Schwören, wie sie Gott getreu bekennen,
Treulich ihm nach Udbina zu folgen.

Und zur Stunde — kurze Zeit verstrich nur —
Bricht empor Komnen mit seinem Haufen,
Schlägt den Weg ein nach der stolzen Beste.

Zwo aber, da er ihn sieht fortziehen,
In der Hand die schlanke Damascenrin,
Und entschlossen, ihm die Braut zu werben,
Macht sich auf zur gleichen Stunde selber,
Nimmt zur Hand die andre Damascenrin,
Folgt ihm nach, zieht mit ihm nach Udbina. —

Angelangt auf des Gebirges Höhen,
Bei der Lämmer wasserreicher Tränke,
Schaun sie eine Heerde friedlich lagernd
Um die Tränke in dem Rühl der Tannen.
Bei der Heerde sitzt ein lieblich Mägdlein,
Sitzt und sticht mit Seid' in einen Rahmen.
Da mit einmal fährt hervor ein Widder,
Scheucht empor der Lämmer weiße Heerde.
Schmerzvoll ist dem Mädchen, es zu schauen,
Wie die Lämmlein ihr verschucht der Widder,
Schmerzvoll auch, den Rahmen zu verlassen,

Um den bösen Unhold zu vertreiben.

Fängt denn an, das böse Thier zu schelten:

„Hei doch, böser Widder! Wirst du weichen?
Fort! Und nicht zerstreue mir die Heerde!“

Da Kommen dies hört, der Fahnenträger,

Und des Mädchens Schelten sieht erfolglos,

Spricht er so zu zweien jungen Messgern:

„Geht doch hin und fangt den schlimmen Widder!

Fangt heraus ihn aus der scheuen Heerde!

Zieht lebendig ihm das Fell vom Leibe,

Treibt zurück dann zu der Heerd' ihn wieder!“

Auf die Beine springen gleich die Messger,

Fangen aus der Heerde gleich den Widder,

Führen seitwärts von der scheuen Heerd' ihn,

Ziehn lebendig ihm das Fell vom Leibe,

Treiben ihn zurück dann zu den Lämmern.

An der Lämmer rauhem Fließ sich wehend,

Wie nun aufstöhnt der geschundene Widder,

Büßend seinen Muthwill'! Auf zu Gott geht's!

Da Kommen dies sieht, der Fahnenträger,

Spricht er also zu den dreißig Freunden:

„Seht nun hin, o meine dreißig Freunde!

Seht die Marter, die das Thier muß leiden —

Schlimmere noch harrt unser bei den Türken!

Wer nicht Muth hat, schweigend sie zu tragen,

Kehe um und bleib' daheim bei Zeiten!“

Also spricht Kommen, der Fahnenträger,

Schaut umher im Kreise der Gefährten —
 Schaut verändert aller Freunde Antlitz,
 Und entflohn das Blut aus ihren Wangen.
 Bei sich denkt Komnen, der Fahnenträger:
 „Ei doch, was für wackre Freunde sind dies!
 Da ihr Antlitz jest schon sich entfärbt so
 Und das Blut entflieht aus ihren Wangen,
 Was soll's dann, wenn arge Noth und Drangsal
 Mich betreffen auf der offnen Wahlstatt?
 Wie, um Gott, wie werden die mir beistehn?“
 Also denkt er, spricht jedoch kein Wörtlein,
 Zieht von dannen durch den dunkeln Bergwald,
 Zieht zuerst durch's Waldgebirg Nunora,
 Steigt herab in's Feld dann von Udbina,
 Schlägt hier seine Lager auf zur Nachtzeit.

Als morgens Morgen war geworden,
 Da vermißt er der Genossen Halbzahl.
 Ohne Fragen, ohn' es auch zu sagen,
 Kehreten sie nach Bengg zurück zur Nachtzeit.

„Was zu thun?“ so denkt der Fahnenträger,
 Macht sich auf, zieht weiter durch die Ebne.

Abends, in dem Reichbild von Udbina,
 Vor Udbina auf dem grünen Plane,
 Spannt zur Nachtzeit er sein Zelt aus wieder.
 Morgens aber, als es Morgen worden,
 Mißt er auch der Freunde andre Halbzahl.
 Ohne Fragen, ohn' es auch zu sagen,
 Kehrete sie nach Bengg zurück auch nächtlich.

Sich allein nur findet er am Morgen,
Sich zur Seite Iwo nur, den Zengger;
Doch auch Dieser wär' daheim wol lieber.

Da Kommen dies sieht, der Fahnenträger,
Und wie wen'ge Freunde ihm geblieben,
Spricht er dies zum Kapitän der Zengger:
„Bleib', o Bruder, Kapitän der Zengger,
Bleibe du im Gras hier mit den Freunden!
Ich indeß allein will nach Udbina,
Will mich umschaun in der weißen Weste,
Will erforschen in der weißen Weste,
Ob zu Haus' die Udbinianer Helden,
Die so fleißig gegen Zengg zu Feld ziehn;
Ob zu Hause Hernetin Mustafa,
Ob zu Hause Gleditsch Dsman=Uga,
Ob zu Hause Fahnenträger Sufo,
Ob zu Haus der Kowatschaner Kamo,
Ob zu Haus der Tankowitsche Dsman,
Ob zu Haus der alte Keiwan=Uga,
Ob zu Hause Talo der Likaner,
Ob auch Ferso Ibrahim zu Hause!
So Gott will und Heldenglück uns beisteht,
Daß zu Hause von den Allen Keiner,
Währ't's nicht lang', und unser ist Haifuna!“

Also spricht Kommen, der Fahnenträger,
Faßt am Schaft die schlanke Damascenrin,
Geht hinaus, geht grade nach Udbina.
In Udbina, in der weißen Weste,
Sucht er auf der Schänkin Tela Schänke,

Grüßt in Gott die junge Schänkin Zela:
 „Gott mit dir, o Zela, junge Schänkin!“

Ihm die junge Schänkin drauf zur Antwort:
 „Gottes Glück Kommen, dem Fahnenträger!“

Wild ergrimmt fährt auf der Fahnenträger,
 Fährt empor erzürnt ob solcher Antwort:
 „Hündin Eine! Zunge Schänkin Zela!
 Sprich wie magst du Türken Christen schelten?“

Hellauf aber lacht die junge Schänkin,
 Lacht ob dem Erzürnen ihres Gastes:
 „Schwarz dein Leben, Freund Kommen! Was zürnt du?
 Meineßt wol, daß Niemand hier dich kenne?
 Jeder Hofhund kennt dich in Udbina,
 Sollten's nicht die Männer und die Frauen?“

Da Kommen dies hört, der Fahnenträger,
 Faßt er schnell sich in der schlimmen Lage,
 Redet also zu der jungen Schänkin:
 „Schänkin Zela, sei in Gott mir Schwester,
 Sei's in Gott und sei's im heil'gen Towan!
 Gib mir Obdach heute in Udbina,
 Wolle nicht den Türken mich verrathen!“

Heldenstammes ist die junge Schänkin,
 Nimmt ihm gern den Schwestergruß entgegen,
 Und verbirgt den neuen Bundesbruder
 In die Keller, wo den Wein sie aufwahrt,
 Gehlet ihn so lang' die Sonne leuchtet.

Nach der Sonne Sinken in der Dämmerung
 Geht sie wieder hin, die junge Wirthin,
 Schließt das Thor auf an den tiefen Kellern,
 Führt hervor den neuen Bundesbruder:
 „Geh' mit Gott nun, wo du immer hin magst!
 Ich, deß sei gewiß, verrath' dich nimmer!“

Also jehund spricht Komnen zur Schänkin:
 „Bundeschwester, Eins noch laß mich bitten,
 Und, so unsre Freundschaft dir gedeihe,
 Gib, wornach ich frage, wahre Auskunft!
 Sind zu Haus die Udbinianer Helden?
 Ist zu Hause Hernetin Mustafa?
 Ist zu Hause Gleditsch Dsman-Uga?
 Ist zu Haus der Kowatschaner Ramo?
 Ist zu Haus der Tankewitsche Dsman?
 Ist zu Haus der Fahnenträger Suko?
 Ist zu Haus der alte Keiwan-Uga?
 Ist zu Hause Talo der Likaner,
 Ist auch Ferso Ibrahim zu Hause?“

Drauf erwiedert Tala ihm, die Schänkin:
 „Bundesbruder, wahrer Fahnenträger!
 Wahre Auskunft will ich wol dir geben,
 Und bei Gott und bei dem heil'gen Towan,
 Sicher bist du, daß ich dich nicht täusche!
 Ausgezogen sind die Helden sämmtlich,
 Gegen Bengg mit Mustafa gezogen,
 Aufzulauern irgend guter Beute,
 Heimzuholen junge Christensklaven.“

Weiter fragt Komnen, der Fahnenträger:
 „Weißt du auch, o liebe Bundeschwester,
 Weißt du von Haikuna mir zu sagen,
 Von der Schwester Ibrahim's, der holden,
 Ob sie schon zum Weibe ward erbeten,
 Und, wenn sie erbeten ward von Jemand,
 Ob sie schon vermählt ist, oder frei noch?“

Drauf erwiedert Zela ihm, die Schänkin:
 „So mir Gott, Komnen, o Bundesbruder,
 Noch zum Weibe ward sie nicht erbeten,
 Und noch wen'ger heimgeführt von Jemand!“

Weiter fragt Komnen, der Fahnenträger:
 „So dir Gott, o Bundeschwester Zela!
 Möchtest du, o Schwester, mir dann rathen,
 Wie ich wol Haikuna könnt' erwerben?
 Ist in meinen Händen erst das Mädchen,
 Dann — was Gott will und' das Glück der Helden!
 Dies wie möglich, dies allein nur frag' ich;
 Nimmer frag' ich, wie mit ihr entkommen!“

Zela drauf, die Schänkin, ihm erwiedert:
 „So mir Gott, Komnen, o Bundesbruder,
 Gerne will ich dieses auch dir sagen,
 Will dir rathen, wie es wol am leichtesten!
 Abends um der fünften Betzeit Hälste
 Geh' du hin zu Ferso's weißen Höfen,
 Klopfe mit dem Thürring an die Pforte,
 Ruf, die Stimme Mustafa's nachahmend:

„Komm heraus, o liebe Bundeschwester!
 Deffne schnell des weißen Hofes Pforte!
 Schwer im Arm mir liegt die schöne Andja,
 Hart am Fuß mir folgen die Verfolger,
 Schmerzhaft furchtbar sind die Zengger Wunden!“
 Leicht also wirst du das Mädchen täuschen,
 Kommen wird sie, wird dir selber aufthun.
 Denn als auszog Hernetin Mustafa,
 Mit den Helden gegen Zengg hinauszog,
 Schloß er Freundschaft mit dem jungen Mädchen,
 Also sich dem jungen Mädchen brüstend:
 „Bundeschwester, magst mich froh erwarten!
 Denn, komm ich von Zengg zurück, dem weißen,
 Schenk' ich dir die wunderschöne Andja,
 Sie, des Zenggers Iwo liebe Schwester,
 Schenke dir Komnen, den Fahnenträger!“
 Eines aber, Bundesbruder, merke!
 Will es Gott und will's das Glück der Helden,
 Daß Haikuna glücklich du erlangest
 Und sie glücklich aus der Beste bringest,
 Hab' dann Acht im Felde von Udbina,
 So der Weg vorbei dich führt am Wachtthurm!
 Rückwärts ließ hier Mustafa drei Freunde,
 Ließ zurück sie auf des Wachtthurms Höhe
 Ihm den Thurm zu schützen vor den Zenggern,
 Vor der Zengger Ueberfall Udbina,
 Und ihm selber beizustehn im Unfall,
 Wenn zu hart die Zengger ihn bedrängten.
 Keiwan-Aga ließ er dort, den Alten,
 Mit dem Alten den Eiskaner Talo,
 Außerdem den Schwestersohn Ibrahim!“

All dies merkt Komnen, der Fahnenträger,
 Schreitet hin dann durch die weiße Weste,
 Kommt des Abends um die fünfte Betzeit,
 Kommt zur rechten Zeit vor Ferso's Höfe.
 An die Pforte mit dem Thüring pocht er,
 Ruft, die Stimme Mustafa's nachahmend:
 „Bundeschwester, liebliche Haikuna,
 Deffne schnell des weißen Hofes Pforte!
 Schwer im Arm mir liegt die schöne Andja,
 Hart am Fuß mir folgen die Verfolger,
 Schmerzhaft fürchtbar sind die Zengger Wunden,
 Und erschlagen alle meine Freunde!“

Da Haikuna dies, das Mädchen, höret,
 Ist vergebens all ihr Wis und Klugsein,
 Läßt vom Klang der Stimme sie sich täuschen,
 Meint, es wäre Mustafa, der ruft,
 Geht hinaus und öffnet schnell die Pforte.
 Doch, wie sie des Hofes Pforte aufthut,
 Blitzen hell die Spangen ihr entgegen,
 Und mit Schreck erkennt sie den Haiduken.
 Fliehn zurück gleich in die Höfe will sie.
 Komnen aber faßt sie an dem Arme,
 Faßt mit einer Hand sie an dem Arme,
 Holt hervor ein Tüchlein mit der andern,
 Schlingt es eilends um den schönen Mund ihr,
 Hebt sie dann auf seine Heldenschultern,
 Schlingt sie fest mit seinem breiten Gürtel
 Und darüber mit dem Säbelriemen
 Trägt hinaus sie aus Udbinas Mauern,
 Gilt dahin durch's Flachfeld von Udbina.

Morgens, da es Morgen eben worden,
 Und der Frühstern schimmernd war erschienen,
 Kommt vorbei er an dem öden Wachtthurm.

Aufgewacht indes ist Keiwan=Uga,
 Schaut hinaus in's morgende Gefilde.
 Fernher sieht den Mann er auf der Ebne;
 Doch erkennen kann es nicht der Alte,
 Wer dies sei, der also früh vorbeizieht,
 Steigt vom Thurme, räumt ein schnelles Weißroß,
 Schwingt sich drauf, und eilt hinaus in's Weite.

Bald erreicht den Mann er auf der Ebne,
 Bald erkennt Kommen er auch den Zengger,
 Kennt das Mädchen auf des Zenggers Rücken.
 Schnell vom Gürtel reißt er die Pistole,
 Will von rücklings schießen durch den Leib ihn;
 Doch nicht wagt er's ob des jungen Mädchens,
 Sucht den Helden seitwärts zu umgehen.

Heimlich, während Keiwan ihn umgehn will,
 Lad't jedoch Kommen die Damascenrin,
 Faßt in's Aug' den alten Keiwan=Uga,
 Faßt in's Aug' ihn, gibt der Pfanne Feuer,
 Trifft ihn links grad' in die linke Seite,
 Daß das Blei zur rechten ihm herausfährt,
 Und ein Stück der Leber mitherausreißt.
 Keiwan=Uga stürzt zur Erde sterbend,
 Durch's Gefilde herrnlos irrt sein Weißroß,
 Und Kommen flieht weiter durch's Gefilde.

Da erschauet Talo der Likaner,
Niederschauend aus dem öden Wachtthurm,
Wie Komnen den alten Keimwan tödtet,
Steigt vom Thurme, gürtet fest sein Grauroß,
Fliegt hinaus in's morgende Gefilde.

Bald erreicht auch Talo den Haiduken.
Da er sieht, welch' Kleinod der entführe,
Reißt vom Gurt er grimmig die Pistole,
Will von rückwärts durch die Brust ihm schießen.
Doch auch er will's um der Maid nicht wagen,
Sondern sucht, wie er ihn seitwärts treffe.

Heimlich, während Talo seitwärts einlenkt,
Lad't jedoch Komnen die Damascenrin,
Faßt in's Aug' den flinken Grauroßreiter,
Schießt und trifft ihn durch die linke Seite,
Daß das Blei herausfährt durch die rechte
Und ein Stück der Leber mitherausreißt.
Sterbend stürzt zur Erde der Likaner,
Herrnlos durch's Gefilde irrt sein Grauroß,
Und Komnen flieht weiter durch's Gefilde.

Rückwärts eben von dem kühlen Wasser
Kehret Ferso zu dem öden Wachtthurm.
Da erblickt er im Gefild das Flammen,
Wie Komnen just Talo schießt vom Rosse.
Nieder eilt er in den dunkeln Stall gleich,
Schnallt die Gurten fest um seinen Falben,
Schwingt dem Falben flink sich auf den Rücken,
Fliegt hinaus, verfolgt den kühnen Jengger.

In's Gebirg längst ist der Held entkommen,
 Eh' ihn Ferso einholt auf dem Falben,
 Und von Ferne ruft er zu dem Türken:
 „Bleib' doch rückwärts, guter Freund! Bleib' rückwärts!
 Iwo, meinem lieben Bundesbruder,
 Ist bestimmt zur Ehfrau deine Schwester!
 Schmerzen thät' mich's, müßt' ich dir ein Leid thun!“

Ferso aber hört nicht auf den Zuruf,
 Bleibt nicht rückwärts, reitet immer näher.

Ein mal noch ermahnt Komnen ihn treulich:
 „Bleib' zurück, auf daß du's nicht bereuest!
 Streckt' zur Erd' ich jene beide Helden,
 Schoß sie nieder mitten auf der Ebne,
 Soltt', o Ferso, dich, der du der Schwäch're,
 Soltt' ich im Gebirge dich nicht treffen?
 Drum bedenke, was die Alten sagen:
 In's Gebirg nicht folge dem Haiduken!“

Doch auf dies auch mag nicht Ferso achten,
 Reitet an den Leib grad dem Haiduken.

Wild darob ergrimmt der Fahnenträger,
 Lad't auf's neu die schlanke Damascenrin,
 Legt an einen Lannenast die Tödt'rin,
 Faßt in's Aug' den fecken Falbenreiter,
 Zielt in's Herz ihm zwischen beide Spangen —
 Und, kaum daß die Damascenrin aufschallt,
 Liegt am Rand des Felsensteiges Ferso,
 Liegt im Grase, ringend mit dem Tode.
 Zu ihm eilt Komnen, der Fahnenträger,

Tödtet, daß er mit dem Tod nicht ringe,
 Tödtet vollends mit des Schwertes Schärfe ihn,
 Faßt am Baum den herrenlosen Falben,
 Schwingt sich auf und hebt zu sich Haikuna,
 Fliegt von binnen durch die thau'ge Bergschlucht.

Tief im Wald, im schatt'gen Waldgebirge,
 Ueberkommt ein mächt'ger Durst den Helden,
 So wie Helden stets nach heißer Feldschlacht.
 Durch den Bergwald an des Weges Saume
 Hört er da ein kühles Wasser rauschen,
 Lenkt denn hin, am Wasser sich zu laben;
 Doch wie er der kühlen Flut sich nähert,
 Schallt Getöse wild an seine Ohren.
 Erst erstaunt Komnen, der Fahnenträger,
 Bald jedoch lenkt rückwärts er den Falben,
 Bindet fest ihn an der Tannen eine,
 Fest Haikuna an der Tannen andre,
 Faßt die Damascenrin um die Mitte,
 Stiehlt bedacht von Tanne sich zu Tanne,
 Stiehlt heran sich bis an's kühle Wasser.
 Hei! Was sieht er! An des Wassers Rande
 Ruh'n im Schatten dreißig Ubinianer,
 Jeder eine Jungfrau an der Seite.
 An der Seite Mustafa's, des Obern,
 Ruht im Rasen die gepriesne Schönheit
 Angelia, Komnen's liebe Schwester
 Und des edlen Kapitän's der Zengger!

Da Komnen dies sieht, der Fahnenträger,
 Lad't er nochmals seine Damascenrin,

Legt an einen Tannenast die Tödt'rin,
 Faßt in's Auge Mustafa den Obern,
 Schießt — und trifft den Türken also trefflich
 In den Knopf grad, dran das starke Herz schlägt,
 Daß er leblos hinstürzt an das Wasser.

Nam das Blei dem schlanken Rohr entfahren,
 Springt Komnen empor zum raschen Angriff,
 Reißt vom Gurt den grünen Heldenfäbel,
 Ruft mit lautster Stimme nach dem Bergwald
 — Von dem Ruf erzittern Fels und Baumstamm,
 Regnen rings die Nadeln von den Tannen —
 „Auf! Mir nach! Hieher, ihr wackern Bengger!
 Todt am Boden liegt der Türken Führer,
 Laßt nun fangen lebend uns die Andern!“
 Ruft's, und stürzt sich kämpfend auf die Türken.

Schwerer Schreck befällt darob die Türken.
 Bitternd fliehn sie nach verschiednen Seiten,
 Zwei nicht sieht desselben Wegs man fliehen.

Doch Komnen, der muth'ge Fahnenträger,
 Tritt nun an das Wasser zu den Mädchen,
 Tröstet so die arg erschreckten Jungfrau:
 „Fürchtet nichts, o meine dreißig Jungfrau —
 Vor euch steht von Bengg die ganze Truppe!“

Nach dem todten Mustafa nun schaut er.
 Doch, o sieh! Noch schlägt das Herz dem Türken!
 Ein mal schwingt Komnen darum das Schwert noch,
 Trennt das Haupt, das rotbe, ihm vom Rumpfe,

Streift vom rothen Schwerte dann das Blut ab,
 Birgt es in die blanke Silberscheide,
 Tritt heran an's rauschende Gewässer,
 Labt sich an des Wassers kühler Welle.
 Frisch darauf die Damascenrin lad't er,
 Hängt sie an die breite Heldenschulter,
 Nimmt das blut'ge Türkenhaupt vom Boden,
 Geht, und heißt die Jungfrauen ihm folgen.
 Rückgekommen zu den beiden Tannen
 Bindet er vom Baume los Haikuna,
 Führt sie vor die schöne Angelia:
 „Angelica, feltner Brautgeleiter,
 Sieh Haikuna, unsre liebe Schwägrin!“
 Bindet los vom Baume noch den Falben,
 Schwingt dem flinken Thiere auf den Grat sich,
 Schlägt den nächsten Waldesweg nach Zengg ein.

Wer schon sah solch niegesehne Wunder?
 Dreißig Hochzeitsgäste, dreißig Mädchen
 Um die Braut, die liebliche Haikuna,
 Und ein Mädchen, Schönheit Angelia,
 Neben ihr als flinker Brautgeleiter —
 Also ziehn nach Zengg sie, nach der Beste.

Vor der Beste noch zwei Wegestunden
 Geht dem feltnen Zug die Sonne unter,
 Und zwei Stunden Nachtzeit sind vorüber,
 Da sie einziehen durch die weißen Thore.

Da sie nah sind Iwo's weißen Höfen,
 Sieht Kommen, der muth'ge Fahnenträger,

Vieler Kerzen Schimmer in der Stube,
Schweigt jedoch, und denkt bei sich im Stillen:
„Was doch wol die Kerzen drin bedeuten,
Zahlreich, wie ich niemals sie gesehen?“

Schweigen auch die dreißig Mädchen heißt er,
Daß kein Wort die sichere Stille störe,
Heimlich will er treten in die Stube.

Da er hingehet unter'm hohen Söller,
Hei, wie lärmt es in der obern Stube!
Schweigend aber klimmt die Trepp' hinan er,
Und geräuschlos folgen ihm die Mädchen.

Da jedoch er anlangt vor der Stube —
Welch ein großes Wunder muß er schauen!
Zu sich hat von Zengg die edlen Helden,
Zu sich Iwo allesammt beschieden,
Alt und Jung und alle Herrn der Beste,
Zu begeh'n das Todtenmahl des Freundes,
Todtenlieder, traurige, zu singen,
Wein auf seiner Seele Heil zu trinken.

Da Kommen dies sieht, der Fahnenträger,
Reißt er auf die Stubenthüre plötzlich,
Bietet frohen Abend der Versammlung,
Wirft das Haupt des Türken auf die Tafel:
„Frohen Abend, edle Zengger Herrschaft!“

Da von Zengg die Helden solches schauen,
Springen sie erstaunt von ihren Sihen,

Springen auf, so Junge wie auch Alte,
Schließen in die Arme ihn und küssen:
„Wohl uns, wohl, daß solcher Held der Unsrer,
Solcher Held, Kommen der Fahnen Träger!“
Wer nicht zukann an den wackern Helden
Ihm das weiße Angesicht zu küssen,
Küßt die Hand, den Saum ihm des Gewandes.

Lang' noch haben Alle nicht geküßt ihn,
Als auf's neu die Stubenthür sich aufthut,
Und herein die dreißig Mädchen treten —
Ihnen voran Schönheit Angelia,
An der Hand die liebliche Haikuna.

Nun erst — wer doch schauen durst die Freude!
An die Tafel setzen sich die Helden,
Nöthigen Kommen, den Fahnen Träger,
Nöth'gen ihn, sich obenan zu setzen,
Heben auf sein Wohlsein an zu trinken.
Zwei mal selber trinken auf sein Wohl sie,
Reichen ihm zum dritten mal den Becher.

In die Rechte nimmt Kommen den Becher,
Nimmt den Becher, zeichnet mit dem Kreuz sich,
Danket Gott und dankt dem heil'gen Jowan:
„Dank dir, Herrgott! Dank dir, beil'ger Jowan!
Gute Beute ließt ihr mich erwerben!
Gabt Haikuna mir, das liebe Mädchen,
Ließt mich abhaun dreien Türken Häupter,
Dob' Gefahr umgeben den weißen Wachtthurm,
Heimwärts diese dreißig Jungfrau bringen,

Die entführt hat Mustafa, der Türke,
Und ihm selbst das Haupt vom Rumpfe schlagen!
Nun, o wackerer Kapitän der Zengger,
Hier des Türken Haupt dir zum Geschenke!
Doch auch zum Geschenke hier Haikuna,
Dein Gut und das meine, wackerer Bruder —
Hab' ja nicht, mit wem ich sonst sie theilte!
Deine Spangen, die auch trage ferner!
Mir jedoch gehört die Damascenrin —
Solches Rohr gebührt für solchen Helden;
Und fürwahr, nichts soll von ihr mich scheiden,
Eh' von mir die Seele selbst nicht scheidet!“

Schlank Tanne, ewig mögst du grünen!
Treue Freunde, ewig mögt ihr froh sein!
Und gepriesen ewig sei der Edle,
Der hinauszieht, und bekämpft den Erbfeind!

Wie Iwo mit Wutschko Ljubitschitsch glücklichlos
kämpft.

Kühlen Rothwein trinken sechzig Zengger
In dem weißen Zengg zunächst dem Thore.
Ueber ihnen weht ein seidnes Banner,
Dran zu schauen vierundzwanzigästig
Ein vielprächt'ger Bitterballen, silbern,
Drehnd um eine Spindel sich im Windzug
Mit dreihundert feinen Bitternadeln.
Wie sich um die Spindel dreht der Ballen,
Rauschen die dreihundert Bitternadeln,
Gleichwie Laub rauscht, leis bewegt vom Zugwind.

Zu den Freunden spricht der Zengger Iwo:
„Wackre Freunde, sechzig edle Zengger,
Trinket Rothwein, seid mir guter Dinge!
Morgen mit des weißen Tages Anbruch
Ziehn wir über's Welebitgebirge,
Ziehen hin gen Gratschaz in die Berge,
Wutschko dort, den Ljubitschitsch, zu suchen!
Denn bei ihm ist Turisch's gute Büchse,
Harambascha Plawfscha's gutes Handschwert,
Jung Thadia's Spangenpaar, das schwere.

Und der Kalpak Merkenitsch's sammt Reiber,
Und das trägt uns Zengger er zum Troste!"

Und die sechzig edlen Zengger trinken,
Trinken ihren Wein, sind guter Dinge,
Trinken, bis der weiße Tag heranbricht.

Morgens drauf, bei frühstem Tagesanbruch,
Zieh'n sie über's Welebitgebirge,
Kommen an vor Gratschaz im Gebirge,
Zieh'n umher drei Tage in den Klüften,
Tage drei und auch drei finstre Nächte,
Suchen Wutschko Ljubitschitsch allüberall,
Suchen ihn, und können ihn nicht finden.

Unter'm Thore in der Beste Gratschaz
Sitzt indessen Wutschko, Kühlwein trinkend,
Sitzt bei seinem Freund Gratschanin Marko.

Da er trinkt, da kommt ihm zu die Kunde:
„Trinkst, o Wutschko Ljubitschitsch, zum Unglück!
Trinkst zum Unglück, sitzt hier beim Weine!
In den Klüften suchen dich die Zengger,
Und du sitzt, trinkst kühl'n Rothwein!"

Kaum daß Wutschko solches Wort vernommen,
Springt empor er auf die leichten Beine,
Nimmt an sich Thadia's goldne Spangen,
Gürtet um das gute Handschwert Plawtscha's,
Setzt auf's Haupt des Merkenitschen Kalpak,
Nimmt zur Hand des Helden Turisch Büchse.

Zu ihm spricht sein Bundesbruder Marko:
„Mitnimm, Bruder, dreißig Gratschanianer!
Bessere Kämpen sind sie als die Zengger;
Schießen gut, so wie die Zengger selber,
Mit den Säbeln haun sie noch viel besser!“

Ihm darauf zurück der Ljubitschitsch:
„Wahrlich, Bruder, auch nicht Einen nehm' ich!
Soll ich Herzleid vielen Müttern schaffen?
Besser ist's, daß nur die meine klage!
Soll ich tödten vieler Schwestern Brüder?
Besser ist's, daß meine nur allein sei!
Soll zu Witwen viele Frau ich machen?
Besser ist's, daß meine nur verwitwe!“
Spricht's und eilt von Gratschaz nach den Klüften.

Was ihn führt, das ist ein günstig Schicksal,
Führt ihn hin grad wo die Zengger lagern.

Gott zum Gruße bietet er den Zenggern:
„Helf euch Gott, so Drupp wie Harambascha!“

„Gnade Gott dir, unbekannter Neffe!
Da du also durch Geklüfte streifest,
Kennst du nicht den Ljubitschitschen Wutschko?
Weißt du nicht, wo gestern er genachtet,
Nicht, wo er zu nachten denket heute?“

Also Wutschko Ljubitschitsch zurück drauf:
„Bundesbruder, wahrer Harambascha!
Sag', was hast du, daß du Wutschko suchst?“

Hat er Schimpf erwiesen deiner Mutter?
 Hat er dir geliebt die treue Hausfrau?
 Hat er dich zum Zweikampf ausgefordert?
 Sag', was hast du, daß du nach ihm ausgehst?

„Eine Buhle sei ihm seine Mutter —
 Schimpf erwiesen hat er nicht der meinen,
 Nicht geliebt auch meine liebe Hausfrau,
 Noch mich selbst zum Zweikampf ausgefordert!
 Doch bei ihm ist Jurisch's gute Büchse,
 Harambascha Plawtscha's gutes Handschwert,
 Jung Thadia's Spangenpaar, das schwere,
 Und der Kalpak Merkonitsch's sammt Reiber!
 Lauter hell' Gewand und helle Waffen,
 Nach der Reihe, unsrer Harambaschen,
 Das er trägt uns Zenggern zur Verhöhnung!“

Also Butschko Ljubitschitsch zurüct drauf:
 „Selbst ein Buhler, Buhlen = Harambascha!
 Buhler selbst und Würfling einer Buhle,
 Den mit Recht die Helden also schimpfen!
 So ich Jurisch's gute Büchse trage
 Und mit Plawtscha's gutem Schwert mich gürtete,
 Hab' im Kampf die Waffen ich erworben,
 Sie erobert, doch gestohlen nimmer!
 Hab' als Weib verkleidet ihn gefangen,
 Hab' ihm dennoch Leides nichts erwiesen,
 Hab' das Schwert nur losgeschnallt vom Gurt ihm!
 So ich trag' des Merkonitschen Reiber,
 Ist's als Beute, da ich ihn erschlagen!
 So ich trag Thadia's goldne Spangen,

Ist's, weil ich lebendig ihn gefangen!
 Was ich trag', ist Siegesgut, nicht Diebstahl!
 Und nun, Buhler, thue, was du thun willst!"

Da dies hört der Truppe Harambascha,
 Kniet er auf das rechte Knie zur Erde,
 Zielt nach ihm mit seiner Büchsen einer;
 Doch die Büchse, straf' sie Gott, versagt ihm.
 Zielt nach ihm mit seiner zweiten Büchse,
 Drückt ab — doch sie auch gibt nicht Feuer!

Da dies Wutschko Ljubitschitsch ersiehet,
 Kniet er selbst auf's linke Knie nun nieder,
 Feuert ab die gute Büchse Jurisch's.
 Einst im Heere war gestanden Wutschko,
 Trifft gar wol der Truppe Harambaschen,
 Sagt ihm durch die rechte Hand die Kugel,
 Daß der Held zur Erde rücksinkt blutend.

Gleich herbei die sechzig Zengger eilen,
 Ihres Häuptlings rothes Blut zu stillen.
 Wutschko aber fliegt, der Ljubitschitsche,
 Nimmt der Zengger seidnes Kriegesbanner,
 Sagt damit, dem Wind gleich, gegen Gratschaz —
 Ihm nach fliegen alle sechzig Zengger.

Da von ihnen Wutschko sich bedrängt sieht,
 Faßt mit seiner Linken er das Banner,
 Mit der Rechten das geschliffne Handschwert,
 Wehrt sich wacker mit dem blanken Schwerte,
 Tödtet dreißig von den sechzig Zenggern,

Tagt vor sich in Flucht die dreißig Andern,
 Kehrt zurück drauf nach dem weißen Gratschaz. —

Da er einzieht in dem weißen Gratschaz,
 Und vor sich das Zengger Banner herträgt,
 Da empfangen froh ihn die von Gratschaz,
 Wählen in der Stadt ihn zum Sardaren
 Ueber vier mal hundert wackre Helden,
 Schenken ihm ein Haus an der Schegawa,
 Wie es heut zur Stelle noch zu schauen
 Und noch trägt des Ljubitschitschen Namen.

Wie die Zengger jagen.

Auf zu jagen machen sich die Zengger,
 Glückeswegen, Morgens früh am Christtag,
 Möchten gern ihr Heldenglück versuchen.

Gott und ihr Geschick jedoch die fügen's,
 Daß es klares Wetter ist bis Mittag,
 Nach dem Mittag sich die Himmel trüben
 Und am Abend Schnee fällt, frost'ger Sturm weht,
 Daß die Spangen an die Leibchen frieren
 Und die Leibchen an die dünnen Hemden,
 Und die Hemden an die Heldenglieder,
 Und die Säbel an die Heldenhüften.

Da dies Iwo sieht, der Zengger, spricht er:
 „Weißt, o Bruder, Fahnenträger Iuro,
 Weißt du nicht von Stein wo einen Ofen,
 Daß darin ein Feuer wir entzünden,
 Draan erwärmen unsre Heldenglieder?“

Drauf erwiedert Iuro ihm, der Zengger:
 „Nirgends, Bruder, weiß ich einen Ofen.

Doch nicht weit von hier im Waldgebirge
 Weiß ich wol ein Kirchlein, Petrowiza.
 Könnten wol ein Feuer drin entzünden,
 Dran erwärmen unsre Heldenglieder!“

Da im Wald das Kirchlein sie erreichen,
 Ruft den Freunden Iwo zu, der Zengger:
 „Auf, o Brüder! Wackere Genossen!
 Brecht von den Gewehren los die Kolben!
 Brecht von euern Säbeln ab die Griffe!
 Auf! Laßt schnell ein Feuer uns entzünden!“

Drauf jedoch der Fahnenträger Iuro:
 „Nicht doch! Nicht verderbt die schlanken Rohre,
 Nicht die Rohre, nicht die blanken Säbel!
 Brauchen wol noch dürsten wir die Waffen!
 Besser ist's, ein Feuer zu entzünden
 Aus den Kirchenbänken, Pulten, Leuchtern!
 Was wir heut' verwüsten, uns zu wärmen,
 An des heil'gen Peter's schönem Tage
 Können reichlich wieder wir's ersetzen!“

Weise finden solches Wort die Freunde,
 Brechen ab die Bänke, Pulte, Leuchter,
 Schüren an ein hellaufloodernd Feuer,
 Wärmen dran die frosterstarrten Glieder.

Als es nun am Morgen Morgen worden,
 Geht hinaus der Fahnenträger Iuro,
 Umzuschau'n sich vor dem weißen Kirchlein.
 Sieh' — da liegt der Schnee hoch auf dem Dache,
 Vor dem Kirchlein eine Schar von Türken.

Da dies Juro sieht, der Fahnenträger,
 Kehrt zurück er in das weiße Kirchlein,
 Kehrt zurück und rufet zu den Freunden:
 „Auf die Beine, Brüder und Genossen!
 Zu den Säbeln! Auf! Zu den Gewehren!
 Türken haben nächtlich uns umlagert!“

Drauf empor von Bengg die wackern Helden,
 Wehren sich mit ihren schlanken Rohren,
 Feuernd, so lang Blei und Pulver reichen.

Da sie Pulver, doch nicht Blei mehr haben,
 Spricht von Bengg der Fahnenträger Juro:
 „Nicht verzagt, o Brüder und Genossen!
 Hierher seht! An meinem Oberkleide
 Trag' ich dreißig schwere Silberknöpfe,
 Von mir selbst im Kugelguß gegossen!
 Laßt uns unsre Rohre damit laden,
 Schaun, ob Silber besser nicht als Blei trifft!“

Mit den schweren Silberknöpfen Juro's
 Laden nun die Dreißig ihre Rohre,
 Strecken nieder dreißig von den Türken,
 Rücken drauf die blankgewekhten Säbel,
 Meßeln nieder, was die Rohre schonten,
 Ziehen heim nach Bengg, der weißen Beste,
 Singend Lieder, daß es hallet wieder.

Wie Iwo zum zweiten male freit und Thadia
sich von ihm lossagt.

Da zu freien Iwo wieder denkt,
Freit er um ein Mädchen in der Ferne,
In der Ferne, an der Meeresküste,
Freit bei einem Ban des Küstenlandstrichs.
Iwo freit, der Ban gibt ihm die Tochter.
Viel dabei verschwendet Iwo Geldes,
Golddukaten, voll drei Schube, spricht man,
Setzt auf lange Zeitfrist an die Hochzeit,
Setzt sie an nach eines Jahres Dauer.
Wenn der weiße Weizen ihm gereift erst
Und die Rebe in den Weingebirgen,
Will er schmucke Hochzeitsgäste sammeln,
Will zurück zur Meeresküste kommen,
Ruschiza, das Bräutlein, heim dann führen.

Da — wer sah die Schmach und Schande jemals?
Macht sich auf der Truppenhäuptling Mehmed
Aus Udbina im Gebiet der Türken,
Ueberwirbt dem Kapitän das Mädchen.
Mehr des Geldes wendet auf der Türke,
Golddukaten, voll sechs Schube; spricht man,

Lauter blanke, gelbe Golddufaten,
 Seht auf kurze Zeitfrist an die Hochzeit,
 Von dem einen Freitag nur zum andern,
 Bis er schnell nach Udbina nur heimzieht
 Und die schmucken Hochzeitsgäste sammelt.

Da dies schön' Ruschiza sieht, das Mägdlein,
 Nimmt ein Blatt sie, nimmt das Schreibgeräthe,
 Fertigt aus ein Brieflein auf den Knien,
 Schreibt nach Zengg an Iwo, den Verlobten:
 „Iwo, du mein erstes Glück, o höre!
 Sammle Swaten nicht, verschwende Gold nicht,
 Sondern sammle dreißig junge Helden,
 Auserwählt, die Besten von den Besten,
 Die es vorziehn, einen Kampf zu kämpfen,
 Als zu schlürfen glühend heiße Rakia —
 Harre mein im Prolom-Waldgebirge!“
 Schreibt also und sendet ab das Schreiben.

Da das Schreiben Iwo in die Hand kommt,
 Und er sieht, was ihm das Schreiben kündet,
 Schlägt er mit der Faust sich an die Kniee:
 „Weh mir, weh bei Gott! Und soll der Türke,
 Soll er wirklich mir die Braut entführen?“
 Ruft drauf seinen Schwestersohn Ihadia:
 „Auf Ihadia! Schwestersohn, mein lieber!
 Geh' hinaus zu meinem schlanken Thurme!
 Noll' das Banner auf! Bohr's in den Nasen!
 Feure ab zwei hallende Pistolen!
 Gib es kund dem weisen Zengg zur Stunde,
 Daß sich sammeln dreißig wackre Helden!

Doch laß schlechtes Volk nicht nah'n dem Banner,
Sondern Helden bloß, der Besten Beste!
Denn, dies wisse, Mehmed von Udbina
Will, der Beg, das Bräutlein mir entführen!“

Kaum daß dieses jung Thadia höret,
Steckt er aus das aufgerollte Banner,
Feuert ab zwei hallende Pistolen,
Gibt so kund das Aufgebot den Benggern.

Auf das Zeichen kommen dar die Helden,
Junge Bengger, dreißig von den Besten.
Jung Thadia steht in ihrer Mitte,
Und um ihn her rauscht das grüne Banner,
Wehn im Wind die bunten Fabnenbänder,
Wartet bis auch Iwo kommt, der Bengger.

Da der kommt, da brechen auf die Helden,
Ziehn hinaus in's Prolom=Waldgebirge,
Kommen an am Kreuzweg im Gebirge,
Als die Türken wol schon hingezogen,
Doch noch nicht zurückgekehrt vom Meere.

Hier nun harret des Hochzeitzuges Iwo,
Wartet hier von Tag zu Tag, drei Tage.

An des vierten Morgens lichter Anbruch
Hallt es lärmend von der Küste herwärts,
Hallt es lärmend bis in's Waldgebirge.
Von der Küste gen den Prolom=Bergwald
Zieht heran der schmucken Swaten Festzug.

Da er's sieht, da spricht der Zengger Iwo:
 „Hat kein Weib geboren einen Helden
 Und für meine Schar ihn ausgerüstet,
 Der hinabstieg' aus dem steilen Bergwald
 Und des Hochzeitzuges Zahl erspähte,
 Ob er reich an Rossen und an Helden,
 Ob es rathsam, daß wir ihn bekämpfen?“

Drauf entgegnet also ihm Thadia:
 „Höre mich, o Iwo, wacker Dheim!
 Was doch willst du fremdem Auge glauben?
 Besser ist's, du gehst und siehst selber!“

Da dies hört der Zengger wacker Führer,
 Springt er auf, steigt nieder aus dem Bergwald,
 Schwingt behend von Tanne sich zu Tanne,
 Bis der Swaten bunten Zug er schauet.
 Was er schaut, sind wol dreihundert Swaten,
 Auserwählt die besten Udbinianer!

Da dies sieht der Zengger wacker Führer,
 Da erschrickt er — ei doch welche Schande! —
 Nimmt zurück zu den Gefährten eilends,
 Kommt bestürzt und kündet noch bestürzter:
 „O, ihr wackern Freunde, dreißig Zengger!
 Wie wir sind, wenn Salz wir Alle würden,
 Kaum ein Gastmahl satzten wir den Türken,
 Also zahlreich sah ich Mehmed's Swaten!
 Bückt drum nieder in den grünen Rasen,
 Bergt euch unter dunkle Tannenzweige,
 Bis vorbei der Swaten Macht gezogen!“

In die Rede fällt ihm jung Thadia:
 „Höre mich, mein Dheim, Zengger Iwo!
 Willst du fliehen, magst du fliehen selber,
 Doch entmuth'ge nicht die edle Schar mir!“

Doch die Zengger thun nach Iwo's Worten,
 Bücken nieder in den grünen Rasen,
 Bergen sich in dunkle Tannenzweige.

Nimmer aber thut also Thadia,
 Sondern schlüpft von Tanne klug zu Tanne,
 Bis hinab, wo sich die Wege kreuzen,
 Legt sich lauernd hier in grünes Buschwerk.

Lang' nicht harret er — sieh', da nah'n die Swaten!
 Voran, hoch auf seinem braunen Kofse,
 Voran kommt der Truppenhäuptling Mehmed,
 Wirft den blanken Säbel in die Wolken,
 Fängt ihn auf mit seiner weißen Rechten.
 Mehmed, dem verwegnen Türkenhäuptling,
 Folgt der junge Türkenknabe Dsman.
 Hoch auf seines Kappen breitem Rücken
 Sitzt der Knabe mit gekreuzten Beinen,
 Halb gezückt ruht ihm im Schoos der Säbel,
 Und er selber schlägt die Tamburine,
 Singt dazu ein türkisch Hochzeitsliedchen.
 Auf gezähmtem Weißroß nach dem Knaben
 Kommt der Türke Plotscha Sijania.
 Halb gezückt trägt er auch seinen Säbel,
 Trägt gespannt die Büchse auf der Schulter,
 Schaut umher bedacht nach allen Seiten.

Ihm nach folgt auf grauem Rosse Talo.
Talo aber ist der Brautgeleiter,
Führt am Baum das Roß des jungen Bräutleins.

Angelangt an der bestimmten Stelle,
Ruft die Braut helllaut aus weißer Kehle:
„Iwo! Wo doch bist du? Nirgend seist du!
Soll denn wirklich Mehmed beim mich führen,
So zu deiner wie der Deinen Schande?“

Alles dieses hört und siehet Iwo —
Und umschleicht den Baum doch, eine Biege,
Eine ränd'ge, wenn sie spürt die Horniß!

Jung Thadia auch, da er es schauet,
Fühlt das Herz im jungen Busen zittern.
So jedoch ermutigt er sich selber:
„Herz, was ist's, was dich so sehr erschrecket?
Einmal hat die Mutter dich geboren,
Einmal, Herz, mußt du auch wieder sterben!“
Nimmt zur Hand die schlanke Küstenbüchse —
Spiegelnd hell, als wär' sie lauter Spiegel,
Hat sie Läufe zwei und faßt vier Kugeln,
Außer den vier Kugeln noch zwölf Schrote —,
Legt sie auf in seine sichere Linke,
Zielt nach Mehmed, nach dem Truppenhäuptling,
Drückt sie ab mit der geübten Rechten,
Trifft sein Ziel und trifft's an gutem Orte,
In die Stirne zwischen beide Augen,
Schießt vom Roß in's Gras herab den Türken.
Durch die Stirne aber fliegt die Kugel,

Trifft auch Dsman, trifft den jungen Knaben,
 Trifft ihn in die Brust, grad durch die Spangen,
 Schießt vom Ross in's Gras herab den Knaben,
 Daß er todt ist, eh' er langt zur Erde.
 Doch den Knaben auch durchfliegt die Kugel,
 Trifft noch Plotscha mitten in den Leibgurt,
 Räumt hinweg auch diesen aus dem Leben.

Da die Drei nun todt am Boden liegen,
 Fahren auf die Andern all' voll Schrecken.
 In den Bergwald aber ruft Thadia:
 „Wo sind eure Büchsen? Herrlos sei'n sie!“
 Und auf einmal dreißig Büchsen hallen,
 Und auf einmal dreißig Türken fallen,
 Und dem Wald entstürzen die Haiduken
 Und verfolgen durch's Gebirg die Andern.

Doch — da seh' wer Salo den Likaner,
 Was der thut, des Mädchens Brautgeleiter!
 Vom geschmückten Rosse reißt die Braut er,
 Wirft sie hinter sich auf seinen Klepper,
 Flieht mit ihr hindurch den steilen Bergwald.
 Keiner von den Zenggern ist, der's merke —
 Denn beschäftigt sind die Edlen alle
 Um der Türken rückgebliebne Beute —,
 Keiner sieht ihn fliehen, als Thadia.
 Ohne Säumniß seht er nach dem Türken.
 Da er doch ihn nimmer kann erreichen,
 Ruft er also laut aus weißer Kehle:
 „Höre mich, o Base, holdes Mägdlein!
 Willst du nicht bei jungem Leibe sterben,

Bücke dich dann, bücke dich hernieder,
 Laß mir frei des Türkenhäuptlings Rücken!"

Wie er ruft, so thut das holde Mägdlein,
 Läßt ihm frei des Türkenhäuptlings Rücken.

Auf die Erde wirft sich nun Thadia,
 Zielt, und schießt nach Talo auf dem Grauroß,
 Trifft ihn gut, und trifft an sicherer Stelle,
 Grad in's Leibchen mitten in den Rücken,
 Schießt herab ihn von dem hohen Grauroß.

Talo stürzt, auf ihn wirft sich Thadia,
 Trennt das Haupt, das rothe, ihm vom Stumpfe.
 Dann am Baum das schmucke Grauroß faßt er,
 Führt das Roß und führt das liebe Mädchen
 In den Bergwald zu dem Zengger Iwo,
 Gibt ihm Beides, redet aber also:
 „Hier, o Dheim, nimm das liebe Mädchen!
 Hier, o Dheim, nimm auch Talo's Grauroß!
 Doch von nun an bin ich dein Genosß nicht,
 Feige bist du, wo es gilt zu wagen!"

Ino des Zenggers Schwester.

In des Zenggers Ino weißen Höfen
 Ist zu schaun ein niegesehen Wunder,
 Ino's Wunderschwester Angelia!
 Wie sie schlank ist und wie hochgewachsen,
 Also ist sie blendend weiß und rosig.
 Stadt und Land schon hat verwirrt das Mädchen,
 Sieben Bane von der Länder sieben,
 Sieben Könige von sieben Reichen.

Um sie wirbt nun Marko von Benedig,
 Und zur Schwester spricht der Bruder also:
 „Höre mich, o schöne Angelia!
 Wie du schlank bist und wie hochgewachsen,
 Also bist du blendend weiß und rosig;
 Keinem aber willst als Weib du folgen.
 Nun, so nehm' ich selber dich zum Weibe!“

Da dies hört die Schwester Angelia,
 Geht hinauf sie in die obern Hallen,
 Schneidet ab drei Ellen weißen Linnens,
 Nimmt zwei Schnüre von gediegnem Golde,

Geht hinaus an's stein'ge Meeresufer,
 Meinet, daß sie Niemand sehe hingehn.

Marko aber von Benedig sieht sie,
 Geht ihr nach bis an das Meeresufer.

Angelangt am stein'gen Meeresufer,
 Sieht sie um sich, sieht nach allen Seiten,
 Weinet heiße Thränen, redet also:
 „Seid, o Ufer, seid ihr meine Schwäger!
 Seid, o Wogen, meine Schwägerinnen!
 Seid, o Fischlein, meine Manneschwestern!“
 Spricht also, verhüllt die schwarzen Augen,
 Will hinab in's wüste Meer sich stürzen.

Da steht vor ihr Marko von Benedig,
 Faßt sie stark an ihrem seidnen Gürtel,
 Hebt sie hinter sich auf seinen Braunen,
 Schlingt um sie drei mal den seidnen Leibgurt
 Und zum vierten noch den Säbelriemen —
 Andja läßt's geschehn und spricht kein Wörtlein —,
 Reitet heim nach seiner Stadt Benedig.

Als sie nach Benedig so gekommen,
 Tanzt ein prächt'ger Reigen vor dem Hause,
 Und der Zengger Iwo führt den Reigen.

Der junge Marian.

Schreibt ein Schreiben Pandſcha von Udbina,
 Schickt nach Bengg es an den Bengger Iwo:
 „Bengger Iwo, daß du mich doch hörteſt
 Und zu mir kämſt an die Meeresküſte,
 Kämeſt zur Verſöhnung und Verbrüderung.
 Gnug ſchon iſt des Kampfs in unſern Landen,
 Gnug ſchon ſind der Helden uns gefallen,
 Laß, o Iwan, laß uns Frieden ſchließen!
 Gines aber, Iwo, darum bitt' ich:
 Bring' den Sohn nicht deiner Schweſter mit dir,
 Deiner Schweſter Sohn, den jungen Marian;
 Dſman, den Arnauten, bring' auch ich nicht!
 Wilde Zänker ſind die Jungen beide,
 Könnten leicht uns neuen Streit beginnen,
 Selber wir es mit dem Leben büßen!“

Da dieſes Schreiben Iwo in die Hand kommt,
 Und er ſieht, was ihm das Schreiben kündet,
 Freut er ſehr ſich ob deſſen Schreibens Inhalt.
 Ladet ein von Bengg ſogleich die Helden,
 Edle Helden, dreißig von den Beſten —

Heimlich thut er's, daß der junge Marian,
 Daß der junge Bänker nichts erfahre —,
 Führt sie heimlich aus der weißen Beste,
 Führt an's Meer sie, spät in finst'rer Nachtzeit,
 Langt dort an, just da die Sonn' emporsteigt.

Doch noch früher war gekommen Pandscha,
 Saß an breitem Tisch schon mit den Seinen.
 Einer saß da an des Andern Seite,
 Pandscha selber oben an der Tafel,
 Ihm zur Seite Dsman, der Arnaute.

Näher tritt der Kapitän der Zengger,
 Grüßt die Türken, Gott zum Gruße bietend.

Aufstehn von der Tafel sie dagegen —
 Pandscha auch von Udbina erhebt sich,
 Breitet aus die Arme, küßt den Helden —
 Und ein Jeder dankt den Gruß ihm freundlich.
 Einer nur will weder sich erheben
 Noch ihm danken — Dsman der Arnaute.
 Troßig sieht er nach dem Zengger Iwo.

Einen Sitz drauf räumen ein die Türken,
 Einen Sitz dem Kapitän der Zengger,
 Daß er sitze an der Seite Pandscha's,
 Zwischen ihm und Dsman, dem Arnauten.
 Serb' und Türke sitzen so beisammen,
 Sitzen friedlich, trinken kühlen Rothwein.

Pandscha von Udbina trinkt der Erste,
 Trinkt auf's Wohl des Kapitäns der Zengger.

Zwo nimmt den Becher, trinkt der Zweite,
 Trinkt auf's Wohlsein Dsman, des Arnauten.
 Dsman der Arnaute nimmt den Becher,
 Trinkt ihn zu dem Freund an seiner Seite:
 „Auf dein Wohl! Laß diesen Wein uns trinken
 Nicht auf Kaisers Wohl und nicht auf Sultans,
 Nicht auf's Wohlsein irgend andrer Häupter,
 Sondern auf das Wohl des wackern Helden,
 Der zu kämpfen heut' noch einen Streit denkt!“

Also spricht er, trinkt den rothen Kühlwein,
 Und im Kreise geht der Becher weiter;
 Serb' und Türke leeren ihn in Freundschaft.

Sehr betroffen ist der Zengger Zwo,
 Sehr betroffen ob der Rede Dsman's.
 Unglück für den Schwestersohn, den lieben,
 Schlimmes für den jungen Dsman fürchtend
 Blickt er hin nach Zengg, der weißen Beste.

Ein'ge merkten's, Ein'ge merkten's nicht auch,
 Wie nach Zengg der Kapitän stets hinblickt.
 Wol jedoch merkt's Dsman der Arnaute,
 Spricht also zum Kapitän der Zengger:
 „Buhler, der du bist, o Zengger Zwo,
 Sag', was siehst in Einemfort nach Zengg du?
 Ist's nicht, weil du Zuzug hoffst von dorthier,
 Zu vernichten, wie wir hier sind, Alle?“

Ihm zurück der Kapitän der Zengger:
 „Sieh'! So möge beistehn mir mein Glaube,

Nicht von Zengg erwart' ich irgend Jemand!
Nicht dran denk' ich, dir zu thun was Leides!"

Noch nicht sprach's der Kapitän zu Ende,
Sieh', da wallt's von Zengg heran feldüber,
Wallt heran gleich einer Wolke Nebels,
Wallt heranwärts an die Meeresküste!
Ein'ge merkten's, Ein'ge merkten's nicht auch.
Wohl jedoch merkt's Dsman der Arnaute,
Stößt mit seiner Hand den Zengger Iwo:
„Sprich, und weist du Kapitän der Zengger,
Was die Wolke Nebels dort bedeutet,
Die von Zengg heran wallt an die Küste?"

Sehr erwünscht ist Iwo diese Frage.
„Gutes“, spricht er, „bringt sie uns, so Gott will!"

Kurze Zeit jedoch war kaum vorüber,
Sieh' da wallt die Wolke immer näher,
Näher, bis ein Reiter draus hervortaucht —
Marian ist's auf seinem guten Schwarzroß!

Flink heran zur breiten Tafel fliegt er,
Schwingt herab sich vom gezäumten Rosse,
Grüßt die Becher, grüßt sie alle freundlich:
„Gott mit euch, so Serben wie auch Türken!"

Auf von ihren Sissen stehn sie Alle,
Und der Erste, der die Arme breitet
Und ihn küßt, ist Dsman der Arnaute.
Einen Sitz drauf räumen sie dem Gaste,

Einen Sitz an Pandscha's andrer Seite.
 Marian aber will bei ihm nicht sitzen,
 Setzt sich neben Osman, den Arnauten.
 Nun den Zutrunf reichen ihm die Türken.
 Marian aber nimmt den Becher, kreuzt sich,
 Denkt an Gott, wie es Gesetz und Sitte,
 Trinkt dem Gast zu, der ihm sitzt der Nächste:
 „Auf dein Wohl! Und laß den Wein uns trinken
 Nicht auf Kaisers Wohl und nicht auf Sultans,
 Nicht auf's Wohlsein irgend andrer Häupter,
 Sondern auf das Wohl des wackern Helden,
 Der zu kämpfen heut' noch einen Streit denkt!“

Also spricht er, trinkt den rothen Kühlwein,
 Schaut sich an im Kreise dann die Becher,
 Traut dem Aug' kaum, da er sieht beim Becher
 Serb' und Türk' in brüderlicher Eintracht!

Viele merken's, Viele merken's nicht auch,
 Wie darob der junge Marian staunet.
 Wol jedoch merkt's Osman der Arnauten,
 Spricht also arnautisch zu den Türken:
 „Schwarz eu'r Leben! Daß euch Schlangen stächen!
 Seht ihr nicht, wie wir verloren allsammt?
 Welch ein Blisstrahl unter uns gefahren?
 Wie sie schaun, bald hierhin und bald dorthin,
 Die zwei Serben in der Türken Mitte!
 Streit fürwahr und Zank nur ist ihr Trachten!
 Besser, wahrlich, ist, daß wir nicht warten,
 Und ein Jeder seinen Nachbar tödte —
 Selbst beginn ich mit dem jungen Marian!“

Also redet Dsman der Arnaut,
 Meinend, daß von Iwo's edlen Freunden
 Keiner auf Arnautisch sich verstehe.
 Daß jedoch das Wunder Jemand sähe!
 Wohl versteht Der, dem sie gilt, die Rede,
 Wohl versteht jung Marian sie, der Necke,
 Springt emper gleichwie von Wuth befallen,
 Zückt vom Gurt den blanken Flammensäbel,
 Schlägt nach Dsman, schlägt nach dem Arnauten,
 Theilt entzwei ihn in zwei blut'ge Hälften,
 Schlägt sodann auch nach den andern Türken,
 Schlägt um sich — und staunt nach kurzer Weile,
 Staunet selbst ob seines Armes Walten!
 Sechzig liegen, wo erst dreißig saßen!
 Nieder noch zu ihnen streckt er Pandscha,
 Schwingt den Säbel selbst nach seinem Dheim;
 Thäten die Genossen ihm nicht Einhalt,
 Ihn fürwahr auch legt' er zu den Todten,
 Weil er thöricht Türkenworten glaubte!

Wie Iwo stirbt.

Einen Traum träumt Iwo's alte Mutter:
 Finstre Nacht, die sei auf Zengg gesunken,
 Gingestürzt der blaugewölbte Himmel
 Und zur Erd' der helle Mond gefallen
 Vor Kuschiza, vor die Zengger Kirche.
 Alle Sterne, träumt sie, sei'n gekommen,
 Auch der Frühstern, anzuschauen blutig,
 Und ein armes, graues Kuckuckweibchen
 Hab' gewehklagt auf der Kirche Zinnen.

Als dem Traum die Greisin sich entrungen,
 Nimmt den Stab sie in die alte Rechte,
 Geht hinaus und geht zur weißen Kirche,
 Spricht dort mit dem Protopop Nedelko,
 Sagt ihm Alles, was sie Nachts gesehen.

Da der Pop der Greisin Traum vernommen,
 Hebt er an, den Traum ihr so zu deuten:
 „Höre mich, o greise Mutter, höre!
 Bö's hast du geträumt, und bö's erfüllt sich's!
 Finstre Nacht sei über Zengg gesunken?
 Dir bringt sie Verlassenheit und Dede!
 Gingestürzt des Himmels weite Wölbung

Und der Mond auf Ruschiza gefallen?
 Tod bringt solches deinem Sohne Iwo!
 Schmerzvoll sei'n herbeigeeilt die Sterne?
 Witwen viel und Waisen werden jammern!
 Blutig sei der Frühstern dir erschienen?
 Tief bekümmert wirst du ihn beweinen!
 Ob der Kirche klagt' ein Kuckuckweibchen?
 Türkenhand wird sie in Trümmer legen,
 Sie verwüsten, mich, den Greis, ermorden!

Noch zu End' nicht sprach der Protopope,
 Sieh', da kommt heran der Zengger Iwo!
 Roth ganz ist sein gutes Roß vom Blute,
 Das ihm strömt aus siebzehn offenen Wunden.
 In der Linken trägt er seine Rechte.

Vor die Kirche reitet Iwo schweigend,
 Vor der Kirche spricht er so zur Mutter:
 „Hilf herab, o Mutter, mir vom Rosse!
 Labe mich mit kühlem Weine, Mutter!“

Wie er bittet, thut zur Stell' die Mutter,
 Hilft herab ihm von dem müden Rosse,
 Kühlt mit kühlem Wasser ihm die Stirne,
 Labt mit kühlem Weine ihm die Lippen,
 Fragt besorgt: „Ging's so dir in Italien?“

Leise drauf erwiedert Iwo dies ihr:
 „Wohl, o Mutter, ging's mir in Italien!
 Viel Gefangne fielen in die Hand mir,
 Viel Gefangne, und noch mehr des Gutes.

Ohne Fahr auch kehrt' ich drauf zur Heimat.
 Doch, o Mutter, bei der ersten Nachtrast
 Sah ich von Verfolgern mich erreicht schon.
 Schwarz sind sie und schwarz auch ihre Rösse,
 Schwarze Helme schatten ihre Stirnen.
 Einmal, Mutter, tauschen wir die Kugeln,
 Und von ihnen bleibt am Leben Keiner,
 Und von meinen Freunden fällt nicht Einer.
 Da ich drauf am zweiten Abend raste,
 Sagt mir nach die zweite Schar Verfolger.
 Weiß sind sie, und weiß auch ihre Rösse,
 Weiße Helme schimmern um die Stirnen.
 Einmal, Mutter, tauschen wir die Kugeln,
 Und am Leben bleibt von ihnen Keiner,
 Und von uns fällt dies mal auch nicht Einer.
 Da jedoch das dritte mal ich raste,
 Sagt mir nach die dritte Schar Verfolger,
 Schwarze Männer, lange Flinten schwingend,
 Bis an's Knie in flammenden Gewändern.
 Ein mal wol auch tauschen wir die Kugeln,
 Heben dann zu sechten mit dem Schwert an —
 Doch von ihnen, Mutter, fällt nicht Einer,
 Und von uns am Leben ist bald Keiner,
 Keiner, Mutter, als dein Sohn, der Eine,
 Und auch der verwundet schwer zum Tode!“
 Dies erzählt er — sinkt drauf todt zur Erde.

Gönn' ihm Gott des Paradieses Freuden,
 Wohlsein uns und Abwehr aller Leiden.

Erläuterungen.

Die Jakschitsche.

Verbesserungen:

- S. 15 Zeile 2 v. o. statt Jakschitsch I. Swjesditsch.
» 56 » 11 v. u. » Höfe I. Koffe.
» — » 6 v. u. » Schmerz I. Schmach.
» 59 » 14 v. o. » Bogdan I. Dmitar.

Der Stamm der Jakschitsche oder der Sohne Janko's scheint bereits zur Zeit Stefan Duschan's, Zaren von Serbien, bestanden zu haben. Wenigstens geschieht in einem der Lieder dieses Zaren Erwähnung. Sie hatten ihren Wohnsitz in Belgrad, wo man noch unlängst das Haus der Jakschitsche, „Neboischa“ geheißen, zeigte. Ein Jakschitsch Demetrius focht zur Zeit des Königs Mathias von Ungarn unter den Fahnen des Despoten Paul Brankowitsch und fand bei Semendria seinen Tod. Der König von Budim, d. i. Ofen, von dem im Liede „Jakschitsch Todor“ die Rede ist, möchte dann wol König Mathias sein, wiewol die Geschichte von einer Ver schwägerung desselben mit den Jakschitschen nichts erwähnt. Der Rhapfode scheint dies Factum erdichtet zu haben, um die Anwesenheit der Jakschitsche bei Hofe recht hervorzukeben.

Jakschitsch Todor.

. . . o du grauer Falke!

Der Falke ist das Sinnbild des Helden und der jugendlichen Männlichkeit, wird daher oft für Held, Jüngling, Sohn, Knabe gebraucht.

Holt hervor gleich tausend Golddukaten.

Noch jetzt ist es unter den Serben Sitte, daß der Brautgamm oder sein Vater den Aeltern der Braut ein Geldgeheimt macht womit er ihnen die letztere gleichsam abkauft.

Zeit mein Geld zur Frau dir ward verbeissen.

Gold ist das Sinnbild für geliebte Tochter. „Mein Gold“ ist so viel wie „meine Tochter“.

. o Follen Janko's!

Follen gilt als Schimpfname.

Dich als Kum in Gott, des Einzigen, Namen.

Kum ist hier in der Bedeutung der Hochzeitswurde gebraucht. Siehe übrigens unter den „Fremdwörtern“.

Wilenroß.

Orte Rosse nennt man Wilenrosse, um sie als wunderbare wol auch wunderwirkende Thiere zu bezeichnen, wie es z. B. in diesem Liede der Fall und wie Scharaz, der Schech-Narke's eines ist.

Jakschitsch Stjepan.

Weit, wie rings um Belgrad liegt die Ebne,
So ein Tropfen aus den Wolken fielen,
Fiele nirgends nieder er zur Erde,
Fiele nur auf Rosse oder Türken,
Oder auf der Türken weiße Zelte!

Ein dem Cyklus der Kossowo-Lieder entlehntes Bild, dessen sich Kossanschitsch Zwan bedient, um seinem Freunde Wiletsch Obilitsch die Größe der türkischen Heeresmacht zu bezeichnen.

Jakschitsch Dimitrije.

Nach dem Land Arabien.

Arabien scheint den serbischen Sängern überhaupt für den Orient zu gelten. Arapin (der Araber) hat immer das Oritheton an (schwarz) bei sich. Die schwarzen Araber und Ara-

bien spielen in den Liedern die Rolle sehr entfernter, fabelhafter, kriegerischer Völker und Länder.

Und die Hodschas rufen von dem Dschamien,

So viel als: Und die Muezzim vom Minarete die Verzeit vertunden. Bekanntlich werden von den schlanken Thürmen der Moscheen herab, von einem hiermit eigens Beauftragten, die Gläubigen, so oft es Zeit zu beten ist, aufgefodert, in die Moschee zu kommen.

Der beiden Zakschitsch Frauen.

Stefan, er, der Zar von Serbien.

Wie bereits oben erwähnt, ist hiermit wahrscheinlich Stefan Duschan, genannt der Starke, Mächtige, gemeint.

Von Budim vermählt den Sohn der König.

Siehe die einleitende Anmerkung zu den „Zakschitschen“.

Janko der Cataraner und sein Sohn Stojan Jankowitsch.

Verbesserungen:

S. 60 Z. 10 v. o. statt auch l. gleich.

» 69 » 12 v. u. » Und gelehnet sind l. Angelehnet in.

Janko von Cataro lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und scheint ein durch persönlichen Muth sowol als durch seltene Kühnheit in der Ausföhrung von Streifzügen sehr angesehener merklachischer Häuptling gewesen zu sein. Ungleich gefeierter als er ist sein Sohn Stojan Jankowitsch, den die Republik von Venedig im Jahre 1669 seiner Tapferkeit und seines Ansehens wegen zum Kapitän der Merlachen ernannte. Er bezog als solcher einen Monatsgehalt von zwanzig Dukaten und wurde ferner mit einer goldenen Tentmünze ausgezeichnet. Bei Gelegenheit eines Streifzuges gerieth er mit seinem Freunde und Zeitgenossen Smiljanitsch in türkische Gefangenenschaft, aus der er

erst nach vierzehn Monaten durch ein kühnes Wagniß wieder entkam. Bei einem gleichen Streifzuge verlor er das Leben. Seine Nachkommen haben sich bis auf den heutigen Tag in Dalmatien erhalten. Als seine und seines Vaters Zeitgenossen werden türkischerseits ein gewisser Mustafa von Kladuscha, mit dem Beinamen Hernetin oder Hernjanin, dann dessen Sohn Muji n Mil, d. i. Mil, Sohn Mustafa's, ferner Ramo von Kowatschi, Talo aus der Lika mit dem Beinamen Budalin, d. i. der Fölpel, endlich Toman Tankowitsch von Abbina und Ibrahim aus der Naka genannt, wol zumeist zum Islam übergegangene Serben, über deren historische Existenz wol noch Aufschlüsse gefunden werden dürften. Die Consequenz, mit welcher sie sämmtlich individualisirt sind, läßt nicht zweifeln, daß ihnen wirkliche Persönlichkeiten zu Grunde liegen. Serbischerseits werden außer Smiljanitsch noch Wuk Manduschitsch, Iwo von Zengg, Scharitsch Zwian &c. genannt.

Wie Stojan Tankowitsch die schöne Slatia erwirbt.

Gab sie in die Pflege dann, in's Kämmen.

Ein Kind „in's Kämmen“ geben, heißt, nachdem es entwöhnt worden, es irgendwo zum Auferziehen unterbringen.

Nichte du die weißen Kuchen, Mutter.

Es ist Sitte, wenn man um ein Mädchen anhält oder Verwandte besucht, ihnen Kuchen mitzubringen. Eine Sitte ebenie morgenländischen Charakters wie das Verkaufen der Braut.

Wie Tankowitsch Stojan aus der türkischen Gefangenschaft heimkehrt.

Blieben da neun Jahre.

Auf welches Maß diese poetische Diction zurückzuführen sei, lehrt die obige Anmerkung über Stojan's Gefangenschaft.

Starina Nowak und seine Söhne.

Verbesserungen:

S. 102 Z. 1 v. u. statt quellen l. quillen.

» 114 » 7 v. u. » wollt l. willst.

Starina Nowak, wörtlich „der Greis Nowak“, ist der älteste Haiduke, dessen in den Liedern Erwähnung geschieht und gleichsam der Vater und das Urbild des Haidukentums. Er lebte im 15. Jahrhundert. Mit ihm genannt werden Radiwoi sein Bruder, dann Tatowir und Grujo seine Söhne.

Warum Nowak Haiduke wird.

- ¹ Trenen, der Gemahlin des Despoten Paul Brankowitsch wird die Erbauung Smederewos, d. i. Semendrias, einer alten Festung am rechten Ufer der Donau, zugeschrieben.
- ² Para, eine kleine türkische Münze, $\frac{1}{10}$ Kreuzer Conv.-Münze, $\frac{1}{3}$ Pfennig.
- ³ Litre, wahrscheinlich sind hier bloß kleine türkische Dukaten gemeint, deren 100 auf 1 Litre gehen sollen.
- ⁴ Drina, ein Nebenfluß der Save in Bosnien.
- ⁵ Romanien, Krumensien, Rumili.
- ⁶ Beutel, Collectivname für eine Summe von etwa 50 fl. Conv.-Mz.
- ⁷ Swaten, Hochzeiter.

Wie Grujo verkauft wird.

Gruiza, das Diminutiv von Grujo.

Reich verziert mit dreißig goldnen Spangen.

Ich glaubte das serbische „toko“ am faßlichsten mit „Spangen“ wiederzugeben, obwol die serbische toka doch immer noch etwas ganz anderes als eine deutsche Spange ist. Man trägt die toka oben an der Brust, an beiden Theilen des Leibchens, als eine sehr kostbare, bei Wohlhabenden schwer aus Gold oder Silber verfertigte Verzierung. Manche toka ist zum

des abgeschraubten Stückes als Trinkschale bedienen.

An- und Abschrauben eingerichtet, und man kann sich dann Und als zehnte ein beschlagner Flügel.

Weder „Agraffe“ noch „Flügel“ entsprechen den serbischen Bezeichnungen „čelenka“ und „krilo“ vollkommen. Beides sind Verzierungen, die an der Kappe getragen werden, aus Silbergeld, Zitternadeln, Kunstblumen, Bandern, Federn. Für „čelenka“ gibt es kein correspondirendes deutsches Wort. „krilo“ aber heißt wörtlich Flügel, daher ich es auch beibehalten habe. Ein beschlagener Flügel heißt ein mit einem Metallhefte an die Kappe befestigter.

Wie Radivoj von Nowak scheiden will.

⁸ Nado, Diminutivum von Radivoj.

⁹ Brescianerin, s. Fremdwörter.

Wie Nowak das Land von Mehmed dem Mohren befreit.

Dieses Lied stimmt mit dem vorhergehenden dem Stoffe nach weitlich überein. Es handelt sich um den Tod des Mohren Mehmed. Nichtsdestoweniger glaubte ich seines eigenthümlichen Tones wegen es hier mit aufnehmen zu sollen.

Radivoj, du mein geborner Bruder.

Der Serbe unterscheidet sehr genau zwischen seinem leiblichen Bruder, den er den gebornen oder angebornen nennt, und seinem Freunde, den er Wahlbruder. Bundesbruder heißt

Fremde Mutter gab mich aus.

Fremde Mutter, ludja majka, heißt die Stiefmutter, im Gegensatz zu der eigenen.

Wie Grujo seiner Bundeschwester Skonia beisteht.

¹⁰ Sagorien, eigentlich Sagorje, s. Fremdwörter.

¹¹ Grahowo, ein Ort in Bosnien

¹² Kneß, der Obere eines Ortes.

Wie Grujo freit.

In Madin, der weiß gebauten Beste,
Bei dem Kön'ge der Madiner selber.

Ich habe nicht zu ergründen vermocht, was mit diesem „Madin“ und dessen Könige gemeint sei. Wahrscheinlich ist es eine bloße poetische Fiction.

Wilde Martolosen.

Das eben Gesagte gilt auch von diesem Namen.

Kum Boroje auf den Griechenkumen u. s. w.

Die Hochzeitwürdenträger auf der Seite Grtšičič Manoilo's. Grtšičič Manoilo ist ein stereotyper Name, der häufig und in den verschiedensten Situationen vorkommt. „Grk“ heißt nicht nur ein Grieche, sondern auch ein Krämer, wie denn Namen, die irgend eine Landsmannschaft anzeigen, überhaupt oft zur Bezeichnung für gewisse Gewerbe und Beschäftigungen gebraucht werden, z. B. „Slowak“ und „Tiroler“ in einigen Gegenden Oestreichs für Hausirer, in Böhmen sogar für elegante Luxuswaarenhändler, „Gottscheer“ für Südfrüchtelhändler. Grtšičič heißt dann ebensowol Griechensohn wie Kaufmannssohn. Manoilo ist Emanuel

Würdig wäre Carigrads ihr Antlitz

d. h. Sie wäre wol werth, daß du sie in deinem Harem aufnimmest. Carigrad ist der serbische Name für Constantinopel.

Willst du mir als Kerze lieber leuchten,

Oder willst das Schwert du lieber küssen?

Willst du lieber durch Feuer oder durch das Schwert umkommen

Behn Haiduken.

Wie Mihai mit dem Pascha spricht.

Deffen Mähne gleich dem Bart des Hirsches

Im Originale heißt es „kod jelena brada“, was durch obige Uebersetzung wörtlich wiedergegeben ist. Was jedoch mit diesem Gleichnisse gemeint sei, vermag ich nicht zu enträthseln.

Wie der kleine Nadoiza gefangen ist &c.

Sag', was soll ich mit den schweren Hufen?

Schwere Hufe werden hier die schweren großen Silberthalersstücke genannt, die größer und schwerer fortzuschaffen sind als Dukaten, und doch viel weniger ausgehen.

Zwo der Haiduke.

Ohne Ringbrot und beraubt des Kopftuchs.

Ringbrote, ringförmige Brote, welche die Braut ihren Schwiegerältern mitbringt. Hier will die Figur sexiel bedeuten, als: ohne Bräutigam, verwitwet.

Hündin eine, wunderschönes Mägdlein! u. s. w.

Hündin ist im serbischen Liede nicht mit jenem schimpflichen Nebenbegriffe gebraucht, der dem Worte „Hund“ im Deutschen anhaftet. So wie in der zärtlichen Redeweise oft mitunter aus Zärtlichkeit geflucht wird, ohne damit Böses zu wollen, so wird auch „Hündin“ gebraucht. Wurde das Mädchen früh genug Zwo zu ihrem Bundesbruder aufgerufen haben, dann hätte er schon deshalb ihre Swaten verschonen müssen.

Meister Manolo.

Nicht den Hadschia nach der Kaba wallen.

Kaba ist die Zusammenkunft der Türken, um sich über allerlei zu besprechen, Kaffee zu trinken u. s. w.; außerdem der heilige Wallfahrtsort, das Grab des Propheten.

Saiduk Wukosaw's Ehfrau.

Bittet ihn und heißt ihn Bundesbruder.

Jemanden Bundesbruder heißen, bedeutet in viel, als ihm Bundesbruderschaft anbieten und sich hierdurch seines Bestandes versichern.

Nur ein Büschchen, wie bei Helden, laß mir!

Bekanntlich scheeren sich in Bosnien, Herzegowina u. s. w. auch die christlichen Männer das Haupthaar bis auf ein kleines Büschchen glatt ab. Die Mirlachen hingegen lassen ihr Haar wachsen.

Wibat nimmt in Gott das Bruderbündniß.

Das Bruderbündniß wird in Gott angebeten. „Bogom brate“ Bruder in Gott, oder durch Gott, zum Unterschiede vom gebornen Bruder; es wird also auch in Gott angenommen.

Luka Galowran.

Trinken satt sich wie die schwarze Erde,

Ein Bild, von der Erde hergenommen, die den Regen gierig in sich zieht.

Iwo der Bengger.

Verbesserungen:

- S. 220 Zeile 15 v. u. statt als morgens l. als es morgens.
“ 227 “ 9 v. u. “ Lad't l. Lädt, und wo es sonst vorkommt
“ 228 “ 10 v. v. “ um der l. um die.
“ 241 “ 6 v. v. “ Sardaren l. Serbaren.

Iwo von Bengg, ein Zeitgenosse Janko's von Cataro, lebte ebenfalls in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er scheint in Bengg die Würde eines Stadtkapitans oder sonst ein Amt bekleidet zu haben. Mit ihm genannt werden Kommen der Fabrenträger, seine Neffen Marian und Thadia

Wie Iwo ein Weib bekommt.

Sei's in Gott und sei's im heil'gen Iowan!

Außer in Gott wird die Bundesbruderschaft auch noch im Namen des heiligen Iowan, das ist Johannes, geschlossen, was wol so viel bedeuten will, als: „Sein wir Freunde, wie Christus und Johannes Freunde gewesen!“

Abends um der fünften Betzeit Hälfte.

Der Tag ist bei den Mohamedanern in Betzeiten eingetheilt, etwa wie noch heutzutage die Israeliten das Morgengebet, das Mussafagebet, das Abendgebet und das Nachtgebet haben, zwischen denen sämmtlich eigentlich ein bestimmter Zeitraum verfließen soll, wenn nun auch nach jahrhundertelanger Annahme die ersten beiden und die letzten beiden unter Einem nacheinander verrichtet werden. Um die Hälfte der fünften Betzeit heißt so viel, als in der Zeit zwischen dem vierten und fünften Gebete, d. i. in der Dämmerung.

Heißt vom Gurt den grünen Heldenfäbel.

Die Serben lieben es ihre Schwerter zelen, d. i. grün zu nennen. Woher dieses Epithet? Wäre dies figurlich genommen, grün statt kräftig, frisch, behend, wie es oft als jugendlich gebraucht wird? Oder käme es vom grünen Widerscheine der grasigen Fläche und des Laubes im Stalle? Auch im Deutschen gibt es eine Farbe die stahlgrün heißt.

Wie Iwo zum zweiten male freit u. s. w.

Wie wir sind, wenn Salz wir Alle würden,
Kaum ein Gastmahl salzten wir den Türken!

Diese Stelle ist dem Cyklus der Kossowo-Lieder entlehnt, und zwar dem Berichte, den Iwan Kossantschitsch an Miletsch Obilitsch über die Größe der türkischen Heeresmacht abstattet.

Die Gefänge der Serben.

Die
Gesänge der Serben.

Von
Siegfried Rapper.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus
1852.

Inhaltsverzeichnis.

Von verschiedenen Kämpfen und Kämpfern.

	Seite
Sawa der Kaludjer	3
Schloß Stalatisch	10
Iwo Senkowitzsch	15
Der Pascha von Podgorien zu Tesero	20
Pawle Goretitsch	37
Wuf Andjelitsch	40
Die Helden von Jengg	52
Ilia Smiljanitsch	55
Dschengitsch-Bekir-Pascha vor Moskwa	57
Moskowitzsche Geschenke und türkische Gegengeschenke	63

Frauenlieder. Erster Reigen.

Mutterröslein	71
Fluch für Fluch	72
Wüßt' ich, Antlik, wer dich einst wird küssen!	74
Das Mädchen, das schöner will sein als die Sonne	75
Wie das Mädchen vorschnell schwört	76
Mädchen an der Küste	77
Meira	79
Hüß' den weißen Nacken ein!	81
Ewig mein bleibt, den ich liebe!	82
Wüßt' ich, daß ich einst die Deine!	83
Fluch' ihm, Mutter, ich auch will ihm fluchen!	84
Wem am wohlsten ist	86
Das Mößlein, das seinen Herrn verläßt	88
Sieh', die Sonne senkt sich	90
Und den Eimen werd' ich ewig küssen!	91

	Seite
Sag', ist lieb dir meine Seele, Liebe?	92
Sei die Meine, o du liebe Seele	93
Schuld allein sind unsre Mütter	94
Gib mich nicht dem Ungeliebten, Mutter!	95
Neige dich nicht, Rose, zu mir nieder	96
Die Scheidenden	97
Der verlassene Hirsch	99
Denn drei Fehler, Freund, die hast du!	101
Der Sonne liebe Schwester	102
Begre Helden sind's, die ich nicht küsse!	104
Smiljana	105
Schwimmt hinaus ein Kähulein	107
Sarajewo, daß dich Blut verzehre!	108
Send' zurück den Flügel, Mutter!	109
Die keinen Schwager hat	110
Sprich, woher mein Ringlein dir?	111
Viele Verwandte, gutes Glück.	112
Wie das Mädchen den Verwandten gefallen wird	113
Wie die Schwägrin tröstet	115
Wenn Mädchen weinen	116
Zwei Fabeln.	
1. Die eitle Gule	117
2. Held Mücke und Witwe Fliege	118

Aus der Familie.

Tanja die Letztgeborene	121
Angelia Milutinowitsch	123
Kyriak Milutinowitsch	128
Die Verlobte des Jengger Iwo	135
Die Hochzeit des Fahrenträgers Militsch	139
Die Hochzeit des Iowo von Sarajewo	149
Bogdan, der seine Frauen verkauft.	156
Was Schwesterliebe vermag	159
Von den neun undankbaren Söhnen	161
Der unglückliche Iowo	162
Die junge Majbegin	164

	Seite
Die Witwe Teta und ihre Söhne	166
Von der Schwester des wilden Bogdan	168
Isan-Nga's treulose Witwe	173
Die Giftmischerin	177
Die feindlichen Brüder	179

Frauenlieder. Zweiter Theil.

Mädchen, o thöricht Narrchen du!	187
Schwester lieb, wie bist du unerfahren!	188
Sind die Beeren reif geworden	189
Ueberdrüssig bin ich nun, ich Mädchen	190
Müde bin ich schon zu sitzen	191
Das Mädchen spricht zum Hühlein	192
O daß mein des Sultans Schätze wären!	193
Schönes Kind von Smederewo	194
Was dem Knaben lieber wäre	195
Für wen die Rose aufgewachsen	196
Wunder-Mara	197
Heb' empor nicht deine Brauen	198
Gott vergelt' es deiner Mutter	199
Angezündet hat es Janja	200
Ich wollt' ich wär' ein Flieglein	201
Alles liebt sich, Seele mein!	202
Kaufmann des Meeres	203
Für die Mädchen zarte Amulette	205
Mädchenthum	206
Eitel alle Schönheit ohne Liebe	207
Bist ja mein an jedem Ort	208
Wandle dich zur Ros' im Garten	210
Könnst' ich sehen oder doch nur hören!	211
Jedem das Seine	212
Oh' er käme, geht die Nacht vorüber	213
Denkst du noch, o Seele, da du mein warst?	214
Daß er sehe, daß ich hier gewesen	215
Hör' die Mutter an der Thüre!	216
Vor dem Hauße eines Schülers	218

	Seite
Nichts darum rußt' meine Mutter, nichts darum die ihre	219
Laß mich lang in diesen Banden!	221
Meine Augen — Falkenaugen sind es	222
Laß das Mädchen, laß es, Bruder Jowo!	223
O Lämmchen mein vom Felde	224
So er Andre liebet	226
Will mich satt am nächsten Sonntag küssen!	227
Röslein, was erblüht du mir so frühe?	228
Grüne Ebne, bin dir gram, o Ebne!	229
Will ein Briefchen schreiben nach Venedig	230
Vor dem Hause der scheltenden Mutter.	231
So singet nur, ihr Vögelein!	233
Das Mädchen, das im Schnee läuft	234
Bis zuletzt die Mutter dich vertriebe	235
Worauf der Brautwerber sehen soll	236
Das Mädchen, das unfreundlich ist	237
Hochmuth	239
Will denn geben, fehr't' ich auch nicht wieder	240
Deinen Namen hab' ich ihm gegeben	241
Schweitslieder aus Milano	242

Liebesgeschichten.

Schwimmt ein Mädchen über'm Wasser	255
Was dem Mädchen lieb ist	257
Nach wir Mädchen schauen auf das Noß nicht!	259
Töchterlein Muttergeld	261
Garkina Atlagitich	265
Die kluge Jelena	273
Die schöne Angelia	277
Toitichin Petar, der zehrt	279
Plume, Wein und Liebe.	281
Sultan'söhnlein Mujo	282
Junges Mädchen schafft ein heitres Herze	285
Liebreich aber ist das Mädchen	287
Lockt der Knab' das Mädchen fein	288
Wie Mara den Herzog Stefan los wird	289
Drei Mädchen, die einen Knaben fangen	293

	Seite
Drei Wanderer, die um's Mädchen streiten	294
Fluche nicht, o Frauen, meine Seele!	296
Schlankte Taune, ach wie schmerzt das Haupt mir!	297
Durch's Gebirge ritt ein Knabe schmachend	298
Mujo der übermüthige Jahuenträger	300
Einen Alten nahm' ich nimmer!	301
Locke mich — und folgen will ich!	303
Die getäuschten Entführer	305
Listig aber ist das schöne Mädchen	307
Des jungen Ali Jahuenträger	309
Der Knabe, der zur Perle ward	310
Ruf' um Gott herein den Knaben!	311
Schön Pawa	313
Sein muß einmal, was da sein soll!	314
Die Vanin von Erdelj	316
So ergeh's den unfolgsamen Mädchen!	318
Der Klügste von den Dreien	320
Doch die Fremde, die läßt mich nicht	321
Junger Hecke, komm', erlös' mich!	322
Petro, der das Sträußlein frei trägt	323
Von der schönen Fatime	325
Mara von Muiza	327
Der jungen Mara Trauer	329
Iwo und Isena	330
Tanja die Schöne	335
Besser ist es, daß wir Witwen Beide	339

Legenden und Gefänge der Blinden.

Legenden.

Der reiche Gawan und die Engel	345
Sanct Peter's eigne Mutter	350
Was die schwersten Sünden sind	352
Warum die Erde ewig zittert	354
Die Taufe Christi	355
Die Sonntagsernte	357
Das Mädchen und der Drache	358

	Seite
Der Wila Wolfenschloß	361
Die Wilen des Lowtschen	362
Küsse nicht die Bundeschwester!	363
Was der Thau der Basilie erzählt	365
Weh' der Nachtigall ohne Wald	366

Gefänge der Blinden.

Des Plinden Bitte	368
So du willst dem Herrn gehören	372
Des Blinden Segen	373

Trauergefänge und Tischgefänge.

Trauergefänge.

Wie sie die Mutter trösten	377
Die Mutter am Sarge des Sohnes	378
Weh mir, weh um dich, o Gold, mein reines!	379
Wenn sie den Todten aus dem Hause tragen	380
Wenn sie den Todten in's Grab legen	381
Klage um einen jungen Hausvater	382
Erinnerung an den Todten	383

Tischgefänge.

Tischspruch der Syrmier, Batscher und Banater	385
Zu Ehren Gottes	386
Auf das Wohl des Hausherrn	387
Auf dein Wohl, Bruder Hausherr!	390
Auf das Wohl des Freundes	391
Wenn man mit Jemandem Freundschaft trinkt	393

Erläuterungen	395
-------------------------	-----

Von verschiedenen Kämpfen und Kämpfen.

Sawa der Kaludjer.

Auf und ab zwei edle Herren wandeln
Fern in Stambol in der weißen Weste,
Einer Dmer=Dschehaisch, der Pascha,
Und der Andre Tschuprilitich, der Besir;
Wandeln lang' und sprechen dies und jenes.

Da mit einmal spricht also der Besir:
„Höre, Dmer=Dschehaisch, o Pascha!
Ausgekundschaft hab' ich seltne Beute:
Fern am Meere im Gebirge Athos
Wilindar die weltberühmte Kirche!
Preis dem Herrn, wie schön ist diese Kirche!
Ganz gedeckt mit goldnen Platten ist sie,
Reich geschmückt mit Silber und mit Perlen
Und geziert mit goldnen Zitterspizen.
Alle Pforten sind von hellem Golde,
Helles Gold die Bilder all' und Kreuze.
Hundert Kaludjeren sind drin drei mal —
Unter ihnen Sawa der Kaludjer —,
Außerdem fünfhundert Diakone,
Reicher Höfe glattgeschorne Herren.
D daß, Pascha, jemals du gesehen,

Was von Schätzen diese Kirche birget!
 Und, o daß der Sultan einmal hinzög'
 Mit drei Lagern vor die reiche Kirche!
 All' die Schätze könnt' er mit sich nehmen,
 All' die Bilder, all' die goldnen Kreuze,
 All' die reichen, ungezählten Güter,
 Mit dem Gold beschlagen viel Pistolen!
 Sawa selbst könnt' er zum Türken machen,
 Zum Besir, zum mächt'gen, ihn erheben,
 Mit ihm die dreihundert Kaludjeren,
 Die um ihn als prächt'ger Hofstaat wären;
 Mit ihm die fünfhundert Diakone,
 Ihm zu dienen als gewandte Diener.
 An der weißen Kirche Stelle aber
 Könt' erbaun er eine prächt'ge Dschamia,
 Nächst der Dschamia ein Pandurenwachtbaus,
 Vor der Christen Unbill sie zu schützen!"

Ihm erwiedert Dschehaisch der Pascha:
 „Sprich nicht weiter Tschuprilitsch-Besire!
 Früher auch gab's manchen mächt'gen Sultan,
 Kirchen aber ließ noch Keiner plündern.
 Unrecht ist's, an Kirchen Hand zu legen.
 Zürnend bräch' der Himmel sonst hernieder,
 Ließ' zur Erde kalte Steine regnen
 Und erschlög' unzähl'ge Türkenabkunft!
 Ueberdies hat einen Hort die Kirche,
 Einen tücht'gen, Sawa den Kaludjer,
 Der umher auf stolzem Rosse reitet,
 Rings um sich dreihundert Kaludjeren,
 Deren jeder trefflich führt die Waffe

Und die Kirche vor den Türken schirmet.
 Und, Besir, und hast du dann bedacht auch,
 Was zu schaun an jener Athoskirche?
 Weithin glänzt die Kuppel im Gebirge
 Gleich dem Frühlstern aus den Morgenwolken,
 Von der Kuppel weht ein goldnes Banner,
 Unter'm Banner schläft ein schwarzer Drache,
 Kehrt das Haupt gen Stambol unablässig,
 Und verschlingt lebendig, was ein Türk ist!“

Wie er spricht zu Tschuprilitsch, dem Besir,
 Also spricht zum Sultan auch der Pascha.
 Doch der Sultan achtet seines Raths nicht,
 Achtet lieber, was ihm rät'h der Besir;
 Schart um sich drei starke Heereshaufen,
 Zieht hinan gen Athos in's Gebirge,
 Schlägt sein Lager unterhalb des Berges,
 Schickt hinauf nach Wilindar in's Kloster
 Selben Tags noch leichtgefüßte Boten,
 Heißt sie holen Sawa den Kaludjer,
 Bringen ihn in's Zelt zu ihm, in's Lager.

Dhne Säumniß eilen fort die Boten,
 Langen an bald in dem weißen Kloster,
 Finden hier wol Sawa den Kaludjer,
 Mit ihm die dreihundert Kaludjeren,
 Doch die Liturgia grad begehrt er.

Vor die Kirche lagern sich die Türken,
 Warten bis zu End' die heil'ge Handlung,
 Bis herauskommt Sawa der Kaludjer,

Springen auf dann, sprechen zu ihm also:
 „Komm mit uns, o Kaludjere Sawa!
 Ausgesandt nach dir hat uns der Sultan,
 Daß zu ihm du niederkommst in's Lager!
 Vor dem Kloster liegt er in den Zelten,
 Führt mit sich drei starke Heereshaufen!“

Drauf erwiedert Sawa der Kaludjer:
 „Von lebend'ger Pein sei Der gepeinigt,
 Wer dem Sultan dieses hat gerathen!“
 Springt empor auf seine leichten Beine,
 Schwingt sich rasch auf seinen hohen Braunen,
 Fliegt hinab zum Sultan in das Lager.

Ihm entgegen gehn des Sultans Diener,
 Halten an den Zügeln ihm das Braunroß.
 Doch er selber geht in's Zelt zum Sultan,
 Fragt also der Türken mächt'gen Herrscher:
 „Sprich, o Sultan, was von mir begehrt du?“

Drauf der Sultan dieses ihm erwiedert:
 „Willst du wol ein Türke werden, Sawa?
 Sieh'! Die drei mal hundert Kaludjeren
 Wären dann um dich als prächt'ger Hofstaat,
 Und die fünf mal hundert Diakone
 Sollten dir als flinke Diener dienen!
 Aus der Kirche nähm' ich dann die Kreuze,
 Nähme Bilder, Gold und Kirchenschätze,
 Ließ beschlagen Waffen mit dem Golde
 Deinem Staat zu prächtigen Geschenken,
 Ließ erbauen an des Klosters Stelle

Eine Dschamia prächtig, niegesehen,
Nächst der Dschamia ein Pandurenwachtthaus,
Vor der Christen Unbill sie zu wahren!“

Drauf erwiedert Sawa der Kaludjer:
„Uebermuth nur kann soweit dich führen,
Oder, Sultan, nicht bei Sinnen bist du!
Denn, das wisse, nimmer werd' ich Türke!
Mächt'ger ist als du, dem ich gehorche!
Eines aber, Herr, das will ich thun dir!
Schar' um dich viel Hodschen und Hadschien,
Derwische und türkische Schriftgelehrte,
Nimm zur Hand dann einen türkischen Mussaf,
Bete so drei Tage deinen Gott an,
Siehe, ob dein Beten er erhöere!
Wenn dann bei des vierten Tages Aufgang
Die Gebirge aneinander rücken,
Dschin = Gebirg und das von Anatolien,
Und ein Strom entquillt dem kahlen Felsen
Und umströmt die Mauern dieses Klosters:
Dann, o Sultan, will ich Türke werden,
Will erfüllen, was du von mir forderst!“

Spricht's und lenkt sein gutes Roß von hinnen,
Kehrt zurück zu seinem weißen Kloster.

Um sich schart der Sultan nun Hadschien,
Schriftgelehrte, Derwische und Hodschen,
Nimmt zur Hand auch einen türkischen Mussaf,
Betet so drei Tage seinen Gott an;
Da er aber fruchtlos sieht sein Beten,
Wirft voll Zornes von sich er den Mussaf.

Sawa sieht dies, redet zu ihm also:
 „Zar von Stambol, wolle dich gedulden!
 Nun will ich zu meinem Gotte beten!“
 Schart um sich dreihundert Kaludjeren,
 Um sich die fünfhundert Diakone.
 Varen Hauptes gehn die Mönche alle,
 An den Gürteln Rosenkränze tragend,
 Vor sich goldne Kreuze, heil'ge Bilder,
 Vor sich auch die heil'gen Evangelien,
 Beten still zu Gott drei kurze Stunden.

Da sie dann das goldne Kreuz erheben,
 Sieh' — da quillen Thränen aus den Bildern,
 Rücken die Gebirge aneinander
 Dschin-Gebirg und das von Anatolien,
 Quillet Wasser aus den harten Felsen
 Und umströmt die Mauern von Bilindar,
 Daß nicht Mann binan noch Noß kann kommen.

Bald jedoch umwölkt sich auch der Himmel,
 Aus den Wolken stürztet Thau hernieder,
 Mit dem Thau kaltes Felsgesteine,
 Regnet nieder auf der Türken Lager,
 Daß von Allen nicht entkommt ein Einz'ger,
 Keiner selbst, das Wunder zu erzählen,
 Außer Dmer-Dschehaittsch, dem Pascha,
 Und mit ihm der fliehnde Zar von Stambol!

Nach der Kirche flüchten sich die Beiden.
 Gern wol taufte Sawa hier den Sultan;
 Thut's jedoch nicht, fromm bedacht im Herzen,
 Daß der Kirche Unheil drauß erwüchse.

Ein Gelöbniß aber thut der Sultan,
Jährlich in der Kirche von Wilindar
Und am Tag des heil'gen Dimitrije
Hundert Dka reines Wachs zu spenden.

Wie's geschah, erzähl' ich's euch in Wahrheit.

Schloß Stalatsch.

Briefe folgen häufig sich auf Briefe.
 Von wem sind sie und an wen geschrieben?
 Von Mehmed, dem Türken Sultan, sind sie
 Und geschrieben nach dem Schloß von Stalatsch,
 An Prijesda, an den Wojewoden:
 „O Prijesda, Stalatscher Wojwode,
 Sende du mir deine besten Güter!
 Erstes Gut, den starken Stürmersäbel,
 Der da Baum und harten Felsstein spaltet,
 Baum und Stein, sowie auch hartes Eisen;
 Zweites Gut, dein gutes Kranich-Kampfsroß,
 Gutes Kampfsroß, das wol übersehen
 Eine nach der andern kann zwei Mauern;
 Drittes Gut, dein treu geliebtes Eheweib!“

Da den Brief Prijesda durchgesehen,
 Geht er hin und schreibt gleich einen zweiten:
 „Sultan Mehmed, großer Zar der Türken!
 Samml' ein Heer, so groß es dir beliebig,
 Komm vor Stalatsch, wann es dir beliebig,
 Stürme Stalatsch, wie es dir beliebig;

Von den Gütern send' ich dir kein einz'ges!
 Hab' für mich mein gutes Schwert geweest nur,
 Hab' für mich mein Falkenroß genährt nur,
 Hab' für mich mein treues Weib gefreit nur!
 Keins von meinen Gütern kann ich missen!"

Da erhebt der Türkensultan Mehmed,
 Hebt ein mächtig Heer, und zieht vor Stalatsch.
 Wol drei Jahre stürmt er und beschießt es,
 Stürmt ihm keinen Stein ab, keinen Splitter.
 Nicht vermag das Schloß er zu bezwingen,
 Noch viel wen'ger will er es verlassen.

Da, des morgens früh vor einem Sonntag,
 Wallt hinaus Prijesda's treue Ehfrau,
 Wallt hinan die hohen Festungsmauern,
 Schaut hernieder in's Morawawasser.
 Trüb' vorüber strömt der Strom am Schlosse,
 Und die Ehfrau spricht zum Wojewoden:
 „D Prijesda, Herr mir und Gebieter!
 Sehr befürcht', o Herr, ich, daß die Türken
 Uns mit Minen in die Lüfte sprengen!"

Drauf jedoch zurück ihr der Wojwode:
 „Schweig, o Lieb'! Gefahr bring' dich zum Schweigen!
 Wer grub' Minen unter solche Ströme?"

Als hierauf es Sonntag war geworden
 Schreitet nach der Kirche der Wojwode,
 Dient darin den Dienst mit den Gefährten,
 Tritt heraus dann aus der weißen Kirche,
 Spricht zu den Gefährten diese Worte:

„O Gefährten, ihr mein rechter Flügel,
 Bald mit euch wol werd' ich mich erheben!
 Laßt darum uns speisen erst und trinken,
 Deffnen dann des Schlosses weite Thore,
 Und hinaus uns stürzen auf die Türken —
 Komm, was Gott will und das Glück der Helden!“

Also aber spricht er zu der Ehefrau:
 „Geh', o Seele, nieder zu den Kellern,
 Hol' uns Rakia, hol' uns rothen Kühlwein!“

Und Frau Zela nimmt zwei goldne Kannen,
 Geht hernieder in die dunkeln Keller.
 Da sie anlangt in den dunkeln Kellern,
 Trifft den Raum sie voll von Janitscharen.
 Aus Pantoffeln kühlen Rothwein schlürfend
 Trinken sie Frau Zela zu, der Herrin,
 Trinken auf das Seelenheil Prijesda's.
 Da dies sieht Frau Zela, die Gebieterin,
 Läßt die Kannen aus der Hand sie fallen,
 Eilt hinan schnell zu den Herrenhallen:
 „Schlimmer Wein“, so ruft sie, „mein Gebieter!
 Schlimmer Wein dies und noch schlimmere Rakia!
 Voll von Janitscharen sind die Keller!
 Aus Pantoffeln deinen Kühlwein schlürfend,
 Tranken auf mein Wohl sie, o Gebieter!
 Tranken dir, dem Lebenden, den Grabtrunk,
 Tranken, weh, auf deiner Seele Frieden!“

Da dies hört Prijesda, der Wojwode,
 Thut er auf des Schlosses weite Thore,
 Stürzt sich kämpfend auf die Türkenbeerschar,

Schlägt um sich und schlägt viel Türken nieder,
Sechzig Obre, ungezählt die Andern.

In das Schloß dann rückehrt der Wojwode,
Schließt die Thore hinter sich des Schlosses,
Zückt vom Gurt den blanken Stürmersäbel,
Schlägt das Haupt ab seinem Kranichrosse:
„Weh, o Kranich, du mein Gut, mein theures!
Weh! Doch wird der Sultan dich nicht reiten!“
Bricht entzwei den blanken Stürmersäbel:
„Weh, o Stürmer, meine rechte Hand du!
Weh! Doch wird der Sultan dich nicht gürtent!“
Dann zur Frauen geht er in die Halle,
Faßt an ihrer Hand die treue Ehefrau:
„Wähle, Zela, du verständ'ge Hausfrau!
Wähle! Willst du lieber mit mir sterben
Oder einem Türken sein zur Buhle?“

Heiße Thränen weint die edle Frauen:
„Heil'gen Tod mit dir, den wähl' ich lieber
Als des Türken schandevolle Liebe!
Nimmerdar entsag' ich meinem Glauben
Und des Kreuzes Heil verläugn' ich nimmer!“

An den Händen fassen sich dann Beide,
Gehn hinan zu Stalatsch's hohen Mauern.

Also spricht hier Zela zum Wojwoden:
„O Prijesda, Herr und mein Gebieter!
Aufgenähret hat uns die Morawa —
Nun wohlhan, sie mög' uns auch begraben!“
In den Strom drauf stürzen beide jählings.

Leicht bezwingt der Sultan nun das Felschloß;
Von den Gütern aber wird ihm keines.
Grimmig schilt er drob, indem er fortzieht:
„Schloß von Stalatsch, daß dich Gott zerstöre!
Herwärts führt ich drei mal tausend Krieger,
Heimwärts ihrer führ' ich kaum fünfhundert!

Iwo Senkowitsch.

Einen Brief von Ribnik schreibt der Aga,
 Sendet ihn dem Senkowitschen Gjorgje:
 „Senkowitsche Gjorgje, tapfrer Kämpfe,
 Selbst vernahm ich und die Welt erzählt es,
 Wie im Zweikampf du ein tücht'ger Held sei'st!
 Mich auch nennen schlecht nicht die Genossen.
 So du nun ein Held des Zweikampfs wirklich,
 So des Zweikampfs wie des blanken Säbels,
 Komm zu mir dann nach dem weißen Ribnik,
 Komm, daß wir uns messen im Gefechte!
 So du nicht kommst und die Forderung ablehnst
 Spinn' ein Hemd mir, spinne weite Gattjen!
 Unterwirf, der Schwächre, dich dem Stärkern!“

Liest den Brief der Senkowitsche Gjorgje,
 Liest den Brief und weinet heiße Thränen.
 So jedoch fragt Iwo ihn, sein Söhnlein:
 „Vater, sprich! Was weinst du heiße Thränen?
 Manch ein Schreiben ist dir schon gekommen,
 Mancher Brief durch deine Hand gegangen;
 Doch um keinen sah ich noch dich weinen!“

Drauf zurück der Senkowitzsche Gjorgje:
 „Gutes Kind, o Senkowitzsche Iwo!
 Manch ein Schreiben ist mir wol gekommen;
 Doch wie dies, o gutes Kind, kam keines!
 Kam auch einmal eines, diesem gleichend,
 War dein Vater jünger doch an Jahren,
 Nimmerdar vermocht' es ihn zu schrecken!
 Sieh'! Von Ribnik schreibt den Brief der Aga,
 Fordert nach der Ebne mich zum Zweikampf!
 Sehr jedoch, o Kind, bin ich gealtert,
 Kann mich kaum zu Rosse mehr erhalten,
 Wen'ger noch mit Türken-Agas kämpfen!
 Spinnen aber, Söhnlein, lernt' ich niemals!“

Drauf zurück der Senkowitzsche Iwo:
 „Bist zu sehr, o Vater, du gealtert,
 Daß zum Kampfe nicht mehr du kannst ausziehen,
 Hast von Gott du mich dir doch erbeten,
 Hat zum Sohne mich dir Gott gegeben!
 In den Zweikampf zieh' ich aus statt deiner,
 Anstatt deiner stell' ich mich dem Türken!“

Also drauf der Senkowitzsche Gjorgje:
 „Gutes Kind, o Senkowitzsche Iwo!
 Ausziehen, Söhnlein, kannst du in den Zweikampf,
 Ausziehen wol, doch rückwärts nimmer kehren!
 Ungeübt noch bist du, ohn' Erfahrung,
 Zähltest kaum noch sechzehn volle Jahre;
 Doch der Aga ist ein tücht'ger Kämpfer,
 Kühn, gewandt, gleichwie im Land kein Zweiter!
 Furchtbar ist sein Anzug anzuschauen!“

Ganz aus Luchs- und Zobel ist sein Anzug,
 Ueberdeckt mit Bärenfell sein Kampfroß
 Und umhüllt mit Wolfsfell seine Lanze!
 Vor dem Anblick wirst du schon erschrecken,
 Wie denn erst, wenn dich der Türke anruft
 Und das Kampfroß unter ihm erwiehert!
 Sinken wirst vom Roß du vor Entsetzen
 Und verwirken thöricht so dein Leben!
 Sprich! Was soll der Vater dich beklagen?
 Wer soll Brot ihm schaffen, dem Gebeugten;
 Wer, wenn er gestorben, ihn beweinen?“

Drauf zurück der Senkowitzsche Iwo:
 „Vor nem Anzug, glaubst du, würd' ich zittern?
 Weiß von Furcht nichts vor lebend'gem Welfe,
 Sollt' ich's vor des Wolfes todtem Felle?
 Laut, so wie ein Türk vermag zu rufen,
 Ei, so laut, o Vater, kann auch ich es!
 Segne mich, und laß getrost mich hinziehen,
 Laß für dich bestehn mich diesen Zweikampf!
 So lang' Iwo lebt, o greiser Vater,
 Wirst du Hemden keinem Türken spinnen!“

Nicht verweigern kann dem Sohn er's länger,
 Sattelt selbst den eignen guten Braun ihm,
 Räumt den Braunen, küßt dem Bier die Mähnen:
 „Lang, mein Braunroß, du mein edles, gutes!
 Lang genug schon fochten wir gemeinsam,
 Holten Sklaven aus den Türkenlanden,
 Trugen heimwärts blut'ge Türkenhäupter!
 Nun, o Braunroß, nun da ich gealtert

Und zum Kampf die Kraft nicht mehr will langen,
 Zieh' hinaus mit meinem jungen Söhnlein,
 Meinem Söhnlein Iwo, meinem Einz'gen!
 Dhn' Erfahrung ist mein Söhnlein Iwo;
 Gutes Braunroß, sei du Hort und Freund ihm!"
 Rüstet drauf den Knaben aus auf's beste,
 Legt ihm an die eignen Heldenkleider,
 Schnallt sein eigen Schwert ihm um die Lenden,
 Spricht zu ihm noch solchen guten Segen:
 „Daß, o Söhnlein Iwo, du mein Einz'ger,
 Daß du ziehest, Sohn, zu guter Stunde!
 Daß mit dir sei gutes Glück der Helden,
 Gott in Fried' und Wohlsein dich geleite,
 Dich beschütze vor des Gegners Händen,
 Gegners Waffen, wie auch bösen Wunden!
 Daß erstarke deine junge Rechte,
 Daß erschärfe deines Schwertes Schneide,
 Freien Blicks dem Feinde du begegnest!
 So du aber anlangst auf der Wahlstatt,
 Mögst du nicht erschrecken, Söhnlein Iwo;
 Scharf sei deine Rede, scharf dein Auge!
 Fordre kühn den Türken zum Gefechte!
 Kämpfst du dann mit ihm, o Söhnlein Iwo,
 Achte drauf, den Braun nicht zu beirren;
 Denn gewöhnt ihn an den Zweikampf hab' ich
 Und gelehrt, im Streite sich zu halten!
 Schützen' wird er im Gefecht dich selber,
 Ab von dir des Schwertes Schärfe wenden!"

Als den Knaben Gjorgje so gesegnet,
 Rüßt die Hand ihm Iwo und den Rocksaum,

Küßt, darauf der Vater steht, den Boden,
 Küßt der alten Mutter auch die Hände:
 „Mutter, Vater, mögt ihr mir's vergeben!“
 Schwingt sich auf den wehlgezäumten Braunen,
 Reitet singend nach der fernen Wahlstatt,
 Läßt die Kellern rückwärts, ihn beweinend. —

Angelangt vor Ribnik auf der Ebne,
 Sieht der Knab' ein Zelt von ferne schimmern.
 Gengerammt vor'm Zelt ist eine Lanze,
 An die Lanze festgezäumt sind Rosse.
 Drinnen aber sitzt der stolze Aga,
 Sitzt und schlürfet köstlichen Malwasier,
 Mit ihm schlürfen zwei gewalt'ge Paschas.

Da der Braun die Rosse kaum gewahr wird,
 Hebt zur Stell er hell laut an zu wiehern.

Sprechen so im Zelt die beiden Paschen:
 „O Gebieter! Aga! Herr von Ribnik!
 Hörst du nicht des Senkowitzschen Streitroß?
 Weh! Nun ist's gethan um dich, o Aga!
 Heute, Herr, mußt von der Welt du scheiden!“

Da jedoch den Nah'nden schaut der Aga
 Und erkennt des Senkowitzschen Söhnlein,
 Mußt er aus: „O fürchtet nichts, ihr Freunde!
 Dieses ist nicht Senkowitzsch, der Alte,
 Ist der Knab', des Senkowitzschen Sohn nur!
 Ausgesandt zu Leid hat ihn sein Vater,
 Daß der Arme thöricht ihm verkomme!

Doch nicht tödten will ich ihn, ihr Freunde —
 Denn ein Kind noch ohn' Erfahrung ist er —,
 Will ihn lieber fangen mir lebendig,
 Will vom Vater schweres Lösgeld fordern,
 Sechs Saumlasten wohlgewognen Gutes!“

Vor dem Zelt erscheint indeß der Knabe,
 Grüßt die Türken, Gottes Beistand bietend:
 „Gottes Beistand, Türken ihr von Ribnik!“

Dankend ihm die Türken drauf erwiedern:
 „Mög' dir's wohlgehn, junger Senkowitzche!
 Sag', was bringst, o Iwo, du uns Gutes,
 Und was führt nach Ribnik dich des Weges?“

Drauf zurück ruft dies der junge Iwo:
 „Sprecht! Wer ist von Ribnik hier der Aga?
 Mag herausgehn, daß er mit mir kämpfe!
 Nicht umsonst las ich des Aga Schreiben,
 Drin den Vater er zum Zweikampf fordert!
 Altgeworden ist mir sehr der Vater,
 Kann nicht, daß er kämpfe, mehr hinausziehn;
 Nun! So kam denn ich hierher statt seiner!“

Dieses drauf der Aga ihm zur Antwort:
 „Laß den Kampf ruhn, Knabe, und den Teufel!
 Ungeschaut noch keinen Zweikampf hast du,
 Wen'ger je noch einen selbst gefochten!
 Komm! Und setz' dich, Wein mit uns zu trinken!
 Sunde wár' es wahrlich, dich zu tödten,
 Der du kaum das Leben erst erschaut hast!

Komm! Ergib dich, Senkowitzche Iwo,
 Ohne Wund' und ohne blut'ge Stirne!
 Und, bei meinem Glauben sei's geschworen,
 Nicht das kleinste Weh sollst du erfahren!
 Lösegeld nur zahlen mag dein Vater!
 Zahlst du selbst es, magst du ziehn in Frieden!"

Drauf zurück der Knabe dies dem Aga:
 „Türke! Stolzer Aga du von Ribnik!
 Nimmer kam ich, dir mich zu ergeben!
 Kam allein, daß wir im Kampf uns messen,
 Kam mit dir nach Heldenart zu streiten!
 Drum heraus! Zum Kampf, so du kein Weib bist!
 Hab' nicht Zeit hier, müßig dein zu harren!"

Eine Schlange, zischt auf der Aga,
 Springt empor auf seine leichten Beine,
 Schwingt hinan sich auf den flinken Klappen,
 Ruft dem Knaben zu mit wilder Stimme:
 „Nun denn, Heldlein! Senkowitzche Iwo!
 Tummle schnell dein Kopf! Greif' an denn, Knabe!"

Drauf zurück des Senkowitzchen Söhnelein:
 „Türke! Stolzer Aga du von Ribnik!
 Müd' geritten hab' ich meinen Kenner
 Kommend her aus weiten Landes Ferne,
 Kann darum nicht tummeln ihn, o Türke!
 Stand jedoch will an der Stell' ich halten!
 Tummle dein Kopf! Greif' du mich an, Türke!
 Und nicht weichen will ich einen Schritt weit,
 Will dich, wie es Heldenbrauch, empfangen!"

Kaum der Türke solchen Ruf vernommen,
 Zummelt er den Knappen nach der Wablstatt,
 Schwingt empor die spitze Kampfeslanze,
 Ruft, dem Drachen gleich des Waldgebirges:
 „Nimm in Acht dich, Senkowitzsche Tzo!
 Sprich dann nicht, daß List dich überwunden!“
 Ruft es aus, und stürzt sich auf den Knaben,
 Schickt die Lanz' ihm nach dem jungen Herzen.
 In dem Rasen kniet das kluge Braunroß,
 Daß die Lanz' den Knaben übersauset,
 Ihm nicht trifft den Kalpak auf dem Haupte,
 Um so wen'ger selber ihn, den Helden.
 Tzo aber schwingt behend den Säbel,
 Schlägt die Lanz' dem Aga bis zur Hand ab.

Da der Aga, da er solches siehet,
 Merkt er, daß dem Knaben er erläge,
 Kehrt schnell um, läßt frei dem Roß die Zügel,
 Flieht geraden Wegs nach Nibniks Theren.

Hinter ihm läßt Tzo seinen Braun los.
 Welch ein Braun! Wie sehr er auch ermüdet,
 Bald erreicht den Knappen er des Aga,
 Reckt die Rüstern nach des Rosses Kreuze,
 Reißt die Quaste von des Aga Leibgurt,
 Daß der Aga zitternd also ausruft:
 „Wehe mir! Soll dies mein Ende werden?
 Nicht beklagt' ich's, muß ich einmal sterben,
 Stürb' ich nur von Heldenhand in Ehren!
 Doch, von eines Knaben Roß zu sterben. . .“

Zwo aber, Knab' noch, ohn' Erfahrung,
 Will nicht gern den armen Aga tödten,
 Will den Kopf nicht lösen ihm vom Kumpfe,
 Zieht es vor, lebendig ihn zu fangen,
 Als Geschenk dem Vater ihn zu bringen.

Da erfaßt der Türk' geheim die Flinte,
 Feuert rücklings nach dem jungen Dränger.
 Ihn zwar trifft er nicht. So wollte Gott es.
 Doch den Braunen trifft er in die Stirne,
 Daß er hinstürzt in den grünen Rasen,
 Und der Knab' sich siehet auf den Beinen!
 Da der Pascha stürzen sieht den Braunen,
 Zwo sieht vom klugen Rosß geschieden,
 Lenkt zurück er jählings seinen Rappen:
 „Sprich! Was denkst du nun, o Söhnlein Gjorgje's?
 Was wol meinst du, daß dich nun erwarde,
 Da von deinem Rosse du geschieden?
 Schnell! Ergib dich, Senkowitzche Zwo!
 Leb' als Sklave, oder lieg' im Grabe!“

Aufzischt Zwo, eine wilde Schlange:
 „Türke, stolzer Aga du von Ribnik!
 Nimmermehr ergeb' ich mich dir lebend!
 Hast du mich von meinem Rosß geschieden,
 Nicht geschieden hast du mich vom Schwerte!
 Meines Vaters ist dies gute Handschwert;
 Hat gar manchen Kampf damit gefochten,
 Manches Türkenhaupt getrennt vom Kumpfe!
 Will es Gott, so fällt es heut auch deines!“

Aufzischt auch der Aga, eine Schlange,
Spornet den Rappen raschen Flugs gen Iwo.

Iwo aber, Heldenblut entsprossen,
Denkt nicht dran, ihm aus dem Weg zu weichen,
Noch viel wen'ger, feig sich zu ergeben;
Wo er steht, erwartet er den Aga,
Schwingt das Schwert mit seiner jungen Rechten,
Schlägt dem Rappen kräft'gen Schlags den Kopf ab,
Daß er hinstürzt in den grünen Rasen
Und der Türk' sich siehet auf den Beinen.

Laut auflacht der junge Senkowitsche:
„Sprich! Was denkst nun du, o wackrer Aga?
Was wol meinst du, daß nun dich erwarte?“

Laut aufjammernd bittet ihn der Aga:
„Bundesbruder, Senkowitsche Iwo!
Wolle nicht, o Bruder, mich erschlagen!
Was du foderst, Alles sollst du haben!“

Drauf jedoch der junge Senkowitsche:
„Lieber ist dein Haupt mir, stolzer Aga,
Als des Sultans ungezählte Schätze!“
Schwingt das Schwert, trennt ihm das Haupt vom Rumpfe,
Wirft das Haupt in seine Gürteltasche,
Nimmt dem Türken ab das rauhe Fellkleid,
Hüllt sich drein, und macht sich auf den Rückweg.

Aus dem Zelte sehn die beiden Paschas,
Wie er tödtet mit dem Schwert den Aga,

Sprechen so entbrannt in wildem Grimme:
 „Nicht am Leben soll der Knab' entkommen!
 Auf! Und laß uns rächen unsern Aga!“

Flugs besteigen sie auch ihre Kasse,
 Sehen nach im Flug dem Knaben Iwo.

Iwo läuft gleichwie ein Wild des Bergwalds,
 Rastet nicht, bis er erreicht die Berge.

Mislich ist's den Türken, durch's Gebirge
 Ihn auf ihren Kassen zu verfolgen;
 Sitzen ab denn von den guten Kennern,
 Binden an den Stamm sie einer Tanne,
 Folgen nach dem Christensohn zu Fuße.

Doch ein list'ger Kopf ist Knabe Iwo,
 Weiß der Türken Auge klug zu täuschen.
 Während sie stets eifriger ihm folgen,
 Kehrt zurück er zu dem Tannenstamme,
 Bindet los die flinken Kasse beide,
 Schwingt auf eins sich, führt das andre mit sich,
 Singet laut vor sich hin durch die Waldung:
 „Dank euch, Türken, zwei gewalt'ge Paschas,
 Für die Kasse, die ihr mir geschenkt heut!“

Da die Türken, da sie dieses hören,
 Hinter sich her Iwo schaun zu Kasse,
 Wagen sie's nicht, auf dem Weg zu bleiben,
 Flüchten in's Gebüsch, und bitten also:
 „Bundesbruder, Senkowitzche Iwo!

Gib zurück uns unsre guten Rosse!
Geben dir sechshundert Golddukaten!“

Drauf jedoch der junge Senkowitzsche:
„Seid ihr Thoren, zwei gewalt'ge Paschas!
Lieber sind mir eure beiden Rosse
Denn das Hab und Gut des ganzen Ribnik!
Nicht verfolgen kann ich im Gebirg euch;
Könnt' ich's, wären unnütz euch die Rosse!
Drum kehrt heim! Nehmet euch den Braun, den Rappen!
Rosse waren's, denen keines gleich kam!“

Läßt drauf stehn die beiden Türkenpaschas,
Reitet singend heim nach seinen Höfen. —

Da er nicht mehr fern des Vaters Höfen,
Sieht ihn nahn die liebe alte Mutter.
Nicht vermag den Sohn sie zu erkennen,
Denn ein andrer ist des Knaben Anzug
Und das Rosß ein andres, das er reitet.

Zammervoll wehklagt die Greisin deshalb,
Neht ihr weißes Angesicht mit Thränen,
Gilt hinab und spricht zu ihrem Herren:
„Wehe mir, o Gjorgje, theurer Hausherr!
Aus zu Bösem sandtest du den Knaben!
Wahr nun ward, daß er dein Haupt ersehe —
Denn im Zweikampf, weh', ist er geblieben!
Sieh'! Von Ribnik naht dort selbst der Aga!
Naht, die weißen Höfe uns zu plündern,

Uns zu knechten, daß in unserm Alter
Wir, o Gjorgje, schmachvoll noch ihm frohnen!“

Da der alte Senkowitzsch dies höret,
Nest sein Heldenantlitz er mit Thränen,
Macht sich mühsam auf die alten Beine,
Gürtet um den alten grünen Säbel,
Eilt hinab so rasch er kann zum Stalle,
Führt heraus die alte braune Stute,
Nimmt nicht Zeit sich erst, sie aufzuzäumen,
Schwingt sich ohne Sattel auf und Zügel,
Fliegt hinaus, dem Nah'nden zu begegnen.

Doch auch er kann Iwo nicht erkennen,
Denn ein anderer ist des Knaben Anzug,
Und das Roß ein anderes, das er reitet.

Fernher ruft dem Reiter er entgegen:
„Stehe, Buhler, Aga du von Ribnik!
Leicht wol war's, ein Kind zu überwinden,
Das noch sechzehn volle Jahr' nicht zählet!
Doch versuch's, den Greis nun zu bezwingen!“

Also drauf der junge Senkowitzsche:
„Gott mit dir, o guter alter Vater!
Bin von Ribnik, sieh', ja nicht der Aga!
Bin dein Söhnlein Iwo, alter Vater!“

Doch der Alte hört in seinem Grimme,
Hört nicht, was der Knabe zu ihm redet,

Sprengt gestreckten Fluges ihm entgegen,
Schwingt den Säbel grad nach seinem Haupte.

Müßlich ist für Iwo solche Lage.
Soll sein Leben thöricht er verlieren?
Sterben von des Vaters Hand, des eignen?

Da er sieht, daß sicherer Tod ihm werde,
Kehrt er um, und flieht vor seinem Vater.

Hinter ihm läßt Gjorgje los die Stute:
„Stehe, Aga! Sollst mir nicht entkommen!“
Schwingt, da er den Fliehenden erreicht,
Schwingt den Säbel grad' nach seinem Nacken.

Da sich Iwo also in Gefahr sieht,
Da gedenkt er seines Gürtelbeutels,
Greift heraus das blut'ge Haupt des Aga,
Wirft es hin vor seinen grimmen Vater:
„Gott mit dir, o Senkowitsche, Vater!
Kennst du nicht das blut'ge Haupt des Aga?“

Gjorgje, da das blut'ge Haupt er schaut,
Wirft von sich den Säbel in den Rasen,
Sitzt gleich ab von seiner alten Stute,
Faßt das Roß, drauf Iwo sitzt, am Baume,
Schließt den wackern Sohn in seine Arme,
Schließt ihn in die Arme, balzt und küßt ihn:
„Dank dir, Iwo, du mein theures Söhnlein!
Dresslich hast den Vater du vertreten,
Aller Christen Ansehn neu erleuchtet,

Und das Land zu Ruhm gebracht und Ehre!
 Doch was soll an dir des Türken Fellkleid?
 Wenig fehlte, und des Vaters Seele
 Ward durch Blut des Sohnes arg versündigt!“

Drauf jedoch erwiedert dies der Knabe:
 „D mein Vater, Senkowitzche Gjorgje!
 Sprich! Woran sonst möchten sie's erkennen,
 Daß von Ribnik ich besiegt den Aga,
 Wenn ich bei den Herr'n einst sitz' im Rathe?
 Nimmer glauben würden es die Edlen,
 Daß ich auch gesehen nur die Wahlstatt,
 Trüg' ich nicht des Sieges Zeichen an mir!“

Der Pascha von Podgorien zu Jesero.

Abends kommt nach Jesero der Pascha,
 Nach Jesero unter'm steilen Berdi;
 Morgens drauf, da Morgen es geworden,
 Ruft er zu sich die Berdianer Dbern.

Da zu ihm die dreißig Dbern kommen,
 Spricht zu ihnen solcher Art der Pascha:
 „Hört, Berdianer Dbern, was ich frage!
 Gibt es nicht allhier in euerm Berdi
 Eine Jungfrau oder eine Witwe,
 Oder doch ein Bräutlein, erst vermählet,
 Das des Pascha trautes Liebchen sein wollt'
 Für die Frist, da ich in Berdi weile?“

Alle Knesen, die dies hören, schweigen.
 Einer schweigt nicht — Wladisaw, der Knese,
 Redet Böses, daß ihn Gott erschlage:
 „Keine Jungfrau zwar und keine Witwe
 Gibt es hier in unserm steilen Berdi,
 Die, o Pascha, dir ein Liebchen wäre;
 Doch bei Stjepan Watriza, dem Häuptling,

Gibt es, Herr, ein schlankgewachsen Bräutlein,
 Ein vermähltes erst seit wenig Tagen.
 Meinem Sohne selbst warb ich das Mädchen;
 Stjepan aber überwarb's, der Häuptling.
 Gleiche Schönheit gibt's nicht an der Küste,
 Dächte wol, die möchte dir genehm sein!"

Da dies hört der Pascha von Podgorien
 Ruft er zu dem Delibascha Ibro:
 „Hörst du wol, o Delibascha Ibro?
 Mach' dich auf! Nimm dreißig Krieger mit dir!
 Geh' mir hin nach Stjepan's weißen Höfen!
 Geh' mir hin! Umstell' den weißen Thurm ihm!
 Plündr' ihm aus die wohlbestellten Höfe!
 Führ' ihm fort die treugeliebte Ehefrau!
 Bring' zu mir sie unter meine Zelte!
 Stjepan aber, so du ihn im Haus triffst,
 Dem schlag' ab das rothe Haupt vom Kumpfe,
 Daß der Schelm mich später nicht verfolge!"

Weiter noch spricht Vladisaw, der Kneze:
 „Hör', o Pascha! Höre, o Gebieter!
 Sende nicht, um wen es leid dir wäre!
 Denn ein arger Schelm ist jener Stjepan,
 Wird dir Manchen nicht zurück mehr senden!"

Doch der Warnung achtet nicht der Pascha,
 Sendet Ibro mit den dreißig Kriegern,
 Sendet ihn nach Stjepan's weißen Höfen.
 Böses Schicksal ist mit Stjepan eben.
 Nicht im Hause ist der junge Hausherr

Und im Hause von den Dienern Niemand —
 Zu der Schwieger an die steile Küste
 zog er hin zu fröhlichem Gelage.
 Leicht den Thurm umstellen denn die Türken,
 Plündern aus den wohlbestellten Hof ihm,
 Führen fort die treugeliebte Hausfrau,
 Bringen unter's Zelt sie zu dem Pascha.

Horch! Da ruft die Wila aus dem Bergwald,
 Rufet zu dem Hirtenobren Kiuro,
 Dem geliebten Bundesbruder Stjepan's:
 „Höre doch, o Hirtenobrer Kiuro,
 Rings umstellt ist Stjepan's weiße Halle,
 Ausgeraubt der wohlbestellte Hof ihm,
 Fortgeführt die liebe treue Ehefrau,
 Hingeschleppt in's Zelt des bösen Pascha,
 Da vom Hause ferne weilt dein Bruder!“

Da dies hört der Hirtenobrer Kiuro,
 Reißt er aus dem Gürtel zwei Pistolen,
 Feuert ab sie nach dem Felsgebirge,
 Daß vom Schallen Berg und Thal erhalten.

In den Bergen hören's dreißig Hirten,
 Fliegen nieder in die grasgen Ebne,
 Schaun hier Kiuro steh'nd bei seinen Schafen,
 Aufgestüßt auf seine Brescianrin,
 Und vom Antlitz ihm die Thränen quillen.

Und die dreißig Bergeshirten fragen:
 „Sprich, was ist dir, Kiuro, widerfahren,

Und was gibst du Feuer ohne Anlaß,
Da dir Niemand fortgeführt die Heerde?"

Kiuro aber drauf erwiedert also:

„Wackre Brüder, dreißig Bergeshirten!
D daß doch entführt mir wär' die Heerde —
Leicht fürwahr erwürb' ich eine andre!
Schlimmes aber ist mir widerfahren,
Denn umstellt ist Stjepan's weiße Halle,
Ausgeraubt der wohlbestellte Hof ihm,
Fortgeführt die liebe gute Ehfrau,
Hingeschleppt in's Zelt des bösen Pascha,
Da von Hause ferne weilt mein Bruder,
Hingezogen an das wüste Meer ist
Zu der Schwieger fröhlichem Gelage!
Darum auf, sowie ihr Gott bekennet!
Auf! Und helft befreien mir die Schwägerin,
Sei's durch Bitten oder sei's durch Lösgeld,
Oder mit Gewalt durch unsre Waffen!"

Und die Hirten, da sie solches hören,
Fahren auf gleich aufgeschreckten Wölfen,
Fassen ihre Büchsen an den Läusen,
Eilen hin nach Tesero zum Pascha.

Da sie nicht mehr ferne sind den Zelten,
Spricht zu ihnen Kiuro diese Worte:
„Hier, Gefährten, dreißig wackre Hirten,
Laßt euch nieder in den grünen Rasen,
Jeder neben sich die Brescianrin!
Ich indessen will in's Zelt zum Pascha,
Will den Pascha bitten auf den Knien,

Ob er nicht die Schwägrin frei mir gäbe,
 Sei's auf Bitten, oder sei's für Lösgeld.
 So der Pascha frei sie nicht will geben,
 Will ich, Brüder, Streit mit ihm beginnen.
 Ihr sodann auf meiner Büchse Schallen
 Springt behend empor vom grünen Rasen,
 Gebt lebendig Feuer nach den Türken,
 Greifet an, was übrig ließ die Kugel,
 Öffnen Kampfes mit des Säbels Schärfe,
 Mehelt nieder, was die Schärfe zureicht,
 So mich rächend, sollt' es mein Geschick sein,
 Brüder, daß ich bleibe auf der Wahlstatt!"

Also spricht der Hirtenobere Kiuro,
 Schreitet hin dann nach des Pascha Zelten.
 Weiß ist Kiuro und benimmt sich weise,
 Tritt bescheiden in das Zelt des Pascha,
 Knieet nieder zu des Pascha Füßen,
 Küßt die Hand, den Saum ihm des Gewandes,
 Küßt den Teppich, drauf der Pascha sitzt:
 „Hör' mein Bitten, o Gebieter Pascha,
 Gib heraus mir meine liebe Schwägrin!
 Sieh'! Hier biet' ich tausend Golddukaten
 Und darüber tausend weiße Schafe!"

Grimmig drauf erwiedert ihm der Pascha:
 „Seht den Hirten! Seht den Buhler Ginen!
 Kommt daher und will sein Haupt verlieren,
 Sklavinnen von einem Helden kaufen!
 Auf die Beine, Delibascha Ibro!
 Schlag' das Haupt dem Buhlersehn vom Kumpfe!"

Da dies hört der Hirtenobre Kiuro,
 Tritt zurück er eilends aus dem Zelte,
 Faßt behend die schlanke Brescianrin
 Feuert ab in's Zelt sie nach dem Pascha.
 Decken will den Pascha Deli-Ibro,
 Will ihn schirmen — wird getroffen selber.
 Durch den Kalpak in die weiße Stirne,
 Führt die Kugel, reißt entvier die Stirn' ihm,
 Aus der Stirne beide schwarze Augen —
 Todt hinsinkt er zu des Pascha Füßen.

Da den Schuß die dreißig Hirten hören,
 Springen sie empor vom grünen Rasen,
 Feuern ab die Büchsen nach den Türken,
 Greifen an, was übrig ließ die Kugel,
 Dffen Kampfes mit des Säbels Schärfe,
 Strecken hin des Pascha Krieger alle,
 Fangen ihn, den Pascha selbst, lebendig,
 Schnüren an den Rücken ihm die Hände,
 Führen ihn nach Stjepan's weißen Höfen.

Heimkehrt von dem Gastmahl eben Stjepan.
 Sehr erstaunt er und den Bruder fragt er:
 „Wie doch? Auch nicht Einen der Gefährten
 Hast im Kampf, o Bruder, du verloren?“

Kiuro aber gibt ihm dies zur Antwort:
 „Nicht, o Bruder, nur verloren Keinen,
 Sondern Bruder, noch gewonnen Einen!
 Kennst du wol den Pascha von Podgorien?“

Sehr erfreut ist Stjepan, da er siehet
Und erkennt den Pascha von Podgorien,
Reißt das grüne Kleid an ihm in Stücke,
Zäumt ihn auf, gleichwie man einen Gaul zäumt,
Treibt ihn nach Ragusa an die Küste,
Bietet hier an die Lateiner feil ihn,
Schlägt ihn los für Golddukaten, lüde,
Daß der Schiffe Taue nun er winde!

Pawse Goretitsch.

(Wahrscheinlich von einem türkischen Sänger.)

Da die Kjauren Livno überfallen
Ist der Ort von türkischer Kriegsmacht leer just.
Ibro ist darin nur, der Spahia,
Mit ihm Dunitich = Achmud = Beg, sein Bruder.
Beide eilen, bringen schnelle Hülfe.

Aus dem Thurme sieht indeß ein Mädchen,
Sieht sie kommen, ruft herbei die Mutter:
„Schnell, o liebes Mütterchen, mein altes!
Komm herbei schnell zu des Thurmes Fenster,
Sieh die Helden mit des Sultans Kriegsmacht!
Schön fürwahr ist Ibro der Spahia
Und mit ihm sein Bruder Dunitich = Achmud,
Wie sie herziehn vor des Sultans Kriegern!
Gönnte Gott, o Mütterchen, mein liebes;
Gönnte Gott mir Theil an Ibro's Glücke,
Gerne gäb' ich Alles hin, o Mutter,
Wollte Ibro nur für mich behalten,
Mich dem wackern Helden anvermählen!“

Also spricht das Mädchen noch im Thurme,
Horch — da plötzlich aus dem Kjaurenlager
Fällt ein Schuß, trifft Ibro den Spahia!

Schwer getroffen flieht er über's Blachfeld.
Doch ihm nachsetzt Paul der Goretitsche,
Schwingt den Säbel, schlägt das Haupt vom Stumpf ihm.

Laut erdröhnt von Livno die Kanone:
„Auf! Und mach' dich auf, o Selman-Beg!
Sieh' vor Livno mitten auf dem Blachfeld
Liegt im Blute Ibro der Spahia!
Ihn erschlägt der Goretitsche Pawle,
Schlägt das Haupt ihm ab mit blut'gem Säbel!“

Da der Beg den Hülferuf vernommen,
Nimmt er sich nicht Zeit sein Roß zu satteln,
Schwingt sich eilends auf sein schnelles Leibroß,
Fliegt hinaus in's ebne Feld vor Livno —
Todt jedoch schon trifft er den Spahia.

Laut beweint er Ibro, seinen Bruder:
„Bruder, sag', was willst du mich nicht anschauen?
Grollst du etwa darum mir, o Bruder,
Weil zu spät zur Hülfe dir ich ankam?“
Nimmt hierauf zur Hand sein Schreibgeräthe,
Zeichnet voll ein blendendweißes Briefblatt,
Schickt es ab an Goretitsch, den Ajauren:
„Bruder mir in Gott, o Goretitsche,
Sende mir die Waffen meines Bruders!
Minder wahrlich sei für sie der Preis nicht,
Als ich für den Bruder dir gesendet,
So du ihn am Leben mir gelassen!“

Paul jedoch erwiedert auf das Schreiben:
„Selman-Beg, bei meinem Glauben schwör' ich's,

Nicht erfüllen kann ich dein Begehren!
Nicht mehr hab' ich deines Bruders Waffen,
Hab' gesandt zur Schau sie nach Spalato,
Daß einmal auch unsre Herren schauen,
Was für Stahl man schmiedet bei den Türken!“

Wuk Andjelitsch.

Kühlen Rothwein trinkt der Ban von Zara,
Trinkt zu Zara heim in seinen Höfen,
Mit ihm trinken drei mal zehn Zaraner.

Als der Ban sich frohen Muth getrunken
Spricht er also zu den dreißig Freunden:
„Hört mich an, ihr meine dreißig Freunde!
Will um mich nun sammeln eine Truppe,
Tücht'ge Truppe, dreihundert Zaraner,
Will mit ihnen, Freunde, mich erheben
Und hinausziehn an die ebne Küste
Nach Tschelebitsch, nach dem weißen Dorfe,
Vor den Thurm Wuk Andjelitsch des Helden,
Will, was sein von Gütern drin, ihm rauben,
Will sein Weib, das treue, ihm entführen,
Milutin, den Bruder, ihm erschlagen,
Dann von dort die Truppe weiter führen
Nach Udbina in den Türkenlanden,
Ob ich dort nicht einen Sklaven finge!“

Was der Ban beim Trunke Weins gesprochen,
Das vollführt er, da er nüchtern worden.

Nach dem Tobschüen schickt er in der Festung,
Läßt zur Stunde zwölf Kanonen lösen.

Wie der Schall erdröhnt durch's weiße Zara,
Sammeln sich dreihundert wackre Helden,
Sammeln um sein Banner sich zur Stunde.

Aus dem Fenster sieht dies an der Bane,
Ist zufrieden sehr in seinem Herzen,
Steigt herab aus seinem weißen Thurme,
Tritt vergnügt in seiner Freunde-Mitte,
Und die Diener bringen ihm sein Streitroß,
Und die Banin reicht ihm seine Waffen.
Dann, als er die Waffen umgegürtet,
Schwingt er auf sein wohlgezäumtes Roß sich,
Zieht mit seiner Truppe nach der Küste.

Gutes Glück ist mit dem Ban von Zara;
Glücklich langt er an im weißen Dorfe
Vor dem Thurme Andjelitsch des Helden.
Wuk jedoch ist nicht in seinem Hause,
Ist mit seiner Frauen in Cataro,
Scharitsch Zwian dort, den Freund, besuchen.

Als der Ban dies merkt, raubt er den Thurm aus,
Nimmt gefangen Wuk's geliebten Bruder,
Zieht hierauf mit seiner Truppe weiter,
Zieht hinüber in's Gebiet der Türken,
Langt in später Nacht an vor Ubbina.

Gutes Glück ist hier auch mit dem Bane.
Grab' auf dreißig junge Türken trifft er,

Die da aus der Dschamia eben kommen
Den Koran an ihrer Brust noch bergend.

Da die jungen Türken ihn erschauen,
Werfen den Koran sie an das Pflaster
Und zerstreun sich fliehend in den Straßen.
Doch der Bane läßt sie nicht entkommen,
Aus nach ihnen schickt er seine Truppe,
Macht sie zu Gefangnen alle dreißig,
Führt sie heim nach seinem weißen Zara,
Wirft sie hier in eines Kerkers Abgrund,
Drin das Wasser zu den Knien aufreicht,
Moderndes Gebeine zu den Schultern. —

Hingeh't so die Dauer eines Jahres.
Da wehklagt der Andjelitsche Mitscho,
Wehklagt laut vom Morgen bis zum Abend
Und verwünscht die Tage und die Jahre
Und verwünscht Anduscha, seine Mutter,
Alte Mutter, daß sie ihn geboren.
Also klagt er in des Kerkers Tiefe:
„Weh' mir, weh'! Und helf' mir Gott in Gnaden!
Muß ich so verkommen hier im Glend,
Sterben hier trotz Jugend und trotz Schönheit
Und trotz all der Schätze, die da mein sind?“

Also wehklagt Mitscho tief im Kerker,
Meinend, daß ihn Niemand höre klagen.
Doch ihn hört der Ban von Zara selber,
Ruft herbei den Kerkermeister Rado:
„Führ' hervor mir Mitscho, den Gefangnen!“

Schnell gehorchet Kado dem Befehle,
Führt hervor ihm Mitscho in den Hofraum.

Also fragt der Ban hier den Gefangnen:
„Mein Gefangner, Andjelitsche Mitscho,
Sprich! Welch großes Unglück widerfuhr dir,
Daß du also klagst in meinem Kerker?
Hast du Nakia, hast du Wein zu wenig?
Oder gar genug nicht weißen Brotes?“

Drauf der junge Mitscho dies zurück ihm:
„Ban von Zara, mächtiger Gebieter,
Nicht an Nahrung fehlt's in deinem Kerker!
Doch zur Last ist länger mir dies Leben
In des Kerkers unwirthsamem Abgrund!
Drum, so Gott dir beisteh', Ban von Zara,
Gib mich frei aus dem verwünschten Kerker!
Fordre, was du selber willst, als Lösgeld!“

Drauf der Ban von Zara ihm bedeutet:
„Mein Gefangner, Andjelitsche Mitscho,
Gern, so du als Lösgeld mir herbeistellst,
Was, o Söhnchen, ich von dir verlange!
Stell' herbei dreihundert syrnsche Rinder,
Stell' herbei fünfhundert batscher Schafe,
Zahl' dazu zweitausend Golddukaten,
Bier mal tausend weiße Silbergroshen,
Schaff' die besten Kasse mir Udbinas,
Eins des Poperischenowitschen Schwarzroß,
Eins das Grauroß Talo's von Draschaz,
Eins das Weißroß Hernetin Mustafa's;

Bring' das Schwert des Tankowitschen Stojan,
 Das mit den drei prächt'gen goldnen Griffen
 Und den edlen Steinen an den Griffen,
 Werth, wie man erzählt, drei Sultansburgen;
 Dann, wenn hiezu Andjelitsch dein Bruder
 Seine Damascenerin noch sendet,
 Und aus seinem Gurt die zwei Pistolen,
 Die er unlängst schmieden ließ in Mezi
 Und mit tausend Golddukaten zahlte,
 Ferner Dukadschinaz, seine Rüde,
 Und die Hand von seinem rechten Arme —
 Will ich wol, o Söhnlein, dich entlassen,
 Frei dich geben aus dem finstern Kerker!“

Da dies hört der Andjelitsche Mitscho,
 Schreibt er gleich; ein zartes Brieflein schreibt er,
 Schickt es an Wuk Andjelitsch, den Bruder:
 „Wisse dies, Wuk Andjelitsch, mein Bruder!
 Lösegeld begehrt für mich der Bane,
 Fordert drei mal hundert syrmische Kinder,
 Fordert fünf mal hundert batscher Schafe,
 Zwei mal tausend gelbe Golddukaten,
 Vier mal tausend weiße Silbergroshen,
 Dann die besten Rosse von Ubbina,
 Eins des Poperschenowitschen Schwarzroß,
 Eins das Grauroß Talo's von Drashaz,
 Eins das Weißroß Hermetin Mustafa's,
 Dann das Schwert des Tankowitschen Stojan,
 Das mit den drei prächt'gen goldnen Griffen
 Und den edlen Steinen an den Griffen,
 Fordert deine leichte Damascenerin

Und von deinem Gurt die zwei Pistolen,
 Fordert Dukadschinas, deinen Hund, noch
 Und die Hand von deinem rechten Arme.
 Zahl' das Lösgeld oder zahl' es nimmer;
 Nur erlös' mich, du mein eigener Bruder,
 Nur verkommen laß' mich nicht im Glend —
 Furchtbar ist's in solchem Kerker wohnen!"

Da den Brief Wuk Andjelitsch erhalten,
 Und bedacht des Briefes ganzen Inhalt,
 Steht er auf und geht von Ort zu Orte,
 Bis die syrmischen Kinder er vollzählig
 Und die batscher Schafe hat beisammen
 Und die weißen Groschen und Dukaten,
 Kauft das Schwert des Zankowitschen Stejan,
 Zahlt dafür dreihundert Beutel Goldes,
 Nimmt vom Arm die schlanke Damascenrin,
 Aus dem Gurt die funkelnden Pistolen,
 Legt die falbe Rüde an ein Kettlein,
 Schickt an's Meer auch um geübte Kerzte
 Sich die Hand vom rechten Arm zu trennen,
 Schaffet Alles, thut auch gerne Alles —
 Doch die Rosse kann er sich nicht schaffen,
 Ihm sie lassen mögen nicht die Türken.

Da beginnt Wuk Andjelitsch zu sinnen,
 Sinnet viel, ersinnet endlich Eines;
 Nimmt um sich armselige Gewänder,
 Auf die Schulter einen Kornelstecken,
 An den Stecken einen Sack, ganz ärmlich,
 Geht verkleidet so von Ort zu Orte,

Bittet wie ein Blinder um Betheilung,
Bis er vor des Banes von Zara Hof kommt.

Vor dem Hof sitzt Kumria die Sklavin,
Sitzt und schaukelt eine goldne Wiege,
In der Wiege Söhnlein zwei des Banes.

Gottes Gruß entbietet Wuk bescheiden:
„Möge Gott, Frau Banin, stets mit dir sein!
Um des Wohles deiner Söhnlein willen,
Und des Banes, deines lieben Herren,
Den dir Gott bewahre und beschütze
Vor dem Schwert Wuk Andjelitsch's, dem scharfen,
Daß er nie ihn treffe, nie ihn sehe,
Reiche milde Gabe mir, Frau Banin!“

Da die Sklavin Kumria dies höret,
Springt empor sie auf die leichten Beine,
Eilt hinan schnell zu den obern Hallen,
Sagt's der Banin, ihrer Frau Gebietrin
Und die Banin gibt ihr dies als Antwort:
„Deffne, Sklavin, die verschlossnen Kästen,
Hol' hervor drei gelbe Golddukaten,
Reich' sie dar dem armen fremden Helden!
Zwei um meiner Söhne Wohlsein willen,
Um das Wohlsein meines Herrn den dritten!“

Wuk jedoch erwartet nicht die Gab' erst,
Deckt schnell auf die prächt'ge goldne Wiege,
Nimmt heraus des Banes beide Söhnlein,
Thut behend in seinen Sack sie beide,

Springt gewandt von Busch zu Busch von hinnen,
Schleicht bedacht von Strauch zu Strauch von dannen
Und entflieht — erfreut sei ihm die Mutter! —
Und entführt des Banes beide Söhnlein.
Da herabkommt Kumria, die Sklavin
Und heraustritt vor des Hofes Pforte,
Ist der Held, der list'ge, längst im Weiten!

Abends, nach dem Niedergang der Sonne,
Spricht also die Banin, die Gebietrin:
„Kumria, du meine treue Sklavin,
Wecke doch die beiden lieben Söhnlein,
Daß die Sonne sie nicht mit sich nehme!“

Als die Sklavin nun die Wiege aufdeckt,
Bischt sie auf gleich einer wilden Schlange.

Bitternd fragt die Banin, die Gebietrin:
„Sprich, was hast du? Daß dich Schlangen fressen!“

„Mich nicht, Herrin, sondern dich betrifft es,
Mich die Eine, aber dich zu Bieren —
Deine Kinder sind nicht in der Wiege!“

Eben kehrt der Ban auch heim vom Jagen,
Trägt in seiner Hand zwei wilde Entlein,
Wilde Entlein und mit goldnen Flügeln.
Schon von ferne ruft er zu der Sklavin:
„Kumria, du meine treue Sklavin,
Bring' mir meine beiden lieben Söhnlein,
Will die goldnen Entlein ihnen schenken,
Daß die Kleinen sich daran erfreuen!“

Da jedoch die Sklavin ihm erwiedert,
Nicht zu finden sei'n die beiden Söhnelein,
Und der Ban von Zara solches höret,
Fragt er ängstlich Kumria, die Sklavin:
„Sprich, war jemand Fremder hier im Hofe?“

Kumria, die Sklavin, ihm erwiedert:
„Ban von Zara, mächtiger Gebieter,
Niemand Fremder war in deinem Hofe,
Niemand, als ein fremder armer Necke!“

Angstvoll fragt der Ban die Sklavin weiter:
„Sprich! Wie war des fremden Helden Aussehn?
Und was sprach zu euch der fremde Necke?“

Drauf erwiedert Kumria ihm dieses:
„Schwarzen Schnurbart, blut'ge Augen hatt' er;
Wenn er sah, so trafen seine Blicke
Wie der Blis aus schwarzen Wolken fallend.
Um der Kleinen willen — also sprach er —
Und des Banes, deines lieben Herren,
Den dir Gott bewahre und beschütze
Vor dem Schwert Wuf Andjelitsch's, dem scharfen,
Daß er nie ihn treffe, nie ihn sehe,
Reiche milde Gabe mir, Frau Banin!“

Schreckvoll ruft der Ban darauf von Zara:
„Niemand war dies als der Andjelitsche!“
Sitzt gleich nieder, schreibt ein dichtet Schreiben,
Schickt es an Wuf Andjelitsch, den Helden:
„Sei in Gott, Wuf Andjelitsch, mein Bruder!“

Wolle mir nicht tödten meine Söhnelein,
 Sterben sie vor Durst und Noth nicht lassen!
 Frei dann geb' ich Mitscho dir, den Bruder!“

Buk jedoch erwiedert drauf dem Bane:
 „Ban von Zara, mächtiger Gebieter!
 Tödten nimmer werd' ich deine Kleinen!
 Schlummern sie auch nicht in goldner Wiege,
 Sondern nur in einer Wiege, hölzern,
 Aus zwei Stücken rohen Tannenholzes;
 Speisen auch nicht Zuckerwerk und Honig,
 Haben auch nicht süße Mutternahrung —
 Speisen sie doch guten Brei aus Hafer,
 Haferbrei und feistes Fleisch von Kindern!
 Eher aber send' ich sie zurück nicht,
 Eh' du nicht den Bruder mir gesendet,
 Ihn gesendet und mit ihm manch' Andres;
 Denn viel, wenger sind zwei Banesöhnelein
 Als in deinem Kerker mein Gefangner!
 Jedem von den dreißig jungen Türken
 Wirfst ein grünes Oberkleid du schenken,
 Jedem einen Beutel voll mit Golde
 Für die Zeit, die sie bei dir versäumten.
 Mitscho, meinem Bruder, Ban von Zara,
 Wirfst dein eignes Oberkleid du schenken,
 Dran du trägst des Smiljanitschen Spangen,
 Wirfst ihm schenken deine blanken Waffen,
 Die du kauftest leßthin in Venedig,
 Für sie zahltest tausend Golddukaten;
 Wirfst ihm schenken deinen mäh'n'gen Klappen,
 Daß er drauf nach meinem Hofe reite,

Wirft, o Ban, als Schmerzgeld ihm noch zahlen
 Wohlgezählt drei Saumlasten Gutes.
 Mir jedoch, o mächt'ger Ban von Zara,
 Wirft so viel du gelben Golds nur zahlen,
 Als ich selbst für drei mal hundert Rinder
 Und für fünf mal hundert Schafe zahlte,
 Für das Schwert des Jankowitschen Stojan!
 Für die Rinder drei Saumlasten Gutes,
 Für die Schafe drei Saumlasten Gutes,
 Dreißig Beutel für die Waffe Stojan's.
 Deine Rechte? Die will ich dir schenken,
 Daß du fürder streifen kannst im Lande,
 Nach Belieben Sklaven dir erbeuten!
 Alles dies, o Ban, jedoch, dies bringst du,
 Bringst es selber an des Meeres Küste,
 Auf das hohe Welebitgebirge!
 An des Smiljanitschen kühlem Wasser
 Wollen dort, o Bane, wir uns treffen,
 Aus dort tauschen unsere Gefangne!“

Da dem Ban dies Schreiben in die Hand kommt,
 Und er sieht, was ihm das Schreiben kündet
 Und daß schwerlich Andres ihm zu thun bleibt,
 Führt heraus er Mitscho aus dem Kerker
 Und mit ihm die dreißig Udbinianer,
 Läßt zur Stunde dreißig Schneider kommen,
 Heißt sie fert'gen dreißig Oberkleider
 Für die dreißig jungen Udbinianer,
 Zahlt den Udbinianern dreißig Beutel,
 Gibt sein eignes Oberkleid an Mitscho,
 So das Kleid, wie auch die goldnen Spangen;

Schnallt ihm selbst um seine blanken Waffen,
 Zahlt ihm Schmerzgeld drei Saumlasten Gutes,
 Fertigt aus für Wuk, was Wuk gefordert,
 Zieht hinan zur steilen Meeresküste
 An des Smiljanitschen kühles Wasser.

Vor ihm lang' ist Wuk schon an der Stelle,
 Hat mit sich die beiden kleinen Knäblein,
 Sitzt im Nasen, schlürft gekühlten Rothwein.
 Da den Ban er kommen sieht von ferne,
 Springt er auf und eilet ihm entgegen.
 In die Arme schließen sich die Beiden,
 Küssen sich, befragen sich um's Wohlsein,
 Und der Ban herzt seine lieben Söhnelein,
 Wuk den Bruder Mitscho, den geliebten.
 Nieder sitzen drauf die beiden Helden,
 Trinken Wein und schließen gute Freundschaft.
 Als noch Wuk die Türken übernommen,
 Kehrt ein Jeder heim nach seinem Hofe;
 Fern nach Zara zieht der Ban von Zara —
 Seine Söhnelein führt er mit sich heimwärts —,
 Wuk an seine Küste nach Tschelbitsch
 Mitscho, seinen Bruder, mit sich führend
 Und mit ihm die dreißig-jungen Türken.
 Hier nun erst bewirthe't Wuk die Türken,
 Sendet sie dann heim nach ihrer Heimat.

Weg' ihm Gott Gesund- und Frohsein schenken,
 Und er lang' des Bruders sich erfreuen!

Die Helden von Zengg.

An der Brücke Zengg's, des weiserbauten,
 Trinken Wein von Zengg fünf wackre Helden,
 Haben mit sich eine seidne Fahne.
 Dicht bestickt mit Golde ist die Fahne,
 Nauschet weit im Windzug auseinander,
 Und von Zengg den wackern Siegeshelden
 Schlagen um die Mühen ihre Quasten.
 Galia Tomitsch ist der Helden Einer,
 Petar, Namens Merkonitsch, der Andre,
 Necke Blaschkalinowitsch der Dritte,
 Wuf, mit Namen Manduschitsch, der Vierte,
 Doch von Zengg der Kapitän der Fünfte.

Läßt von Zengg der Kapitän sich hören:
 „Guter Gott, ist's doch ein großes Wunder!
 So viel Helden Zengg sein eigen nennet,
 Außer mir gibt's keinen bessern Helden,
 Kein gewandtres Kopf als meinen Klappen,
 So in Zengg als wie im weiten Umkreis!“

Schweigend nicht kann Galia solches hören
 Und erwiedert dies dem Kapitäne:

„Prahle nicht, o Kapitän der Zengger!
 Oder etwa hast du schon vergessen,
 Wie von Bosnien wir den Pascha schlugen
 Und mein Weißroß deinem Rappen vorritt?
 In die Höhe sprang's drei gute Klaster,
 Hier jedoch voran vor deinem Rappen,
 Schlag die Erde mit den Hinterhufen
 Deinem Roß in's Aug' die Schollen werfend!“

Arg ergrimmt der Kapitän der Zengger,
 Führt emporwärts gegen Galia Tomitsch:
 „Schweig, o Buhler! Schweige, Galia Tomitsch!
 Unbesonnen läßt du dich vernehmen,
 Ob du nicht die drei Pistolen sähest,
 Die ich trag' in meinem seidnen Gürtel!
 Nun wohl! So feu' ich ab denn eine!“

Spricht's — und losflammt eine der Pistolen,
 Flammt und kracht — der Schuß trifft Galia Tomitsch.
 Doch, wie leicht ihn auch der Schuß getroffen,
 Galia Tomitsch sinkt entseelt zur Erde,
 Sinket Blaschkalinowitsch zur Seite.

An den Hals fällt Merkonitsch dem Todten:
 „Galia Tomitsch, guter Bundesbruder,
 Nicht mit Absicht tödtete der Held dich!“

Manduschitsch jedoch erhebt sich grimmig:
 „Hundebuhler, Kapitän der Zengger!
 Gibt es denn nicht Säbel und nicht Zweikampf,
 Daß du Feuerst auf Unvorgesehne?“

Oder sahst du nicht die beiden Büchsen,
 Die ich trag' an meinen Heldenschultern,
 Beide alterprobte Venetianer,
 Draan drei Schmiede schmiedeten drei Wochen,
 Waffenschmiede drei und noch drei Helfer?
 Boll sind sie auch von lebend'gem Feuer,
 Angefüllt mit feingekörntem Pulver,
 Mit fünf Schrotten, jede zu acht Drachmen,
 Ahtzehn Drachmen aber wiegt die Kugel!"

Spricht's und hat zu End' noch nicht gesprochen,
 Da entfährt dem schlanken Kebr die Flamme.
 Aufflammt's, ob der helle Donner schläge,
 Führt in's Herz dem Kapitän der Zengger.

Merkonitsch erhebt sich von der Leiche,
 Blaschkalinowitsch von seinem Sitze,
 Beiden folget Manduschitsch, der Recke,
 Der von Zengg den Kapitän erschossen.
 Drei ziehn hin — doch Zwei, die bleiben rückwärts,
 Bleiben rückwärts an der Zengger Brücke,
 Galia Tomitsch auf dem blut'gen Rasen,
 Neben ihm der Kapitän der Zengger;
 Ueber Beiden liegt die seidne Fahne.

Ilia Smiljanitsch.

Schmerzwoll wehklagt's in dem grünen Grase.
 Klagt dies eine Wila oder Schlange?
 Keine Wila klagt dies, keine Schlange;
 Tief zum Tode liegt ein Held verwundet.

Kommt einber Wuk Manduschitsch des Weges,
 Fragt den Helden, seinen Bundesbruder:
 „Weh! Was klagst du, theurer Bundesbruder?“

Ihm erwiedert Smiljanitsch Ilia:
 „Tödlich; Bruder, sieh', bin ich verwundet!“

Weiter drauf fragt Manduschitsch den Bruder:
 „Kannst du wol, o lieber Bundesbruder,
 Kannst du wol die Wunden überdauern,
 Bis ich flinke Aerzte dir gefunden,
 Weiche Lager, Bruder, dir bereitet?“

Ihm entgegnet Smiljanitsch Ilia:
 „Mühe dich, o Freund, nicht ab vergebens!
 Such' nicht Aerzte, such' nicht weiche Lager!
 Bring' mich, Freund, nach meinem weisen Hofe,

Meinem Hof, zu meiner alten Mutter,
 Daß die Mutter nach den Wunden schaue,
 Meine Lieb' ein Lager mir bereite,
 Meine Schwester labend Wasser reiche!"

Manduschitsch also drauf zu Ilia:
 „Will dich, Freund, nach meinen Höfen bringen!
 Meine Mutter soll dir schaun die Wunden,
 Meine Lieb' ein Lager dir bereiten,
 Meine Schwester dich mit Wasser laben!"

Doch Ilia dies drauf ihm zur Antwort:
 „Nicht doch, so dir Gott, o Bundesbruder!
 Fremde Mutter heilet Wunden nimmer,
 Fremde Lieb' bereitet harte Lager,
 Fremde Schwester reichet bitterm Labtrunk!" —

Spricht's — und hauchet aus die Heldenseele.

Dschengitsch = Bekir = Pascha vor Moskwa.

Flogen auf zwei schwarz beschwingte Raben
 Von Ofsia unterhalb von Moskwa
 Blutig bis hinan die schwarzen Flügel
 Und die Schnäbel roth bis an die Augen,
 Flogen drei, vier Tage durch die Lande
 Karawlachien und Karabogdanien,
 Skenderien und Urumentien,
 Flogen in das Land Herzegowina,
 Flogen nach der Ebne von Zagorje,
 Flogen hin und wieder drei, vier Stunden,
 Ließen sich auf Niemand's Höfe nieder
 Als auf die des Pascha Dschengitsch = Bekir.

Niederfallend krächzen laut die Raben,
 Senken ihre Flügel ob den Binnen,
 Lassen fallen eine blut'ge Feder,
 Und der Wind entführt die blut'ge Feder,
 Trägt sie durch das offene Spiegelfenster,
 Bringet in die Stube sie der Kadin.

Da die Kadin sieht das Unglückszeichen
 Geht hinaus sie vor die weißen Höfe,
 Hebt empor die Augen zu den Zinnen,
 Sieht die beiden schwarzbeschwungenen Raben,
 Hebt zu ihnen also an zu reden:
 „Bundesbrüder, o ihr schwarzen Raben!
 Blutig bis hinan sind eure Flügel
 Und die Schnäbel roth bis an die Augen!
 Wessen Blut, o sagt, habt ihr getrunken,
 Und woher, o Raben, führt der Weg euch?
 Kommt ihr nicht aus jener Gegend aufwärts
 Von Dsja unterhalb von Moskwa?
 Seht ihr nicht dort mächt'ge Türkenheere?
 Seht ihr nicht dort meinen Bekir-Pascha?
 Nicht auch Hassan-Beg dort, seinen Bruder,
 Dsman-Beg, den Sohn mir, den geliebten,
 Saka-Smail-Uga, meinen Neffen,
 Arnda, den bejahrten Fahnenträger,
 Und die andern Türkenhäupter alle?
 Sind die Heere wohl und guter Dinge?
 Tummeln sich die Rosse mit den Mannen?
 Web'n die Fahnen frisch voran den Schwären?
 Toben dort die Türken wie die Wölfe?
 Ist mein Pascha ob dem Heer Seraskjer?
 Sendet er die Haufen durch die Ebne?
 Bringt man dar ihm mannichfache Sklaven?
 Liegen Christen genug ihm an der Kette?
 Hat er zarte Sklavinnen genug auch?
 Hat für mich auch etwas er erworben?
 Bringt er heim mir Moskowiter-sklaven?
 Haben sie der Beute Last getheilt schon?

Ward dem Pascha zugetheilt das Beste?
 Und wann denkst mir heimzukehren Bekir,
 Daß ich, wenn er heimkehrt, ihn erwarte?“

Drauf die beiden Raben ihr erwidern:
 „Bundeschwester, Bekir-Paschas Ehfrau!
 Gerne Gutes würden wir dir künden,
 Doch des Guten sahen wir gar wenig;
 Künden dir indeß so viel wir sahen!
 Noch vor Kurzem waren wir vor Moskwa,
 Sahen Alles, Frau, wornach du fragtest.
 Wohlauf war das Heer und guter Dinge,
 Mit den Mannen bäumten sich die Rosse,
 Vor den Scharen wehten frisch die Fahnen,
 Gleich den Wölfen tobten dort die Türken,
 Und dein Pascha, ob dem Heer Seraskjer,
 Sandte aus die Haufen nach der Ebne,
 Und sie brachten heim ihm viele Sklaven.
 Christen viele liegen an der Kett' ihm,
 Und an schönen Sklavinnen nicht fehlt's ihm.
 Während an der Kett' die Christen jammern,
 Müffen schön die Christinnen ihm tanzen,
 Lieblich tanzen, wenn auch wider Willen.
 Sieben ihrer sind bei deinem Pascha.
 Und bei Dsman-Beg, bei deinem Sohne,
 Auch bei ihm sind drei der Allerschönsten,
 Und bei all den andern Türkenhäuptern
 Zwei bei Einem, vier bei einem Andern!“

Spricht darauf des Bekir-Pascha Ehfrau:
 „Bundesbrüder, ihr zwei schwarze Raben,

Ein Geschenk fürwahr verdient ihr Beide!“
Spricht's und will auch das Geschenk gleich holen.

Doch zu ihr die beiden Raben also:
„Warte! Denn noch Andres ist zu künden!
Schon errungen hatt' den Sieg der Pascha;
Doch nicht ließ der Teufel ihn bedacht sein,
Immer weiter zog er gegen Moskwa.
Da dies aber sah die Moskwakön'gin,
Die mit Namen heißt Frau Tselisawa,
Ließ sie heimlich graben eine Mine,
Leckte drüber all das türkische Kriegsvolk,
Gab der Mine dann lebendig Feuer,
Daß gen Himmel alles Kriegsvolk aufflog
Und am dritten Tag erst fiel vom Himmel!“

Da sie's hört, ruft Bekir=Paschas Ehefrau:
„Weib, o Raben! Schrecklich ist dies Unglück!“

Doch die Raben sprechen zu ihr weiter:
„Noch, o Kadin, noch ist dies nicht Alles!
Wollen jetzt erst Unglück dir verkünden!
Was noch übrig von dem Heer geblieben,
Gegen dieses schickt die Moskwakön'gin,
Schickt bei sechs mal hundert tausend Reiter,
Lauter Reiter, wildverwegne Schläger.
Gen Dsia drängen sie den Pascha.
Hier, o Kadin, ging das Heer zu Grunde,
Kamen um zwölf mächtige Befire
Ungezählt die kleinen Kosschweif=Paschas;
Kamen um aus Bosnien achtzig Wege!“

Jammernd ausruft Bekir=Paschas Gchfrau:
 „Wehe! Wehe! Schrecklich ist dies Unglück!“

Doch die Raben sprechen zu ihr weiter:
 „Doch, o Kadin, doch ist's noch nicht Alles,
 Und dein Unglück sollst du jetzt erst hören!
 Deinen Pascha singen sie lebendig,
 Mit ihm Osman=Beg, den lieben Sohn dir,
 Führten Beide in das Christenlager.
 Einem Freunde begegnet hier dein Pascha,
 Einem Freunde aus Herzegowina
 Mit dem Namen Bernojewitsch Sawa.
 Sehr erfreut darüber war dein Pascha.
 Sawa doch hub also an zu reden:
 „Hausverwüster! Buhler Bekir=Pascha!
 Meiner Brüder fünf hast du getödtet,
 Schweres Leid verursacht meinem Herzen!
 Hof und Boden hast du mir genommen,
 All mein Landstück in Herzegowina!
 Sag', wo ist nun all mein Grund und Boden?
 Wo der Rinder Heerde, die mich nährte?
 Wo die Kofse, meine wackern Sieger?
 Wo die tausend Schafe, meine Sorge?
 Wo das Fünf der Brüder, meine Freude?
 Um dies Alles, Thor, hast du gebracht mich,
 Hast mir selbst getrachtet nach dem Leben,
 Und mit Müß' entkam ich nur nach Moskwa!“

Drob rechtfert'gen will sich ihm der Pascha;
 Doch zu Wort läßt ihn nicht Sawa kommen,
 Schwingt sein Schwert, schlägt ihm das Haupt vom Humpfe.

Deinen Dsman will er auch erschlagen;
Doch nicht läßt's von Moskwa zu die Herrschaft:
„Nicht doch, Bruder Bernojewitsch Sawa!
Noch ein Kind ist's, jung und unerfahren,
Kann wol noch erlernen unsre Schriften!“

Darnach taufte sie dir deinen Dsman,
Lehrten ihn die Moskowitenbücher,
Machten aus ihm einen Kaludjeren!“

Da dies hört des Bekir-Pascha Ehfrau,
Sinkt vor Herzleid sie zur Erde nieder,
Sinket nieder — hebt sich auf nicht wieder.

Moskowitzische Geschenke und türkische Gegengeschenke.

Zarte Briefe eilen hin durch Länder,
 Eilen hin durch Länder und durch Städte
 Bis die Briefe in den Diwan kommen,
 In den Diwan Mufesith des Sultans.
 Fern von Moskwa kommen her die Briefe,
 Mit den Briefen herrliche Geschenke:
 Für den Sultan eine goldne Tafel,
 Auf der Tafel eine goldne Dschamia,
 Um die Dschamia eine goldne Schlange,
 An der Schlang' ein Edelstein, so kostbar,
 Daß dabei man schauen kann zu wandeln
 Spät zur Nacht auch ohne allen Mondschein
 Wie um Mittag, da die Sonne scheineth;
 Für des Sultans Söhnlein, für den jungen
 Ibrahim, zwei blankgeschliffne Säbel,
 An den Säbeln goldgewirkt zwei Bänder,
 An den Bändern je zwei edle Steine;
 Für des Sultans vornehmste Gemahlin
 Aus gediegnem Gold ein prächtig Wieglein,
 In dem Wieglein einen etlen Falken.

Da dem Sultan die Geschenke kommen,
 Wird ob der Geschenke sehr besorgt er,
 Denn nicht hat er, was er gegenschenke.
 Immer sinnt er, kann doch nichts ersinnen.
 Jedem, der zu ihn kommt in den Diwan,
 Jedem rühmt er die Geschenke kostbar,
 Brüstet sich der prächt'gen Ehrengaben,
 Die gesandt der große Zar von Moskwa;
 Jeden fragt er, ob ihm Jemand wisse,
 Was er wol entgegensend' nach Moskwa.

Zu ihm kommt da Sokolowitsch = Pascha,
 Und der Sultan rühmt ihm die Geschenke;
 Zu ihm drauf ein Hadschia und ein Hodschia,
 Beugen sich in Demuth bis zur Erde,
 Küssen an die Hand ihn und die Kniee —
 Ihnen rühmt der Sultan auch die Gaben,
 So ihm worden aus dem fernen Moskwa,
 Rühmt die Gaben, spricht zu ihnen also:
 „Meine Diener, Hadschia du und Hodschia!
 Sagt und möchtet ihr vielleicht mir rathen,
 Was aus meinen weiten Sultansreichen
 Ich nach Moskwa send' als Gegengabe?“

Drauf erwiedern dieses ihm die Beiden:
 „Großer Sultan, mächtiger Gebieter!
 Nimmer, Herr, sind wir wie du so weise,
 Nicht vermögen klug wir dir zu rathen!
 Laß darum den Patriarchen kommen!
 Weise wird der greise Kjaur dir rathen,

Was als Gegengabe du am besten
Sendeſt an den großen Zar von Moſkwa!“

Kaum der Sultan ſolchen Rath vernommen,
Schickt er ab zur Stunde ſeinen Gawas,
Läßt zu ſich den Patriarchen kommen,
Zeigt auch ihm und rühmet die Geſchenke,
So ihm worden aus dem fernen Moſkwa,
Rühmt und preiſt ſie, redet zu ihm alſo;
„Nun, mein Diener, alter Patriarche!
Könnteſt wol, o Diener, du mir rathen,
Was entgegen ich nach Moſkwa ſende?“

Weise drauf der Greis ihm dies erwiedert:
„Sultan-Zar, du ſtrahlend helle Sonne,
Nimmer, Herr, bin ich wie du ſo weiſe,
Den mit Weiſheit ſelber Gott geſegnet!
Doch, o Sultan-Zar, in deinen Reichen
Weiß ich Manches, ziemend zu Geſchenken,
Das, o Sultan, unnüß dir und werthlos,
Werth jedoch und lieb dem Zar von Moſkwa.
So den Stab des Nemanitſchen Sawa,
So die Kron' des Kaiſers Konſtantinus,
So des heil'gen Jowan Meßgewänder,
So des Fürſten Laſar Kreuzesfahne.
Werthlos iſt dir, unnüß dies, o Sultan,
Lieb jedoch und werth dem Zar von Moſkwa!“

Da der Sultan ſolchen Rath vernommen,
Schafft er bei die herrlichen Geſchenke,
Uebermacht den Boten ſie von Moſkwa.

Also aber, da die Boten ziehen,
 Spricht der Patriarch zu ihnen heimlich:
 „Zieht mit Gott nun, Moskowiterboten!
 Doch zieht nicht entlang der Heeresstraße,
 Sondern zieht durch Wälder und Gebirge —
 Mächt'ge Haufen werden euch verfolgen,
 Rückbegehren all' die Heiligthümer!
 Kostet dies mein Leben auch — nicht grämt euch!
 Ist mein Leib dem Tode auch versallen,
 Ist's doch nicht der Seelen Heil, so Gott will!“
 Spricht also und scheidet von den Boten. —

Als der Sultan nun entsandt die Gaben,
 Rühmt er des im Diwan sich zu Jedem.
 Zu ihm kommt auch Sokolowitsch-Pascha,
 Und der Sultan rühmt sich auch zu diesem:
 „Weißt du wol, o Pascha, treuer Diener,
 Was ich nach dem fernen Moskwa sandte?
 Sandt' den Stab des Nemanitschen Sawa,
 Sandt' die Kron' des Kaiser Konstantinus,
 Sandt' des heil'gen Iwan Meßgewänder,
 Sandt' des Knesen Lasar Kreuzesfahne!
 Unnüz mir und werthlos sind die Dinge,
 Werth jedoch und lieb dem Zar von Moskwa!“

Fragt darauf der Pascha Sokolowitsch:
 „Sultan-Zar, o strahlend helle Sonne!
 Ei, wer hat zu Solchem dir gerathen?“

Wahrhaft drauf erwiedert ihm der Sultan:
 „Solches rieth der alte Patriarch mir!“

Weiter drauf der Pascha Sokolowitsch:
 „Sultan=Zar, o strahlend helle Sonne!
 Sandtest du die Christenheilighümer,
 Warum nicht die Schlüssel auch von Stambol?
 Schmachvoll einst wirst, Sultan, du sie senden —
 Was du gabst, der Hort war's deiner Reiche!“

Saum der Sultan solches Wort vernommen,
 Spricht er so zu Sokolowitsch=Pascha:
 Schnell, o Pascha, schnell mein treuer Diener!
 Auf! Erhebe schnell dir Janitscharen!
 Eilet nach den Moskowiterboten,
 Schaff' zurück mir meine Heilighümer,
 Und erschlag' die Moskowiter alle!“

Schnell gehorcht der Pascha, ohne Säumniß,
 Macht sich auf, erhebt die Janitscharen,
 Eilet entlang die breite Heeresstraße,
 Eilet nach den Moskowiterboten —
 Doch die Boten, die erschaut er nirgends.
 Rückwärts kehrt er mit den Janitscharen,
 Schwört dem Sultan, längst der ganzen Straße
 Sei von Boten keine Spur zu schauen!

Wuthentbraunt gebietet ihm der Sultan:
 „Auf! Und hin, mein Diener Sokol=Pascha!
 Bring' mir um den alten Patriarchen!“

Schnell gehorcht der Pascha, ohne Säumniß,
 Eilet hin, ergreift den Patriarchen,
 Will ihn tödten noch zur selben Stunde.

Also aber spricht der Greis zum Pascha:
 „Kurze Frist, o Pascha, nur verziehe!
 Tödt' du mich hier auf trockenem Land nicht!
 So du's thät'est, käme böse Trockniß,
 Währte fort drei Jahr' nach meinem Tode!“

Da der Pascha selches Wort vernommen,
 Führt den Patriarchen an das Meer er.

Angekommen auf des Meeres Höhe
 Faßt den Greis er, will zur Stell' ihn tödten.
 So jedoch spricht hier zu ihm der Priester:
 „Kurze Frist, o Pascha, nur verziehe!
 Tödt' mich auch hier auf weitem Meer nicht!
 So du's thät'est, kämen böse Wasser,
 Aus den Ufern trät' die wilde See flut
 Ueberschwemmend Boote dir und Schiffe
 Und das ganze Erdreich nach vier Seiten!“

So zum Pascha spricht der greise Märtrer.
 Doch der Pascha läßt sich's nimmer wehren,
 Schwingt den Säbel, schlägt das Haupt vom Rumpf ihm.

Also starb der Patriarch zu Stambol.
 Geb' ihm Gott des Paradieses Freuden,
 Frohsein uns und Abwehr aller Leiden!

Frauenlieder.



Erster Heften.

Mutterröslein.

Mohamedanisch.

Mädchen spinnen zur Abendzeit.
Welche von ihnen spinnt zumeist?
Mutterröslein spinnet zumeist!

Dafür lobt es der Sultan sehr,
Sendet ihm zu ein Bündlein Hanf:
„Hier, o Röslein, ein Bündlein Hanf,
Spinn' mir daraus ein weißes Zelt!
Draus jedoch was dir übrig bleibt
Spinne dir Brautgeschenke schön,
Sie zu zerreißen in meinem Hof,
Einzuschlummern auf meinem Arm!“

klüger ist Mutterröslein noch,
Schickt dem Sultan ein Weberschiff:
„Hier, o Sultan, ein Weberschiff,
Bau mir draus einen Weberstuhl!
Draus jedoch was dir übrig bleibt
Baue dir weiße Höfe schön,
Daß ich darin umwandle dir
Und entschlummre auf deinem Arm!“

Fluch für Fluch.

Silberhufe an die Hufe
 Schlägt Gruiza seinem Rosse.
 Da entreißt das Rosß sich plötzlich,
 Sprengt hinein in Mara's Garten
 Und zertritt ihr alle Rosen.

Also flucht die schöne Mara:
 „Rosß, o daß du herrnlos würdest
 Und daß scharfe Pfeile führen
 Durch den Sattel tief in's Herz dir,
 Durch die Zügel in den Rachen
 Und durch deine Beine alle!“

Ihr zurück drauf Radoiza:
 „Fluch' nicht, Mara, meinem Rosse;
 Schlimmer sonst möcht' ich dir fluchen —
 Daß du niemals dich vermählest!
 Wenn du dich vermählest jemals,
 Daß du nie ein Knäblein wiegest!
 Wenn du je ein Knäblein wiegest,
 Niemals an der Hand es führest!“

Und, wenn an der Hand es führest,
 Es hinaus in's Schlachtfeld sendest,
 Nie es aber wiederkehre,
 Sondern seine Kampfgenossen
 Dir sein Kriegsgroß heimwärts bringen,
 Auf dem Rosse seinen Sattel,
 An dem Sattel seinen Säbel,
 An dem Säbel seine Handschuh'
 Schwarzgefärbt von schwarzem Blute,
 Bunt bestickt mit bunter Seide,
 Doch zumeist mit trauerschwarzer,
 Auf daß schwarz der Mutter Tage,
 Schwarz der Schwester Stunden seien,
 Finster seiner Liebsten Nächte!"

Wüßt' ich, Antliß, wer dich einst wird küssen!

Stand das Mädchen, stand am Bergesabhang,
 Widerschien der Berg von ihrem Antliß
 Und das Mädchen sprach zu ihrem Antliß:
 „Wahrlich, Antliß, o du meine Sorge,
 Wenn ich wüßte, du mein weißes Antliß,
 Daß dereinst ein Alter dich wird küssen,
 Ging' hinaus ich nach den grünen Bergen,
 Pflückte allen Wermuth in den Bergen,
 Preßte bittres Wasser aus dem Wermuth,
 Wüsche dich, o Antliß, mit dem Wasser,
 Daß du bitter, wenn dich küßt der Alte!
 Wüßt' ich aber, du mein weißes Antliß,
 Daß dereinst ein Junger dich wird küssen,
 Ging' hinaus ich in den grünen Garten,
 Pflückte alle Rosen in dem Garten,
 Preßte duftend Wasser aus den Rosen,
 Wüsche dich, o Antliß, mit dem Wasser,
 Daß du duftest, wenn dich küßt der Junge!“

Das Mädchen, das schöner will sein als
die Sonne.

Trust das Mädchen mit der Frühlingssonne:
„Schöner doch als du bin ich, o Sonne,
Schöner als du selbst und als dein Bruder,
Als dein Bruder Mond, der wunderhelle,
Und als deine Schwester Wandelsternelein,
Die da wandelt an des Himmels Wölbung
Wie ein Hirt vor seiner weißen Heerde!“

Gott dem Herrn klagt dies die Frühlingssonne:
„Was, o Gott, beginn' ich mit dem Mädchen?“

Gott der Herr der Sonne drauf erwiedert:
„Frühlingssonne, Kind, du mein geliebtes,
Bleib' mir heiter, wolle dich nicht grämen!
Arg entgelten soll uns dies die Stolze!
Scheine du und bräune ihr die Wangen!
Ich jedoch will böß' Geschick ihr senden,
Will ihr geben lauter kleine Schwäger,
Böse Schwieger und noch schlimmern Schwäher —
Neuen wird sie's, daß mit dir sie trugte!“

Wie das Mädchen vorschneß schwört.

Schwor ein junges Mädchen
 Blumen nie zu tragen;
 Blumen nie zu tragen,
 Niemals Wein zu trinken;
 Niemals Wein zu trinken,
 Knaben nie zu küssen.

Gestern schwor das Mädchen —
 Heute schon bereut es:
 „Wenn ich Blumen trüge
 Wär' ich doch noch schöner!
 Wenn ich Rothwein tränke
 Wär' ich doch noch froher!
 Wenn den Liebsten küßte
 Wär' mir doch noch wohler!“

Mädchen an der Küste.

Senkten sich die Küstenebel,
 Ließen schaun weit über's Meer hin.
 Ueber'm Meere ritt ein Bürschlein,
 Dem im Hause noch kein Lieb war.

Schaut ein Mägdlein, schaut ihn reiten,
 Schaut ihn aus des Hofes Fenster,
 Redet also zu sich selber:
 „Ach wie fern von meinem Hofe,
 Ach wie fern sind jene Felder
 Ob des salz'gen Meeres Breite!
 Lieber Gott, und laß mich wissen,
 Ob ich träume, ob ich sehe!
 Ist zu Rosse dies ein Reiter?
 Ist's ein graubeschwinger Falke?
 Nicht vermag ich's zu erkennen!
 Ach und daß sich diese Fluten,
 Wandelten zu grünen Feldern!
 Barfuß und im bloßen Hemdlein
 Wollt' ich laufen über's Feld hin!
 Wär' ein grauer Falke jenes,

Wollt' ich sagen: Flieg', o Falke,
 Herwärts über diese Ebne,
 Sollst ein liebes Wild erschauen!
 Wär's ein Held auf hohem Rosse,
 Bitten ihn: Führ' in dein Haus mich!"

Meira.

Mohamedanisch.

Meira senkt das Köpfchen
Auf der Mutter Schulter
In der Mutter Höfen.

Also fragt die Mutter:
„Sprich, was ist dir, Meira?“

„Frage nicht, o Mutter,
Denn zu sterben geh' ich,
Nimmer überleb' ich's!
Wenn ich todt, o Mutter,
Kufe dann, o Mutter,
Zu mir die Gespielen!
Die in mich verliebt sind,
Schenk' du ihnen Alle —
Doch selbst todt, o Mutter,
Laß ich nicht von Mujo!
Kufe auch, o Mutter,
Hodschen und Hadschien;
Wasche mich, o Mutter,
Mit der Rose Wassern;
Trockne mich, o Mutter,

Mit der Rose Blättern;
Aber nicht begrab' mich,
Wo man gräbt die Gräber!
Sondern dort, o Mutter,
In dem Hause Mujo's
Und wo Mujo schlummert,
Daß er, wenn er aufwacht,
Seine Weira küsse!

Hüll' den weißen Nacken ein!

Hebt ein Falke sich empor,
 Wiegt die Schwingen stolz und breit,
 Fliegt empor, dann rechts hin weit,
 Bis er schaut der Beste Thor.

An dem Thor ein Mädchen sitzt,
 Wäscht ihr weißes Angesicht;
 Schnee der Berge glühet nicht
 Wie ihr weißer Nacken glüht.

Wie es wäscht und wie es sitzt,
 Hebt es auf die schwarzen Brau'n,
 Und kein Nachtf Stern ist zu schaun
 Wie ihr schwarzes Auge blüht.

Spricht der Falke aus den Höhen:
 „Du Mädchen, wunderschön!
 Wasche nicht die Wange dein,
 Daß sie schneeig glühe nicht!
 Hebe nicht die Braue fein,
 Daß dein Auge blühe nicht!
 Hüll' den weißen Nacken ein,
 Daß mir nicht das Herze bricht!

Ewig mein bleibt, den ich liebe!

Nanko schläft, der schöne Knabe,
Unter grünem Apfelbaume.
Mädchen drei vorübergehend
Sprechen also zueinander:
„Was wol wär' das Liebste Jeder?“

Von den Dreien spricht die Älteste:
„Mir des Knaben goldnes Klinglein!“

Von den Dreien spricht die Mittle:
„Mir des Knaben seidner Gürtel!“

Doch die Jüngste spricht von Allen:
„Mir der Knabe Nanko selber!
Goldner Ring muß einmal brechen,
Seidner Gürtel einmal reißen,
Ewig mein bleibt, was ich liebe!“

Wüßl' ich, daß ich einst die Deine!

Spielt das Mädchen, spielt am Wasser,
Ihre Füßlein schimmern;
Kommt ein Knabe, kommt zu Rosse,
Lacht darüber hell laut:
„Spiel', o Mädchen! Spiele, spiel' nur!
Wirst am End' die Meine!“

Und das Mädchen, weiter spielend,
Ihm darauf erwidert:
„Wüßl' ich es, und wär' es sicher,
Daß ich einst die Deine,
Würd' ich wol in Milch mich baden,
Würde weiß wie Milch ist;
Würde mich mit Rosen trocknen,
Würde roth wie Rosen;
Würde mich mit Seide gürten,
Würde schlank und niedlich!“

Fluch' ihm, Mutter, ich auch will ihm fluchen!

Ruft die Mutter, ruft der Tochter
 Ueber drei Gebirge:
 „Ist, o Mara, liebe Tochter,
 Ist gebleicht das Linnen?“

Ihr zurück die junge Tochter
 Ueber neun Gebirge:
 „Nicht in's Wasser, liebe Mutter,
 Taucht' ich noch das Linnen;
 Denn o sich', es hat das Wasser
 Towo mir getrübet —
 Wie denn erst, o liebe Mutter,
 Hätt' ich es gebleicht schon!
 Fluch' ihm, Mutter, liebe Mutter!
 Ich auch will ihm fluchen!
 Gäbe Gott im hellen Himmel,
 Daß er sich erhänge —
 An ein böses Bäumchen hänge,
 An den weißen Hals mir!
 Gäbe Gott im hellen Himmel,
 Daß er lieg' gefangen —

Lieg' gefangen tief im Kerker,
An der weißen Brust mir!
Gäbe Gott der Herr im Himmel,
Daß er Ketten trage —
Ketten trage festgeschlungen
Meine weißen Arme!
Gäbe Gott im hellen Himmel,
Daß ihn nähm' das Wasser —
Daß ihn nähm' das wilde Wasser,
Mir in's Haus ihn bringe!"

† Wem am wohlsten ist.

Rühmt die Goldcitrone sich am
Meeresstrand:
„Wohler wol ist Niemand heute
Als wie mir!“

Hört das grüne Aepflein dies am
Apfelbaum:
„Eitel prahlst du, Goldcitron' am
Meeresstrand!
Wohler wol zur Stund' ist Keinem
Als wie mir!“

Hört die grüne Wiese dies, noch
Ungemäht:
„Eitel prahlst du, grünes Aepflein
An dem Baum!
Wohler wol ist Niemand heute
Als wie mir!“

Hört das junge Mädchen dies, noch
Ungeküßt:

„Eitel prahlst du, ungemähtes
Wiesenland!
Wohler wol ist Niemand heute
Als wie mir!“

Hört der junge Knabe dies, noch
Unvermählt:
„Eitel prahlt ihr, eitel heute
Allesammt,
Denn so wohl wie mir, ist heute
Keinem wol!
Goldcitron' am Meeresstrand, dich
Pflück' ich heut!
Apflein grün am Apfelbaum, dich
brech' ich heut!
Ungemähte Blumenwies', dich
Mäh' ich heut!
Ungeküßte junge Maid, dich
Küss' ich heut!“

Das Kößlein, das seinen Herrn verläßt.

Seinen Herrn verläßt das Kößlein
 Auf Koffowo's traur'ger Ebne.
 Fragt der Held das Kößlein also:
 „O mein Kößlein, du mein Reichthum,
 Sag', warum verlässest du mich?
 Bist du müde, gutes Kößlein,
 Müde deines Buchsbaumsattels?
 Oder, Kößlein, bist du müde
 Des geschmückten, schweren Zügels?
 Oder bist du müde, Kößlein,
 Unfers langen, langen Wanderns?“

Drauf das Kößlein ihm erwiedert:
 „Müde nicht, o junger Recke,
 Bin ich meines Buchsbaumsattels;
 Auch nicht müde, junger Recke,
 Des geschmückten, schweren Zügels;
 Müde nicht des langen Wanderns
 Und der vielen weiten Wege,
 Sondern müd' des vielen Reitens,
 Junger Recke, nach der Schänke!

Vor der Schänke muß ich stehen;
 In die Schänke gehst du selber.
 In der Schänke sind drei Mädchen —
 Eine heißet Ljubitschiza,
 Eine heißet Grlitschiza,
 Und die dritte Gondschelale —,
 Und du scherzest mit den Mädchen:
 Küsse mich, o Ljubitschiza!
 Herze mich, o Grlitschiza!
 Schlaf' mit mir, o Gondschelale!
 Und ich Nößlein, hungernd, durstend,
 Stampf' die Erde bis an's Knie,
 Rag' das Gras bis an die Wurzel,
 Trink' den Thau vom kalten Pflaster!“

Sieh', die Sonne senkt sich.

Schläft ein lieblich Mädchen
Unter'm Kornelbaume.
Grauer Falke weckt es:
„Lieblich Kind, erwache!
Sieh', die Sonne senkt sich
Schattend deine Wangen!“

Da erwacht das Mädchen.

Doch die Sonne ist's nicht,
Was sich niedersenket,
Sondern kam der Liebste,
Beuget sich hernieder,
Küßt das liebe Mägdlein
Auf die rothen Wänglein,
Auf den weißen Busen.

Und den Einen werd' ich ewig küssen!

Schilt das junge Mädchen, schilt den Spiegel:
„Spiegel du, daß man dich nimmer sähe!
Hast verleumd'et mich bei meiner Mutter,
Sprachst zu ihr, daß ich vier Helden küßte,
Zwei noch unvermählt, zwei vermählt!
Und — bei meinem Bruder! — einen Einz'gen
Küßt' ich nur, und der ist unvermählt noch,
Und den Einen werd' ich ewig küssen!“

Sag', ist lieb dir meine Seele, Liebe?

Trägt der Wind ein Röslein über Feld,
Trägt und legt es hin auf Towo's Belt.
Drin sitzt Towo neben Mara hold,
Towo schreibt und Mara sticht in Gold.
Da zu Ende Towo's schwarze Tinte
Und zu End' das rothe Gold Maria's,
Redet also Towo zu Maria:

„O Maria, Seele mein, du Liebe!

Sag', ist lieb dir meine Seele, Liebe?
Meine Rechte nicht zu hart, du Süße?“

Leise drauf erwiedert ihm Maria:

„Glaub', o Towo, Seele mir und Herz du!

Werther viel ist deine Seele mir

Als mir werth sind meine Brüder vier!

Vier der weichsten Flaumekissen sind,

Liebster, nicht wie deine Hand so lind!“

Sei die Meine, o du liebe Seele.

An der Brücke huft sein Köpfelein Towo ;
 Aus dem Fenster siehet ihn das Mädchen,
 Siehet ihn, streut Rosen auf ihn nieder :
 „O Geliebter, güрте fest den Gürtel,
 Daß die Rose dir hindurch nicht falle,
 Und das Mädchen Andreem nicht zufalle!
 Denn gar seltsam träumte heute Nacht mir,
 Herrlos geh' dein Braun umher im Felde,
 Auf der Wahlstatt lieg' am Grund dein Kalpak
 Und dein Köcher ausgestreut am Wege!“

Drauf dem Mädchen Towo dies erwiedert:
 „Sei die Meine, o du liebe Seele!
 Denn, wenn du zu lieben mich beginnest,
 Geht das Glück allwegen mir zur Seite,
 Sei's auf stiller Wandrung, sei's im Streite!“

Schuld allein sind unsre Mütter.

Jenseits über'm Sawewasser
 Geht der Knabe, führt sein Mößlein.
 In der Hand den Kalpak trägt er,
 In den Kalpak Thränen weint er,
 Und die Sawe so verwünscht er:
 „Straf' dich Gott, o Sawewasser!
 Kann dich, Wasser, nicht durchwaten,
 Kann dich, Flut, nicht überschwimmen,
 Daß mein Lieb ich drüben küsse!“

Da von drüben ruft das Mädchen:
 „So dir Gott, o junger Knabe,
 Nicht den Strom verwünsche fürder,
 Denn nicht Schuld dran ist das Wasser!
 Schuld allein sind unsre Mütter,
 So die deine wie die meine!
 Denn geschworen hat die deine:
 Geb' den Sohn nicht vor dem Frühjahr!
 Und geschworen auch die meine:
 Geb' die Tochter nicht vor'm Herbst!“

Gib mich nicht dem Ungeliebten, Mutter!

Thauig Gras das fluge Weißroß weidet,
 Weidet eines, horcht ein zweites Weilchen,
 Wie zur Mutter also spricht das Mädchen:
 „Gib mich nicht dem Ungeliebten, Mutter!
 Durch's Gebirg mit dem Geliebten irren,
 Speisen Schlehdern, Thau vom Laube trinken,
 Schlafen auf den Steinen will ich lieber,
 Als durch Höfe mit Verhaftem wallen,
 Zucker speisen und auf Seide schlummern!“

Neige dich nicht, Rose, zu mir nieder.

Einschließ unter Rosen Mädchen Rose —
 Neigt sich eine Rose und erweckt es.
 Da zur Rose spricht das Mädchen Rose:
 „Neige nicht zu mir dich, Rose, nieder,
 Denn nicht wohl wie dir, ist mir, o Rose,
 Sondern weh' im tiefsten Herzen innen!
 Jung und lieblich freit um mich ein Knabe,
 Einem Alten geben mich die Keltern!
 Merschem Ahorn gleicht ein alter Ehemann;
 Weht ein Wind, da wankt der mersche Baumstamm,
 Fällt ein Regen, träufelt Schmutz hernieder.
 Voller Rose gleicht jedoch der Zunge;
 Weht ein Wind, dann blüht sie auf erst herrlich,
 Fällt ein Regen, duftet sie erst lieblich,
 Scheint die Sonne, glüht sie um so schöner!“

Die Scheidenden.

Schlang empor sich eine schlanke Rebe,
 Schlang empor sich um die Beste Budims.
 Keine Rebe war's, die sich emporschlang,
 Sondern eine Liebste um den Liebsten.
 Früh zu lieben huben an die Weiden,
 Liebten sich seit ihrer Kindheit Tagen,
 Mußten nun Lebwohl einander sagen.

Da zum Mädchen sprach der Knabe also:
 „Vor dir, Mädchen, sind drei breite Ströme.
 An der Ströme drittem grünt ein Garten,
 In dem Garten blüht ein Strauch voll Rosen.
 Von den Rosen brich, o Mädchen, eine,
 Birg' an deiner Brust sie, nah' dem Herzen;
 Schneller als die Rose dir wird welken,
 Schneller, Mädchen, welkt um dich mein Herz!“

Drauf das Mädchen dies zurück dem Knaben:
 „Vor dir, Knabe, sind drei hohe Berge.
 Aus der Berge drittem quillt ein Bronnen,
 An dem Bronnen liegt ein schwerer Marmor.

Auf dem Marmor steht ein Kelch von Silber,
 In dem Kelch ist eine Scholle Schnees.
 Aus dem Becher nimm die Scholle Schnees,
 Birg' an deiner Brust sie, nah' dem Herzen;
 Schneller als der weiße Schnee dir schwindet,
 Schneller, Knabe, schmilzt um dich mein Herze!“

Der verlassene Hirsch.

Geht ein Hirsch durch's Waldgebirg und weidet,
Weid't an einem, siecht am andern Tage,
Klagt am dritten, daß es dringt zum Himmel.

Fragt ihn des Gebirges weiße Wila:
„Hirsch, du prachtvoll Edelhier des Waldes!
Sprich, was ist dir Leides widerfahren,
Daß du, da du weidest im Gebirge,
Weid'st an einem, siechst am andern Tage,
Klagst am dritten, daß es dringt zum Himmel?“

Drauf der Hirsch der Wila dies erwiedert:
„Schwester mein, o Wila dieses Bergwalds,
Ach, wie sollt' ich siechen nicht und klagen?
Hatt' ein Weibchen, eine liebe Hirschkuh;
Hin nun jüngst an's kühle Wasser ging sie,
Ging hinaus — und kam mir nicht mehr wieder!
Kann die Arme nun den Weg nicht finden?
Hat ein böser Jäger sie erlegt mir?
Oder hat sie willig mich verlassen?
Kann die Arme nicht den Rückweg finden,

Gebe Gott, daß sie ihn endlich finde!
 Hat ein böser Jäger sie erschossen,
 Gebe Gott, daß ihm wie mir geschehe!
 Hat sie aber willig mich verlassen
 Und zu Liebe einem andern Hirsche,
 Gebe Gott, daß sie erleg' der Jäger!“

Dem drei Fehler, Freund, die hast du!

Brach ein Zweiglein vom Gebüsch,
Reicht' es dar der Treugeliebten,
Fragte sie bei Erd' und Himmel,
Ob sie außer mir wen liebe.

„So bei Erde wie beim Himmel
Niemand lieb' ich außer dir mehr,
Und auch dich nicht, Freund, von heut' an!
Denn drei Fehler, Freund, die hast du!
Von den Fehlern ist der erste,
Daß du klein bist, viel zu klein mir!
Von den Fehlern ist der zweite,
Daß du fein bist, viel zu fein mir!
Von den Fehlern ist der dritte,
Daß du bleich bist, viel zu bleich mir!“

„So ich klein bin, viel zu klein dir,
Bin ich leicht doch meinem Kößlein;
So ich fein bin, viel zu fein dir,
Ist's, weil ich von edler Abkunft;
So ich bleich bin, viel zu bleich dir —
Ist's, weil ich so viel gelernt schon!

Der Sonne liebe Schwester.

Quillt hervor ein wunderkühles Wasser,
 Steht daran ein wundersilbern Bänklein,
 Sitzt darauf ein wunderlieblich Mägdelein,
 Goldbedeckt bis an das Knie die Füßlein,
 Bis zur Schulter goldbedeckt die Händchen
 Und das Haupthaar fein wie Silber wallend.

Durch die Welt geht dieses Wunders Kunde,
 Kommt dem Pascha, kommt auch ihm zu Ohren.

Da er's hört, entsendet er zwei Diener:
 „Gehet, o Diener, an das kühle Wasser,
 Daß ihr dort das Wundermädchen sehet!
 Ist es schön, so wie die Leute sprechen,
 Will ich es zur treuen Liebsten nehmen!“

Gingen hin des Pascha beide Diener,
 Sahen, als sie an das Wasser kamen,
 Daß es wahr sei, was die Leute sprachen,
 Kehren heim, und sagen so dem Pascha.

Da der Pascha solche Botschaft höret,
 Lädt er gleich wol sechs mal hundert Swaten,
 Gehet hinaus, daß er das Mädchen hole.

Da ihn aber kommen sieht das Mädchen,
 Spricht es also, spricht zum mächt'gen Pascha:
 „Dank dem Herrn, o übergroßes Wunder!
 Bist du, Pascha, wol bei rechten Sinnen,
 Daß du dir zur treuen Liebe nehmen,
 Freien willst der Sonne liebe Schwester,
 Frei'n des Mondes -allerschönste Base,
 Frei'n des Frühsterns treue Bundesfreundin?“

Also spricht das Mädchen und erhebt sich,
 Greift in ihre goldgestickte Tasche,
 Holt daraus hervor drei goldne Kesslein,
 Wirft empor die Kesslein in den Himmel.

Drängen sich die sechs mal hundert Swaten,
 Wer der Erste wol die Kesslein finge!
 Doch statt dreier Kesslein aus dem Himmel
 Fahren nieder drei gezackte Blitze;
 Einer trifft die beiden Brautgeleiter,
 Einer trifft den Pascha hoch zu Rosse,
 Und der dritte die sechshundert Swaten.
 Nicht entkommt ein Auge, zu bezeugen,
 Nicht ein Mund, die Kunde zu erzählen!

Befre Helden find's, die ich nicht küsse!

Stand das Mädchen, stand am Bergesabhang;
Hell erschien der Berg von ihrem Antlitz,
Ihrem Antlitz, ihrem grünen Kranze.

Sieh', da kam des Sultans Heer vorüber!
Gott zum Gruß entbot das ganze Heer ihr.
Einer nur, ein unvermählter Knabe,
Grüßt nicht, sondern lenkt zu ihr sein Köflein:
„Küsse mich, o seltne Mädchenschönheit,
Küsse mich, eh' ich dich küsse, Mädchen!“

Ihm darauf zurück die Mädchenschönheit:
„Bleib' mir fern, o unvermählter Knabe!
Befre Helden find's, die ich nicht küsse,
Wie erst küßt' ich eines Sultans Krieger!“

Smiljana.

Keine Feste schön wie die von Budim,
Kühl kein Kühl wie das des Apfelbaumes,
Drin der Knabe Dragoilo schlummert!

Kommt Smiljana, kommt heran das Mädchen,
Lehnt sich still an einen Ast des Baumes,
Und vom Antlitz fallen ihr die Thränen,
Fallen nieder auf des Knaben Wangen.

Aus dem Schlummer auffährt Dragoilo:
„Wehe mir! Bei Gott dem einzig Einem,
Schwerer Regen fällt aus blauem Himmel!
Bin vermählt nicht, will auch nicht vermählt sein,
Wird nicht mein die liebliche Smiljana!“

Hören dies Smiljana's stolze Brüder,
Mauern ein die liebliche Smiljana.

Also aber bittet sie Smiljana:
„So auch Gott, ihr meine stolzen Brüder!
Laßt mir offen nur ein kleines Fenster,

Daß ich seh' vorbeiziehn den Geliebten,
 Ob sein Köpflein stolz empor das Haupt trägt,
 Ob er selbst zerreißt das seidne Tüchlein,
 Tüchlein, dran drei Jahre lang ich stickte,
 Sorgsam vor der Mutter es verbergend,
 Und um das kein Serbensseelchen wußte
 Als die jüngste meiner Schwägerinnen,
 Die dazu das rothe Gold mir kaufte!“

Schwimmt hinaus ein Rähnelein.

Schwimmt hinaus ein Rähnelein
 Von der Beste Budim;
 Weinet nach dem Rähnelein
 Von Budim das Mädchen.

Also fragt die Mutter:
 „Mädchen, warum weinst du?“

„Frage nicht, o Mutter,
 Was ich Arme weine!
 Sondern, Mutter, frage,
 Wem die Hand ich schenkte,
 Wer das Herz nun mitnimmt!“

Sarajewo, daß dich Glut verzehre!

Fliegt ein Falke über Sarajewo,
Suchet Schatten, um drin auszurasen.
Da ein Tännlein vor der Weste steht er,
Unter'm Tännlein ein umzäumtes Brunnlein,
An dem Brunnlein Witwe Hyacinthe,
Bei der Witwe Mädchen junge Rose.

Sinnt der Falke, fängt an nachzuspinnen,
Ob er Witwe Hyacinthe liebe,
Oder ob das Mädglein junge Rose.
Sinnest hin und her — besinnt sich endlich,
Und spricht also leise zu sich selber:
„Besser ist stets Gold, wenn auch zerbogen,
Als wie Silber, wenn auch neu geschmiedet!“
Spricht also, liebt Witwe Hyacinthe.

Also aber flucht die junge Rose:
„Sarajewo, daß dich Glut verzehre,
Glut verzehre oberhalb des Bodens,
Flut zerstöre unterhalb des Bodens,
Pest verheere was da lebt inmitten,
Weil du duldest also böse Sitte,
Daß die Jungen alte Witwen lieben,
Und die Alten schaun nach jungen Mädchen!“

Send' zurück den Flügel, Mutter!

Früh im Bette weckt ihr Kind die Mutter:
 „Auf, o Mara, auf, du meine Tochter!
 Köstliche Geschenke sind dir kommen!
 Von dem Schwäher ein verziertes Leibchen,
 Von der Schwieger lieblich grüner Sammet,
 Von den Schwägern goldne Fingerringe,
 Von der Schwägrin Haarkettlein mit Perlen,
 Von des Bräutigams Schwesterlein Armbänder,
 Von dem Bräutigam selbst ein goldner Flügel!“

Mara drauf im Bette sich erhebend:
 „Höre mich, o meine liebe Mutter!
 Meinem Vater gib das rothe Leibchen,
 Dir, o Mutter, laß den grünen Sammet,
 Meinen Brüdern gib die goldnen Ringe,
 Meinen Schwestern gib die Perlenkettlein,
 Meinen Schwägerinnen die Armbänder,
 Und den Flügel schick' dem Bräutigam rückwärts,
 Daß er zweifach, dreifach es beklage;
 Ein mal, weil wir niemals uns gesehen,
 Zwei mal, weil wir nie beisammen waren,
 Drei mal, weil wir nie einander liebten!“

Die keinen Schwager hat.

Strömt die Sawa, strömet die Morawa;
 Holz und Felsstein führt die schnelle Sawa,
 Leichten Kahn von Ruffbaum die Morawa,
 Knab' und Mädchen sitzen in dem Kahne.
 Knabe schläft; das Mädchen sticht am Rahmen,
 Weckt den Knaben mit der Silbernadel.

Von dem Ufer sieht den Kahn die Bleichrin,
 Jenes Mädchens liebe junge Freundin,
 Ruft also dem Mädchen zu im Kahne:
 „Wie dir wohl ist, Mädchen, dort im Kahne!“

In dem Kahne höret dies das Mädchen,
 Ruft also der Bleichrin zu an's Ufer:
 „D daß wohl so meiner Mutter wäre,
 Die mich ausgab an ein einzig Söhnlein!
 Einer Witwe gleich' ich in dem Reigen,
 Außer'm Reigen, ach, einer Berstophnen!
 Einer Teden, wie sie sind im Reigen,
 Bringt ein Schwager, bringt ein golden Kopflein,
 Mir nur bringt ein Fremder eine Waldfrucht,
 Außen goldig, innen wurmzerfressen!“

Sprich, woher mein Ringlein dir?

Geht der Knab' am Berge hin,
Schnücket sich mit Reifern grün,
Sieht vom Berg hinab in's Thal,
Sieht im Thale Mariza,
Wie sie fegt den Hof zumal.

Da er's sieht, da spricht der Knab':
„O Mariza, Perle mir!
Sprich, woher mein Ringlein dir?“

Drauf Mariza ihm zurück:
„Knabe, du mein schönes Glück!
Neulich gab's dein Bruder mir,
Sprach: Wann werd' ich Schwager dir?“

Viele Verwandte, gutes Glück.

Kämmt ein Mädchen, kämmt das lange Hauptbaar,
 Kämmt das Hauptbaar, Gott den Herrn so bittend:
 „Guter Gott, laß gutes Glück mir werden,
 Gutes Glück und einen guten Freier,
 Guten Freier mit viel guten Brüdern,
 Gute Brüder mit viel guten Schwestern,
 Daß, wenn ich die Meinen einst besuche,
 Manneschwäger mir die Koffe satteln,
 Mannesbrüder mitziehen zu den Meinen,
 Manneschwägrin mir den Kuchen backe,
 Manneschwester mich dahin begleite,
 Schwagersfrauen mir die Kränze flechten,
 Schwägerinnen bei mir stehn zur Rechten!“

Wie das Mädchen den Verwandten gefallen wird.

Schliefe ein lieblich Mädchen
 Unter'm Kornelbaume,
 Unter Kornelzweigen,
 Unter Nebenlaube.

Kam vorbei ein Knabe,
 Kam auf stolzem Kofse,
 Sprach zum Mädchen also:
 „Möge Gott dir beistehn,
 Lieblichstes der Mädchen!
 Hast du ausgeschlafen?
 Hast du ausgeträumet?
 Wirst du einst die Meine
 Oder meines Bruders?“

Leise drauf das Mädchen
 Dieses ihm erwiedert:
 „Zieh' mit Gott, o Knabe!
 Ausgeschlafen hab' ich,
 Hab' auch ausgeträumet,
 Und die Deine werd' ich!
 Doch die Leute sprechen,
 Streng sei deine Mutter,

Zornig deine Brüder,
Stolz die lieben Schwestern!“

Leise drauf der Knabe
Dies zurück dem Mädchen:
„Fürchte nichts, o Seele!
Will es gleich dir sagen,
Wie du leicht gewinnest,
Seele, meine Mutter!
Herrscht mit dir die Mutter,
Nichts erwiedre, Seele!
Kehren heim die Brüder,
Heiße sie willkommen,
Nimm die Waffen ihnen,
Sprich zu ihnen, Seele:
Seid mir lieb willkommen,
Meine jungen Schwäger,
Meine golden Ringe!
Kommen auf Besuch mir
Fernher meine Schwestern,
Geh' entgegen ihnen,
Nimm die Wieglein ihnen,
Sprich zu ihnen also:
Seid mir lieb willkommen,
Schwägerinnen, liebe,
Wie geliebte Schwestern!
Also, wohlgefallen
Seele, wirst du, Allen!“

Wie die Schwägrin tröstet.

Hinter jenen grünen Bergen,
 Hinter jenen hohen Gipfeln
 Tummeln sich viel schwarze Rösse,
 Stampfen Gruben in die Erde,
 Wesen ab die Silbersättel,
 Nützen ab die goldnen Zügel,
 Haben weiten Weg zu reiten
 Um das schöne Bräutlein Tana.

Tana aber sitzt indeffen,
 Sitzt und weinet heiße Thränen,
 Daß sie ziehn soll also ferne.

Doch die Schwägrin spricht ihr Trost zu:
 „Weine nicht, o Goldchen Tana!
 Noch viel weiter sind sie kommen,
 Noch viel weiter, mich zu holen!
 Als sie gingen, mich zu schauen,
 Pflanzten sie ein Kirschbäumchen;
 Als sie kamen und mich freiten,
 Blühte grad' das Kirschbäumchen;
 Als sie endlich heim mich führten,
 Waren längst schon reif die Kirschchen!“

Wenn Mädchen weinen.

Starb der Mutter, starb ihr einzig Söhnlein;
That der Mutter leid, es zu begraben,
Zu begraben fern von ihren Höfen.
Trug's hinaus denn in den grünen Garten,
Grub es ein im Kuhl der Pomeranze,
Ging hinaus zum Grab dann jeden Morgen:
„Söhnlein Kondo, ist dir schwer die Erde?“

Kondo drauf, ihr Söhnlein, aus dem Grabe:
„Nicht, o Mutter, ist mir schwer die Erde,
Nicht auch schwer die Ahornbrettlein, Mutter;
Was mir schwer ist, sind der Mädchen Flüche!
Wenn sie seufzen, dringt es bis zum Himmel,
Wenn sie klagen, bebt die ganze Erde,
Wenn sie weinen, thut es Gott weh selber!“

Zwei Fabeln.

1. Die eitle Gule.

Gule sitzt auf einem Buchenaste,
Adler über ihr im Tannenhorste.

Sehr verschämt zum Adler spricht die Gule:
„Geh doch, Adler! Winke nicht beständig!
Gar besondrer Art sind jetzt die Leute,
Sprächen gleich, der Adler liebt die Gule!“

Drauf jedoch der Adler ihr erwiedert:
„Fürchte nichts! Denn dieses weiß ein Jeder,
Daß für Gulen Adler nicht geschaffen!“

2. Held Mücke und Witwe Fliege.

Mück', der junge Held, ein Köpfein tummelt.
 Aus des Meisters Messger hohem Söller
 Sieht auf ihn die Witwe Flieg' hernieder,
 Sieht hernieder, redet zu sich selber:
 „Guter Gott, welch wunderschöner Recke!
 Bäte dieser Recke mich zur Liebsten,
 Morgen noch wollt' ich dem Recken folgen!“

Mück', der junge Recke, der dies höret,
 Geht zur Stell' und wirbt um Witwe Fliege.

Ihm jedoch zurück die Witwe Fliege:
 „War so ernst gemeint nicht, Ritter Mücke!
 Bessere warben schon um mich vergebens,
 Bremsen — edle Paschas und Radijas,
 Wespen — edle Agas und Hadschias,
 Hornissen — vielmächtige Besire!“

Aus der Familie.

Tanja die Letztgeborene.

Guter Gott, welch' niegesehnes Wunder!
Bracht' zur Welt neun Töchter eine Mutter,
Trägt das zehnte Kind nun unterm Gürtel,
Bittet Gott, indeß sie trägt das Kindlein,
Daß er einen Knaben nun ihr schenke.
Als jedoch die Stunde war gekommen,
Bringt ein zehntes Mädchen sie in's Leben.

Da die Zeit nun kam, daß man es taufe,
Ging der Kum und frug die Mutter also:
„Welchen Namen geben wir der Kleinen?“

Bornig drauf erwiedert ihm die Mutter:
„Kenn' sie Tanja, hol' ein böser Geist sie!“

Tanja wuchs, und wuchs gar schlank und lieblich,
Blendend weiß im Angesicht und rosig.

Da die Zeit nun kam, sie zu vermählen,
Nahm den Krug sie, ging hinaus an's Wasser.
Kaum jedoch war in's Gebirg sie kommen,
Horch, da ruft die Wila aus den Bergen:

„Höre mich, o wunderschöne Janja!
 Wirf das Krüglein in das thau'ge Gras hin!
 Komm zu mir in meine grünen Berge!
 Denn geschenkt schon hat dich mir die Mutter,
 Da du klein warst, auf des Kumen Armen!“

Da dies Janja hört, die Letztgeborne,
 Wirft den Krug sie in das thau'ge Gras hin,
 Geht hinein zur Wila in den Bergwald.

Hinter ihr her eilt die alte Mutter:
 „Komm zurück, du liebste Letztgeborne!“

Janja aber rufet aus dem Bergwald:
 „Kehre heim, o gottvergessne Mutter!
 Wie soll, Kermste, ich zurück dir kommen,
 Da du mich geschenkt den bösen Geistern
 Schon als Kind und auf des Kumen Armen?“

Angelica Milutinowitsch.

Seit die Welt entstanden und bestehet
 War erblüht ein schönes Blümlein nimmer,
 Als zur Stunde und in diesem Jahre
 Zu Wranjewo oberhalb Kolaschin
 In des Knesen Kadoiza Hause
 Ist zu schaun, mit Namen Angelica!
 Doch verwaist ist früh das Mädchen blieben,
 Ihnre Vater, den sie jung verloren.
 Bei dem Oheim wuchs sie auf im Stillen,
 Bei dem Oheim Milutin, dem Popen.

Wie sie aufwuchs, also wachsen wen'ge!
 Nach der Welt vier Enden ging ihr Ruf aus,
 Zog heran geschmückte Hochzeitswerber,
 Stolze Freier von der Welt vier Enden,
 Anzuhalten um das liebe Mädchen.
 Doch Anduscha achtet ihrer wenig,
 Weißt von sich die bestgeschmückten Werber.

Müd' indessen ist der Pope worden,
 Tag für Tag die Freier zu empfangen.

Steht denn auf an einem schönen Morgen,
 Geht hinaus vor seine weißen Höfe,
 Ruft herbei hier seine liebe Schwägrin.
 „Zkonia, vielgeliebte Schwägrin,
 Sieh', ich hab' ein Wörtlein dir zu reden!
 Eine Tochter, liebe Schwägrin, hast du,
 Reif für Mannes Hand, jung' Angelia.
 Jeder Tag führt neue Werber zu uns;
 Freier, einer besser wie der andre,
 Werben um sie von der Welt vier Enden.
 Doch vergebens, vielgeliebte Schwägrin,
 Keinen mag sie von den Freiern allen!
 Noth thut's endlich, auf uns selbst zu achten.
 Unsern Vorrath zehren auf die Werber,
 Unsern Hafer all der Werber Kasse,
 Und nicht lang mehr und wir sehn verarmt uns!
 Darum hör' mich, vielgeliebte Schwägrin!
 Geh' hinan du zu dem Thurm, dem weißen,
 Ruf' zu dir die junge Angelia,
 Sag' ihr Alles, was ich jetzt dir sagte,
 Daß sie endlich, sei's wen immer, wähle!
 Sieh', o Schwägrin, in den weißen Hof uns
 Kam von Werbern eben eine Auswahl,
 Auserlesen All aus guten Häusern!
 Nenne du die Werber ihr mit Namen
 Und gib sanft dabei ihr zu bedeuten,
 Daß sie wähle, wer ihr lieb von Allen!“

Da dies hört die Schwägrin Zkonia,
 Geht sie in den weißen Thurm zur Stelle,
 Ruft zu sich die Tochter, die geliebte:

„Meine Tochter, Mädchen Angelia!
 Wähl' dir einen Mann, geliebte Tochter!
 Sieh'! Es kamen Freier dir in Menge,
 Auserlesnen All', der Besten Beste!
 Wähle, wer der Liebste dir von Allen!
 Daß von Allen Ein'ge nur ich nenne:
 Zu den Ersten zählt, o liebe Tochter,
 Zählt der Sohn der reichen Scharkowitzsche,
 Stammend von dem fernen Gazko=Felde;
 Wäre wahrlich dir ein guter Bräutigam!
 Auch ein Andern wär' ein guter Bräutigam,
 Stammt vom Haus der reichen Zwkowitzsche,
 Von der weiten Nebesinjer Ebne;
 Gehst du nach dem Nebesinjer Felde,
 Schlecht fürwahr nicht wirst du dort es finden!
 Einen Dritten daß ich dir noch nenne,
 Wähle den aus Mostars weißer Beste,
 Aus dem Haus der reichen Petrowitsche;
 Der auch, Tochter, ist ein guter Werber!
 Wähle, wen du selbst willst — aber wähle!“

Da der Mutter Rede Andja höret,
 Da erwiedert leise sie ihr dieses:
 „Höre mich auch, vielgeliebte Mutter!
 Was du mir vom Gazko=Felde sprichst,
 Von der reichen Scharkowitzsche Hause —
 Viel erzählen hört' ich schon die Leute
 Von dem Felde, von der Gazko=Landschaft.
 Rings um es erhebt sich weites Hochland,
 Eines eben und das andre hügelig
 Und das dritte nichts als kahler Felsen.

Niemals, Mutter, höret dort der Schnee auf,
 Ewig liegt dort ein Schnee überm andern.
 Nimmer, Mutter, wähl' ich diesen Freier!
 Was du sprichst vom Nebesinjer Felde,
 Von der reichen Zwkowitzche Hause —
 Viel erzählen hört' ich schon die Leute
 Auch von dieser Nebesinjer Ebne.
 Keine Kirche gibt es dort, o Mutter,
 Auch von dortber wähl' ich keinen Bräutigam!
 Was du sprichst vom Haus der Petrowitsche
 Fern aus Mostars weißgebauter Weste —
 Vieles hört' ich, was die Leute sprechen
 Von dem Hause in dem fernen Mostar!
 Freundlich liegt das Haus der Petrowitsche,
 Gut gedeiht dort Wein und goldner Weizen,
 Ringsumber sind Klöster auch und Kirchen —
 Gehen werd' ich nach dem fernen Mostar!“

Da die Mutter solches Wort vernommen,
 Gilt hinab sie aus dem weißen Thurme,
 Gilet zu dem Popen, ihrem Schwager,
 Sagt ihm Alles, was und wie geschehen.
 Und der Pope, kaum daß er es höret,
 Geht gleich selber in die weißen Hallen,
 Drin versammelt sind die Hochzeitwerber,
 Spricht zu ihnen ohne Rückhalt also:
 „Hochzeitswerber, meine lieben Freunde!
 Meine liebe Nichte zu erbitten
 Habt ihr euch bemüht nach meinem Hause;
 Dank euch, Dank, o meine lieben Brüder,
 Für die Ehre Dank und für die Mühe,

Die ihr meinetwegen auferlegt euch!
 Doch nun hört, o meine lieben Brüder!
 Zum Verlobten wählt sich Angelia,
 Wählet Stefan Petrowitsch, den jungen,
 Den aus Mostars weißgetünchter Feste;
 Ziehen will sie nach dem fernen Mostar!“

Da die Freier solches Wort vernommen,
 Neigen sie sich höflich vor dem Popen,
 Danken den Empfang ihm, wie sich's ziemet,
 Ziehn dann heim nach seinen Höfen Jeder.

Rückwärts bleibt nur Petrowitsch, der junge,
 Nimmt Anduscha, nimmt das liebe Mädchen,
 Hebt zu sich es auf sein gutes Weißbroß,
 Reitet grad' nach seinem fernen Mostar.

Angelangt in seinem fernen Mostar,
 Faßt er Andja an der weißen Rechten,
 Führt sie in die weißgebaute Kirche,
 Kränzt sie hier als seine liebe Hausfrau.

Mit ihr zeugt er treffliche Geschlechter,
 Töchter zwei und vier vielwackre Söhne.

Kyriak Milutinowitsch.

Ist dies Donner? Oder bebt die Erde?
 Oder schlägt das Meer der Küste Marmor?
 Donner ist's nicht und nicht bebt die Erde,
 Nicht auch schlägt das Meer der Küste Marmor;
 Seinen Sohn vermählet Anes Milutin.
 Hochzeitskum ist Wladisaw, der Kume,
 Stariswat ist Welisaw der junge,
 Brautgeleiter Kyriak, sein Söhnlein.

Eh' sie fortziehn spricht er zu dem Sohne:
 „Kyriak, mein Sohn, mein vielgeliebter!
 So du kommst zu unsern neuen Freunden,
 Zu Drekalowitsch dem Wojewoden —
 Ehr' den Alten wie den eignen Vater,
 Und den Jungen wie den eignen Bruder!
 An des Bruders frohem Hochzeitstage
 Meide Streit und meide Blutvergießen!“

Sin dann ziehn die buntgeschmuckten Swaten,
 Kommen glücklich zu den neuen Freunden,
 Zu Drekalowitsch dem Wojewoden.

Mit den Mädchen, mit den neuverwandten,
Tanz und spielt hier Kyriak drei Tage;
Wie ein Streit entsteht unter den Gästen,
Geht er hin und macht gleich wieder Frieden,
Tanz dann weiter mit den jungen Mädchen.

Als hierauf der vierte Tag erschienen,
Spricht er höflich zu des Mädchens Vater:
„Schon im Haus erwartet uns der Vater!“

Drauf entgegen bringt man ihm die Jungfrau,
Gibt ihm sie, und heimwärts führt den Zug er.

Lang nicht, und sie ziehn durch eine Felschlucht.
Voran ziehn die Gäste angetrunken,
Kyriak bleibt rückwärts mit dem Mädchen.

Mitten in der steilen Felschlucht plötzlich
Fällt ein Schuß hervor aus dem Geflüste,
Fällt, der Braut den Führer zu erschließen.
Gott jedoch beschützt den Brautbegleiter;
Nur den Kalpak reißt vom Haupt der Schuß ihm,
Daß der Kalpak ihm entfällt zur Erde.

Schnell vom Roß springt Kyriak entschlossen,
Nimmt den Kalpak, setzt auf's Haupt ihn wieder,
Gibt das Roß der jungen Braut zu halten:
„Hier, o Schwägrin, halte du das Roß mir,
Daß ich schau', woher der Schuß gefallen!“

Spricht's und geht. Doch wie er naht dem Felsen,
 Fällt ein zweiter Schuß aus dem Geflüste;
 Der da schießt, ist Grtschitsch Manoil!
 Eine schosß er ab just seiner Büchsen,
 Will die zweite, will sie eben laden;
 Doch vor Hast bricht er entzwei die Büchse,
 Kann in's Rohr die Kugel nicht mehr schaffen.
 Kyriak, der Brautgeleiter, aber
 Schlägt nach ihm mit seinem goldnen Sechszack,
 Trifft ihn mit dem Sechszack an den Rücken,
 Daß der Grieche niederstürzt zur Erde,
 Bindet rückwärts ihm die weißen Hände,
 Führt hervor ihn zu der lieben Schwägrin:
 „Wohl dem Bruder, daß du also treu bist
 Und das Noß dem Schwager treulich hieltest!“
 Schwingt emper sich wieder auf sein Streitroß,
 Bohrt den scharfen Sporn ihm in die Flanken,
 Holt bald ein die vorgeeilten Swaten.

„Dank dir, Kum, und Dank dir, Stariswate!
 Ließt allein mich in der engen Felschlucht!
 Wenig fehlte und mein Haupt verlor ich!
 Nach mir schosß der Grieche Manoil!“

Ihm zurück drauf die geschmückten Swaten:
 „Wolle dennoch, Freund, nicht Blut vergießen
 Heute an des Bruders froher Hochzeit!
 Söhn' dich aus! Wähl' ihn zum Wundesbruder!
 Schön zu sehn ist's und auch schön zu sagen
 Brautgeleiter zwei bei einem Bräutchen!“

Dies willfährst auch Kyriak den Swaten,
Löst zur Stell' dem Griechensohn die Hände.

Abends, als vor Komnen's Haus sie kamen,
Machten Raft die buntgeschmückten Swaten;
Mit der Braut im Haus die Brautgeleiter,
Vor dem Haus die Swaten als Bewacher.
Doch wo hat je Trunkenheit gewachet?
Dort, wo Einer stand, dort fiel er nieder,
Dort, wo Einer niederfiel, entschlief er.

Da erhebt sich treulos Manoilo,
Stiehlt die Messer Kyriak's vom Gurt ihm,
Sticht in's Herz ihm durch die Hand der Schwägerin.

Laut aufklagt die Braut, die unglücksel'ge:
„Wehe mir, o Kyriak, mein Schützer!
Meine Hand, ich werde sie verschmerzen,
Nimmer aber du die böse Wunde!“

Kyriak aber fährt empor vom Lager,
Feuert in die Lüste seine Büchse:
„Auf! Und auf die Beine, schmucke Swaten!
Auf! Und Zeit ist's, daß wir weiterziehen!“

Auß dem Schlummer fahren auf die Swaten:
„Kyriak! Und bist du wol bei Sinnen?
Lange noch nicht ist Zeit es zum Aufbruch!“

Zu ihm unterdessen tritt das Mädchen,
Löst die Spangen ihm vom Oberkleide —
Sieh', da quillt hervor ein schwarzer Blutstrom!

„Wehe mir, o Kyriak, mein Schützer!
 Meine Hand, ich werde sie verschmerzen,
 Nimmer aber du die böse Wunde!“

Schmerzvoll ist des jungen Helden Lage;
 Sitzen kann er nicht und auch nicht liegen.
 Feuert ab zum zweiten mal die Büchse:
 „Auf! Und auf die Beine, schmucke Gäste!
 Zeit ist's! Hohe Zeit! Und laßt uns eilen!“

Da erheben endlich sich die Swaten;
 Jeder eilt, sein gutes Roß zu zäumen,
 Kyriak das seine und der Schwägrin,
 Sitzen auf dann, ziehn des Weges weiter.

Zogen durch den Tschitschawiza=Bergwald,
 Zogen durch den Stupaniza=Bergwald,
 kamen an das Wasser der Zetina.

Einer trinkt hier und ein Anderer wäscht sich,
 Noch ein Anderer trinkt sein müdes Streitroß.
 Kyriak aber redet zu den Swaten:
 „Höre mich, du mein geliebter Kume!
 Höre mich, o Welisaw, mein Dheim!
 Nehmt zu euch jezt das geschmückte Bräutlein,
 Meine Schwägrin, eure Anverwandte,
 Mein kostbarstes Gut und auch das eure;
 Will voran zu meinem lieben Vater!“
 Macht sich auf dann nach Milutin's Höfen.

Unterhalb von Nikschitsch tanzt ein Meigen,
 In dem Meigen tanzt die Schwester Kyriak's,

Ueberragt die Tänzerrinnen alle,
 Sieht von ferne Kyriak den Bruder,
 Gilt zum Vater, daß er sie beschenke:
 „Väterchen, o Milutin der Knese!
 Kyriak kommt, mit ihm der Zug der Swaten!“

Ihr nach reitet Kyriak in die Höfe,
 Spricht also zu seinem alten Vater:
 „Väterchen, o Milutin der Knese!
 Sag' und hab' ich nicht gewarnt dich immer,
 Eine Braut zu frein, die schon gefreit ist?
 Helf herab nun von dem hohen Kopf mir!
 Laß mich nieder in den grünen Rasen!
 Sitze dann, o sitz' an meiner Seite,
 Daß mein Haupt in deinen Schoos ich lege,
 Du die Hand mir legest an die Stirne!“

Und vom Kopf ihn hebt der alte Vater,
 Läßt ihn nieder in den grünen Rasen,
 Nimmt das Haupt ihm in den Schoos zur Stelle,
 Legt die Hand ihm auf die rothe Wunde.

Drauf zum Vater spricht der treue Kyriak:
 „Höre mich, o du mein eigener Vater!
 Schon erbeten vorlängst war das Mädchen,
 War gefreit von Grtšičitsch Manoil —
 Warum, ach, hast du darum gefreit auch?“
 Spricht es aus und athmet nimmer weiter.

Zudeckt ihn der Vater, Knes Milutin,
 Und verbirgt ihn in des Kellers Tiefe,

Tröstet die geschmückten Hochzeitsgäste,
Da sie kommen und die Schnur ihm bringen.

Doch untröstlich ist das arme Bräutlein,
Wehklagt laut: „O Kyriak, mein Bruder!
Hab ich's, Aermste, nicht vorausgesagt dir,
Meine Hand ich werde sie verschmerzen,
Nimmer du die böse Herzenswunde?“
Und mit ihr wehklagen alle Swaten.

Doch der Knese tröstet Alle wieder,
Heißt sie tanzen, heißt sie Lieder singen;
Und sie tanzen und sie singen Lieder
In den Höfen drei der weißen Tage.

An des vierten Tages frühem Morgen
Da begräbt der Knes den treuen Kyriak,
Spricht also zu den geschmückten Swaten:
„Eßt und trinkt, o meine lieben Brüder!
Doppelhochzeit feiert Knes Milutin,
Einen Sohn vermählt, einen begräbt er!“

Kurze Zeit darauf — nicht lange währt es —,
Schart um sich der Knes ein wackres Häuflein,
Zieht hinaus zur Felschlucht, in's Gebirge,
Nimmt gefangen Grtshitsch Manoil,
Haut entvier ihn in vier gleiche Stücke,
Hängt sie an vier Pfähle an vier Wegen,
Mächt also den Sohn, den treuen Kyriak,
Mächt ihn wol, doch ruft er ihn zurück nicht!

Die Verlobte des Jengger Iwo.

Rothen Kühlwein trinkt der Jengger Iwo
Bei der Schwieger, der Verlobten Mutter.
Durch die Kehle sieht den Wein man gleiten,
Durch die Aermel weiß die Arme schimmern,
Um die Stirne schwarz das Haar ihm wallen;
Schwarz umzieht die Lippen ihm der Schnurbart.

Aus dem Thurme sieht ihn die Verlobte,
Kuft zu sich die Mutter gleich, die liebe:
„Komm, o liebes Mütterchen, du altes,
Komm heran schnell an des Thurmes Fenster!
Blick' hinaus vor deine weißen Höße,
Siehe Iwo, wie er rothen Wein trinkt!
Sprich, und ist nicht edel dieser Necke?“

Drauf erwiedert also ihr die Mutter:
„Schweig', o Tochter, daß du mir verstummest!
Ihm gleich hatt' der Söhne neun die Mutter;
Vom Beschreien starben ihrer acht schon —
Gebe Gott, daß Iwo nicht auch sterbe!“ —

Drauf nach seinen Höfen heim zieht Iwo,
 Spricht daselbst zu seiner lieben Mutter:
 „Sieh', o liebes Mütterchen, du altes,
 Sieh', ein seltsam Weh hat mich ergriffen,
 Gebe Gott, daß bald es besser werde!
 Drum bereite schnell die weichen Kissen;
 Doch zu breit nicht und auch nicht zu lange,
 Denn fürwahr, nicht lange werd' ich leiden!“

Drauf in seine seidne Tasche greift er,
 Holt hervor ein Kestlein rund von Golde:
 „Nimm du dies, o meine liebe Mutter,
 Bring in's Haus es meiner Unverlobten!
 Ist das Mädchen edler Herrenabkunft,
 Wird es mich durch Jahresfrist beweinen;
 Ist es aber schlechter Schelmenabkunft,
 Nicht ein mal durch einer Woche Dauer!“
 Spricht also und hauchet aus die Seele,
 Stirbt in seiner Mutter lieben Armen.

Da dies Iwo's alte Mutter siehet,
 Nimmt zur Stunde sie das goldne Kestlein,
 Trägt es hin zu Iwo's Unverlobten:
 „Siehe, meines Sohnes Unverlobte,
 Sieh', dies sendet Iwo dir, o Mädchen,
 Sendet es und sprach dazu im Sterben:
 Ist das Mädchen edler Herrenabkunft,
 Wird es mich durch Jahresfrist beweinen;
 Ist es aber schlechter Schelmenabkunft
 Nicht ein mal durch einer Woche Dauer!“

Herrenabkunft, edler, ist das Mädchen,
 Weint um ihn drei voller Jahresfristen;
 Wäscht ein Jahr lang nicht die schönen Wangen,
 Kämmt ein zweites nicht das lange Haupthaar,
 Trägt ein drittes nichts von weißer Farbe,
 Trauernd so um Iwo den Geliebten. —

Bald jedoch fügt Gott es und das Schicksal,
 Daß der Ban von Budim um sie anhält,
 Um sie anhält, sich sie anverlobet,
 Und darauf die schmucken Swaten sammelt.
 Zwei Brautführer führen ihr das Prachtroß,
 Hier erheben über ihr den Himmel.

Als heran an Iwo's Hof sie kommen,
 Spricht das Mädchen so herab vom Pferde:
 „Hört mich an, ihr schön geschmückten Swaten!
 Laßt die Trommeln schweigen und die Pfeifen
 Bis vorüber wir an Iwo's Höfen,
 Daß uns nicht die Mutter Iwo's sehe,
 Ihr nicht frisch des Herzens Wunden bluten!“

Drauf zu ihr der edle Ban von Budim:
 „Also seltsam sprichst du, theure Seele,
 Ob du, Seele, Iwo noch beklagtest!“

Drauf jedoch erwiedert ihm das Mädchen:
 „Ban von Budim, wie ich Gott bekenne,
 Wohnen wol in deinen Höfen werd' ich,
 Doch um Iwo werd' ich dort auch klagend!“

Da der Ban von Budim dieses höret,
Zückt er von der Hüfte seinen Säbel,
Schlägt damit die treue Braut vom Rosse.

Sinkend spricht die treue Braut noch also:
„Besser ist mir, daß ich jeßund sterbe,
Als daß du, o Ban; vorerst geliebt mich,
Du, und nicht mein anverlobter Iwo,
Iwo, der von Bengg, mein edler Freier!“

Die Hochzeit des Fahnenträgers Militisch.

Guter Gott, welch Wunder sich ereignet,
 Als ein Weib nimmt Fahnenträger Militisch!
 Weit durch Länder zieht er um und Burgen
 Fern vom Aufgang bis zum Niedergange,
 Trifft kein Mädchen, das ihm wohl gefiele.
 Selber schön, sieht Fehler er an jeder.

Auf schon gibt er, an das Frei'n zu denken;
 Oft jedoch kommt unverhofft ein Wunder.

So erhebt er früh sich eines Sonntags,
 Schreitet zur Miloschewazer Kirche,
 Schreitet hin, die Liturgie zu hören.

Vor der Kirche trifft er den Wojwoden,
 Trifft Maleta unversehns, den Helden
 Aus der Feste Kolaschin, der weisen,
 Und zu ihm spricht also der Wojwode:
 „Daß dir, Gott, o Fahnenträger Militisch!
 Weit durch Länder bist du umgezogen,
 Fern vom Aufgang bis zum Niedergange,
 Konntest doch kein passend Mädchen finden!

Siehe, in Sagorien am Meere
 Wüßt' ich dir ein wunderlieblich Mädchen,
 Wüßt' bei Wide Maritschitsch im Haus es!
 Wunder spricht die Welt von dieser Schönheit!
 Schlanken Baues sei sie, hohen Wuchses,
 Seidne Flechten seien ihre Haare,
 Ihre Augen Edelsteine kostbar,
 Ihre Brauen Eglein aus dem Meere,
 Ihre Wangen roth erglühete Röslein,
 Ihre Zähne Reihen zwei von Perlen,
 Ihre Lippen süße Zuckerbüchlein;
 Wenn sie spricht, soll's sein wie Taubengirren
 Wenn sie lacht, ob zarte Perlen rollten,
 Wenn sie schaut, als ob ein Falke sähe,
 Wenn sie geht, als wie des Pfaues Schreiten.
 Bruder, wie sie ist, so ist sie lieblich;
 Weit und breit ist keine, die ihr gleichkommt!
 Ebenbürtig dir und deinem Hause
 Paßt für dich auch Wide zum Verwandten,
 Wie er nichts an dir vermag zu tadeln.
 Alles wäre passend so, o Bruder,
 Und die Tochter wird er gern dir geben.
 Darum wirb nicht erst und send' nicht Kexlein,
 Sondern sammle gleich geschmückte Swaten,
 Geh' zu Wide, hole dir die Braut heim!“

Wol zur Stell' bereit hiezu ist Militsch,
 Geht nach seinem Hof gleich von der Kirche,
 Ruft zusammen aus Herzegowina,
 Aus der Schuza, aus Cataros Umkreis,
 Aus ganz Bosnien buntgeschmückte Swaten,

Lauter junge unvermählte Helden,
 All' auf Rossen, nie zuvor gerittnen,
 All' mit Waffen, nie zuvor gebrauchten,
 Wählt zum Kum den Jankewitschen Stejan,
 Bajo Pivoljanin zum Stariswaten,
 Manduschitsch zum treuen Brautgeleiter,
 Und erhebt sich, da geordnet Alles,
 Mit den Swaten heim die Braut zu holen.

Da sie nicht mehr fern sind Wido's Höfen,
 Sieht just Wido aus des Thurmes Fenster.
 Da er nun die Hochzeitsgäste wahrnimmt,
 Denkt er also bei sich selbst im Herzen:
 „Guter Gott, wie prächt'ge Swaten sind dies!
 Wess die sind wol? Wessen Kind sie holen?“
 Da, indes er heimlich noch so nachdenkt,
 Hält der Zug schon vor den weißen Höfen,
 Und zu reden hebt also an Militsch:
 „Maritschitsch, Brautvater, ehrenwerther!
 Gott vertraund und meinem Heldenglücke
 Komm ich fernher aus Herzegowina;
 Leposawa frei' ich, deine Tochter!“

Sehr erwünscht ist Wido diese Rede,
 Gleich herbei die treuen Diener ruft er:
 „Treue Diener öffnet schnell die Thore!
 Nehmt die Kofse den geschmückten Swaten!
 Führt hinab sie nach den tiefen Ställen,
 Und die Gäste nach dem weißen Thurme!“

Wie er ruft, so thun es auch die Diener,
 Deffnen gleich des Hofraums weite Thore,

Nehmen ab den Swaten ihre Kofse,
 Bringen erst die Kofse nach den Ställen,
 Dann die Gäste nach dem weißen Thurme.
 Schnell ein Mahl läßt Wido hier bereiten,
 Pfl egt drei weiße Tage lang die Swaten,
 Thut Jedwedem, was sich ziemt, auf's beste.

An des vierten Tages lich tem Morgen
 Bringen dar die Brüder ihre Schwester.
 Welch ein herrlich Wesen ist dies Mädchen!
 Durch die Schleier schimmert weiß ihr Antlitz;
 Von des Anzugs und der Wangen Schimmer
 Wird der Swaten Auge fast geblendet,
 Keiner schaut empor von ihnen Allen,
 Alle schaun zur schwarzen Erde nieder
 Ob der Schönheit nie geseh'nem Wunder!

Und zur Schwieger spricht der junge Freier:
 „Liebe Schwieger, Mutter dieses Wunders!
 Sprich, hast du gegossen sie aus Golde?
 Oder hast geformt du sie aus Silber?
 Hast du von der Sonne sie geholt dir,
 Oder schenkte Gott sie deinem Herzen?“

Weinend drauf erwiedert ihm die Schwieger:
 „Nicht aus Golde hab' ich sie gegossen,
 Nicht aus Silber hab' ich sie geformet,
 Auch nicht von der Sonne sie geholt mir;
 Meinem Herzen hat sie Gott gegeben!
 Neun, wie diese, hatt' ich holde Töchter.
 Acht davon vermählt' ich guten Helden,

Doch nicht Eine noch zog in ihr Haus ein!
 Auf der Reise mußten Alle sterben,
 Denn verwunschener Abkunft sind die Armen!“

Weinend so beschenkt sie den Gidam,
 Schenkt ein Hemd ihm ganz von Gold gewoben.
 Schöneres aber schenkt ihm noch der Schwäher,
 Schenkt ein weißes Roß ihm ohne Makel. —
 Ueberdeckt mit goldgesticktem Scharlach
 Ist das Roß bis an die schlanken Kniee,
 Goldne Quasten schlagen um den Huf ihm;
 Einen Sattel, kriegerisch, trägt's von Budsbaum,
 Born am Knopf geziert mit edlem Steine
 Und behängt mit prächt'gen Heldenwaffen,
 Blankem Säbel an der einen Seite,
 Goldbeschlagenem Sechszack an der andern;
 Aufgezäumt ist's mit vergold'tem Baume.
 Selch ein Roß schenkt Maritschitsch dem Gidam! —
 Doch das Schönste schenken ihm die Mädchen,
 Wol das Schönste, doch auch Unglückvollste —
 Schenken ihm die holde Leposawa.

Als empfangen Mititsch die Geschenke,
 Schwingt er sich aufs bäumend stolze Weißroß —
 Wie der Säbel an der Seit' ihm klirret!
 Wie die Spangen an der Brust ihm rasseln!
 Wie der Reiter ihm am Kalpak zittert!
 Nichts Geringses wahrlich ist das Mädchen,
 Nichts Geringses aber auch der Freier! —
 Und der Zug erhebt sich mit dem Strauße.
 Auseinander rauscht die seidne Fabne,

Mannichfaltig Pfeifenspiel ertönet,
 Laut erhallen die gespannten Pauken,
 Drein erklingen munter Hochzeitslieder,
 Drein der Stuten fröhliches Gewieher,
 Und der Zug zieht hin mit Gott in Frieden.

Als jedoch sie durch's Gebirge hinziehn,
 Da erreicht die Braut der böse Zauber
 Und zu ihrem Brautgeleiter spricht sie:
 „Manduschitsch, mein treuer Brautgeleiter!
 Nicht geziemt mir's, daß ich nach dir schaue,
 Wen'ger ziemt's noch, daß ich mit dir spreche;
 Doch der Schmerz bewältigt selbst den Willen!
 Heiß' den Kum und heiß' den Stariswaten,
 Heiß' sie stillstehn mit den grauen Stuten,
 Heiß' die Pfeifen schweigen und die Lieder,
 Heiß' die Fahnen an die Tannen lehnen!
 Doch mich selbst, mich hebt herab vom Kofse,
 Laßt mich nieder in den grünen Rasen!
 Arges Kopfweh hat mich überfallen,
 Daß mich nicht mehr freut die warme Sonne,
 Lieb geworden mir die schwarze Erde!
 Gäbe Gott, daß bald mir wohler werde!“

Laut wehklagt und ruft der Brautgeleiter:
 „Steh', o Kum, und steh', o Stariswate!
 Steh', o Bräutigam, Fahnenträger Militisch!
 Haltet ein, ihr mannichfachen Pfeifen,
 Und verstummt ihr heitern Hochzeitslieder!
 An die Tannen lehnt die seidnen Fahnen!
 Schnell vom Kofse laßt die Braut uns heben!“

Arges Kopfweh hat sie überfallen,
 Daß sie nicht der Sonne mehr sich freun mag,
 Lieber ihr die schwarze Erde worden.
 Gäbe Gott, daß bald ihr wohler werde!“

Da sie's hören, halten still die Swaten,
 Schweigen still die Pfeifen und die Lieder,
 Von dem Rosse hebt die Braut der Führer,
 Läßt sie nieder in den grünen Rasen,
 Nieder — doch erhebt sie sich nicht wieder.

Thränen groß vergießen alle Swaten,
 Doch vor Allen Fahrenträger Militisch.
 Also klagt der unglücksel'ge Freier:
 „Hier denn muß das Schicksal dich erreichen!
 Nicht in meinen, nicht in deinen Höfen,
 Nicht bei meiner, nicht bei deiner Mutter,
 Im Gebirg hier unter grünen Tannen?“

Drauf zusammen treten alle Swaten,
 Zimmern einen Sarg mit ihren Säbeln,
 Graben aus ein Grab mit ihren Aexten,
 Legen drein die Lieblichste der Bräute,
 Legen sie nach Sonnenaufgangsseite,
 Legen Groschen zu ihr, Golddukaten,
 Graben einen Brunnen ihr zu Häupten,
 Stellen Bänke um den Brunn im Kreise,
 Pflanzen Rosen an des Grabes Ränder,
 Daß, wer müde, fühle Last hier finde,
 Wer noch jung mit Blumen sich bekränze,
 Und wer durstet, aus dem Brunnen trinke,

Trinke auf das Heil der schönsten Seele.
 So noch wehlagst Fahnenträger Militisch:
 „Schwarzer Bergwald, sei du ihr nicht furchtbar,
 Nicht zu schwer ihr, schwarze Waldeserde!
 Schlanke Tannen, breitet aus die Zweige,
 Ueberschattet kühlend mir mein Bräutlein!
 Kuckukweibchen, weckt sie nicht am Morgen,
 Laßt sie friedlich ruhn im Erdenbette!“
 Spricht drauf zu den buntgeschmuckten Swaten:
 „Brüder mein, ihr buntgeschmückten Swaten,
 Auf, und laßt uns wandern unsres Wegs nun!
 Komme Jeder nach, wie ihm beliebt ist,
 Voran eil' ich selbst auf meinem Koffe,
 Botenlohn zu holen von der Mutter!“

Drauf mit Gott erheben sich die Gäste,
 Hinzieht Jeder, wie es ihm bequem ist;
 Militisch voran eilt nach seinen Höfen.

Von der Ferne sieht ihn seine Mutter,
 Geht ihm, da er näher kommt, entgegen,
 Faßt das Kofs und küßt den Sohn in's Antlitz:
 „Söhnlein mein, o Fahnenträger Militisch!
 Sprich, wo sind die Swaten, wo das Mädchen?
 Bringst du, die im Hause mich ersehe,
 Walt' im Hofe, kühles Wasser bringe,
 Klug statt meiner dir den Tisch bereite?“

Ihr zurück der Fahnenträger Militisch:
 „Mütterchen, o liebe alte Mutter!
 Swaten wol, doch, ach, kein Bräutlein bring' ich!

Rückgeblieben ist, die dich ersehe,
 Nicht bei meinen, nicht bei ihren Höfen,
 Nicht bei meiner, nicht bei ihrer Mutter,
 Dort im Bergwald unter grünen Tannen!
 Mütterchen, o süße, alte Mutter!
 Geh' hinein schnell in die weißen Höfe,
 Drin bereit' ein Lager mir, ein weiches,
 Nicht zu lange, Mutter, und zu breit nicht,
 Denn fürwahr, nicht lange werd' ich leiden!"

Heiße Thränen weint die Mutter Militich's,
 Kehrt zurück nach ihren Höfen jammernnd,
 Richtet schnell ein Lager drin, ein weiches,
 Fein zu langes und auch fein zu breites.

Heim nun geht der Fahnenträger Militich,
 Läßt sich nieder auf das weiche Lager,
 Läßt sich nieder — und erwacht nicht wieder.

Da in's Haus die schmucken Swaten kommen,
 Finden sie den jungen Militich todt schon.
 Da dies sehn die buntgeschmückten Swaten,
 Kehren um sie ihre schlanken Lanzen,
 Kehren um den heitern Hochzeitsreigen,
 Singen Klagen statt der Hochzeitslieder,
 Zimmern einen Sarg mit ihren Säbeln,
 Graben aus ein Grab mit ihren Kerzen,
 Legen drein den Fahnenträger Militich,
 Legen ihn gen Niedergang der Sonne. —

Traurig, einsam bleibt die arme Mutter,
 Klagt und seufzt gleich einem Kuckukweibchen,

Irrt umher gleich einem irren Schwälblein.
 Klagend in ihr Weingebirge geht sie,
 Schneidet sich ihr Haupthaar ab, hängt's auf dort,
 Gießt der Neben Reih'n mit heißen Thränen,
 Spricht also zu ihrem Weingebirge:
 „Weingebirge, das ich selber pflanzte,
 Der dein pflog und der dich wohl bebaute,
 Nimmer sammeln wird er deine Neben!“

Wenn die Sonn' sich neigt zum Niedergange,
 Tritt heraus die arme Mutter Militich's,
 Schaut der Sonne nach, und redet also:
 „Wohl mir, wohl bei meinem lieben Gotte!
 Wohl mir, daß ich nun mein Söhnlein sehe!
 Von der Waldjagd kehrt er beim der Mutter,
 Bringt der Mutter manch erlegtes Wild heim!“
 Doch vom Sohn ist keine Spur zu schauen.

Wenn die Sonne sich erhebt im Aufgang,
 Tritt heraus die Mutter Militich's wieder,
 Blickt der Sonn' entgegen also redend:
 „Wohl mir, wohl! D seht, mein golden Schnürlein
 Kommt vom Wasser, bringt mir kühles Wasser,
 Will der Müh' mich altes Weib entheben!“
 Von der Schnur ist keine Spur zu schauen.

Dennoch klagt die Mutter so im Herzleid,
 Klagt voll Sehnsucht wie ein Auktufweibchen,
 Irrt umher gleich einem irren Schwälblein,
 Läßt nicht ab, bis an ihr selig Ende.

Die Hochzeit des Towo von Sarajewo.

Freit zuerst der Sarajewer Towo,
 Freit ein lieblich Mädchen in der Ferne —
 Wenn auch ferne, doch nicht allzuferne,
 Jenseits Bosniens in Herzegowina —,
 Drauf mit jener Schlange sich zerträgt er,
 Mit dem wilden Limun, dem Haiduken.
 Und es schwört ihm der bei seinem Glauben:
 „Nicht geboren hätte mich die Mutter,
 Sondern eine Stute, follenwürfig,
 So in deiner Heimat Sarajewo
 Du umarmen dürftest die Verlobte!“

Ueber dies vergehn drei Jahresfristen,
 Bis des Mädchens Mutter einen Brief schreibt:
 „Schwiegersohn, o Sarajewer Towo!
 Sieh', verfloßen sind drei Jahresfristen
 Seit du dir die liebe Braut erbeten;
 Weder schreibst du, noch auch führst du heim sie.
 Schon verdrießt mich's, länger dein zu harren,
 Andre'm Mann vermähl' ich nun das Mädchen!“

Da dies Schreiben Towo kommt zu Händen
 Liest den Brief er, weinet große Thränen.

Also aber fragt ihn seine Mutter:

„Sag' mein Söhnlein, Sarajewer Towo!
Sag', woher der Brief — daß er verbrenne! —
Daß darob so sehr du dich betrübest?“

Wahrhaft Antwort gibt darauf ihr Towo:
„Weh mir, weh, o Mütterchen, mein altes!
Siehe, von der Schwieger ist dies Schreiben;
Kommen soll ich, heim das Mädchen führen,
Soll sie's andrem Manne nicht vermählen.
Rathe nun mir, Mütterchen, mein liebes!
Wie doch brächt' das Mädchen ich herüber,
Unbeirrt von Limun, dem Haiduken?“

Drauf erwiedert klug ihm seine Mutter:
„Söhnlein, deiner Mutter mögst du leben!
Sammle, Söhnlein, buntgeschmückte Swaten,
Lauter junge, unvermählte Helden,
Die nicht Vater haben mehr, nicht Mutter,
Niemand, der auf Erden sie beklage;
Zieh' auf gutes Glück hinaus mit ihnen!“

Dies gehorcht Towo auch der Mutter,
Sammelt drei mal hundert schmucke Swaten,
Lauter junge, unvermählte Helden,
Die nicht Vater haben mehr, nicht Mutter,
Niemand, der auf Erden sie beklage.

Glücklich ziehn die Swaten durch's Gebirge,
Kommen glücklich vor des Mädchens Höfe.
Freundlich kommt man ihnen hier entgegen,

Reicht vorerst den Rossen Heu und Hafer,
 Lad't darauf zum Abendmahl die Swaten,
 Führet Towo nach den weißen Hallen,
 Drin die Mutter mit dem Mädchen wohnet.

Froh und guter Dinge sind die Swaten;
 Traurig sitzt allein und schweigsam Towo.
 Da sie's merket, fragt des Mädchens Mutter:
 „Schwiegersohn, o Sarajewer Towo!
 Sag', warum doch sitztest du so traurig?
 Sind dir unlieb deine Schwägerinnen?
 War das Nachtmahl dir nicht zu Gefallen?
 Oder ist nicht lieb die liebe Braut dir?“

Drauf erwiedert Towo dies der Schwieger:
 „Laß, o laß mich, Mutter meines Mädchens!
 Schön ist Alles, lieb in deinen Höfen,
 Lieb auch sind mir meine Schwägerinnen,
 Theuer über Alles die Verlobte!
 Was jedoch mich traurig macht, ist dieses:
 Bin in Feindschaft mit der bösen Schlange,
 Mit der Schlange Limun, dem Haiduken,
 Und verschworen hat sich Limun furchtbar,
 Nimmer dürft' in meinem Sarajewo
 Mein geliebtes Bräutlein ich umarmen!“

Laut darob auflacht des Mädchens Mutter,
 Spricht zu ihrem Schwiegersohne also:
 „Wolle den nicht fürchten, Feigling Einer!
 Heldenhaft beherzt ist meine Mara,
 Führt hinüber glücklich dir die Swaten!“

Gleich empor auch hebt sie sich vom Sitz,
 Geht hinaus zu Mara in den Erker:
 „Sieh' einmal, du meine theure Tochter!
 Schwer besorgt des Räubers Limun wegen,
 Schwer besorgt ist Towo, dein Verlobter!
 Darum hör', o hör' mich, liebe Tochter!
 So ihr anlangt am Romania-Bergwald
 Ruf' herbei und bitt' den Brautgeleiter:
 Brautgeleiter, du mein golden Ringlein,
 Gib mir jezt dein allerbestes Rößlein,
 Gib das Schwert mir deines Freundes Towo,
 Gib mir deine Albaneserrohre,
 Beide, die mit Golde dicht beschlaggen,
 Und dazu noch deinen Heldenanzug,
 Laß allein mich ziehen durch den Bergwald.“

Als darauf es Morgen war geworden,
 Brachen auf die buntgeschmückten Swaten,
 Führten aus dem Haus das schöne Mägdlein.

Da sie nicht mehr fern sind vom Gebirge
 Spricht die Braut zu ihrem Brautgeleiter,
 Wie zu Haus die Mutter sie geheißten.
 Gern gewährt der Brautgeleiter Alles,
 Kleidet sie in seine besten Kleider,
 Gibt dazu ihr blühendhelle Waffen,
 Seines Freundes Towo blankes Handschwert,
 Seine schlanken Albaneserrohre,
 Beide, die mit hellem Gold beschlaggen,
 Gibt ihr auch sein allerbestes Rößlein.

Als nun Mara sich auf's Roß geschwungen,
Spricht sie noch zum Brautgeleiter also:
„Brautgeleiter, du mein golden Ringlein,
Wenn ich drüben über den Gebirgen,
Sag', wo find' ich eure weißen Höfe,
Und woran wol mag ich sie erkennen?“

Drauf erwiedert ihr der Brautgeleiter:
„Schwägrin mein, o du mein Herstein golden!
So es Gott und Heldenglück dir gönnen,
Glücklich das Gebirg zu überschreiten,
Wirfst du auf dem Feld vor Sarajewo
Weithin einen Mandelbaum erschauen,
Drunter einen Hallengang von Glase,
Daran magst erkennen unsern Hof du!“

Durch's Gebirge reitet drauf das Mägdlein,
Singend und das Waldgebirg verwünschend:
„Schlag' dich Gott, o Waldgebirg Romania!
Weil aus dir kein Tropfen Wasser vorquillt,
Muß ich nun mein gutes Rößlein schlachten,
Mit des Rosses Blut den Durst mir stillen!“

In den Tannen hört dies der Haidufe,
Faßt des Mägdleins gutes Roß am Zügel:
„Willst du warten, junger Sultanskrieger,
Will ich Wasser, Wein auch gern dir reichen;
Sag' mir wahrhaft nur bei deinem Leben,
Sag', wo hieltst in letzter Nacht du Nachtraß?“

Drauf erwiedert dies die kluge Mara:
„Nachtraß hielt ich mit den vielen Swaten,

Die da aus dem fernen Sarajevo
 Zogen hin ein Mägdlein heimzuholen.
 Gern wol holten heim die Braut die Swaten;
 Doch nicht mocht's des Mädchens Mutter dulden,
 Weil das Mädchen schwer erkrankt war eben.
 Eine Frist drum setzten fest die Swaten,
 Eine Zeitfrist bis zum Tag Sanct Georg's,
 Bis daß Gras gewachsen für die Kofse,
 Junge Lämmer für die jungen Helden!"

Ihr zurück drauf Limun der Haiduke:
 „Dank dir für die Auskunft, Sultanskrieger,
 Für die Wahrheit, die du mir gekündet,
 Daß ich nutzlos junges Blut nicht tödte,
 Fruchtlos Müttern Jammer nicht bereite!"
 Weines einen goldnen Kelch dann füllt er,
 Reichet ihn dar dem Mädchen, daß es trinke.

Also aber spricht zu ihm das Mädchen:
 „Mag dir's wohlgehn, Harambascha Limun!
 Möchtest du nicht schenken mir den Becher?
 Heimgekommen nach der Feste Stambol
 Will ich dir zwei Damascener senden,
 Ganz beschlagen mit dem reinsten Golde!"

Gern gibt ihr den Becher der Haiduke.
 Sie jedoch sprengt weiter durch Romanien,
 Lieder singend und das Kößlein tummelnd.

Angelangt im Feld vor Sarajevo
 Sieht sie einen Mandelbaum von ferne,

Drunter einen Hallengang von Glase,
 Vor den Höfen drei geschlungne Reigen.
 In dem einen tanzt die Schwester Towo's,
 Führt den Reigen, singt im Reigen Lieder,
 Ihren Bruder mit der Braut besingend.
 Ob vom Köpfelein sieht die schöne Mara,
 Siehet ab und eilet zu dem Reigen,
 Eilt auf Towo's Schwester zu gerade,
 Küßt sie ein mal, zwei mal und auch drei mal:
 „Botenlohn, o Towo's Schwester, gib mir,
 Bring' den Bruder heim und seine Braut dir!“

Uebel aber nimmt dies Towo's Schwester,
 Reißt sich los vom frohgeschlungnen Reigen. —
 Sieh', da kommt auch Towo mit den Swaten!

Arg den Bruder Towo schmäht die Schwester:
 „Daß, o Bruder Towo, Gott dich strafe!
 Sag' was schickst du unbekannte Helden?
 Kommt heran und faßt mich in dem Reigen,
 Küßt mich ein mal, zwei mal und gar drei mal!“

Towo aber lacht ob solchem Grolle:
 „Sieh', dies ist kein unbekannter Held ja!
 Mara ist es, deine liebe Schwägrin!“

Bogdan, der seine Frauen verkauft.

Bogdan's sind neun gute Weingebirge
 Und zum zehnten noch ein Apfelgarten,
 Drin die schönsten rothen Kerpfein wachsen;
 Viel jedoch an Geld ist Bogdan schuldig,
 Geht denn hin, verkauft die Weingebirge
 Und zum zehnten noch den Apfelgarten,
 Ob er so der Schulden sich entled'ge.
 Doch nicht ledig wird er noch der Schulden,
 Will die alte Mutter auch verkaufen.

Also aber spricht zu ihm die Schwester:
 „Höre Bogdan, du mein einz'ger Bruder!
 Nicht die liebe Mutter uns verkaufe,
 Sondern deine Frauen und dein Rößlein,
 Und der Schulden wirst du dich entled'gen!

Dies gehorcht Bogdan seiner Schwester,
 Nimmt die Frauen, nimmt sein gutes Rößlein,
 Führt hinaus sie nach dem neuen Markte,
 Rufet aus dann auf dem neuen Markte:
 „O ihr Helden, wer da noch kein Lieb hat,
 Kaufe hier sich eine treue Liebe!“

Zust vorüber geht ein junger Türke,
 Zählt an Bogdan drei Saumlasten Gutes,
 Zählt ihm drei und überzählt um drei sich
 Schauend stets nach Bogdan's junger Frauen,
 Wie sie schlank ist und wie hochgewachsen
 Und wie weiß und rosig schön im Antlitz.

Als nun Bogdan von der Frauen scheidet,
 Spricht er so, der kaumvermählte Ehemann:
 „Bleib mit Gott, o wunderrothe Rose!
 Lieblich, Rose, hast du dich erschlossen,
 Doch ein Anderer schlürft nun deine Düste!“

Also aber spricht die Frauen Bogdan's:
 „Wandre glücklich, o Basilienzweiglein!
 Leppig, Zweiglein, fängst du an zu sprossen,
 Doch 'ne Andre soll dich nunmehr pflücken!“ —

Als sie in die weißen Höfe kamen
 Und sich drauf an's Herrennachtmahl setzen,
 Spricht also der unvermählte Türke:
 „Iß dein Nachtmahl, o gekaufte Liebe,
 Iß dein Nachtmahl, laß zu Bett uns gehen!“

Also aber drauf die Frauen Bogdan's:
 „Will wol essen, doch in's Bette nimmer!
 Schürz' empor am rechten Arm den Ärmel,
 Daß ich schaue die drei schwarzen Male!
 Denn gleich dir einst hatt' ich einen Bruder
 Und geraubt ihn haben mir die Türken!“

Schnell empor den Ärmel schürzt der Türke,
 Läßt sie schaun am Arm die schwarzen Male,
 Sieh — den Bruder kennt daran die Schwester!

Als nun morgens Morgen war geworden,
 Da beschenkt der Bruder reich die Schwester,
 Schenket ihr drei Saumeslasten Gutes
 Und dazu ein Tischlein noch von Golde,
 Auf dem Tischlein einen Stein viel festbar,
 Daß die Schwester seh' zu Abendmahlen
 Mitternachts gleichwie am hellen Mittag,
 Rüstet aus Begleiter noch dreihundert,
 Daß sie durch's Gebirge sie begleiten,
 Heim sie führen zu den Höfen Bogdan's.

Was Schwesterliebe vermag.

Tag wird's und die Sonn' hebt an zu scheinen
 Und der Frühlstern steigt empor im Aufgang,
 Wandelt hin am blauen Himmelsplane,
 Wallt nach dem Herzegowiner Lande,
 Ruft herab dem Herzog Stefan also:
 „Komm vor deine Höfe, Herzog Stefan!
 Sieh', es sind drei Briefe dir gekommen!
 Einer zwei Jahr, einer schon ein Jahr alt,
 Und der dritte erst von diesem Jahre;
 Sammeln sollst du deine wackern Krieger!
 Wo Ein Mann ist, sollst du ihn nicht nehmen;
 Dort wo zwei sind, sollst du sie nicht trennen;
 Dort wo drei sind oder vier der Mannen,
 Einen nur, die Andern heim belassen!“

Doch der Herzog achtet nicht der Briefe,
 Sondern thut so wie ihm selbst bedünket.
 Wo Ein Mann ist, nimmt er diesen Einen,
 Dort wo zwei sind, trennet er die Beiden,
 Dort wo drei sind oder vier der Mannen,
 Nimmt er zwei, nimmt drei, läßt heim nur Einen.

Mächt'ge Scharen bringt er so zusammen,
 Mächtig ist das Leid auch, das er stiftet;
 Denn um ihren Sohn weint jede Mutter —
 Um Miletä Miliza die Schwester.

An das wüste Meer hin ziehn die Scharen,
 Schiffen ein sich in die leichten Schiffe,
 Rückwärts bleiben weinend laut die Mütter;
 Doch Miliza folgt auf's Meer dem Bruder.
 Mit den Thränen trübt die treue Schwester,
 Mit den Thränen trübet sie die Meerflut,
 Mit den Seufzern hält sie auf die Segel,
 Daß kein Schiff vom Ufer ist zu bringen.

Endlich sprechen so die jungen Schiffer:
 „Lassen wir zurück doch die Geschwister,
 Ob das Schiff in's Meer hinaus dann ginge!“

Frei der Schwester geben sie den Bruder,
 Und das Schiff zieht durch die Meerflut, schwimmend,
 Heim die Schwester mit dem Bruder singend!

Von den neun undankbaren Söhnen.

Nährt neun liebe Söhne eine Mutter
Mit dem Rocken, all auf ihrer Rechten,
Und vermählt auch die neun Söhne alle.

Als sie aber ausvermählt die Söhne,
Huben an die Söhne so zu sprechen:
„Nur zum Spott ist uns im Haus die Mutter!
Daß sie doch hinausging in's Gebirge,
Unfre alte Mutter, in das grüne,
Und daß dort ein wildes Thier sie fräße!“

Dieses hört die arme alte Mutter
Und im Herzen thut es sehr ihr wehe.
Nimmt zur Hand denn ihren Stab die Greisin,
Geht hinaus in's grüne Waldgebirge.

Niemand ist, der mit ihr da hinausging,
Niemand als zwei kleine zarte Enklein;
Rufen: „Komm', Großmütterchen, zurück doch!“
Rufen, und den Enklein folgt die Greisin.

Da sie aber vor den Höfen anlangt,
Standen um die Höfe die neun Söhne,
Standen da — neun Felsen die neun Söhne,
Kalte Mauern die neun Schwiegertöchter;
Goldbeschwingte Tauben, die zwei Enklein,
Flogen girrend um von Mau'r zu Mauer.

Der unglückliche Jowo.

Auf dem Söller geht der junge Jowo;
Sieh', da bricht der Söller jäh zusammen
Und entzwei den rechten Arm er selber.

Wer ihn heile war wol bald gefunden —
Im Gebirg die kräuterkund'ge Wila.
Wiel jedoch verlangt die Heilerfahrne:
Von der Mutter ihre weiße Rechte,
Von der Schwester ihres Haupthaars Flechten,
Von der Ehfrau ihre Perlenhalschnur.

Gern die weiße Rechte gibt die Mutter,
Gern die Schwester ihres Haupthaars Flechten,
Doch die Ehfrau nicht die Perlenhalschnur:
„Nie, so Gott mir, geb' ich meine Perlen,
Die von meinem Vater mir geschenkt!“

Drob ergrimmt die Bergbewohnrin Wila,
Thut verderblich Gift in Jowo's Nahrung,
Jowo stirbt zu seiner Mutter Herzleid.

Klagten dann drei graue Kuckuksweibchen.
Eines klagt und hört nicht auf zu klagen,

Eines klagt am Morgen und am Abend,
Doch das dritte, wann's ihm eben einfällt.

Das da klagt und nie zu klagen aufhört,
Dies ist Jowo's schmerzenreiche Mutter;
Das da klagt am Morgen und am Abend,
Dies ist Jowo's tiefbetrübte Schwester;
Das da klagt, just wann's ihm eben einfällt,
Ist des armen Jowo junge Witwe.

Die junge Majbegin.

Klagvoll klagt die junge Majbegin,
 Klaget zu den Knien des Majbegen:
 „Majbeg, Gebieter du, mein theurer!
 Sieh', neun Jahre sind vorüber heute
 Seit ich meine Mutter nicht gesehen!
 Gerne ging' ich, sähe meine Mutter!“

Ihr-darauf der Majbeg erwiedert:
 „Steh' denn auf, bevor der Frühstern schimmert,
 Frühstern schimmert und die Sonne wärmet,
 Stehe auf und backe weiße Kuchen,
 Geh' dann hin und siehe deine Mutter!“

Da dies hört die junge Majbegin,
 Jauchzt sie auf vor Lust und lauter Freude,
 Stehet auf des Morgens vor dem Frühstern,
 Stehet auf und bäcket weiße Kuchen,
 Geht dann hin, zu schauen ihre Mutter.

Abend ist's, die Zeit der ersten Begrast,
 Sieh', da kommt der Ruf ihr zweier Boten:
 „Kehr zurück, o junge Majbegin,
 Denn gestorben sind dir beide Töchter!

Drauf jedoch die junge Majbegin:
 „Nimmer, Boten, werd' zurück ich kehren,
 Sei's, daß auch die Söhne mir gestorben,
 Gh' ich meine Mutter nicht gesehen!“

Abend ist's, die Zeit der zweiten Begrast,
 Sieh', da kommt der Ruf zwei andrer Boten:
 „Kehr' zurück, o junge Majbegin,
 Denn gestorben sind dir beide Söhne!“
 Doch auch darauf so die Majbegin:
 „Nimmer keh'r ich, nimmer rückwärts, Boten,
 Gh ich meine Mutter nicht gesehen!“

Abends aber auf der dritten Begrast
 Kommt der Ruf ihr zu zwei neuer Boten:
 „Kehre heim, o junge Majbegin,
 Denn gestorben ist der Majbeg dir!“

Da die Begin solches Wort vernommen,
 Kann die Begin, kann sie nicht mehr anders,
 Kehrt zurück zu ihren weißen Höfen.

Angelangt in ihren weißen Höfen
 Klagt sie laut auf wie ein Kuckukweibchen,
 Irret umher sie wie ein irres Schwälblein:
 „Weh um meine Töchter, Morgenblümlein!
 Weh um meine Söhne, Sonnenfalken!
 Weh um dich, mein Majbeg, ach endlos!“
 Klagt so eben, hauchet aus ihr Leben.

Die Witwe Jela und ihre Söhne.

Durch's Gebirg hin reiten Jela's Swaten,
Reiten hin und sprechen zu einander:
„Schön, fürwahr, ist veller Mendenschimmer,
Schöner aber ist die Witwe Jela!
Doch vergebens ist ihr alle Schönheit,
Da sie heim läßt neun geliebte Söhne,
Und den zehnten noch, das Knäblein Towo,
In den Wickeln, in den weißen Bindeln!“

Ihre Mutter sehn nun nicht die Söhne,
Wollen nicht besuchen ihre Mutter,
Bis der kleine Towo aufgewachsen
Für das schwarze Roß und für den Sattel,
Für die Lanze, für den blanken Säbel.
Erst als Towo schön herangewachsen
Für das schwarze Roß und für den Sattel,
Für die Lanze und den blanken Säbel,
Gehn sie und besuchen ihre Mutter.

Jeder bringt ein gelbes Kleid der Mutter. ;
Towo bringt die Wickeln und die Bindeln,
Drin die Mutter einstens ihn verlassen.

Schön empfängt die Mutter ihre Söhne,
 Speißt und tränkt sie volle funfzehn Tage
 Und beschenkt dann Alle nach der Reihe,
 Gibt ein Roß und einen Falken Jedem;
 Towo aber, ihrem Jüngstgebornen,
 Gibt ein Roß sie, gibt ihm noch ein Mädchen,
 Ob er es der Mutter wol vergäbe,
 Daß sie ihn, ein hüßlos Knäblein, rückließ
 In den Wickeln, in den weißen Bindeln.

Schön dann gibt die Mutter das Geleite
 Durch den dunkeln Tannenwald den Söhnen,
 Schön dann auf dem Felde von Smiljewo
 Küssen sich die Söhne mit der Mutter,
 Küssen sich und ziehen ihres Weges.

Dech dies Scheiden — nicht erträgt's die Mutter;
 Nieder sinkt sie in den grünen Rasen,
 Nieder — und erhebt sich nicht mehr wieder.

Um zur Stelle kehren die neun Söhne,
 Graben ihr ein Grab mit ihren Keulen,
 Zimmern einen Sarg ihr mit den Säbeln,
 Pflanzen eine Rose ihr zu Häupten,
 Graben einen Brunnen ihr zu Füßen,
 Pflanzen Kefflein um den kühlen Brunnen,
 Daß, wer jung, mit Rosen hier sich schmückte,
 Wer da durstet, aus dem Brunnen trinke,
 Und wer krank, genes' an den Kefflein.

Von der Schwester des wilden Bogdan.

Dort bei jenem sichern wilden Bogdan,
 Dort, erzählt man, war einst eine Schwester,
 Die zur Braut hat Nikola Sagortschitsch.
 Geben nicht die Schwester mocht' ihm Bogdan,
 Dennoch aber ging mit ihm das Mädchen.

Als darauf neun Jahre hingegangen,
 Spricht also zu seiner Mutter Bogdan:
 „Gib, o Mutter, gib mir weiße Kuchen,
 Daß ich meine Schwester geh' zu schauen;
 Denn zu mächtig bangt mir's nach der Schwester!“

Und die Mutter schickt ihn an geziemend,
 Gibt ein feines Hemd ihm auf die Reise,
 Bäckt ihm auch die runden weißen Kuchen,
 Daß er seine Schwester geh' zu schauen.

Schön empfängt die Schwester ihren Bruder,
 Stellt das Roß ihm in die niedern Ställe,
 Wirft dem Roße vor vom besten Futter,
 Führt den Bruder in die weißen Hallen.

Hier jedoch ruft Todor sie, den Besir:
 „Komm herbei, o Todor, mein Besir du!
 Binde dem die Füße, bind' die Hände!“

Bogdan jammert wie ein kleines Kindlein,
 Bogdan jammert, und die Schwester frohlockt.

Kurz darauf — nicht lange mocht' es währen —
 Kommt Sagortschitsch heim nach seinen Höfen.

Vor den Höfen harret sein die Gsfrau:
 „Hierher komm', Sagortschitsch, mein Gebieter!
 Hab' den wilden Bogdan dir gefangen!
 Thu' mit ihm nun wie dir selbst gefällig!
 Hau' in sieben Stück ihn auseinander,
 Wirf hinaus die Stücke an die Straßen!“

In die weißen Hallen tritt Sagortschitsch,
 Tritt hinein, und da er Bogdan siehet,
 Stößt er ihn mit Füßen und Pantoffeln.

Fruchtlos also fleht der wilde Bogdan:
 „Stoße mich nicht wie man stößt die Weiber!
 Schlägst du mich, so schlage mich wie Helden!“

Von dem Gürtel reißt sein Schwert Sagortschitsch,
 Will in sieben Stücke ihn zerhauen.

Wieder aber fleht der wilde Bogdan:
 „Bundesbruder, Nikola Sagortschitsch!
 Tödte mich nicht hier in deinen Höfen!“

Wol entsetzen könnt' sich drob die Schwester,
 Meine Schwester, deine treue Hausfrau,
 Und entsetzen meine kleinen Vettern,
 Meine Vettern, deine beiden Söhnelein!
 Willst du tödten, tödte mich wie Helden,
 Füh'r' hinaus mich an den schlanken Galgen!"

Da Sagortschitsch Nikola dies höret,
 Ruft herbei er seine treuen Diener,
 Läßt die Kasse an ein Wäglein spannen,
 Wirft in's Wäglein den gebundenen Bogdan,
 Führt hinaus ihn an den schlanken Galgen.

Wieder aber fleht der wilde Bogdan:
 „Bundesbruder, Nikola Sagortschitsch!
 Binde los mir meine weißen Hände,
 Daß ich mich des Oberkleids entkleide,
 Daß befleckt mit Blute nicht es werde
 Und es dir zum Angedenken bleibe!
 Trag' es dann und freue dich des Kleides!"

In der Seele rühret dies Sagortschitsch,
 Und zu weinen wie ein Kind anhebt er,
 Bindet weinend los die Hände Bogdan's.

Bogdan aber zückt den blanken Säbel,
 Schwingt ihn, baut Sagortschitsch in zwei Hälften,
 Wirft die Hälften an die Heeresstraße,
 Schwingt sich auf dann auf das leichte Wäglein,
 Führt zurück zu seiner Schwester Höfen.

Kommen sieht von ferne ihn die Schwester,
Läuft hinein in ihre weißen Höfe,
Schließet hinter sich der Höfe Pforten.

Bogdan aber ruft ihr zu durch's Fenster:
„Unnütz ist dir's! Deffne mir die Pforten!
Wenn nicht willig, wirfst du's wider Willen!“

Da sie doch die Pforten nicht will aufthun,
Da zerschlägt die Pfort' er mit dem Säbel,
Dringt in's Haus, nimmt seine kleinen Betten,
Schlägt die Köpfelein ihnen an die Steine,
Haut der Schwester durch die beiden Brüste,
Reißt der Schwester aus die beiden Augen,
Wirft die Augen beid' in seine Tasche,
Kehrt dann heim zu seinen weißen Höfen.

Kommen sieht die Mutter ihn von ferne,
Geht entgegen vor den weißen Hof ihm,
Hält das Streitroß unter ihm am Baume,
Fragt ihn also unter bittrem Weinen:
„Sohn, was ist dein Oberkleid so blutig?
Und, o Sohn, was soll das seidne Tüchlein,
Das du um die Stirne trägst gebunden?“

Und mit Thränen Bogdan ihr erwiedert:
„Schön empfangen hat mich meine Schwester,
Schön empfangen und auch schön bewirthet,
Gab zu trinken mir den besten Rothwein,
Gab zu trinken ihn auch meinem Rosse.
Doch zu viel vom Weine trank mein Köpfelein,

Warf herab mich deshalb an die Erde,
An der Erd' zerschlug ich mir die Stirne!
Nun, o Mutter, nimm mein grünes Kleid hin!
Hole aus den Taschen dir die Kuchen!"

In des Kleides Taschen greift die Mutter,
Holt hervor zwei seltsam schwarze Schlehen.
„Wehe mir, zwei schwarze Schlehen sind's nicht,
Meiner Tochter schwarze Augen sind dies!"

Usan=Uga's treulose Witwe.

Ein Brief schreibt Usan=Uga's Witwe,
 Schreibt aus Klis, der weißgetünchten Weste,
 Schickt ihn nach der Ebne der Zetina,
 Barakowitsch Ibrahim zu Händen:
 „Seele, mein, o Barakowitsch Ibro!
 Immer hoff' ich, hoff' ohn' Arg und Falschheit,
 Hoffe, wie bei Usan=Uga's Lebzeit,
 Deine treue Hausfrau noch zu werden!“

Auf den Brief schreibt Ibrahim zurück ihr:
 „Fruchtlos hoffst du, Usan=Uga's Witwe,
 Denn bei dir sind noch zwei Söhne Usan's.“

Drauf erwiedert wieder ihm die Witwe:
 „Nun so höre, Barakowitsch Ibro!
 Will nach meinen weißen Höfen ziehen,
 Will an schwerem Weh' erkrankt mich stellen,
 Will entsenden meine beiden Söhne,
 Will entsenden nach dem weißen Zengg sie,
 Wasser mir von Miletin zu holen.
 Kommen nun die Knaben an das Wasser,

Tödte sie, o Barakowitsch Ibro.
 Daß ich sein kann deine treue Hausfrau!"

Schreibt's und geht nach ihren weißen Höfen,
 Legt sich nieder in die weichen Kissen,
 Ruft, sowie sie in den Kissen lieget,
 Ruft herbei an's Lager ihre Söhne:
 „Söhne mein, o seht, ihr grauen Falken,
 Schwer erkrankt ist eure liebe Mutter!
 Gebe Gott, daß wieder sie geneset!
 Darum hört, o meine lieben Söhne,
 Eilt zur Stunde nach dem weißen Zengg hin,
 Eilt und holt von Miletin mir Wasser!
 Dies allein, ich weiß es, kann mich heilen!
 Eines aber warn' ich euch, o Söhne,
 Reitet nicht zum Kampf geschirrte Rosse,
 Traget nicht zum Kampf gewesene Waffen,
 Soll der Flut der Heilung Kraft bewahrt sein,
 Sollen Schelme lagernd bei Mohanze,
 Nicht der Ross' und Waffen euch berauben!"

Klüger ist der Brüder junge Schwester,
 Räumt den Brüdern heimlich gute Rosse,
 Bringt den Brüdern heimlich gute Waffen,
 Spricht bedächtig dies zu ihren Brüdern:
 „Meine Brüder, graue Edelfalken,
 Nimmermehr erkrankt ist unsre Mutter,
 Nur vermählen will sich Usan's Witwe!
 Dennoch eilt nach Zengg, der weißen Weste,
 Eilt und holt — doch mit Bedacht! — das Wasser.
 Treffen dort von Miletin am Wasser

Werdet ihr Barakowitsch Ibrahim!
Habet acht wohl, daß er euch nicht tödte,
So ihr's könnt, dann tödtet besser ihr ihn!"

Da die Brüder solches Wort vernommen,
Schwingen sie sich eilends auf die Kofse,
Eilen hin nach Zengg, der weißen Weste.

Angelangt vor Zengg, der weißen Weste,
Treffen sie Barakowitsch am Wasser.

Gott zum Gruß entbieten sie von fern ihm:
„Gott zum Gruße, Barakowitsch Ibro!"

Ibro drauf: „Glück zu, ihr jungen Helden!
Wollt ihr thöricht euern Kopf verwirken?"

Nichts erwiedern ihm die beiden Brüder,
Rufen zu von ferne nur dem Türken:
„Gott mit dir, o Barakowitsch Ibro,
Nimm das Krüglein, füll' es uns mit Wasser!"

Drauf entgegnet Barakowitsch Ibro:
„Ei, daß Gott euch, ihr zwei jungen Helden!
Steigt doch ab von euern guten Rossen,
Füllt das Krüglein selber euch mit Wasser!"

Ihm zurück der junge Usenije:
„Ibro, frank ward Usan=Uga's Witwe,
Gib daß Gott Genesung ihr auch gebe!"

Da der Türke hört der Witwe Namen,
Springt empor er, ob ihn Schlangen bissen,
Nimmt das Krüglein, will's mit Wasser füllen.

Usenije aber, da er's siehet,
Zückt das Schwert, schlägt ihm das Haupt vom Rumpfe.

Ab dann sitzen Beide von den Rossen,
Schöpfen in ihr Krüglein von dem Wasser,
Bohren aus des Türken schwarze Augen,
Thun sie in das Krüglein zu dem Wasser.

Rückgekehrt zu ihrem weißen Hofe,
Bringen Usan's Witwe sie das Wasser:
„Hier das Wasser, Mutter, unsre liebe!
Hier das Wasser, daß dir's wohl gedeihe!“

Usan's Witwe nimmt zur Hand das Krüglein,
Setzt es an den Mund, erschaut die Augen,
Ruft entsetzt zu ihren beiden Söhnen:
„Weh', was ist dies, daß euch Schlangen stächen!
Sagt, sind dies nicht Ibro's schwarze Augen?“

Da zu ihr der junge Usenije:
„Schweig, o Schweig, treuloseste der Mütter!
Wär' es mir vor Gott nicht um den Frevel,
Vor der Welt um unerhörte Schande,
Traun! dich selber legt' ich zu dem Todten,
Bobrt' dir aus dem Haupt die schwarzen Augen!“

Die Gistmischerin.

Zwischen zwei Gebirge sinkt die Sonne,
Zwischen zweien Mädchen wohnt ein Knabe,
Liebt die Eine, doch nicht auch die Andre.

Spricht also das ungeliebte Mädchen:
„Liebe mich auch, unvermählter Knabe!“

Ihr jedoch der Knabe drauf erwiedert:
„Liebe dich, o Mädchenschönheit, gerne;
Doch nicht wag' ich's deines Bruders halber!
Denn, o sieh', ein Zänker ist dein Bruder,
Der, wo er nur hinkommt, anhebt Händel!“

Da dies hört die junge Mädchenschönheit,
Geht sie hin in's grüne Waldgebirge,
Stört Gestein und Baumwerk durcheinander,
Bis ein giftig Schlänglein sie gefunden,
Tödtet es mit ihrem goldnen Ringlein,
Füllt zur Hälfte ein Krüglein mit dem Gifte
Und zur Hälfte mit kühlem rothen Weine,
Reicht dem Bruder dar es, daß er trinke.

Da sie so vergiftet ihren Bruder,
Geht sie hin zum unvermählten Knaben:
„Liebe mich nun, unvermählter Knabe!
Meinen Bruder, sieh', hab' ich vergiftet!“

Doch zu ihr der unvermählte Knabe:
„Geh' hinfort, Giftmischerin du Eine!
Da du heut' den Bruder hast vergiftet,
Könntest du's den Helden nicht auch morgen?“

Die feindslichen Brüder.

Guter Gott, vor allem du gepriesen!
 Einst zertrugen sich zwei wilde Schlangen,
 Schlangen zwei, zwei lieblich eigne Brüder;
 Radul-Beg der Beg zertrug sich bitter
 Mit Mirtscheta, seinem eignen Bruder.
 Und warum? Um gar nichts, darf man sagen,
 Um ein wüstes Land in Karawlachien,
 Karawlachien und Karabogdanien!
 Dbrer will im Lande sein Mirtscheta;
 Radul aber weigert ihm die Hoheit,
 Nimmt in Haft Mirtscheta den Wojwoden,
 Schleudert ihn in eines Kerkers Abgrund,
 Wirft die Schlüssel in die stille Donau.
 Wie er in die Donau wirft die Schlüssel,
 Also auch vergißt er seines Bruders.

Gott jedoch und Glück ist mit Mirtscheta
 Und mitleidig Radul's liebe Frauen.
 Leid um ihren Schwager thut's der Schwägrin,
 Sendet Taucher Nachts hinaus und Fischer,
 Läßt herauf des Kerkers Schlüssel holen,

Siebt hinab dann mitleidsvoll zum Schwager,
 Bringt ihm dar Gewand zum Ueberkleiden,
 Weißes Brot zur guten Nahrung täglich,
 Rothem Wein zum labenden Getränke.

Hin also geht dreier Jahre Dauer.
 Als es aber war der Jahre viertes
 Schreibt ein zartes Schreiben König Schisman,
 Schreibt ein Schreiben im Bulgarenlande,
 Sendet es an Radul=Beg den Bege:
 „Höre mich, o Radul=Beg der Bege!
 Sieh', es ward ein Knäblein mir geboren.
 Bitte dich denn, Kum zu sein in Gottes
 Und in Jowan's, unsers Heil'gen, Namen!
 Komm zu mir nach Ternowo, der Beste,
 Taufe in der Wiege mir das Knäblein!“

Kommt das Schreiben Radul=Beg dem Bege.
 Als jedoch der Beg erfieht das Schreiben,
 Fallen ihm die Thränen von den Augen.
 Wol bedenket Radul=Beg der Bege,
 Ob ihn nicht der König nur verlocke,
 Treulos ihn auf Ternowo erschlüge.
 Ruft herbei denn seine treue Hausfrau:
 „Höre mich, o meine treue Hausfrau,
 Sieh', ein zartes Schreiben aus Bulgarien
 Ist von König Schisman mir gekommen,
 Lädt mich ein, das Söhnlein ihm zu taufen!
 Wol jedoch erkenn' die böse List ich.
 Zu verlocken denkt mich nur der König,
 Treulos mich auf Ternowo zu tödten,

Länder mir und Burgen dann zu rauben,
 Heimzuführen dich als holde Buhle!
 Rathe nun, was soll ich thun, o Liebe?“

Klug darauf die Frauen ihm erwiedert:
 „O Gebieter, Radul-Beg der Bege,
 Haben Frauen klug gerathen jemals?
 Und wie soll, o Radul, ich dir rathen,
 Da dein Rath in Kerkers Tiefe schmachtet,
 Bruder dir und mir geliebter Schwager?
 Er allein, Mirtscheta der Wojwode,
 Er allein nur kann dir weise rathen!“

Drauf jedoch ihr Radul-Beg erwiedert:
 „Schweig, o Frauen, Schmerz beraubt der Sprach' dich!
 Was erwähnst Mirtscheta du, des Bruders?
 Längst im Kerker modert sein Gebeine!“

Da dies hört des Radul-Begen Ehfrau
 Gilt hinab sie an des Kerkers Thüre,
 Führt heraus Mirtscheta den Wojwoden,
 Führt hinan ihn zu den weißen Hallen,
 Holt herbei selbst den Barbier zur Stelle,
 Läßt Mirtscheta scheren, den Wojwoden,
 Legt ihm an die besten Herrenkleider,
 Geht mit ihm zum Bege in den Söller.

Da ihn siehet Radul-Beg der Bege,
 Springt vor ihm empor er auf die Beine,
 Schließt in seine Arme ihn und küßt ihn,
 Fragt bekümmert nach des Helden Wohlsein:
 „Bist du mir, o Bruder, noch am Leben?“

Ihm darauf Mirtscheta der Wojwode:
 „Bin am Leben wol — doch ach, wie elend!
 Siechthum hat im Kerker mich befallen,
 Kaum die Seele tragen noch die Knochen!“

Fängt nun an der Beg ihm zu erzählen,
 Was Bulgariens König ihm geschrieben:
 „Nun Mirtscheta, vielgeliebter Bruder!
 Rathe nun, belehre mich, o Bruder,
 Soll ich gehn nach Ternowo zu Schisman,
 Mit mir nehmen drei mal hundert Krieger?“

Ihm darauf Mirtscheta der Wojwode:
 „O mein Bruder, Radul-Beg der Bege!
 Nimmst du mit dir drei mal hundert Krieger,
 Machst drei hundert Frauen du zu Witwen!
 Sind denn nicht am Leben deine Diener,
 Nadosaw nicht mehr, der wackre Serbe?
 Kiuro nicht mehr, der berühmte Zecher?
 Und nicht mehr der Grieche Manoilo?“

Radul-Beg der Beg darauf zurück ihm:
 „Noch am Leben sind die alten Diener,
 Noch im Haus mir ist der Zecher Kiuro
 Und mit ihm der Grieche Manoilo;
 Nicht mehr aber Nadosaw der Serbe,
 Sondern weilt, so spricht man, fern in Widdin!“

Drauf also Mirtscheta der Wojwode:
 „Schreib' ein Schreiben Nadosaw dem Serben,
 Soll dein harren am Bosita-Wasser!“

Hast du mit dir die getreuen Diener,
 Geh' du hin nach Ternowo in Ruhe,
 Fürchte nichts von Schisman dort, dem König!
 So er anhebt rothen Wein zu trinken,
 Wird für dich der Zecher Kiuro trinken;
 So er anhebt Griechisch dich zu fragen,
 Wird für dich erwiedern Manoilo;
 So er anhebt dich zum Kampf zu reizen,
 Wird für dich der starke Serbe kämpfen!“

Da dies höret Nadul-Beg der Bege,
 Sendet er an Nadosaw ein Schreiben,
 Daß er sein an der Bosita harre,
 Geht dann hin mit seinen beiden Dienern.

An dem Wasser, am Bosita-Wasser,
 Harret seiner Nadosaw der Serbe.
 An die Wangen küffet ihn der Bege,
 Nadosaw dem Begeu Saum und Hände,
 Ziehn dann hin nach Ternowo gemeinsam.

Schön empfängt der König seine Gäste,
 Stellt die Kofse in die niedern Ställe,
 Führt den Begeu in die obern Hallen,
 Setzt mit ihm sich an gedeckte Tafeln.
 Zwölf der Rätthe sitzen an des Königs,
 An des Begeu Seite die drei Diener.

Immer siehet Nadul-Beg der Bege,
 Siehet immer nach den weißen Höfen,
 Ob man ihm den Täufeling wol schon bringe.

Da mit einmal reicht ihm König Schisman,
Reicht hin einen Becher dar voll Weines —
Dfka zwölf, erzählt man, hielt der Becher —,
Bringt das Wehl aus Nadul-Beg des Begen.
Doch der Beg reicht Kiuro ihn dem Becher,
Kiuro leert ihn, kaum daß er es merket.

Da dies siehet der Bulgarenkönig,
Fängt er an auf Griechisch sich zu rühmen,
Tödtet woll' er Nadul-Beg den Begen
Und mit ihm die drei getreuen Diener.

Manoilo höret dies, der Grieche,
Winket zu gleich Nadosaw dem Serben:
„Siehst du nicht, daß wir verloren Alle?“

Da dies höret Nadosaw der Serbe,
Zückt vom Gurt er seinen grünen Säbel,
Streckt zur Erde todt den König Schisman,
Tödtet ihm zur Seite die zwölf Rätbe.

Gute Beute machen dann die Helden,
Nehmen aus den Kammern alle Schätze,
Führen fort die Rosse und die Falken,
Ziehen heim nach Wukrescha, dem Schlosse.

Weh' ist einem Bruder ohn' den andern!

Frauenlieder.



Zweiter Heften.

Mädchen, o thöricht Nörren du!

Mädchen sitzt an des Meeres Rand,
Redet also zu sich selber:
„O du lieber, gütiger Gott!
Gibt's was Ferneres als das Meer?
Gibt's was Weiteres als das Feld?
Gibt's was Schnelleres als das Ross?
Gibt's was Süßeres als den Meth?
Gibt's was Liebres als den Bruder?“

Fischlein drauf aus des Meeres Grund:
„Mädchen, o thöricht Nörren du!
Himmel ist ferner als das Meer,
Meer ist weiter als wie das Feld,
Auge schneller als wie das Ross,
Zucker süßer als wie der Meth,
Lieber der Freund als wie der Bruder!“

Schwester lieb, wie bist du unerfahren!

O Zetina, o du stolzes Wasser,
 Falsch, fürwahr, bethueertest du gestern,
 Nirgends Furten geb's an deinen Ufern!
 Morgens, siehe, kam ich an dein Wasser,
 Fand der Furten drei an deinen Ufern.
 Hochzeitsgäste sah ich an der einen,
 Knab' und Mädchen sah ich an der andern,
 An der dritten Schwesterchen und Bruder.
 Nermel stückte Schwesterchen dem Bruder,
 Leibchen nähte Brüderchen der Schwester.

Sprach die Schwester so zu ihrem Bruder:
 „Näh' die Hestchen, Bruder, an das Leibchen
 Eng' so, daß kein Kexflein durch kann schlüpfen;
 Wie die Hand erst irgend eines Mannes!“

Doch der Bruder drauf zurück der Schwester:
 „Schwester lieb, wie bist du unerfahren!
 Ist die Hand gekommen erst, o Schwester,
 Thun sich auf von selber dann die Hestchen!“

O Zetina, o du stolzes Wasser!
 Falsch, fürwahr, bethueertest du gestern,
 Nirgend Furten geb's an deinen Ufern!

Sind die Beeren reif geworden.

Du Läufer, grauer Läufer,
Falle nicht auf meine Beeren!
Sind die Beeren reif geworden,
Fallen sie vom Strauche selber,
Wie der Braut entfällt die Thräne,
Wenn der Tag kommt, daß sie scheide!

Ueberdrüssig bin ich nun, ich Mädchen.

Mohamedanisch.

O ihr Höfe, möchtet ihr verfallen!
 O du Halle, möchtest du verbrennen!
 Ueberdrüssig bin ich nun, ich Mädchen,
 So allein zu schlafen in den Kissen,
 So nach rechts und links mich stets zu wenden,
 Niemand rechts und Niemand links zur Seite,
 Mäd', in kalte Decken mich zu hüllen,
 Und mit mir nur Sehnsucht und nur Herzleid!
 Doch fürwahr, nicht länger bleib' ich einsam!
 Müßt' mein eignes Kleid dafür ich geben,
 Will ich Roß und Falken mir doch kaufen,
 Will nach Stambol, nach der Hauptstadt, reiten,
 Will neun Jahre dienen dort dem Sultan,
 Will neun Agaluke mir verdienen,
 Pascha drauf in Sarajewo werden!
 Wunderdinge will ich dann befehlen:
 Einen Groschen soll ein Knabe kosten,
 Eine Witwe — eine Hand voll Taback,
 Doch ein Mädchen — tausend Golddukaten!

Müde bin ich schon zu sitzen.

Müde bin ich schon zu sitzen
 An den Fenstern dieses Hofes
 Und zu schauen nach dem Meere,
 Wüstem Meere, weitem Felde,
 Ob schon naht des Liebsten Segel,
 Ob schon weht des Liebsten Fahne,
 Ob schon schallt die Tamburine
 Und dazu des Liebsten Lied!

Das Mädchen spricht zum Rößlein.

Wo wir gestern Nachtraft hielten,
 Speisten wir ein herrlich Nachtmahl,
 Sah'n ein allerliebstes Mädchen!
 Gab mein Rößlein ihr zu halten,
 Hörte, wie sie sprach zum Rößlein:
 „O mein Bräunlein, goldnes Rößlein,
 Ist verlobt schon dein Gebieter,
 Oder etwa gar vermählt schon?“
 Drauf das Rößlein dies zurück ihr:
 „So mir Gott, o schönes Mägdlein,
 Nicht verlobt ist mein Gebieter,
 Nicht verlobt und auch vermählt nicht;
 Sondern denkt im nächsten Herbst
 Dich, o Mägdlein, heimzuführen!“
 Doch zum Rößlein drauf das Mädchen:
 „Wüßt' ich, daß du Wahrheit redest,
 Meine Gürtel all verkauft ich,
 Deine Zügel zu versilbern,
 Gäbe hin mein goldnes Halsband,
 Sie mit Golde zu vergolden!“

O daß mein des Sultans Schätze wären!

Mohamedanisch.

D daß mein des Sultans Schätze wären,
Wüßte wol, was ich dafür mir kaufte —
Kaufte mir ein Gärtlein an der Sawa!

D daß mein des Sultans Schätze wären,
Wüßte wol, was ich im Gärtlein pflanzte —
Pflanzt' im Gärtlein Rosen nur und Nelken!

D daß mein des Sultans Schätze wären,
Wüßte wol, was ich dafür noch kaufte —
Kaufte mir den freien Knaben Lazo,
Macht' in meinem Gärtlein ihn zum Gärtner!

Schönes Kind von Smederewo.

„Schönes Kind von Smederewo,
 Neige dich zu mir hernieder,
 Laß dein Antliß mich erschauen!“

„Junger Held, o rosig feist du!
 Warst du nie denn auf dem Markte?
 Sahst du nie ein Blatt Papier dort?
 Blendend weiß so ist mein Antliß!
 Warst du niemals in der Schänke?
 Sahst du niemals rothen Wein dort?
 Also roth sind meine Wangen!
 Warst du niemals auf dem Felde?
 Sahst du nie die blauen Schleh'n dort?
 Also blau sind meine Augen!
 Warst du nie am Rand des Meeres?
 Sahst du nie die schwarzen Eglein?
 Also schwarz sind meine Brauen!

Was dem Knaben lieber wäre.

Jenseits über'm Sawewasser
 Steht der Alee bis an die Kniee,
 Steht der Nieswurz vollends mannhoch;
 Drinnen ruhn drei liebe Mädchen!
 Eins ist von den dreien Mädchen
 Schwarzen Auges, weißer Wange;
 Möcht' fürwahr es lieber küssen
 Als zu Gast sein bei dem Sultan!
 Von den Mädchen trägt das zweite
 Stieflein gelb bis an die Kniee;
 Möchte lieber es entkleiden
 Als da jagen mit dem Sultan!
 Von den Mädchen hat das dritte
 An der Brust ein golden Häklein;
 Möcht' fürwahr es lieber lösen
 Als Besir sein bei dem Sultan!

Für wen die Rose aufgewachsen.

„Kleines Mädchen, zarte Rose,
Da du blühst, wem erblühst du?
Blühst du für die dunkle Kiefer?
Blühst du für die schlanke Tanne?
Oder gar für meinen Bruder?“

„Blüh' nicht für die dunkle Kiefer,
Blüh' nicht für die schlanke Tanne,
Blüh' auch nicht für deinen Bruder;
Sondern wuchs und blüh', die Kleine,
Nur für dich, o Knab', alleine!“

Wunder = Mara.

Mohamedanisch.

Fällt ein Blättlein auf die Wiese!
Wessen ist die Wiese?
Ist schön Mara's, Wunder = Mara's!
Doch — wohin entfloh die?

Ist entflohen, tiefbekümmert,
In das Zelt des Sultans,
Scherzet unter'm Sultanzelte,
Mit den jungen Prinzen.

Einen Ring verspricht der Sultan,
Wenn sie auch mit ihm scherzt;
Eine Kron' des Sultans Frauen,
Wenn sie mit ihm nicht scherzt!

Heb' empor nicht deine Brauen.

Du Mädchen, o Liebstöckchen,
 Heb' empor nicht deine Brauen,
 Und verwirr' nicht auch die Andern
 Wie du mich schon ganz verwirrt hast!
 Fähr' ein Roß — und geh' zu Fuße,
 Trage Brot — und sterbe Hungers,
 Steh am Brunnen — sterbe Durstes!

Gott vergelt' es deiner Mutter.

Du Blume, Wunderblume!
 Gott vergelt' es deiner Mutter,
 Die dich also schön geboren
 Und gesandt in unser Dorf dich,
 Wo die Helden Rothwein trinken
 Und die Knaben Steine werfen,
 Wo die Bräute Reigen schlingen
 Und die Mädchen Lieder singen,
 Und wo wir gesehn uns Beide,
 Daß mein Herz nun ewig leide!

Angezündet hat es Janja.

Mohamedanisch.

„Gi, was sind für Wolken dies um Trawnik?
Wüthet Feuer oder haust die Pest dort?
Oder hat mit ihren schwarzen Augen
Janja es, das Mädchen, angezündet?“

Wüthet dort kein Feuer, keine Pest nicht,
Sondern angezündet hat es Janja
Mit den Augen wunderswarz, das Mädchen,
Und in Flammen gingen auf zwei Läden,
Auf in Flammen ging die neue Schänke
Und das Nichthaus, drin der Kadi richtet.

Ich wollt' ich wär' ein Flieglein.

D daß mir's gegönnt, zu sein ein Flieglein!
Wüßte wol, wo ich den Sommer über,
Wo im Sommer, wo im Winter wohnte!
Wohnt' im Sommer, Kind, auf deinen Wangen,
Wohnt' im Winter, Kind, an deinem Busen!

Alles liebt sich, Seele mein!

Winter schwindet,
Seele mein,
Frühling ein sich findet.

Vöglein singen,
Seele mein,
Und das Nöslein zündet.

Alles liebt sich,
Seele mein,
Und die Zeit entschwindet,

Und nur du, o
Seele mein,
Ungeliebtes Leben,

Läßt sie schwinden,
Seele mein,
Willst noch widerstreben!

Kaufmann des Meeres.

Höre, o Mädchen,
 Liebliches Mädchen!
 Schlehen des Meeres
 Sind deine Augen;
 Aber ich selbst bin
 Kaufmann des Meeres,
 Der da liebt die
 Schlehe des Meeres!

Höre, o Mädchen,
 Liebliches Mädchen!
 Perlen des Meeres
 Sind deine Augen;
 Aber ich selbst bin
 Kaufmann des Meeres,
 Der da liebt die
 Perlen des Meeres!

Höre, o Mädchen,
 Liebliches Mädchen!
 Seide des Meeres
 Sind deine Händchen;

Aber ich selbst bin
Kaufmann des Meeres,
Der da liebt die
Seide des Meeres!

Für die Mädchen zarte Amulette.

Süßen Dem athmet mein Geliebter,
Schreibt mit weißer Hand und schwarzer Tinte
Für die Mädchen zarte Amulette.

In dem einen Amulette schreibt er:
„Dem, der dich nicht mag, nicht auf dich dringe;
Dem, der dein begehrt, nicht widerstrebe!“

Mädchenthum.

„Du Mädchen, meine Seele!
Sind's Melonen? Sind's Drangen,
Basilik und Immortelle,
Daß so lieb dein Busen duftet?“

„Daß dich Gott, o junger Necke!
Nicht Melonen, nicht Drangen,
Immortell' und Basilik nicht
Ist's, wonach mein Busen duftet,
Sondern zarte Mädchenreinheit!“

Eitel alle Schönheit ohne Liebe.

Mohamedanisch.

Schön fürwahr ist Mil-Nga's Liebe,
 Schön wie mehr in Bosnien keine Zweite,
 Nicht in Bosnien, in Herzegowina!
 Eitel aber ist ihr alle Schönheit,
 Da sich Mil nicht um sie bekümmert,
 Sondern liebt das goldne Täubchen Dmer's,
 Das im Käfig sorgsam auferzogne,
 Das den Mond nicht sah noch, nicht die Sonne,
 Das nicht weiß noch wo und wie das Korn wächst,
 Nicht das Korn und nicht der kühle Rothwein!

Bist ja mein an jedem Ort.

„Ei du Mädchen, meine Seele!
Willst du wol mein Liebchen sein?“

„Sei kein Thor, o junger Knabe!
Nimmer, nimmer kann dies sein!
In die Schänke ging ich lieber,
Würd' ein goldner Becher lieber
Als auf Erden jemals dein!“

„Dann, o Mädchen, würd' ich Schänke
Und du wärest dennoch mein!“

„Sei kein Thor, o junger Knabe!
Nimmer, nimmer kann dies sein!
In's Kaffeehaus ging ich lieber,
Würd' ein golden Schälchen lieber
Als auf Erden jemals dein!“

„Dann, o Mädchen, schänkt' ich Kaffee
Und du wärest dennoch mein!“

„Sei kein Thor, o junger Knabe!
Nimmer, nimmer kann dies sein!“

In's Gefilde ging ich lieber,
 Würd' ein flüchtig Lerchlein lieber
 Als auf Erden jemals dein!"

„Dann, o Mädchen, würd' ich Jäger,
 Und du wärest dennoch mein!"

„Sei kein Thor, o junger Knabe!
 Nimmer, nimmer kann dies sein!
 In die Meerflut ging ich lieber,
 Würd' ein weißes Fischlein lieber
 Als auf Erden jemals dein!"

„Dann, o Mädchen, würd' ich Fischer,
 Und du, Mädchen, dennoch mein!
 Ob du also, ob du anders,
 Bist ja mein, wohin du wanderst;
 Ob du hierhin, ob du dort,
 Bist ja mein an jedem Ort!"

Wandle dich zur Ros' im Garten.

Wandle dich, o liebe Seele,
 Wandle dich zur Ros' im Garten!
 Selber mich verwandeln will ich,
 Herz, in einen weißen Falter!

Sinken dann als weißer Falter
 Wird' ich auf die Gartenrose,
 Hangen dann als weißer Falter
 Wird' ich an den Rosenblättern!

Sprechen werden dann die Leute:
 Sich', es nagt die Ros' ein Falter!
 Aber ich dich ungesehen,
 Ungestört, mein Mädchen, küssen!

Könnst' ich sehen oder doch nur hören!

Beim Tanze.

Alle sind sie da, nur nicht mein Liebster!
Könnst' ich sehen oder doch nur hören,
Ob er krank ist oder ob verliebet!
Lieber, wahrlich, hört ich, daß er krank sei,
Als ich hörte, daß er Andre liebet!
Wär' er krank, dann käm er wieder einmal;
Liebt er Andre, dann für ewig keinmal!

Jedem das Seine.

Morgens ging ich aus den Höfen,
 Ueber'm Tage jagt' im Wald ich,
 Abends stand ich auf den Bergen,
 Sah, wie sich die Sonne senkte.

Aber sieh', o-liebes Wunder!
 In der Tanne grünem Schatten
 Lag ein Mädchen, lag im Schlummer,
 Unter'm Haupte grünen Alee,
 An der Brust zwei weiße Tauben,
 An der Seit' ein schlankes Reh!

Wohlig, dacht' ich, lieb und wohlig
 Muß es sein, hier auszurasten;
 Band mein Kößlein an die Tanne,
 Band den Falken an ein Nestlein,
 Gab dem Kößlein dann den Alee,
 Gab dem Falken dann die Tauben,
 Gab den Rüden dann das Reh,
 Und mir selbst das liebe Mädchen!

Oh' er käme, geht die Nacht vorüber.

Dunkle Nacht, wol bist du reich an Wolken,
 Doch mein Herz ist reicher noch an Leide!
 Schweigend leid' ich, laß es Niemand merken.
 Hab' ja keine Mutter, der ich's klagte,
 Hab' auch keine Schwester, der ich's sagte;
 Einen Freund nur — ach, und der ist ferne!
 Oh' er käme, ging die Nacht vorüber;
 Oh' er liebte, käm' der helle Frühstern;
 Frühstern schimmert — Liebster geh' nach Hause!

Denkst du noch, o Seele, da du mein warst?

Denkst du noch, o Seele, da du mein warst?
 Schwere Thränen weintest du im Arm mir,
 Schwere Thränen, sprachest unter Thränen:
 „Jedes Mädchen strafe Gott im Himmel,
 Das da glaubet an der Knaben Treue!
 Wie des Himmels weit Gewölbe oben,
 Manchmal klar und manchmal wieder trübe,
 Also ist der Knaben Treu' und Liebe!
 Wie der Ast von einem Baum des Waldes,
 Heute laubgrün, morgen bar des Laubes,
 Also ist der Knaben Lieb', o glaub' es!“
 Also sprachst du damals unter Weinen,
 Und — wo seh' ich, Seele, heut' dich wieder?
 In den Armen, Seele, in den meinen!

Daß er sehe, daß ich hier gewesen.

Wol geregnet hat es spät am Abend,
 Und zur Nacht ist kühler Thau gefallen;
 Dennoch ging ich früh den Liebsten suchen.
 Doch statt seiner auf der Frühlingswiese
 Fand ich nur sein Oberkleid, das grüne,
 Auf dem Kleid das Tüchlein, das buntseidne,
 Auf dem Tuch die Silbertamburine,
 Bei der Tamburin' ein grünes Kefflein.
 Dachte hin und her, und überdachte:
 Nehm' ich ihm das Oberkleid, das grüne?
 Leicht erreg' ich, fürcht' ich, seinen Zähzorn!
 Nehm' ich ihm das Tüchlein, das buntseidne?
 Gab das Tüchlein selber ihm aus Liebe!
 Nehm' ich ihm die Silbertamburine?
 Gaben ihm sie meine eignen Brüder!
 Wie ich's überdachte, dacht' ich endlich:
 Will mir nur das grüne Kefflein nehmen,
 Daß er sehe, daß ich hier gewesen,
 Früh des Morgens schon gesucht den Liebsten!

Hör' die Mutter an der Thüre!

„Frühstern scheint, die Hähne rufen,
Laß mich fort, o Seele, laß mich!“

„Ist kein Frühstern, ist der Mondschein;
Bleib' und schlafe, Lämmchen, bleibe!“

„Hör' die Kühe vor den Höfen!
Laß mich fort, o Seele, laß mich!“

„Sind nicht Kühe, sondern Drachen;
Bleib' und schlafe, Lämmchen, bleibe!“

„Hör' die Türken in der Dschamia!
Laß mich fort, o Seele, laß mich!“

„Sind nicht Türken, sind die Wölfe;
Bleib' und schlafe, Lämmlein, bleibe!“

„Hör' die Kinder auf der Hausflur!
Laß mich fort, o Seele, laß mich!“

„Keine Kinder gibt's im Hofe;
Bleib' und schlafe, Lämmchen, bleibe!“

„Hör' die Mutter an der Thüre!
Laß mich fort, o Seele, laß mich!“

„Festverschlossen ist die Thüre;
Bleibe, Lämmchen, bleibe, bleibe!“

Vor dem Hause eines Schülers.

Hier, so ist gesagt uns,
 Wohnt ein weiser Schüler,
 Forschend viel in Büchern.
 In den Büchern liest er:
 Meite du kein Höslein,
 Schnalle du kein Schwert um,
 Trinke keinen Wein du,
 Küsse du kein Mädchen!
 Doch der Schüler hört nicht,
 Was die Bücher sagen,
 Spornt die höchsten Kasse,
 Schnallt den besten Säbel,
 Trinkt vom besten Weine,
 Küßt die schönsten Mädchen!

Nichts darum wußt' meine Mutter, nichts
darum die ihre.

Ging dahin durch einen Bergwald,
Durch den zweiten, dritten,
Kam dann in den vierten Bergwald,
Bergwald dunkler Föhren.
Frisches Laub in Mitt' des Waldes
Trieb ein junges Föhrlein,
Unter'm Föhrlein, jungbelaubet,
Stand ein weiches Bettlein,
Auf dem Bettlein, waldumschlossen,
Schlief mein liebes Mädchen.
Hätt' das Mädchen gern geweckt, doch
Konnt' ich's nicht vor Herzleid!
Hätt' die Liebste gern geküßt, doch
Konnt' es nicht vor Herzfreud'!
Hub denn Gott den Allerhöchsten
Also an zu bitten:
„Laß, o Gott, ein Lüftchen kommen
Von der Meeresküste,
Daß es ab ein Blättchen breche
Von der jungen Föhre,
Und das Blättchen niederfalle
Und das Mädchen wecke!“

Ließ denn Gott ein Lüftchen kommen
 Von der Meeresküste,
 Ließ es ab ein Blättlein brechen
 Von der jungen Föhre,
 Ließ herab ein Blättchen fallen
 Und das Mädchen wecken,
 Ließ uns lieben und uns Herzen
 Bis zum frühen Morgen.
 Nichts darum wußt' meine Mutter,
 Nichts darum die ihre;
 Niemand wußt' es, als alleine
 Ueber uns der Himmel,
 Ueber uns der Sternenhimmel,
 Rings um uns die Föhren!

Laß mich lang' in diesen Banden!

Apfelbaum, du zartes Bäumchen,
 Unter dir betraf mich Unglück!
 Schwägerinnen, die klagten mich,
 Junge Mädchen, die fingen mich,
 Banden mich an beiden Füßen,
 Mit dem einen an ein Mädchen,
 Mit dem andern an die Schwägrin!

Sah dies meine alte Mutter,
 Bat den lieben Gott mit Thränen:
 „Lieber Gott, o sieh' das Unglück,
 Sieh' das Unglück meines Sohnes!
 Lieber Gott, erlös' den Kernsten!“

Doch ich selbst, ich bat den Herrgott:
 „Lieber Gott, o laß mich lange,
 Nocht recht lang' in diesen Banden!“

Meine Augen — Falkenaugen sind es.

Mohamedanisch.

Meine Augen — Falkenaugen sind es,
Jeder lobt und liebet diese Augen!
Doch vor Allen liebt sie Dsman-Aga.

Also herrschet Dsman-Aga's Mutter:
„Mädchenschönheit, Buhle du, o Mädchen!
Schmink' nicht weiß und rosig mehr die Wangen!
Nicht verlocke fürder meinen Dsman!
In's Gebirge will ich gehn, in's grüne,
Will aus Föhren dunkle Höfe baun dort,
Will den Sohn einsperren in den Höfen!“

„Immerhin, o Anka, Dsman's Mutter!
Meine Augen — Falkenaugen sind es!
Die erschließen deine Föhrenhöfe,
Führen mich zu Dsman-Aga dennoch!“

Laß das Mädchen, laß es, Bruder Jowo!

Leid um dich mir, Bruder Jowo, ist es;
Mit dir, sagt man, wird mein Mädchen gehen!
Schon von selber fährt nach dir mein Säbel;
Bruder Jowo, laß mir ab vom Mädchen!
Lieb ist meinem Haus das Mädchen worden,
Meinem Vater ihres Hofes wegen,
Meiner Mutter ihrer Abkunft halber,
Meinen Brüdern ob des Buchses Anmuth,
Meinen Schwestern ob des Wunderhaares,
Und mir selber ob der schwarzen Augen!
Laß das Mädchen, laß es, Bruder Jowo!

O Lämmchen mein vom Felde.

Ging vom Felde Abends heim
 Lämmchen mein vom Felde,
 Sieh', da folgt die Liebste mir,
 Lämmchen mein vom Felde!
 Sah mich um, und sprach zu ihr:
 Lämmchen mein vom Felde!
 Geh' zurück, o Mädchen mein,
 Lämmchen mein vom Felde!
 Grünes Wäldchen ist vor uns,
 Lämmchen mein vom Felde,
 Grünes Wäldchen, Wasser kühl,
 Lämmchen mein vom Felde!
 Säßen hin und küßten uns,
 Lämmchen mein vom Felde,
 Küßten und umarmten uns,
 Lämmchen mein vom Felde,
 Schließen ein dann Arm in Arm,
 Lämmchen mein vom Felde!
 Kam' ein Schelm und sah' uns so,
 Lämmchen mein vom Felde,
 Sagt' er's deiner Mutter gleich,
 Lämmchen mein vom Felde!
 Deine Mutter zürnte dann,
 Lämmchen mein vom Felde,

Thäte, Kind, ein Leides dir,
Lämmchen mein vom Felde!

Zürne, Mutter, zürne nicht,
Lämmchen mein vom Felde!
Thu' ihr Leides, thu' es nicht,
Lämmchen mein vom Felde!
Will sie mein sein, bleibt sie mein,
Lämmchen mein vom Felde!

So er Andre liebet.

Wo, o Gott, mein guter,
 Mag jezt sein mein Liebster?
 Wandert er wol jeztund?
 Trinkt er rothen Rühlwein?
 Oder liebt er Andre?
 So er wandert jeztund,
 Mag beglückt sein Weg sein!
 So er trinket Rühlwein,
 Mag er wohl gedeihn ihm!
 So er Andre liebet,
 Will ich's ihm vergeben!
 Ich — will's ihm vergeben;
 Doch — ob aber Gott auch?

Will mich satt am nächsten Sonntag küssen!

Seele Mara, daß wir nie uns fehlten,
 Stets uns fänden, dort, wo wir uns suchen,
 Sei's in meinem, sei's in deinem Hofe,
 Sei's im Garten bei der Pomeranze,
 Wo Jasmin und Rose lieblich blühen,
 Lieblich duftend ineinander glühen!
 Denn gar weh thut's, nach der Liebe seufzen,
 Wie, o Seele, ich nach dir, oft seufze,
 Seh' ich dich, und darf dich doch nicht küssen!
 Doch so Gott will, werd' ich's lang nicht missen!
 Will mich satt am nächsten Sonntag küssen,
 Kind, in meinem Hof, in meinen Armen!

Röslein, was erblühst du mir so frühe?

Ach, und du mein kühles Wasser!
 Ach, und du mein rothes Röslein!
 Was erblühst du mir so frühe?
 Hab' ja nicht, für wen dich pflücken!
 Pflück' ich dich für meine Mutter?
 Keine Mutter hab' ich, Waise!
 Pflück' ich dich für meine Schwester?
 Si doch, längst vermählet ist sie!
 Pflück' ich dich für meinen Bruder?
 Ist gezogen in die Feldschlacht!
 Pflück' ich dich für den Geliebten?
 Fern, ach, weilet der Geliebte,
 Jenseits dreier grüner Berge,
 Jenseits dreier kühler Wasser!

Grüne Ebne, bin dir gram, o Ebne!

Grüne Ebne, bin dir gram, o Ebne!
Wenn mein Liebster über dich dahinziht,
Spricht er niemals: Sei mit Gott, Geliebte!
Sondern drückt den Hut tief in die Stirne,
Senkt zur Erd' die schwarzen Augen nieder,
Legt an's Herz die Rechte, zieht von hinnen!

Wenn den Hut er in die Stirne drückt,
Will er sagen: Bleib' mit Gott, Geliebte!
Wenn zur Erd' er niederschlägt die Augen,
Denkt er: Bist mir theurer als die Augen!
Wenn an's Herz er legt die treue Rechte,
Spricht er: Werde nimmer von dir lassen!

Will ein Briefchen schreiben nach Venedig.

Wachsen Basilik und Immortelle,
 Basilik am Rand des salz'gen Meeres,
 Immortell' am Rand des kühlen Baches;
 Dennoch findet Eines sich zum Andern!

Wachsen auf die Knaben und die Mädchen,
 Knaben in den Klüften der Gebirge,
 Mädchen in der Ebne grünen Feldern;
 Dennoch findet Eines sich zum Andern!

Ich nur, Arme, finde nicht den Liebsten —
 Ferne in Venedig weilt der Liebste!
 Will ein Briefchen schreiben nach Venedig,
 Will ihn fragen, ob sich's von Venedig
 Schwerer findet bis zu unsern Höfen,
 Wie vom Meere zu des Baches Rande,
 Vom Gebirge zu der Ebne Feldern!

Vor dem Hause der scheltenden Mutter.

Sind hieher gekommen
 Vor des Pflügers Höfe,
 Weil des Pflügers Mutter
 Schilt die Mädchen alle,
 Schilt besonders Eine:
 „D du böses Mädchen,
 Flechte nicht dein Haupthaar
 Um den blanken Säbel!
 Locke mir den Sohn nicht
 Sommers von dem Pfluge,
 Winters von den Schafen!“

Ihr darauf das Mädchen
 Aus der Mädchen Mitte:
 „Möge Gott dir beistehn,
 Alte Pflügermutter!
 So dir etwa Leid ist
 Um dein Pflügersöhnlein,
 Sondr' es hübsch vom Dorfe
 Mit Liebstöckchenzäunen,
 Und umzäune klug es
 Mit Basiliensträuchlein!

Kühles Wasser holend,
Brech' ich die Liebstöckchen,
Pflück' ich die Basilie,
Liebe doch dein Söhnlein!"

So singet nur, ihr Vögelein!

So singet nur, ihr Vögelein!
Für euch jezt ist es Sangeszeit,
Für mich, die Aermste, Weinenszeit!
Am Arm schließ mir ein Alter ein,
Und ihn zu küssen zwingt man mich,
Die ich ihn lieber wecken thät,
Als küssen ihm die welke Wang'!

Und singet nur, ihr Vögelein!
Für euch jezt ist es Sangeszeit,
Für mich, die Aermste, Weinenszeit!
Am Arm schließ mir ein Jüngling ein,
Und ihn zu wecken zwingt man mich,
Die ich ihn lieber küssen thät,
Als stören ihm den süßen Schlaf!

Das Mädchen, das im Schnee läuft.

Heber Schnee fällt am Sanct Georgstage.
 Ueberfliegen kann den Schnee kein Vöglein;
 Doch das Mädchen läuft darüber barfuß,
 Hinter ihm der Bruder mit den Schuhen.

„Friert's dich nicht, o Schwester, an den Füßen?“

, Nimmer, wahrlich, friert's mich an den Füßen!
 Doch im Herzen friert's mich zum Erstarren,
 Frieret mich — doch nicht vor Schneeskälte! —
 Frieret mich vor meiner eignen Mutter,
 Die mich hingab ungeliebtem Manne!

Bis zuletzt die Mutter dich vertriebe.

Mädchen lieb und Muttergeld, du theures,
 Sag', warum doch schilt man dich und stößt dich?
 Wüßt' ich, o du liebe Mädchenseele,
 Daß sie darum schelten dich und stoßen,
 Weil so oft in euern Hof ich komme,
 Dester noch nach euerm Hofe käm' ich,
 Bis zuletzt die Mutter dich vertriebe,
 Trieb' in meine Höfe dich, du Liebe!

Worauf der Brautwerber sehen soll.

Früh, o Pawle, früh, o lieber Bruder,
Werbe mit dem Ringe mir die Schwägrin!
So du aber vor des Schwähers Höfen,
Und heraus sie dir das Mädchen führen,
Sieh' auf Kränze nicht und Ohrgehänge,
Siehe nicht auf buntgenähte Kleider,
Siehe nicht auf schöngestickte Kermel!
Schneider haben buntgenäht die Leibchen,
Stickerinnen schöngestickt die Kermel,
Schmiede schön geformt die Ohrgehänge!
Sieh' nur auf Person und guten Namen
Der, mit der du ewig denkst zu leben!

Das Mädchen, das unfreundlich ist.

Kauft' ein Roß für Tausend,
 Ritt durch's Feld hin tausend,
 Ritt bis an das Wasser,
 Wollt' es trinken lassen.
 Saßen an dem Wasser
 Mädchen drei im Schatten;
 Zwei in Seide stickend,
 Eine müßig singend.
 Sprang empor gleich Eine,
 Hielt das Roß am Zaume;
 Sprang empor die Zweite,
 Tränkte meinen Braunen;
 Saßen nur alleine
 Blich die Dritte, Kleine.
 Die herbeigesprungen
 Und das Roß am Baum nahm,
 Hab' ich selbst umschlungen
 Und geführt nach Haus dann;
 Die herbeigesprungen
 Und das Roß mir tränkte,
 Gab' ich meinem Freunde;
 Gott ihr Segen schenke!
 Doch die sitzen blieben,

Die auch gab ich aus bald,
 Gab sie, wo sie hinpaßt,
 In den tollsten Haushalt,
 Wo die lieben Schwäher
 Sich mit Kesseln schlagen
 Und die jungen Schwäger
 Sich mit Nerten balgen,
 Wo sich Schnur und Schwieger
 Raufen mit den Schäßeln
 Und die kleinen Stangen
 Mit den Hockenstangen
 Und auch mit den Löffeln.

Hochmuth.

Hoch erhebt sich wol der Falke;
 Doch das Thor der Burg ist höher,
 Dran die Pforten Andscha hütet,
 Um die Stirn der Sonne Strahlen,
 Um den Leib des Mondes Gürtel,
 Und mit Sternen angekleidet!

Will denn gehen, kehrt' ich auch nicht wieder.

Kam mir gestern, kam ein schwarzes Brieflein,
 Schwarzes Brieflein und zur schwarzen Stunde.
 Schwarz gesiegelt war's mit schwarzem Siegel,
 Roth geschrieben war's mit blut'gen Zeichen,
 Kam zu mir, und kam von meinem Bruder,
 Kündend, daß die Liebste sich vermähle,
 Sich vermähl' mit meinem Bundesbruder;
 Kündend, daß mich wählt der Bundesbruder,
 Mich erwählt, daß ich das Bräutlein führe!
 Welch ein traur'ger Brautgeleiter ist dies!
 Wenn den Becher er erhebt zum Zutrunf,
 Soll er sprechen: „Auf dein Wohl, o Schwägrin!“
 Soll er sprechen: „Auf dein Wohl, Geliebte!“
 Nicht sein Herze kann er dazu zwingen,
 Daß er sage: „Auf dein Wohl, o Schwägrin!“
 Tief betrübt' er seinen Bundesbruder,
 So er spräche: „Auf dein Wohl, Geliebte!“
 Weh thut gehen, zwiefach wehe bleiben;
 Will denn gehen — kehrt' ich auch nicht wieder!

Deinen Namen hab' ich ihm gegeben.

„Sprich, Geliebte, bist du schon vermählt?!“

„Bin's, Geliebter, und ein Knäblein wieg' ich —
Deinen Namen hab' ich ihm gegeben,
Daß, ihn rufen, mir das Herz erleichtre.
Nimmer ruf' ich: Komm zu mir, mein Söhnlein!
Sondern rufe: Komm zu mir, du Liebster!“

Hochzeitslieder aus Risano.

I

Morgenstern, der helle, wandelt
 Durch die weiße Stadt Risano.
 Morgenstern, der helle, ist's nicht,
 Stana ist's, das junge Mädchen;
 Trägt mit sich zwei Nachtigallen,
 Spricht zu ihnen diese Worte:
 „So euch Gott, zwei Nachtigallen,
 Flieget hin zu Kosto's Höfen,
 Flieget hin zu Kosto's Fenstern,
 Redet also dort zu Kosto:
 Sieh, das Mädchen Stana sah'n wir!
 Herrlich ist es angekleidet,
 Angekleidet und gezieret,
 Schlanken Baus und hohen Wuchses,
 Weiß von Antlitz, lieblich rosig,
 Ganz dir ähnlich, für dich passend!“

2.

Von der Nelf' ein Zweiglein sendet Stana,
 Sendet es an Kosto mit der Botschaft:
 „Kosto, du mein Glück, mein vielgeliebtes,
 Immer schilt die Mutter mich und schmähet!
 Doch nicht schilt sie, weil ich Schlechtes übe,
 Schilt nur deines often Kommens wegen!“

Da die Botschaft Kosto wohlverstanden,
 Sendet von der Rose er ein Zweiglein,
 Sendet's mit der Botschaft an das Mädchen:
 „Stana, meine Seele, du geliebte,
 Bitte Gott, daß bald es Sonntag werde!
 Sammeln will sodann ich hundert Swaten,
 Lauter Swaten, nie zuvor vermählte,
 Rosse reitend, nie zuvor gerittne,
 Säbel schwingend, nie zuvor geschwungne,
 Mühen tragend, nie zuvor getragne,
 Will dir senden meinen eignen Bruder,
 Angethan mit meinen eignen Kleidern,
 Angelegt mit meinen eignen Waffen,
 Daß du um so leichter ihn erkennest!“

Lange nicht — und Sonntag ist es worden,
 Und es sammelt Kosto hundert Swaten,
 Lauter Swaten, nie zuvor vermählte,
 Rosse reitend, nie zuvor gerittne,
 Säbel schwingend, nie zuvor geschwungne,
 Mühen tragend, nie zuvor getragne,
 Sendet voran seinen eignen Bruder,

Ungethan mit seinen eignen Kleidern,
 Angelegt mit seinen eignen Waffen,
 Daß das Mädchen leichter ihn erkenne,
 Und die Mutter länger nicht mehr schelte.

3.

Jagt und jagt der junge Kosto
 Durch das Waldrevier,
 Jaget, und die Sommer Sonne
 Brennt in's Antlitz ihm.
 Sucht denn Kosto, sich zu fühlen,
 Suchet Schattenkühl,
 Sucht und findet was er suchet
 Bald am Rand des Sees,
 Läßt sich nieder in der Kühle
 Und entschlummert süß.

Als er aber ausgeschlummert
 Und vom Traum erwacht,
 Sieh' — da steht die kaum verlobte
 Stana neben ihm!
 Zu ihr spricht der junge Kosto,
 Spricht der wackre Held:
 „So dir Gott, o Mädchen Stana,
 Kaum mir anverlobt!
 Bist du mit dem Thau gefallen
 Mir vom Himmelszelt,
 Oder durch den Wald gekommen,
 Mädchen, so von selbst?“

Ihm jedoch das Mädchen Stana
 Sittsam dies zurück:
 „So dir Gott, o junger Kosto,
 Du mein heitres Glück!
 Braucht' ich mit dem Thau zu fallen
 Dir vom Himmel erst?
 Konnt' ich durch den Wald nicht kommen,
 Liebster, dir von selbst?“

4.

So beschwöret Stana jung die Sonne:
 „So dir's wohl sei, warme Frühlingssonne,
 Und, verfinstert niemals, stets du scheinst!
 Schienest du schon heute in Misano
 Und beschienst du dort die Höfe Kosto's?
 Sind zu schauen Schwieger dort und Schwäger?
 Denken bald die Schnur sie heimzuführen?
 Sind zu schauen mir die jungen Schwäger?
 Sind zu schauen auch die Schwägerinnen?
 Sahst du wol auch Kosto, meinen Liebsten?
 Ist er wohl und ist er mir auch heiter?
 Scharen sich um ihn die schmucken Swaten?
 Weht von seinen Höfen schon die Fahne?
 Führt die alte Mutter ihm den Reigen?
 Stimmen seine Schwestern heitre Lieder?“

Drauf also zurück die warme Sonne:
 „So mir Gott, o wunderschöne Stana,

Da du fragst, will ich dir Wahrheit künden!
 Wol schon schien ich heute in Nisano
 Und beschien die weißen Höfe Kosto's!
 Sah den Schwäher dein und deine Schwieger;
 Denken bald als Schnur dich heimzuführen!
 Sah auch deine jungen Schwäger alle,
 Alle, wie sie goldne Ringe schmieden;
 Sah die Schwägerinnen all', die lieben,
 Alle, wie sie Silbersträußlein richten;
 Sah auch Kosto, deinen Treugeliebten,
 Wie er wohl ist und auch heitern Muthes,
 Und die Fahne weht ihm von den Höfen,
 Und den Reigen führt die alte Mutter,
 Und im Reigen tanzen seine Schwestern,
 Und um ihn schon sammeln sich die Swaten,
 Und nicht lang — und dich zu helen kommt er!"

5.

Ihrer Swaten ist gewärtig Stana
 Für den nächsten Sonntag, der herankommt;
 Drum bepflanzt den Weg sie mit Basilie,
 Pflanzt Viel' und Ros' am Rand des Weges,
 Um die Höfe zartes Majorankraut,
 Vor die Höfe goldne Pomeranzen.

Als die Swaten nun am Sonntag kommen,
 Finden sie den Weg zum Hofe nimmer
 Ob des Dufts der morgenden Basilie,

Ob der Pracht der Rosen und Violett,
 Ob der Fülle zarten Majorankrauts,
 Ob des Baumes blütenreicher Zweige,
 Ob des Rauschens all der Falkenflügel.

Spricht denn so die wunderschöne Stana:
 „Laßt, um Gott, o Freundinnen, geliebte,
 Laßt mich treten an des Hofes Fenster,
 Daß ich schaue die geschmückten Swaten!“
 Nimmt dann eine Pfauenfeder golden,
 Winkt damit den Swaten zu am Wege:
 „Hochzeitsführer, Bierden ihr der Swaten,
 Rückt die Säbel von den breiten Gürteln!
 Mähet ab des Majoranes Fülle!
 Hauet ab der Pomeranze Zweige!
 Schmücket euch und eure guten Kasse!
 Kommt zu mir in meine weißen Höse!“

6.

Liebtlich ist es anzuschauen nächtlich,
 Wie die Swaten um die Tafel sitzen
 Und aus Bechern rothen Rühlwein schlürfen,
 Wie ein Rehlein um die Tafel hüpfet
 Und mit Wein die Becher ihnen darreicht,
 Nachtigall auf einer Schulter tragend,
 Auf der andern goldne Pfauenfeder!
 Also spricht die goldne Pfauenfeder:
 „D, daß mein der Nachtigallen Kehle!
 Liebtlich stimmen würd' ich meine Kehle,

All' die Herren nach der Reih' besingen!“
 Also aber spricht das Nachtigallchen:
 O daß mein, du goldne Pfauenfeder,
 „O daß mein des Pfauen Feder wäre!
 Alle meine Federn würd' ich rupfen,
 All' die Gäste nach der Reihe schmücken!“

7.

Was erglänzt dort in Rifano's Weste?
 Ist die Sonne oder ist der Mond es?
 Ist es Purpur, den die Schneider schneiden,
 Oder Gold wol, das die Schmiede schmieden?
 Ist's ein Stictrahm, dran die Mädchen sticken:
 Oder aber ist's ein goldner Apfel,
 Goldner Apfel zwischen Edelsteinen?
 Nicht die Sonne, nicht der helle Mond ist's,
 Ist nicht Purpur, den die Schneider schneiden,
 Nü auch Gold nicht, das die Schmiede schmieden,
 Ist kein Stictrahm, dran die Mädchen sticken,
 Ist auch nicht, o Freund, ein goldner Apfel,
 Goldner Apfel zwischen Edelsteinen,
 Sondern eine Braut bei ihren Schwägern!
 Wie sie ist, so wunderbar und lieblich,
 Schaut die Stirn' ihr wie ein stolz Gebirge,
 Strahlt ihr Antlitz wunderweis und lieblich,
 Gibt von ferne prächt'gen Schein den Höfen!

8.

Drei Gebirge, die sind mir hoch;
Doch das höchste ist jenes mir,
Drüber Kosto der Jäger jagt!

Führt ihm Stana das Nößlein zu,
Führt es ihm zu und füttert es,
Gibt ihm zu fressen Perlen zart,
Perlen aus ihrem Seidenschuoss,
Gibt ihm zu trinken Wasser kühl,
Wasser aus ihrer weißen Hand,
Und entschlummert im Wald hierauf.

Rufen die Wächter aus der Stadt:
„Wessen ist die schlafende Maid?“

Kosto der Jäger hört's und ruft:
„Mein ist sie und wecket sie nicht!
Will sie mir wecken selber wol,
Bis ich nur erst zu End' gejagt!“

Kosto der Jäger jagt zu End',
Bricht vom Strauche ein Nößlein wild,
Streichet das Mädchen in's Angesicht:
„Wache nun auf, o Stana lieb!
Hast du denn ausgeschlafen nicht,
Bei der Mutter die lange Zeit?“

Da dies Stana, das Mädchen, hört,
Da entreißt sie dem Schlummer sich,
Springt empor vom Boden behend.

Kosko aber, da er dies sieht,
 Sattelt zur Stell' sein gutes Roß,
 Schwingt sich munter auf's Roß empor,
 Fasset Stana gleich an der Hand,
 Setzt sie auf's Mößlein hinter sich,
 Reitet nach seinen Höfen heim.

Da er vor seine Höfe kommt,
 Ruft er heraus die Mutter sein:
 „Mutter und komm gleich vor den Hof,
 Siehe, ich bring' ein Schnürlein dir!“

Da dies aber die Mutter hört,
 Eilet sie fröhlich vor den Hof,
 Küßet ihr liebes Schnürlein hold,
 Danket im Himmel Gott dem Herrn:
 „Dank dir, o Gott, du gütiger,
 Daß du mir schickst Erfaß in's Haus!“

9.

Sieh', nun kommt dir unser ehrsam Bräutlein,
 Kommt und bringt in's Haus dir manchen Segen,
 Wie im Haar es trägt die warme Sonne,
 In den Händen einen grauen Falken,
 In dem Herzen Frieden und Ergebung,
 Und im Munde Honig süß und Kuchen!
 Kaum es anlangt bei den weißen Höfen,
 Theilt es Glück aus durch die weißen Höfe,

Folgsam flugen Sinn den Schwiegerältern,
 Freundliches Beegnen ihren Schwägern,
 Hold Empfangen ihres Mannes Schwestern,
 Liebreich Wort den Frauen ihrer Schwäger,
 Liebevoll Umarmen ihrem Bräut'gam.

10.

Flogen auf zwei graue Edelfalken,
 Flogen auf von Stana's Heimathöhfen.
 Gleich erkennt die grauen Falken Stana,
 Kennt sie gleich und spricht zu ihnen weinend:
 „So euch Gott, zwei graue Edelfalken!
 Kommt ihr jezt von meines Vaters Höfen?
 Saht ihr mir den Vater, mir die Mutter,
 Ob sie, ach, die Thränen schon getrocknet,
 Die sie weinten, da ich sie verlassen?“

Drauf zurück die beiden grauen Falken:
 „So dir Gott, o wunderschöne Stana!
 Kommen grad' von deines Vaters Höfen,
 Und gesandt von Vater dir und Mutter,
 Daß wir dich, o Stana, lieb begrüßen,
 Dich begrüßen und dich auch befragen,
 Ob bei Koste wohl dir und gewöhnlich?“

Drauf erwiedert Stana dies den Falken:
 „Geht mit Gott, zwei graue Edelfalken!

Grüßt daheim den Vater mir, die Mutter,
 Grüßet sie und sprecht zu ihnen also:
 Wohl ist mir bei Kosto und gewöhnlich,
 Und, will's Gott, soll mir's noch wehler werden!"

Liebesgeschichten.

Schwimmt ein Mädchen über'm Wasser.

Wundergrüne Waldeshut,
Wunderklare Wasserflut!
Schwimmt ein Mädchen über'm Wasser,
Schwimmt nicht, daß es ertränke;
Schwimmt nur, daß es erfähe,
Ob die Mutter sich wol kränke.
Doch die Mutter geht an's Ufer,
Wirft in's Wasser einen Stein:
„Sink', o Böse, sink' hinunter,
Nimmer bist und warst du mein!“

Wundergrüne Waldeshut,
Wunderklare Wasserflut!
Schwimmt ein Mädchen über'm Wasser,
Schwimmt nicht, daß es ertränke;
Schwimmt nur, daß es erfähe,
Ob der Vater sich wol kränke.
Doch der Vater geht an's Ufer,
Wirft in's Wasser einen Stein:
„Sink', o Böse, sink' hinunter,
Nimmer bist und warst du mein!“

Wundergrüne Waldeshut,
Wunderklare Wasserflut!

Schwimmt ein Mädchen über'm Wasser,
 Schwimmt nicht, daß es ertränke,
 Schwimmt nur, daß es ersähe,
 Ob die Schwester sich wol kränke.
 Doch die Schwester geht an's Ufer,
 Wirft in's Wasser einen Stein:
 „Sink', o Böse, sink' hinunter,
 Nimmer bist und warst du mein!“

Wundergrüne Waldeshut,
 Wunderklare Wasserflut!
 Schwimmt ein Mädchen über'm Wasser,
 Schwimmt nicht, daß es ertränke;
 Schwimmt nur, daß es ersähe,
 Ob der Bruder sich wol kränke?
 Doch der Bruder geht an's Ufer,
 Wirft in's Wasser einen Stein:
 „Sink', o Böse, sink' hinunter,
 Nimmer bist und warst du mein!“

Wunderbare Waldeshut,
 Wunderkühle Wasserflut!
 Ueber'm Wasser schwimmt ein Mädchen,
 Schwimmt nicht, daß es ertränke;
 Schwimmt nur, daß es ersähe,
 Ob der Liebste sich wol kränke.
 Liebster eilet an das Ufer,
 Stürzt sich in die Flut hinein:
 „Komm mit mir, du liebe Seele,
 Warst und bist für ewig mein!“

Was dem Mädchen lieb ist.

Wuchs ein Pomeranzenbaum in Nowi,
Pflegte fein ein Nowinianermädchen,
Hüllt' ihn ein zur Winterszeit in Seide,
Goß ihn an zur Sommerzeit mit Wasser.

Nis der Pomeranzenbaum nun blühte,
Bat zu Gott die schöne Nowinianrin,
Daß der Baum ihr Pomeranzen trage,
Pomeranzen drei von Goldes Schönheit.

Bat zu Gott, und wie sie bat, geschah es,
Trug der Baum drei goldne Pomeranzen.

Nahm das Mädchen, nahm die Pomeranzen,
Schickt dem Dogen eine von Venedig,
Schickt die zweite dem verehrten Sultan,
Schickt die dritte nach Prilip an Marko.

Die sie schickt dem Dogen von Venedig,
Schickt dafür entgegen ihr der Doge,
Schickt ihr einen schönen goldnen Nachen.
Die sie schickt nach Stambol an den Sultan,
Schickt der Sultan ihr ein golden Spieglein.

Die sie schickt dem Königssohne Marko,
Schickt dafür ihr Marko Hof und Reiter.

Da nach Nowi die Geschenke kommen,
Und das Mädchen siehet die Geschenke,
Spricht es also, die Geschenke musternd:
„Wenig Dank dir, Doge von Venedig,
Wenig Dank dir für den goldnen Nachen;
Bin kein Schiffer, der auf Meeren schiffet,
Bin ein Mädchen, das da sitzt am Fenster!
Wen'ger Dank, o Sultan dir von Stambel,
Wen'ger Dank für deinen goldnen Spiegel;
Bin ja selbst ein wunderbarer Spiegel!
Dank nur dir, dem Königssohne Marko,
Der du Hof und Reiter mir gesendet —
Marko weiß, was einem Mädchen lieb ist!“

Auch wir Mädchen schauen auf das Ross nicht.

Vor den Höfen Zowan-Beg des Begeu
Tanzt ein Meigen in Herzegowina;
Doch zu schauen ist kein Mann im Meigen,
Nur zu schaun sind Mädchen drin und Frauen.

Kommt heran ein unbekannter Necke,
Trägt an sich viel prächtige Gewänder,
Reichen Schmuck an seinem guten Rosse;
Trägt am Leib ein Oberkleid grünseiden,
Dran zu schauen dreißig goldne Spangen,
Sammtnes Leibchen unter'm Oberkleide,
Dran zu schauen Spangen, schwer drei Deka;
An den Beinen Schuh' und prächt'ge Hosen,
Auf dem Haupte einen stolzen Kalpak,
An der Seit' 'nen Damascenersäbel,
Damascener mit drei goldnen Griffen
Und drei edlen Steinen an den Griffen.

Zu beschaun den Knaben hält der Meigen,
Und der Knabe spricht zum Meigen also:
„Tanzt, o tanzet, und beschauet mich nicht!
Nicht nach Golde schau ich und nach Perlen,
Nicht nach Sammt und nicht nach feiner Seide!

Schaue nur auf holde Mädchenschönheit,
 Zierde der Gestalt und Wuchses Anmuth,
 Lieblichkeit des Gangs und Blickes Sanftbeit,
 Daß die Mutter wisse, worauf stolz sein,
 Wenn in's Haus das Mädchen ihr ich bringe!“

Also aber ihm der Mädchen eines:
 „Sprich nicht thöricht, unbekannter Reder!
 Auch wir Mädchen schauen auf das Reß nicht,
 Nicht auf Koffes Schmuck und schöne Waffen,
 Sondern schauen auf des Helden Schönheit,
 Ob' der Mutter Lebewohl wir sagen
 Und der Freiheit wunderschönen Tagen!“

Töchterlein Muttergold.

Guter Gott, und wach ein großes Wunder,
 Daß der Zarin Nachkunft nicht will werden,
 Keine Nachkunft, weder Knab' noch Mädchen!
 Fleht zu Gott darum die junge Zarin,
 Daß er Nachkunft ihrem Herzen gebe,
 Sei's ein Knäblein oder auch ein Mägdlein;
 Fleht zu Gott, und Gott der Herr erhört sie,
 Schenket Nachkunft ihrem frommen Herzen,
 Wol kein Knäblein, aber doch ein Mägdlein.

Eine Woche donnern die Kanonen,
 Da dem Zaren kommt zur Welt das Mägdlein;
 Doch zwei Wochen sinnen sie auf Namen,
 Eh' dafür sie einen Namen finden,
 Muttergold, den wunderbaren Namen.

Als den Namen endlich sie erfunden,
 Schmieden sie aus Silber eine Wiege,
 An die Wiege einen goldnen Falken,
 Daß, wenn es allein, es mit ihm rede;
 Und es nährt ihr Muttergold die Zarin,
 Bis zum Rocken es herangewachsen.
 Als zum Rocken es herangewachsen,

Schmieden sie ihm einen goldenen Rocken,
 An den Rocken einen Ring von Perlen;
 Und es nährt ihr Muttergold die Zarin
 Bis zum Stickrahm es herangewachsen.
 Als zum Stickrahm es herangewachsen,
 Kaufen sie ihm Stickrahm und Korallen
 Und von Stahl ein allerfeinstes Nädlein,
 Feines Linnen aus der Beste Mostar,
 Seide, bunter Art, von Sarajewo,
 Schönes Sticgold fernher aus Venedig,
 Rufen neun Gespielinnen dann zu ihm,
 Die es lehren auf dem Rahmen sticken,
 Sticken auf der thau'gen Blumenwiese
 Und im Kühl der schatt'gen Pomeranze.

Einmal, da die Sonne niedergangen,
 Hebt empor sich Muttergold vom Rahmen,
 Wandelt durch die thau'ge Blumenwiese,
 Und die neun Gespielinnen zur Seite
 Tragen ihm den Schlepp und auch die Kermel;
 Wohl den Schlepp, daß er sich nicht bethaue,
 Und den Kermel, daß er sich nicht weße.
 Sieh' da wandelt durch die thau'ge Wiese
 Imbro eben auch, das junge Herrlein,
 Bietet Gott dem Muttergold zum Grusse:
 „Möge Gott, o Muttergold, mit dir sein!“
 Muttergold nimmt ihm den Gruß entgegen:
 „Möge Gott dir Gutes geben, Imbro!“

Imbro drauf geht nach den weißen Höfen,
 Spricht also zu seiner alten Mutter:

„Mütterchen, mein liebes, gutes, altes,
 Geh', o Mutter, in des Zaren Höfe,
 Wirb für mich dort Muttergold zur Hausfrau!
 Schaffst du mir nicht Muttergold zur Hausfrau,
 Nie, o Mutter, wähl' ich eine Andre,
 Nicht ein Mädchen und nicht eine Witwe,
 Wähl' als Bräutlein mir die schwarze Erde!“

Doch die Mutter drauf zurück dem Sohne:
 „Söhnlein Imbro, du mein Gut, mein liebstes,
 Fürchte, daß das Mädchen dich verschmähe!“

Imbro aber drauf zur alten Mutter:
 „Sprich nichts mehr, und geh', o alte Mutter,
 Geh' du hin, erbitte mir das Mädchen!“

Nun die Mutter nicht mehr anders konnte,
 Auch aus Furcht vor Imbro wol nicht wagte,
 Geht sie hin, geht zu des Zaren Höfen.

Da sie ankommt an des Zaren Höfen,
 Pocht sie mit dem Thüring an die Pforte.

Und es sehen sie die neun Gespielen —
 Sie, die da das Muttergoldchen lehren,
 Die es lehren Sticken auf dem Rahmen —,
 Heben an zu schmähn das Herrlein Imbro,
 Zu verschänden in des Mädchens Augen,
 Schelmenstamme sei entsprossen Imbro,
 Eine Schelmin habe ihn geboren.

Nu die Pforte aber geht die Zarin,
Thut die Pforte auf der alten Mutter,
Führt hinein sie in die schönste Kammer,
Bietet ihr gezuckerten Kaffee dar,
Und es schlürfen aus den Schalen Beide.

Spricht darauf des jungen Imbro Mutter:
„Gott mit dir, o jugendliche Zarin!
Fragst mich nicht, noch sag' ich dir es selber,
Was da wol von meinen weißen Höfen
Zu den deinen mich, die Alte, führet!
Der mich sendet, ist das Herrlein Imbro,
Sendet mich und läßt dich grüßen ziemend,
Ob du wol dein reines Gold willst geben,
Geben ihm dein Muttergold zur Hausfrau?“

Drauf zu ihr die jugendliche Zarin:
„Warte nur, o Imbro's liebe Mutter,
Daß ich erst zur thau'gen Wiese gehe,
Und mein reines Muttergold befrage,
Ob es gehn will mit dem Herrlein Imbro!“

Drauf zur Pomeranze geht die Zarin,
Fragt also ihr Muttergold, ihr liebes:
„Muttergold! Willst du wol gehn mit Imbro?“

Muttergold jedoch ihr drauf erwiedert:
„Laß, o laß mich, meine liebe Mutter!
Nicht zum Sklaven möcht' ich Imbro haben,
Um wie viel erst wen'ger zum Gebieter!
Schelmenstamme ist entsprossen Imbro,
Und geboren hat ihn eine Schelmin!“

Da dies Imbro's Mutter hört von ferne,
 Will sie nicht erst warten, bis die Zarin
 Mit der Antwort rückkommt von der Wiese,
 Sondern eilet fort schnell aus den Höfen.

Kommen sieht sie Imbro schon von ferne;
 Näher aber läßt er sie erst kommen,
 Fragt sodann die gute alte Mutter:
 „Kommst du, Mutter, Botenlohn dir holen?“

Eifernd aber ihm darauf die Mutter:
 „Laß, o laß mich, unglücklich Söhnelein!
 Hat dir nicht vorausgesagt die Mutter,
 Arg verschmähen werde dich das Mädchen?
 Sieh', nun hat das Muttergold gesprochen,
 Schelmenstamme seiest du entsprossen,
 Und geboren hab' dich eine Schelmin!“

Als dies Imbro von der Mutter hört,
 Spricht er also zu der alten Mutter:
 „Keine Mutter hätte mich geboren,
 Sondern eine Stute, die mein Roß warf,
 So ich mich an Muttergold nicht rächte
 Vor dem Frühstern und dem Morgenruse!“

Als es nun des Abends ist um's Nachtmahl,
 Speisen Alle, heben dann den Tisch auf,
 Legen sich, wo Jedem ist sein Lager,
 Imbro auch in seiner neuen Kammer.
 Doch nicht schlafen kann der junge Imbro.
 Macht sich auf, und nimmt Papier und Dinte,

Schreibet und beschreibet ein weißes Briefblatt,
 Gibt das Blatt dem Wirbel des Gebirges,
 Gibt das Blatt ihm, spricht also zum Wirbel:
 „Nicht dies Blatt und Schreiben nimm von binnen,
 Sondern, Wirbel, Muttergoldchens Sinnen,
 Daß es in den weißen Thurm mir komme
 Vor dem Frühstern und dem Morgenruse,
 Nacht, so wie es ist, im feinen Hemdchen,
 Barfuß, wie es ist, in gelben Schühlein,
 Barhaupt, wie es ist, im kleinen Tüchlein!“

Schreibt dann und beschreibet ein zweites Briefblatt,
 Wirft das weiße Blatt in's kühle Wasser,
 Wirft's hinein und spricht zum kühlen Wasser:
 „Nicht dies Blatt und Schreiben nimm von binnen,
 Sondern, Wasser, Muttergoldchens Sinnen,
 Daß es in den weißen Thurm mir komme
 Vor dem Frühstern und dem Morgenruse,
 Nacht, so wie es ist, im feinen Hemdchen,
 Barfuß, wie es ist, in gelben Schühlein,
 Barhaupt, wie es ist, im kleinen Tüchlein!“

Schreibt dann und beschreibet ein drittes Briefblatt,
 Wirft das Briefblatt in's lebend'ge Feuer,
 Wirft's in's Feuer und beschwört das Feuer:
 „Nicht dies Blatt und Schreiben nimm von binnen,
 Sondern, Feuer, Muttergoldchens Sinnen,
 Daß es in den weißen Thurm mir komme
 Vor dem Frühstern und dem Morgenruse,
 Nacht, so wie es ist, im feinen Hemdlein,
 Barfuß, wie es ist, in gelben Schühlein,
 Barhaupt, wie es ist, im kleinen Tüchlein!“

Und darüber überkommt der Schlaf ihn.

Kurz darauf, nicht lange mocht' es dauern,
Heben laut die Hunde an zu bellen,
Mit dem Iburring pocht an's Hausthor Jemand:
„Herrlein Imbro, öffne mir die Thore!
Deffne sie, daß sie dir nicht veröden!“

Auffährt Imbro aus dem leichten Schlafe,
Fährt empor, als ob ihn Wuth befallen,
Eilt hinab, schließt auf des Hofes Thore,
Siehe, wer da pocht — ist Muttergoldchen!

Da dies sieht das junge Herrlein Imbro,
Wird er, ob die Sonne ihn beschiene,
Wirft den grünen Mantel um das Goldchen,
Führt hinein es in die weißen Höfe,
Führt hinan es in die neue Kammer.

Haikuna Atlagitsch.

Ging lustwandeln Atlagitsch Haikuna,
 Trug an sich gar wunderbaren Anzug:
 Sieben Flechten an dem einen Haupte,
 Zwei Gehänge an dem einen Ohre,
 Drei Halsbänder an dem einen Halse,
 Drei Goldgürtel an dem einen Herzen,
 An den Beinen buntgestickte Hosen
 Wunderseitsam aufgepußt zu schauen
 Bis an's Knie mit Wölfen und Utraunen,
 Ueber'm Knie mit niedlichen Eichhörnlein,
 Eingefaßt mit schnurbartgleichen Schnörkchen,
 Oben mit des Paschas Delibascha
 Und um ihn mit dreißig wackern Kriegern,
 An dem Gurt mit Schmieden zwei, drin Einer
 Hämmert und der Andere vergoldet.

Hin so geht sie nach dem neuen Marktplatz
 Vor die Bude Jowan's, des Gesellen:
 „Helf' dir Gott, o Junggefelle Jowan!“

„Sei mir wohl, o Atlagitsch Haikuna!
 Rüh' im Wohlsein ab die schönen Hosen
 Und beschenk' mich, da du neu gekleidet!“

Ihm zurück drauf Atlagitsch Haikuna:
„Daß, o Towan, daß dich Gott nicht strafe!
Was kann für dein Wünschen ich dir schenken?
Schenk' ich dir ein schönes grünes Tüchlein?
Kein Geschenk für dich ist wahrlich dieses!
Schenk' ich Strümpfe dir und Hemd und Hosen?
Wahrlich, kein Geschenk für dich ist dies auch!
Soll ich in mein Kämmerlein dich laden?
Nimmer sittsam würdest drin du bleiben,
Ruhen nicht und böse Kurzweil treiben!“

Drauf zurück ihr Towan, der Geselle:
„Nun, Haikuna, laß uns einmal wetten,
Wetten um dein Halsband und mein Weißroß!
Laß bestimmen einen sichern Ort uns,
Sei's in meinem, sei's in deinem Hofe,
In dem Garten Atlagitsch des Wegen!
Laß mitsammen eine Nacht uns weilen,
Und wer erst den Andern stört durch Kurzweil
Geb' das Weißroß oder geb' das Halsband!“

Drauf zu ihm Haikuna dies, das Mädchen:
„Nun, wohl an denn, o Geselle Towo!
Komm heut' Abends, wenn es Nacht geworden,
In den Garten Atlagitsch des Wegen,
Harre meiner in des Gartens Dunkel,
Unter'm goldnen Pomeranzenbaume!“
Spricht's und kehrt zurück zu ihren Höfen.

Towo unterdeß in seiner Bude
Ueberdenkt des Türkenmädchens Rede,
Ob er kommen, ob er nicht soll kommen.

Da es aber dunkle Nacht will werden,
 Steht er auf und wandelt nach dem Garten,
 Nach des Regen Pomeranzenbaume.

Lange noch nicht unter'm Baume harrt er,
 Horch, da rauscht es durch den grünen Garten,
 Klirret leis, wie goldgeschlungne Kettlein,
 Mauschet leis, wie seidene Gewänder —
 Towo glaubt den Türken sich verrathen,
 Will entfliehn durch's dämmernde Gebüsch,
 Horch, da ruft Haikuna's sanfte Stimme:
 „Gi wohin? Daß du den Fuß nicht brächest!
 Weißt du nicht, was wir besprochen heute?“

Stehn bleibt Towo in dem grünen Garten,
 Wartet bis Haikuna ihm herankommt.
 An der Hand bald fasset ihn Haikuna,
 Führt hinan ihn in den obern Söller,
 Und es legen Beid' sich in die Kissen.

Towo schlummert ein, ein schuldlos Lämmchen.
 Doch nach Schlaf vergebens sucht Haikuna,
 Wendet hin und her sich in den Kissen,
 Streichelt Towo mit der Hand am Kinne,
 Spricht: „D Towo! Sieh' mich an, o Towo!
 Ist es wirklich Leid dir um dein Weißbroß?
 D daß doch die Türken dir es ritten
 Und Haiduken mir das Band vertränten!“

Da dies höret Towo der Geselle,
 Schlingt den Arm er um das Türkenmädchen,
 Küßt es drei mal, küßt es wol auch vier mal,

Wenn es Jemand zählte, wol auch mehr mal.
Drauf entschlummern sanft die jungen Leute.

Längst schon über'm Thurme steht die Sonne,
Da erwacht erst Towo der Geselle,
Spricht besorgt also zur jungen Türkin:
„Sieh', in's Fenster brennt uns schon die Sonne!
Tödten wahrlich werden mich die Türken!“

Also aber tröstet ihn Haikuna:
„Fürchte nichts, und Sorge nicht, o Towan!
Eines vollen Jahres weiße Tage
Könnte ich, o Towan, dich verbergen
Hier in diesen unsern weißen Höfen,
Und doch wüßten Vater nichts und Mutter!“
Springt empor dann auf die leichten Beine,
Legt in's Bett den vielbesorgten Towan
Und bedeckt mit Kissen ihn und Decken.

Friedlich schlummert Towo in den Kissen.
Als jedoch die finstre Nacht gekommen,
Und zu Bette Vater war und Mutter,
Gilt Haikuna in den obern Söller,
Holt aus den Kissen den Gesellen,
Setzt ihm vor ein trefflich Herrenmahl,
Nimmt zu sich viel gelbe Golddukaten,
Geht hinnieder in die niedern Ställe,
Sattelt dort des Atragitschen Braunen.
Towo auch geht heim nach seinem Hause,
Räumt dort sein schnellgefusstes Weißroß,
Nimmt zu sich, was er besitzt an Gute.

Drauf besteigen Beide ihre Kofse,
Und entfliehen nach Cataros Ebne.

Als es Morgens Morgen war geworden
Merket bald des Atlagitschen Ehfrau,
Daß die junge Tochter nicht im Hause,
Und mit ihr des Gutes viel entschwunden
Und der Braun selbst aus den niedern Ställen.

Schnell ein Brieflein schreibt sie auf den Anteen,
Sendet nach es der geliebten Tochter:
„Was, o Tochter, daß der Herr dir gnade,
Was verbrennst den Bart du deinem Vater,
Schwärzest an das Antlitz deiner Mutter?“

Drauf zurück der Mutter schreibt Haikuna:
„Sprich nicht thöricht, meine alte Mutter!
Wüßtest du, o meine alte Mutter,
Wie ein Christ so feurig weiß zu lieben,
Gleich zur Stund' verliehest du den Vater,
Liebstest selbst, so alt du, einen Christen!“

Die kluge Jelena.

Froh geht Pawle zur Versammlung,
Traurig aber kehrt er wieder.
Ihm entgegen geht Jelena,
Seine liebe, junge Schwester,
Will des Rosses Zaum ihm halten;
Pawle aber ruft ihr dies zu:
„Laß, o laß nur, meine Schwester,
Meine Schwester, o Jelena!“

Ihren Bruder fragt die Schwester:
„So dir Gott, o junger Pawle,
Junger Pawle, lieber Bruder,
Was wol sprechen stets die Herrn dort?“

„Was auch stets die Herrn dort sprechen,
Sprechen stets von dir, Jelena,
Und von deiner seltnen Schönheit
Und von deiner seltnen Klugheit!
Doch gewettet hat der Ban heut,
Hat gewettet sieben Burgen
Und dreihundert Golddukaten,
Daß du in den Mischen-Wald nicht,
O Jelena, wagst zu gehen,
Kühles Wasser dort zu holen!“

Laut darüber lacht Zelena,
Spricht also zu ihrem Bruder:
„Fürchte nichts, o lieber Bruder,
Weil also der Ban gesprochen!
Schaff' mir lieber Reiterkleider,
Sattle mir ein braunes Kößlein,
Gib mir zwei Gefährten bärtig,
Daß ich mich verkleide, Bruder,
Und in die Versammlung gehe
Und dort selbst ein wenig höre,
Wie und was die Herren sprechen!“

An sich legt denn schön Zelena,
An sich legt sie Reiterkleider,
Setzt auf's Haupt sich einen Kalpak,
Schnallt ein Schwert sich um die Hüfte,
Reitet in die dunkle Waldung.

Tief im Walde, im Gebirge,
Trifft den Ban sie unversehens,
Der auf sie gewettet eben,
Und gewettet sieben Burgen
Und dreihundert Golddukatn.

Schon von ferne neigt der Ban sich;
In der Nähe beugt er gar sich,
Küßet ihr die weißen Hände,
Küßet ihr der Kniee rechtes.

Freundlich aber grüßt Zelena:
„Gott mit dir, o junger Bane!“

Drauf der Ban zurück in Demuth:
„Gäb' Gott Gutes, Sultanssöhnlein!“

Fragt den Ban Jelena weiter:
„So dir Gott, o junger Bane!
Weißt du nicht ein Mädchen irgend,
Das mir wol gefallen könnte?“

Dieses ihr der Ban erwiedert:
„So mir Gott, o Sultanssöhnlein,
Weiß dir wol ein lieblich Mädchen,
Das dir wol gefallen könnte,
Pawle's wunderschöne Schwester,
Und Jelena ist ihr Name!“

„So dir Gott, o junger Bane,
Führe mich zu ihren Höfen,
Führe mich zu Pawle's Schwester!“

Führt sie hin der junge Bane,
Führt sie hin zu Pawle's Höfen,
Deffnet selber ihr die Thore,
Führt hinein sie in die Höfe.

Helllaut aber lacht Jelena,
Lacht Jelena, Pawle's Schwester:
„Schönen Dank dir, junger Bane!
Doch dies ist kein Sultanssöhnlein,
Sondern ist nur schön Jelena,
Ist nur Pawle's junge Schwester,
Und verwettest hast, o Ban, du

Haft verwettet sieben Burgen
Und dreihundert Golddukatn!“

An die Stirne schlägt der Ban, sich:
„Wehe mir bei Gott dem Einz'gen!
Nie noch ward ich überlistet
Bis von einem Mädchen heute,
Bis von Pawle's schöner Schwester!
Doch nicht leid ist's um mein Gut mir;
Was mir weh thut — ist die Schande!“

Die schöne Angelia.

Rosen pflücket Angelia
 Oberhalb Ragusas Feste,
 Windet draus ein lieblich Sträußlein,
 Geht hinaus zur stillen Donau,
 Sieht hinein in's klare Wasser,
 Redet also zu sich selber:
 „Dank und Lobpreis Gott dem Großen,
 Wie ich schön bin, weiß und rosig!
 Wären mein noch schwarze Augen,
 Wollt' bethören alle Türken,
 Ali-Beg selbst in der Feste!“

Dieses hören Ali's Diener,
 Gehen hin und sagten ihm es.
 Also aber spricht der Beg drauf:
 „So euch Gott, ihr treuen Diener,
 Nehmt, o Diener, meinen Säbel,
 Nehmt den Säbel, geht zum Mädchen,
 Meßt ihr Haupthaar mit dem Säbel!
 Ist es länger als mein Säbel,
 Sei das Mädchen meine Liebste;
 Ist es kürzer als mein Säbel,
 Sei es meine liebe Schwägerin!“

Wie er spricht, so thun die Diener,
Nehmen seinen scharfen Säbel,
Gehen hin zur stillen Donau,
Fassen an der Hand das Mädchen,
Messen ihr das dunkle Haupthaar.
Länger ist's als Mi's Säbel!
Führen denn zum Beg das Mädchen,
Und des Begen Liebste wird es!

Doitschin Petar, der zechst.

Kühlwein zecht der Waradiner
 Bane, Doitschin Petar;
 Für dreihundert Golddukaten
 Zecht an Einem Tag er,
 Und verzechst noch seinen Rappen,
 Seine goldne Keule.

Bitter schilt ihn Herr Mathias
 Drum, des Landes König:
 „Schlag' dich Gott, o Waradiner
 Bane, Doitschin Petar!
 Für dreihundert Golddukaten
 Zechst an Einem Tag du;
 Was verzechst du noch den Rappen
 Und die goldne Keule?“

Ihm darauf der Waradiner
 Bane, Doitschin Petar:
 „Schelte nicht, o Herr Mathias,
 König du des Landes!
 Warest du in jener Schänke,
 Drinnen ich gewesen;

Küßtest du die junge Schänkin,
Die da ich geküßet,
Hätt'ft verzecht die Pesther Ebne
Sammt der Burg von Budim!

Blume, Wein und Liebe.

Geht das Mädchen früh im Garten,
Gräbt ein Rinnelein, lockt das Wasser,
Lockt das Wasser in den Garten,
Zu benässen ihre Blümlein,
Basilik, das blendendweiße,
Und die lieben gelben Nelken.
Wo es grub und wo es lockte,
Dort entschlief das junge Mädchen,
Schlief, das Köpfschen in den Nelken,
In der Hand ein Blumensträußlein
Und ein Kännlein Wein zur Seite.

Kam daher ein led'ger Knabe,
Sah es, hub an nachzudenken:
„Nehm' ich wol das Blumensträußlein?
Trink' den Wein ich, der im Kännlein?
Dder lieb' ich dich, o Mädchen?
Kaum bis Mittag währ't das Sträußlein;
Noch viel kürzer währ't das Krüglein;
Doch für Leblang währ't die Liebe!
Will das Sträußlein denn bis Mittag tragen,
Will des Weines mich ein Weilschen freuen,
Und der Liebe all mein Leblang pflegen!“

Sultansföhulein Mujo.

Mohamedanisch.

Türken in's Bad; aus dem Bad die Frauen.
 Sultansföhulein Mujo vor den Türken;
 Vor den Frauen Mahmud=Paschas Frauen.
 Schön fürwahr ist Sultansföhulein Mujo;
 Schöner aber Mahmud=Paschas Frauen!
 Und wie sehr sie schön auch ist, die Hündin,
 Schöner noch umwallt sie die Gewandung.
 Schnell erkrankt das Sultansföhulein Mujo
 Nach der Frauen, Mahmud=Paschas Frauen,
 Kehret krank zu seinen weißen Höfen,
 Legt erkrankt sich in die weichen Kissen.

Alle Frauen nach der Reihe kommen
 Auf Besuch zum Sultansföhulein Mujo;
 Eine kommt nicht — Mahmud=Paschas Frauen.

Läßt die Frau, die Sultani, ihr sagen:
 „D du Frauen, Mahmud=Paschas Frauen,
 Bist du etwa eine größere Herrin?
 Niederliegt zum Sterben heut' mein Mujo,
 Alle Frauen kommen ihn besuchen,
 Du allein nur kommst nicht, ihn zu schauen!“

Da dies höret Mahmud-Paschas Frauen,
Nimmt sie Saum und Kermel gleich zusammen,
Richtet zu die besten Krankenspeisen,
Rosenkuchen in 'nem goldnen Schälchen,
Honigbrot in einem Silberschüsselchen,
Kirschen, süß in Honig eingesotten,
Pflirsche, im Morgenthau gepflückte,
Pflaumen von der See, von Mostar Neben;
Kleidet an sich, wie sie kann, auf's Beste,
Wandelt hinwärts nach des Sultans Höfen,
Schreitet durch die Höfe ungemeldet,
Ohne Selam in den obern Söller,
Drin erkrankt liegt Sultansjöhnlein Mujo.

Niederstht sie, stht zu Mujo's Haupte,
Trocknet ab den Schweiß von Mujo's Stirne,
Redet also zu der Sultansfrauen:
„Gleiche Krankheit, dran der Held erkrankt ist,
Gleiche Krankheit litt auch einst mein Bruder,
Wel ich selbst auch, Mahmud-Paschas Frauen!
Krankheit ist's nicht, sondern ist die Liebe!“

Da dies hört das Zarensjöhnlein Mujo,
Springt empor er auf die leichten Beine,
Rings um Beide schließet sich der Söller,
Und er liebt sie durch drei weiße Tage.

Als der Tage vierter war erschienen,
Schreibt ein ziemend Brieflein Mahmud-Pascha,
Fertigt's aus, entsendet's an den Sultan:
„Sultan-Zar, vielmächtiger Gebieter!

Goldnes Entlein ist mir fortgeflogen,
Ist geflogen hin nach deinen Höfen!
Sieh', drei Tage sind seitdem vorüber,
Laß es frei nun, so du Gott bekenneßt!"

Doch der Sultan drauf zurück dem Pascha:
„Gott mit dir, o Diener Mahmud-Pascha!
Hab' 'nen Falken jung, unabgerichtet;
Was er fängt, das will er nicht mehr lassen!"

Junges Mädchen schafft ein heitres Herze.

Mohamedanisch.

Früh erging sich Towan-Beg der junge
Vor der Frau des Radul-Begen Höfen.
Sah ihn gehn des Radul-Begen Frauen,
Sah ihn gehn, sprach also zu sich selber:
„Guter Gott, welch nie geseh'nes Wunder!
Ach und wie ist schön der junge Towo!
Hätt' ich zu vermählen eine Schwester,
Gäb' zur Frau zur Stunde ihm die Schwester,
Gäb' die Schwester, hieß' ihn meinen Schwager!
Hätt' ich zu vergeben eine Tochter,
Gäb' zur Frau zur Stunde ihm die Tochter,
Gäb' die Tochter, hieß' ihn meinen Eidam!
Doch zum Schwager fehlet mir die Schwester,
Und zum Eidam die geliebte Tochter;
Will ihn denn zum Bundesbruder wählen,
Will fortan ihn Bundesbruder heißen!“

Also sprach des Radul-Begen Frauen.
Wie sie sprach, so that sie's auch zur Stelle,
Wählte Towo sich zum Bundesbruder,
That fortan ihn Bundesbruder heißen.

Bald darauf — da kommt die Witwe Andja,
Bittet also Radul's edle Frauen:
„Gib zum Mann mir Towo, deinen Bruder!“

Ihr jedoch des Radul-Begen Frauen:
„Nimmermehr, bei Gott, o Witwe Andja,
Gäb' ich meinen Bruder einer Witwe,
Wie ich nie ihm Wasser gäb' zu trinken!
Böses Fieber zeigt das böse Wasser,
Schlimmen Herzens sind die schlimmen Witwen!
Einem Mädchen will ich ihn vermählen,
Wie ich Wein ihm stets zu trinken gebe!
Rother Wein, der schaffet rothe Wangen,
Tunges Mädchen schafft ein heitres Herze!“

Liebreich aber ist das Mädchen.

Kirschen trägt ein Kirschenbäumchen,
 Daß die Zweige will's erdrücken!
 Niemand ist, sie abzupflücken,
 Als ein Knabe und ein Mädchen.

Schüchtern aber ist der Knabe,
 Wie kein Mädchen so ist schüchtern,
 Spricht zum Mädchen schamvoll zagend:
 „Nur Ein Kirschlein, reich' mir Mädchen!“

Liebreich aber ist das Mädchen
 Und mitleidig weichen Herzens;
 Bat der Knab' auch nur um Eines,
 Reicht' sie ihm doch zwei der schönsten!

Lockt der Knab' das Mädchen fein.

Lockt der Knab' das Mädchen fein,
 Lockt's mit grünen Aepfelein,
 Lockt's bis in den Söller kühl,
 Knöpft ihm auf das Leibchen schwül,
 Macht' das Hemdchen gern auch frei —
 Reißt die Perlenchnur entzwei!

Bitter weint das arme Kind.
 Tröstet sie der Knabe lind:
 „Weine nicht, o Seele gut!
 Bald ist Alles wieder gut!
 Hab' 'nen Bruder Schneiderlein,
 Macht ein neues Leibchen fein!
 Stickerin ist die Schwester mir,
 Stickt ein neues Hemdlein dir!
 Und die Perlen Hand in Hand
 Fädeln auf wir miteinand!“

Wie Mara den Herzog Stefan los wird.

In dem Söller schläft die schöne Mara;
 Neben ihr, die weißen Brautgeschenke
 Sorgsam ordnend, spricht zu ihr die Mutter:
 „Einem Herzog gab ich dich, o Mara,
 Und beschenkt hat herrlich uns der Herzog.
 Mir, der Mutter, schenkt' 'ne goldne Kron' er,
 Deiner Schwester einen Spiegel golden,
 Deinem Bruder eine seltne Quitte,
 Hundertblättrig, die am Meeresursprung
 Aufgeblüht, gereift im Sonnenaufgang;
 Doch zu Argem gab ich dich ihm, fürcht' ich,
 Denn ein Säufer, spricht man, sei der Herzog,
 Säufer und den Türken sehr verschuldet!“

Da dies Mara hört, das junge Mädchen,
 Redet sie zu ihrer Mutter also:
 „Nimmer, Mutter, geh' ich mit dem Herzog,
 Möge Gott der Einz'ge so mir beistehn!
 Lieber, Mutter, will ich mich erhängen
 Vor den Höfen an des Hofes Thoren!
 Sondern höre, meine alte Mutter!
 Wenn die Pauken du vernimmst und Pfeifen,
 Lege mich auf eine leichte Bahre,

Schmücke mich mit Strebblum' und Basilie,
Breite über mich ein dünnes Bahrtuch,
Trag' hinaus mich vor die weißen Höfe!
Kommt der Herzog mit den Hochzeitsgästen,
Klage dann, o Mutter, mir zu Häupten:
O du Herzog, unbeschiedner Eidam,
Fruchtlos botst du auf die vielen Swaten,
Unnüs mühst du ab die vielen Kasse,
Da schon gestern Mara dir gestorben,
Todt lag, da der Morgenstern erschienen!"

Dies gehorcht die Mutter ihrer Tochter,
Legt sie hübsch auf eine leichte Bahre,
Schmückt sie schön mit Strebblum' und Basilie,
Breitet über sie ein feines Bahrtuch,
Trägt hinaus sie vor die weißen Höfe.

Da der Herzog Stefan nun herankommt
Und mit sich führt die geschmückten Gäste,
Klagt die Mutter also ihr zu Häupten:
„O du Herzog, unbeschiedner Eidam!
Fruchtlos botst du auf die vielen Gäste,
Unnüs mühst du ab die vielen Kasse,
Da schon gestern Mara dir gestorben,
Todt lag, da der Morgenstern erschienen!"

Also aber spricht der Herzog Stefan:
„So mir Gott der Einzigeine beisteh',
Todt ist dieses nimmer, nur Verstellung!"
Nimmt zur Hand drauf glühend rotke Aeklen,

Legt sie Mara'n an den weißen Busen.
Mara zuckt nicht, rührt mit keinem Auge.

Wieder aber spricht der Herzog Stefan:
„So mir Gott der Einzigeine beisteh',
Nimmer ist dies Tod, dies ist Verstellung!“
Nimmt zur Hand drauf eine Felsenschlange,
Legt sie Mara'n an den weißen Busen.
Um den Hals ihr windet sich die Schlange;
Mara aber zuckt nicht, rührt kein Auge.

Zürnend spricht der Herzog Stefan weiter:
„Dennoch, so mir Gott der Einz'ge beisteh',
Ist dies nimmer Tod, und nur Verstellung!“
Fährt dann über's Antlitz mit dem Bart ihr,
Ob vielleicht darob nicht Mara lache.
Mara aber lacht nicht, rührt den Mund nicht.

Da nun dies auch Herzog Stefan siehet,
Lenkt zurück er die geschmückten Swaten,
Kehret heim zu seinen weißen Höfen.

Als nun Mara auffspringt von der Bahre,
Springt empor, und sie die Mutter fraget:
„O du Mara, meine einz'ge Tochter!
Welche Marter war dir wol die schlimmste?“
Gibt der Mutter Mara diese Antwort:
„So mir Gott, o meine alte Mutter,
Da die Blut sie an die Brust mir legten,
War's, o Mutter, daß ich's kaum bemerkte;
Da sich mir die Schlange um den Hals wand,

War's, o Mutter, daß ich's gar nicht merkte;
Da er mit dem Bart mir an's Gesicht fuhr,
Fehlte wenig, Mutter, und ich lachte,
Und der böse Drache, der verschlang mich."

Drei Mädchen, die einen Knaben fangen.

Pflanzten Blumen zart drei junge Mädchen,
 Pflanzten Blumen in drei Gartenbeete,
 Pflanzten Immortellen in das eine,
 Pflanzten in das andere Basilien,
 Pflanzten rothe Nelken in das dritte.
 Kam daher ein unvermählter Knabe
 Und zertrat den Mädchen ihre Blumen.
 Da dies aber sahn die jungen Mädchen,
 Flochten sie ein Netz aus Rosenzweigen,
 Fingen ein den unvermählten Knaben.
 Rief die Eine: „Wollen ihn zerschmelzen!“
 Rief die Andre: „Wollen ihn zerreißen!“
 Rief die Dritte: „Wollen ihn erhängen!“

Doch der Knabe also zu den Mädchen:
 „Bin ja Gold nicht, und ihr seid nicht Schmiede,
 Daß ihr mich, o Mädchen hold, zerschmelzet!
 Bin kein Lämmlein und ihr seid nicht Wölfe,
 Daß ihr mich, o Mädchen lieb, zerreißet!
 Bin ein Held und ihr seid junge Mädchen,
 Laßt mich hängen — doch an euern Hals nur!“

Drei Wandrer, die um's Mädchen streiten.

Wol des Wegs drei junge Wandrer ziehen,
 Wol am Weg ein junges Mägdlein treffen,
 Wol das Mägdlein alle Drei beschenken.
 Ein Basilienzweiglein schenkt' der Eine,
 Rundes grünes Kefflein schenkt der Andre,
 Von der Hand sein Ringlein schenkt der Dritte.

Der da schenket ein Basilienzweiglein,
 Spricht darauf: „Mein ist das junge Mägdlein!“
 Der da schenkt das grüne runde Kefflein,
 Der auch spricht: „Mein ist das junge Mägdlein!“
 Der da schenkt von seiner Hand das Ringlein,
 „Laßt uns gehen“, spricht er, „zu dem Richter,
 Daß wir sehen, wem das Mägdlein eigen!“

Kommen drauf mitsammen vor den Richter:
 „Sprich uns Recht, o ehrenwerther Richter!
 Wol des Weges zogen wir drei Wandrer,
 Wol am Weg ein junges Mägdlein trafen,
 Wol das Mägdlein alle Drei beschenken.
 Ein Basilienzweiglein gab der Eine,
 Rundes grünes Kefflein gab der Andre,
 Von der Hand sein Ringlein gab der Dritte.
 Sprich nun, Richter, wem das Mägdlein eigen?“

Drauf also der ehrenwerthe Richter:
„Basilik, das schenkt man ob des Duftes,
Grünes Kefflein als der Freundschaft Zeiden,
Ninglein, wenn man liebt. So ist die Sägung.
Wem das Ninglein, dem gehört das Mägdelein!“

Fluche nicht, o Frauen, meine Seele!

Ganze Nacht zwei Nachtigallen fingen,
Singen unterm Fenster der Frau Banin.

Spricht, da sie es hört, die junge Banin:
„Tödt' Gott die Nachtigallen beide!
Stören mir die ganze Nacht den Schlummer!“

Also aber spricht der Ban zur Banin:
„Fluche nicht, o Frauen, meine Seele!
Sind ja nicht zwei junge Nachtigallen,
Sondern sind zwei liebe junge Helden,
Die ein liebes Mägdlein gern umschlängen,
Wie ich jesund dich, o liebe Frauen!“

Schlanke Tanne, ach wie schmerzt das Haupt
mir!

Krank umher im Walde wandelt Towo,
Lehnt sein Haupt an eine schlanke Tanne:
„Schlanke Tanne, ach wie schmerzt das Haupt mir!“

„Nicht von mir, o Towo, schmerzt das Haupt dir,
Schmerzet dir von dreier Mädchen wegen,
Die dir, Towo, zarte Armeel stikten!
Eine stikte, während zwei dir fluchten:
So viel Zweiglein am gestikten Armeel,
So viel Wunden treffen dich, o Towo!
So viel Häkchen an den zarten Zweiglein,
So viel Elend treffe dich, o Towo!
So viel Schnürlein an den schönen Armeeln,
So viel Pfeile mögen dich durchbohren!“

Durch's Gebirge ritt ein Knabe schmachkend.

Durch's Gebirge ritt ein Knabe schmachkend,
 Schmachkend nach des Wassers kübler Labung,
 Sehnd sich nach treu geliebten Armen.
 Müd' vor Herzleid stützt er auf sein Schwert sich,
 Weht sich Kühlung zu mit seinem Reiber.

Auß dem Fenster siehet ihn das Mädchen:
 „Mutter mein, o du mein kostbar Gut du,
 Schmachkend reitet durch's Gebirg ein Knabe,
 Schmachkend nach des Wassers kübler Labung,
 Sehnd sich nach treu geliebten Armen,
 Stützt vor Herzleid auf sein blankes Schwert sich,
 Weht sich Kühlung zu mit seinem Reiber!
 Darf ich kühles Wasser ihm wol reichen?“

Drauf Bescheid der Tochter gibt die Mutter:
 „Schande wär' es, Wasser ihm zu reichen!
 Geh', o Tochter, nimm ein Kännlein Weines,
 Reich' ihm Wein und reich' dazu ihm Wasser!“

Schnell gehorcht dem Mutterwort das Mägdlein,
 Füllt zwei Kännlein, füllet es mit Kühlwein,
 Eins mit Kühlwein, eins mit klarem Wasser,
 Geht hinaus zum Knaben an die Straße.

Doch der Knabe achtet nicht des Wassers,
 Ächtet nicht des Wassers, nicht des Weines,
 Faßt das Mädchen an den weißen Armen,
 Hebt zu sich es auf sein gutes Köpflein,
 Küßt, so viel ihm lieb, das liebe Mädchen,
 Schlingt um es drei mal den seidnen Gürtel
 Und zum vierten noch das goldne Schwertband,
 Flihet dann durch Wälder und durch Berge!

Mujo der übermüthige Fahnenträger.

Hebet sich empor ein kleines Häuflein,
 Klein zwar, aber kühn und feuermüthig.
 Vor dem Häuflein Fahnenträger Mujo
 Trägt die Fahne, singt also auf türkisch:
 „Wehe dem, wo wir heut' übernachteten!
 Vor dem Wagen schlacht' ich ihm den Ochsen,
 Von der Heerdenglocke weg den Hammel!
 Wein begehrt' ich für drei ganze Jahre
 Und für vier die allerbeste Rakia!
 Kleinigkeit jedoch ist Alles dieses!
 Abendmahlen ohne Neuvermählte,
 Schlafen ohne Mädchen werd' ich nimmer!“

Also singt noch Mujo hoch zu Rosse,
 Horch — da fällt ein Schuß aus dem Gebirge,
 Trifft den Sänger, trifft an guter Stell' ihn,
 In die breite Brust grad durch die Spangen!
 In den Rasen stürzt vom Rosse Mujo
 Und ein Held ruft zu ihm aus den Bergen:
 „Wolltest ohne Mädchen nicht gebn schlafen?
 Geh' nun schlafen mit 'nem schönen Mädchen,
 Schlafen mit dem Mädchen grüne Erde!“

Einen Alten nahm' ich nimmer!

Also rühmt sich Falisawa:
 „Einen Alten nahm' ich nimmer;
 Jung und bartlos muß mein Lieb sein!“

Dieses hört ein fiesches Greislein,
 Scheert sich ab sein weißes Bärtlein,
 Weißes Bärtlein und Schnurbärtlein,
 Geht dann hin zu Falisawa:
 „Falisawa, Seel' und Herz du,
 Sei mein Liebchen! Bartlos bin ich!“

Freit um's Mädchen und erfreit es,
 Führt es heim nach seinem Hofe.

Als es aber Mitt' der Nacht war,
 Hebet an das alte Greislein:
 „Falisawa, du mein Seelchen,
 Mach' mein Bettlein mir am Ofen,
 An dem Ofen, und auf Säcken!“

Springt empor gleich Falisawa,
 Nimmt Strohlumen einen Arm voll,

Einen Arm voll Basilicum,
Macht ein Bettlein hübsch am Ofen,
Läuft dann, was sie kann, von hinnen,
Läufet grad nach ihren Höfen.

Locke mich — und folgen will ich!

Bittet Gott der junge Knabe:
 „Gib, o Gott, mir Goldgeweihe,
 Am Geweihe Silberenden!
 Will der Föhre Bast durchbohren,
 Will erschauen, was im Baum ist!“

Gott der Herr gibt Goldgeweihe ihm,
 Am Geweihe Silberenden,
 Und der Knab' durchbohrt die Föhre.

Doch, o siehe, in der Föhre
 Ist ein junges Mädchen drinnen,
 Das erglänzet gleich der Sonne!

Zu ihr spricht der junge Knabe:
 „Höre mich, o junges Mädchen!
 Möchte dich wol gerne freien,
 Doch — man wird dich mir nicht geben!
 Möchte dich wol gerne locken,
 Doch — du wirst mir nimmer folgen!
 Möchte dich wol gern' entführen,
 Doch — alleine kann ich's nimmer!“

Drauf zurück das junge Mädchen:
 „So dir Gott, o junger Knabe,

Freie nicht — nie gibt man dir mich!
 Nicht entführ' mich - würdest sterben!
 Denn mir sind neun starke Brüder,
 Und nicht wen'ger starke Vettern!
 Wenn sie reiten ihre Rappen,
 Wenn sie gürten ihre Säbel,
 Sehen auf die Wolfsfellkappen,
 Ist es schreckbar, sie zu schauen,
 Wie denn erst ereilt zu werden!
 Sünde wär' es, thöricht sterben,
 Schande wär' es, feig entfliehen!
 Darum locke, junger Knabe,
 Locke mich — und folgen will ich!"

Die getäuschten Entführer.

Weideten zwei Schäferinnen Schafe,
Mara und Liljana ihres Namens;
Tunge Schäfer weideten mit ihnen,
Niko Einer, Nikola der Andre.

Sprechen sich die Schäfer jung zusammen
Zu entführen die zwei Schäferinnen,
Niko Mara'n, Nikola Liljana'n.

Wie sie sprechen, thun sie auch zur Stelle.
Niko nimmt die Eine auf den Sattel,
Nikola die Andre auf sein Braunroß,
Und entfliehen mit der theuern Beute,
Wie zwei Sterne an den Himmeln hinfliehn.

Bald jedoch spricht Niko so zu Mara:
„Süßes Kind, wie scheinst du mir so knochig!“

Mara aber ihm darauf erwiedert:
„Bin kein Kind zwar, doch auch eben alt nicht;
Bin ein Mägdlein juist in besten Jahren!
Als die Türken Nowi überfielen
Zählt' ich eben volle dreißig Jahre;

Dreißig sieben sind seitdem verschwunden.
So du aber mir nicht möchtest glauben,
Frage nur Liljana, die recht deutlich
Meiner Mutter Wochen noch gedenket!“

Lüftig aber ist das schöne Mädchen.

Mäht das Mädchen, mäht die goldne Ernte,
 Mäht mit goldner Hand und Silberficheln.
 Da es um des Mittags heiße Stunde,
 Hebt also das Mädchen an zu singen:
 „Wer mir hälfe meine Garben binden,
 Gäß' ihm gerne meine weißen Wangen,
 Gäß' ihm gerne meine schwarzen Augen!
 Wer mir aber kühlen Schatten schaffte,
 Würde gerne seine treue Liebe!“

Redet also, glaubt, es hör' es Niemand.
 Von der Heerde hört's jedoch der Schafhirt,
 Bindet ihr mit Niedgras alle Garben,
 Schafft ihr Schatten mit belaubten Zweigen,
 Reichet ihr dar vom Quelle labend Wasser,
 Spricht dann also zu dem schönen Mädchen:
 „Gib, o Mädchen, nun, was du verheißest!“

Lüftig aber ist das schöne Mädchen,
 Hebt nun an sich also auszureden:
 „Gi, so geh' mir, geh' mir, junger Schafhirt!
 So du meine Garben mir gebunden,
 Weiden in den Stoppeln deine Schafe;

So du Wasser mir gebracht vom Quelle,
Hast du selber dich zugleich erlabt dran;
So du kühlen Schatten mir bereitet,
Hast du selber drunter erst geraftet!"

Des jungen Ali Fahnenträger.

Als der junge Ali einmal Beg war,
 Trug ein Mägdlein ihm das grüne Banner,
 Trug das Banner ihm voran am Tage,
 Schief des Nachts im Zelt ihm an der Seite.

Sprachen da zu Ali-Beg die Mannen:
 „Laß von deinem Fahnenträger, Ali,
 Dder wir verlassen dich zur Stunde!“

Ali aber drauf zurück den Mannen:
 „Nimmer laß ich von dem Fahnenträger,
 Wenn ihr mich zur Stund' verlaßt auch Alle!
 Groß ist Bosnien und genug drin Helden;
 Fahnenträger solcher mehr kein Zweiter!“

Der Knabe, der zur Perle ward.

Bittet Gott ein unvermählter Knabe,
 Daß er ihn zur Perl' des Strand'es mache,
 Ob die Mädchen, wenn sie Wasser holen,
 Ob die Mädchen an der Brust ihn bürgen,
 Ihn anreichten an ein seiden Schnürlein,
 Und ihn hängten um den weißen Nacken,
 Daß er höre, was die Mädchen sprechen,
 Und ob Jede spricht von ihrem Liebsten,
 Und von ihm auch seine Herzgeliebte.

Wie er bat, so ließ ihm Gott geschehen;
 Ward 'ne Perle an dem Strand des Meeres.
 Als die Mädchen, als sie Wasser holten,
 Bürgen sie ihn nun an ihren Busen,
 Reichten an ein Schnürlein ihn grünseiden,
 Hängten ihn um ihren weißen Nacken.
 Hören konnt' er nun, was Alle sprachen,
 Und wie Jede sprach von ihrem Liebsten,
 Und von ihm auch seine Herzgeliebte!

Ruf' um Gott herein den Knaben!

Geht durch's Dorf der Knab' zum Mädchen,
 Geht zum Mädchen, da es dunkelt.
 Da es dunkelt, wird er irre,
 Sieht den Weg nicht, den er gehn soll.

Da dies sieht das junge Mägdlein,
 Bittet also es die Mutter:
 „Ruf' ihn, Mutter, gib ihm Obdach!
 Ruf' um Gott herein den Knaben!“

„Laß, o Tochter, laß den Knaben!
 Denn ein Städter ist der Knabe,
 Der da suchet süße Makia,
 Süße Makia, köstlich Nachtmahl,
 Und ein städtisch weiches Lager!“

„Ruf' ihn, Mutter, gib ihm Obdach!
 Ruf' um Gott herein den Knaben!
 Meine Augen sei'n ihm Makia,
 Meine Wangen süße Kuchen,
 Und mein Hals ein köstlich Nachtmahl!
 Thau'ge Gräser sei'n ihm Lager,

Blauer Himmel sei ihm Decke,
 Meine Arme weiche Kissen!
 Ruf' ihn Mutter, gib ihm Obdach,
 Ruf' um Gott herein den Knaben!"

Schön Pawa.

Schläft schön Pawa in dem hohen Niedgras,
Stiehlt zu ihr sich Nado in das Niedgras:

„Schöne Pawa, willst du sein die Meine?“

„Schöner Nado, was dann für mich gibst du?“

„Schöne Pawa, viel des rothen Goldes!“

„Schöner Nado, Gold nicht woll'n die Brüder!“

„Schöne Pawa, schwere Stoffe geb' ich!“

„Schöner Nado, Stoff' nicht woll'n die Brüder!“

„Schöne Pawa, geb' für dich mein Mößlein!“

„Schöner Nado, woll'n kein Moß die Brüder!“

„Schöne Pawa, geb' für dich mich selber!“

„Schöner Nado, werden mich dir geben!“

Sein muß einmal, was da sein soll!

Toda warf ein grünes Aepflein,
Und auf wen das Aepflein fiel,
Diesen wollte Toda küssen.

Fiel das Aepflein auf 'nen Alten.
Doch nicht küssen will ihn Toda,
Sondern schickt ihn an das Wasser,
Ob das Wasser ihn nicht nähme.

Aber sieh', es kommt der Alte,
Bringt dem Mädchen klares Wasser:
„Küsse mich, o Toda, Todchen!
Küsse mich, o Herz und Seele!“

Doch nicht küssen will ihn Toda,
Sondern schickt ihn in's Gehölze,
Ob das Holz ihn nicht erschläge.

Aber sieh, es kommt der Alte,
Bringt dem Mädchen, bringt vom Holze:
„Küsse mich, o Toda, Todchen!
Küsse mich, o Herz und Seele!“

Doch nicht küssen will ihn Toda,
Sondern schickt ihn in die Feldschlacht,
Ob das Schwert ihn nicht zerhaue.

Doch, o sieh', es kommt der Alte,
Schwingt den Säbel in der Rechten:
„Küsse mich, o Toda, Todden!
Küsse mich, o Herz und Seele!
Sein muß einmal, was da sein soll!“

Die Banin von Erdelj.

Pflanzt ein Tännlein von Erdelj die Banin,
 Pflanzt das Tännlein, redet zu ihm also:
 „Sprieß, o Tännlein, sprieß binan zum Himmel!
 Neig' die Zweige, neig' in's Gras sie nieder,
 Daß, wenn deinen Wipfel ich erklimme,
 Ich das weiße Budim mag erschauen
 Und in Budim's Burg den Knaben Towo!
 Ob der Knabe sich wie sonst noch kleidet?
 Ob am Kalpak ihm die Feder schimmert?
 Ob sein Köpflein hoch das Haupt emporträgt?“

Redet also, glaubt, es hör' sie Niemand;
 Hört jedoch von Erdelj sie der Bane,
 Höret sie und redet zu ihr also:
 „Daß dir Gott, des Baus von Erdelj Frauen!
 Ist denn besser Budim als mein Erdelj?
 Besser Towo von Budim als ich bin?“

Drauf also die Banin ihm erwiedert:
 „Besser nicht ist Budim als dein Erdelj,
 Besser nicht als du, o Ban, ist Towo;

Somo aber ist mein erstes Lieben!
Erstes Lieben ist ein Becher Blumen,
Zweites Lieben ist ein Becher Weines;
Doch das dritte ist voll Gift ein Becher!“

So ergeh's den unfolgsamen Mädchen!

Barte Flechten flocht die Mutter,
 Flocht zu Fünfen, flocht zu Neunen,
 Sprach zu Mara, ihrer Tochter:
 „Höre Mara, liebe Tochter!
 Kommst herab du in die Ebne,
 In die Ebne, wo sie tanzen,
 Meide mir den jungen Tomas!
 Denn ein Junggesell ist Tomas,
 Und auch du bist unvermählt noch!“

Mara aber merkt sich dies nicht,
 Geht hernieder in die Ebne,
 In die Ebne, wo sie tanzen,
 Tanzet mit dem jungen Tomas.

Tomas dreht und schwingt den Reigen,
 Schwingt den Reigen, winkt den Dienern:
 „Führt die Kofse nah zum Reigen,
 Meinen Fuchs und meinen Braunen!“

Und die Diener, diese merken's,
 Führen dar die beiden Kofse,
 So den Fuchs, wie auch den Braunen.
 Auf den Fuchs nun schwingt sich Tomas

Wirft das Mädchen auf den Braunen,
Schießt dann hin durch's ebne Feld,
Wie ein Sternlein durch die Himmel!

Da es war am Rand der Ebne,
Spricht zum Mädchen Tomas also:
„Siehst du dort den dürrer Horn?
An den Baum werd' ich dich hängen,
Daß dein Aug' die Raben trinken,
Dich des Adlers Flügel schlage!“

Bitter drauf das Mädchen wehklagt:
„Weh' mir, daß sich Gott erbarme!
Jedem Mädchen so ergeh' es,
Das nicht hört der Mutter Warnung!“

So jedoch gleich tröstet's Tomas:
„Fürchte nichts, o Liebchen Mara!
Ist ja nicht ein dürrer Horn,
Sondern ist mein weiß Gehöfe!
Sollst meine Liebe drinnen sein,
In den Höfen mir schalten fein!“

Der Klügste von den Dreien.

Gingen liebe Griechenmädchen,
 Gingen wohl zu Drein.
 Goldnen Rahmen trug die Eine,
 Dacht' zu sticken fein;
 Zarte Perlen trug die Andre,
 Dacht' sie anzureihn;
 Weißes Linnen trug die Dritte,
 Wollt' es bleichen rein.

Kamen schmucke Griechenknaben,
 Kamen dar zu Drein.
 Goldne Harfe trug der Eine,
 Dacht' zu singen fein;
 Gelbe Schuhe trug der Andre,
 Dacht', getanzt muß sein;
 Unterdeß die Griechenmädchen
 Küßt der Dritt' allein!

Doch die Fremde, die läßt mich nicht.

Kleidet der Wald in Laub sich grün,
 Bruder und Schwester wohnen drin;
 Doch die Schwester zum Bruder spricht:
 „Bruder, was kommst du öfter nicht?“

„Gerne, Schwester, käm' ich öfter,
 Doch die Fremde, die läßt mich nicht,
 Fremde, holde, liebliche Maid!
 So ich zäume mein gutes Roß,
 Zäumt es die Fremde wieder ab;
 So ich gürtete mein scharfes Schwert,
 Gürtet's die Fremde wieder los,
 Spricht: Geliebter, wo willst du hin?
 Weit, so weit ist das ebne Feld,
 Trüb', so trübe die tiefe Flut!
 Bleib', Geliebter, bleibe bei mir!“

Junger Recke, komm', erlöf' mich!

Hinterm Berge, hinterm grünen,
 Wehlagt's hell laut, wehlagt's schmerzvoll,
 Klaget fast wie Mädchenstimme.
 Hört's ein Knab', geht nachzuschauen,
 Sieht ein Mädchen, sieht's verwickelt
 Arg in zarten Rosenketten,
 Und das Mädchen bittet also:
 „Junger Recke, komm, erlöf' mich,
 Und ich will dir Schwester sein!“

Doch der Knabe drauf erwiedert:
 „Hab' zu Haus schon eine Schwester!“

„Junger Recke, komm, erlöf' mich,
 Und ich will dir Schwägerin sein!“

Doch auch darauf spricht der Knabe:
 „Hab' zu Haus auch eine Schwägerin!“

„Junger Held denn, so erlöf' mich!
 Deine Liebste will ich sein!“

Und der Knabe küßt das Mägdlein,
 Küßt es erst, und dann erlöft er's,
 Führt es heim nach seinen Höfen.

Petro, der das Sträußlein frei trägt.

Früh des Morgens geht die junge Anna,
Um die Stadt rings geht sie, pflückt Blumen,
Pflückt zumeist dreifarbig duft'ge Weilchen,
Bindet drauß ein Sträußlein zartgewunden,
Schickt das Sträußlein Petro, ihrem Liebsten,
Läßt dazu ihm solche Kunde sagen:

„O mein Petro, du mein Treugeliebter,
Sende dir ein zartgewundnes Sträußlein!
Nimmer aber trag' es an der Sonne,
Trag's verborgen, daß es dir nicht wehke!“

Petro aber, da ihm kommt das Sträußlein,
Nimmt das Sträußlein, heftet an den Hut es,
Trägt es frei, trägt's offen an der Sonne.

Weil er's aber offen an der Sonn' trägt,
Offen, ohne Scheu, vor Aller Augen,
Bringt das Sträußlein, bringt ihm noch ein schonres!

Mit dem Sträußlein kommt er zu den Höfen.
Wie er kommt, da siehet ihn die Mutter,
Siehet ihn, und fragt aus offnem Fenster:
„Si doch, Petro, Söhnlein und mein Schatz du,
Woher nahnst du solch ein lieblich Sträußlein?“

Drauf der Mutter Petro dies erwiedert:
„Ei, dies Sträußlein gab mir die Geliebte!
So sie dir und deinem Herzen lieb ist,
Soll sie nicht bei ihrer Mutter wintern,
Bring' ich bald sie, Mutter, in den Hof dir!“

„Bring' sie!“ sprach die Mutter, „und sei glücklich!“

„Danke dir!“ sprach der Sohn, „und lebe lange!“

Von der schönen Fatime.

Zwei Brautwerber werben um Fatime;
 Einer ist der junge Knabe Mül,
 Einer ist der greise Temin=Uga.

Da zur Tochter spricht die Mutter also:
 „Nimm, Fatime, nimm den greisen Temin!
 Was da Mül sein nennt sammt und sonders,
 Schenkt allein dir in dem Kefflein Temin!“

Fata schweigt und spricht dazu kein Wörtlein,
 Und an Temin gibt sie hin die Mutter.

Doch zum Unheil lädt der greise Temin,
 Lädt den jungen Mül auch zur Hochzeit.

Als sie heim die junge Braut nun führen,
 Und die Frau'n der Braut zur Seite reiten,
 Fragt Fatime von dem hohen Koffe,
 Fragt die Frau'n, die ihr zur Seite reiten:
 „Welches ist der junge Knabe Mül?
 Welches ist der greise Temin=Uga?“

Drauf erwiedern dieses ihr die Frauen:
 „Jenes ist der junge Knabe Mül,

Der dort trägt die ärmlichen Gewänder,
 Der dort spielet mit der eh'rnen Keule!
 Wohl der Mutter, die zur Welt ihn brachte,
 Wohl der Frauen, die ihn einst wird küssen!
 Jenes ist der alte Jemin=Uga,
 Der dort trägt grünsamtmene Gewänder,
 Dem der Bart ergraut zum Gürtel waltet,
 Der dem Kum dort an der Seite reitet!"

Fata schweigt. Kein Sterbenswörtchen spricht sie.
 Stille Thränen quillen ihr vom Aug' nur.

Als sie vor die Höfe Jemin's kamen,
 Gebn die Schwestern Jemin's ihr entgegen.
 Korn trägt Eine, Honig trägt die Andre:
 „Hier, o Schwägerin, Korn, auf daß du fruchtbar,
 Hier, o Schwägerin, Honig, daß du süß sei'st!"

Also aber spricht darauf Fatime:
 „Laßt, o laßt mich, Jemin's liebe Schwestern!
 Gebt mir weder Korn, noch gebt mir Honig!
 Führt hinan mich in die stillen Hallen!
 Bettet auf drin mir ein stilles Bettlein,
 Lang' nicht, wahrlich, will ich drauf euch siehen!
 Fragt jedoch nach mir euch meine Mutter,
 Sagt dann der unmütterlichen Mutter:
 Was mich tödtet, sei'n die Schätze Jemin's
 Und die Sehnsucht nach der Armuth Mi's!"

Mara von Muiza.

Schafe weidet Mara von Muiza,
Bei Muiza am Malowan-Berge,
Und zwei junge Schäfer weiden mit ihr,
Petar Einer, Nikola der Andre.

Petar spricht: „Mein ist die schöne Mara!“

Nikola: „Nicht dein; sie ist die Meine!“

Also aber Mara von Muiza:

„Beide seid ihr jung und Beide lieb mir,
Beide schön, mögt lang den Müttern leben!

Zu des Berges Gipfel geh' der Eine,

An des Berges Fuße bleib' der Andre,

In des Berges Mitte steh' ich selber!

So ich winke mit dem Silbertuche,

Lauft ihr Beide nach des Berges Mitte!

Wer sodann der Erste mich erreichet,

Dessen treues Liebchen will ich werden,

Doch dem Zweiten bleibt das Silbertüchlein!“

Zu des Berges Gipfel geht denn Petar,

Nikola zum Fuß des Berges nieder.

In des Berges Mitte steht das Mädchen,
 Winkt den Hirten mit dem Silbertuche,
 Und die Hirten streben um die Wette.
 Nah' jedoch dem Ziel sinkt leblos Einer,
 Sterbend in des Mädchens Arm der Andre.

Da dies Mara sieht, das schöne Mädchen,
 Daß zwei Helden jung um sie verschieden,
 Reißt aus Niko's Gürtel sie das Messer,
 Stößt in's Herz sich das geschliffne Messer,
 Sinkt entseelt hin zwischen beide Freier.

Der jungen Mara Trauer.

Starb der jungen Mara der Geliebte.
 Mara klagte, klagt' um ihn drei Jahre,
 Busch im ersten sich die weiße Wang' nicht,
 Flocht im zweiten sich das lange Haar nicht,
 Schnitt im dritten ab ihr langes Haupthaar,
 Sandt' es ihrem Dheim hin nach Nowi.

Fassen ließ der Dheim es in Silber,
 Schmücken ließ die Base es mit Perlen,
 Hängten es dann hin an's Thor der Weste,
 Und ein Jeder, der vorbeiging, staunte:
 „Guter Gott, o niegeseh'nes Wunder!
 Wer mag wol und wen mag wer beklagen?
 Klaget um ihr Söhnlein eine Mutter?
 Klaget um den Bruder eine Schwester?
 Klaget um den Schwager eine Schwägerin?“

„Um ihr Söhnlein klagt so keine Mutter,
 Um den Bruder klagt so keine Schwester,
 Um den Schwager klagt so keine Schwägerin,
 Nur ein Mädchen klagt so um die Liebe!“

Iwo und Jelena.

Sahen sich zwei Liebende von Kindheit,
 Eines Iwo, Jelena das Andre.
 Da sie aber zur Vermählung waren,
 Da sprach Iwo zu Jelena also:
 „O Jelena, meine theure Seele!
 Will dich freien! Wirfst du wol mit mir gehn?“

Und Jelena sprach darauf zu Iwo:
 „O mein Iwo, theurer als mein Aug' mir!
 Wirb um mich, und gerne geh' ich mit dir!
 Fragen aber will ich erst die Mutter,
 Ob die Mutter mich an dich wol gäbe?“

Jela geht nach ihrer Mutter Hofe,
 Spricht also zu ihrer lieben Mutter:
 „Mütterchen, mein liebes, gutes, altes,
 Werben wird um mich der junge Iwo!
 Möchtest du an Iwo mich wol geben?“

Dies jedoch erwiedert ihr die Mutter:
 „Sprich nicht thöricht, Tochter mein, Jelena!
 Einem Bessern gibt dich deine Mutter,
 Einem Bessern und auch einem Reichern!“

In's Gebirg geht Tzela drauf zum Liebsten,
 Spricht mit ihm, erzählt ihm, wie und was ist,
 Daß die Mutter sie an ihn nicht gäbe,
 Redet selbst zu dem Geliebten also:
 „Geh', o Tzo, du mein theurer Liebster,
 Wirb um Manda, meine Bundeschwester!
 Schlanker ist sie, schöner als wie ich bin,
 Reicher an Gewändern auch, an seidnen!“

Tzo darauf also zu Tselena:
 „Sprich nicht thöricht, Tzela, meine Liebe!
 Sei auch Manda schlanker, sei sie schöner,
 Reicher an Gewändern auch an seidnen;
 Doch nicht lieblich ist sie meinem Herzen!“

Spricht's — und geht grad hin zu Manda's Höfen,
 Wirbt um Manda, um das schöne Mädchen,
 Wirbt, und gerne geben sie die Kestern,
 Und er sammelt buntgeschmückte Swaten.

Bald auch kommen die, die Braut zu holen.
 Als sie aber vor die Höfe kamen,
 Vor die Höfe Tselena's, des Mädchens,
 Stand Tselena just am weißen Fenster,
 Sah die Swaten Tzo's, ihres Liebsten,
 Rief herbei die liebe alte Mutter:
 „Sieh', o Thörin, meine alte Mutter,
 Hättest du an Tzo mich gegeben,
 Meine Swaten wären diese jeßund!“

Als jedoch die Swaten hingezogen,
 Klaget also laut das liebe Mädchen:

„Komm zu mir, komm schnelle, liebe Mutter!
 Arges Kopfweh hat mich überkommen!
 Gib die Schlüssel mir von unsrer Lade,
 Daß Arzneien meinem Leid ich suche!“

Und es glaubt dem Mädchen dies die Mutter,
 Gibt zur Stell' die Schlüssel ihr der Lade,
 Und das Mädchen geht hinan zum Thurme,
 Findet dort zwei goldgeschlungne Schnürlein
 Und erhängt sich an des Thurmes Fenstern.

Lange nicht, da ruft ihr Kind die Mutter.
 Da jedoch nicht Antwort sich läßt hören,
 Schaut hinan sie zu des Thurmes Fenstern,
 Sieht Selena an den Fenstern hangen.

Schnell hinan zum weißen Thurme eilt sie,
 Schneidet ab die goldgeschlungenen Schnüre,
 Und Selena fällt zur schwarzen Erde.
 Böse Dhmacht sei dies, meint die Mutter —
 Doch entflohen längst ist Tselas Seele!

Da dies siehet jung Selena's Mutter
 Fertigt sie aus Laubgezweig ein Bahrlein,
 Trägt hinaus es, wo der Weg sich kreuzet,
 Und vorbei ziehn Iwo's schmucke Swaten.

Als die Swaten nun vorüberkommen,
 Sprechen so die Swaten zueinander:
 „Welch ein schöner Tag, Gott sei gepriesen!
 Als wir gestern hier des Weges zogen,
 War noch keine Spur von diesem Laubstrauch!“

Keiner aber merket von den Allen,
Keiner merkt die Bahre, außer Iwo,
Und also zu seinen Swaten spricht er:
„Geht voran, ihr Herren Hochzeitsgäste!
Meines Freundes Grabeshügel ist dies,
Will für ihn zu Gott hier einmal beten!“

An der Bahre Jelena's bleibt Iwo,
Vorán nach dem Hofe ziehn die Swaten.

Niemand achtet, wo denn Iwo säume;
Manda aber kann sich nicht erwehren,
Redet leise so zum Brautgeleiter:
„Brautgeleiter, du mein golden Klinglein,
Unrecht ist es, daß nach dir ich schaue,
Mehr noch unrecht, daß zu dir ich rede!
Doch — wo säumet Iwo unser Bräut'gam?“

Rückwärts gehn die buntgeschmückten Swaten,
Finden Iwo an dem grünen Hügel,
Meinen, daß er schwer in Ohnmacht liege —
Doch entseelt liegt Iwo an dem Hügel,
Liegt entseelt aus Herzleid um Jelena.

Graben denn auch ihm ein Grab die Swaten,
Graben ihm es an Jelena's Seite,
Legen ineinander Beider Hände,
Legen ineinand sie durch die Erde,
Rothes Kefflein in die Hände Beider,
Daß man sehe, wie sie treu sich liebten. —

Kurze Zeit nur war dahin gegangen,
 Da erwuchs aus Ivo's Grab ein Föhrlein,
 Aus Jelena's eine schlänke Rebe
 Und die Rebe hing am Stamm der Föhre
 Wie am Hals des Liebsten hängt ein Mädchen.

Guter Gott, gepriesen sei für Alles!
 Schwer jedoch mögst Jung und Alt du strafen,
 Wer da reißt Geliebte von Geliebten!

Tanja die Schöne.

Kehrt die Höfe, kehrt sie weinend
 Tanja die Schöne,
 Tritt zu ihr der liebe Schwager,
 Pawle der Schöne.
 Spricht zu ihr der liebe Schwager,
 Pawle der Schöne:
 „Sprich, was ist dir, liebe Schwägrin,
 Tanja du Schöne?
 Kehrst die Höfe, kehrt sie weinend!
 Nimmer ist gut dies!“

Ihm darauf die liebe Schwägrin,
 Tanja die Schöne:
 „Was wol wär' mir, lieber Schwager,
 Pawle du Schöner,
 Trüg' nicht um die Schwiegermutter
 Schmählischen Leumund,
 Daß ich dich, o Pawle, lieb' den
 Leiblichen Schwager;
 Sprach' dazu nicht deine Mutter,
 Freundin der Wahrheit:
 Geh' zur Kirche! Bitt' zu Gott dort!
 Rede die Wahrheit!“

Dies hört, von der Jagd heimkehrend,
 Djurdje der Knese,
 Spricht: „Bereite schnell das Bett mir,
 Tanja, du Schöne!“

Tanja drauf: „Noch ist es frühe,
 Djurdje, o Knese!“

Djurdje aber: „Mag es früh sein,
 Spute dich, Tanja!“

Und es geht das Bett zu richten
 Tanja die Schöne,
 Und ihr folgt, den Jagdspeer zückend,
 Djurdje der Knese.
 Nach ihr aber läuft ihr Söhnlein
 Bitterlich weinend.

Also redet zu dem Söhnlein
 Tanja die Schöne:
 „Bleib' zurück in deinem Hofe!
 Weine nicht, Söhnlein!
 Sieh', zu sterben ist beschieden
 Heute der Mutter!“

Also spricht sie, und den Jagdspeer
 Schwinget der Knese,
 Streckt zu Boden, eine Leiche,
 Tanja die Schöne.

Drauf zur Jagd hinaus geht wieder
 Djurdje der Knese,

Triffst im Feld den jungen Bruder
 Tanja der Schönen.

In der Rechten trägt der Bruder
 Duftende Rosen,
 Reichet dar dem Waldesjäger
 Eine der Rosen:
 „Hier, o Schwager, flinker Jäger,
 Eine der Rosen!
 Bring' die Rose meiner Schwester
 Tanja der Schönen!
 Lieb vom Bruder eine Rose
 Ist ja der Schwester!“

Drauf zurück im schnellen Tagen
 Djurdje dem Bruder:
 „So dir Gott, o junger Bruder
 Tanja der Schönen!
 Ist die Ros' ihr lieb gewesen,
 Ist sie's nun nimmer!
 Mit dem schlanken Leibe nunmehr
 Mißt sie die Erde,
 Mit den schwarzen Augen nunmehr
 Zählt sie die Sterne!“

Angstvoll fragt der junge Bruder
 Tanja der Schönen:
 „Ist's durch Gott so, lieber Schwager,
 Oder durch dich gar?“

Ihm darauf im schnellen Tagen
 Djurdje der Knefe:
 „Nicht durch Gott ist's! Ist durch mich so,
 Djurdje den Knesen!“

Da erfaßt den Speer der Bruder
 Janja der Schönen,
 Und ersticht im schnellen Tagen
 Djurdje den Knesen.

Fernher sieht dies Janja's Schwager,
 Pawle der Schöne,
 Ruft heraus die alte Mutter
 Vor die Gehöfte:
 „Komm heraus, o alte Mutter!
 Siehe das Unglück!
 Wie du, Mutter, ausgeliechen,
 Wird dir gezahlt nun!
 Wie du, Mutter, ausgesäet,
 Ist dir die Ernte!
 Dort im Walde liegt ein Hirsch dir,
 Heim eine Hirschkuh,
 Todt auch an der Hirschkuh Brust ihr
 Liebliches Mehlein!“

Besser ist es, daß wir Witwen Beide.

Wällt am Saum der Berge dort die Sonne?
Nicht die Sonne ist es, die dort hinwällt
An den Bergen, sondern Frau Jelena,
Pawle mit ihr, ihr geborner Schwager.

Also redet Pawle zu Jelena:

„O Jelena, vielgeliebte Schwägrin,
Gib zur Frau mir Anna, deine Schwester!

Dies jedoch zurück ihm Frau Jelena:

„Sprich nicht thöricht, Pawle, lieber Schwager!
Nicht für dich ist Anna, meine Schwester,
Denn von Irresinn ist das Kind befallen!“

Leise drauf zu Frau Jelena Pawle:

„Gib sie mir, o meine liebe Schwägrin,
Sei sie auch von irrem Sinn befallen!
Will zur Frau nach Dmszewo sie führen!
Heilen wird sie unsre liebe Frau mir!“

Da nun Solches Frau Jelena höret,

Spricht sie leise dies zu ihrem Schwager:

„Glaub' bei meinem Glauben mir, o Pawle,

Nicht von Irrsinn ist befallen Anna,
 Allzuschön nur ist das junge Mädchen!
 Lade du als Hochzeitsgäste deshalb,
 Lade Unbekannte wie Bekannte;
 Doch als Brautgeleiter einen Fremden,
 Nimmer Iwo, deinen eignen Bruder!
 Denn fürwahr, nur allzuschön ist Anna,
 Leicht um sie einbüßtest du dein Leben!"

Kaum nun Pawle solches Wort vernommen,
 Gilt er gleich um Botenlohn zur Mutter:
 „Botenlohn, o meine liebe Mutter!
 Ihre Schwester gab zur Frau mir Iela!
 Eines aber rieth die liebe Schwägrin,
 Hieß mich laden buntgeschmückte Swaten,
 Unbekannte laden wie Bekannte,
 Nur als Brautgeleiter einen Fremden,
 Nimmer Iwo, meinen eignen Bruder;
 Denn fürwahr, nur allzuschön sei Anna,
 Leicht um sie einbüßte ich mein Leben!"

Ihm jedoch darauf die alte Mutter:
 „Sprich, mein liebes Kind, nicht also thöricht!
 Uebergroße Schande wär' dir dieses,
 Zu erwählen fremden Brautgeleiter,
 Und nicht Iwo, deinen eignen Bruder!"

Wählt denn Pawle schmucke Hochzeitsgäste,
 Wählt als Brautgeleiter seinen Bruder,
 Und sie gehn, daß sie das Mädchen holen.

Glücklich langen an sie bei dem Mädchen,
Glücklich ziehn sie heimwärts mit dem Bräutlein;
Sieh', da weht ein Lüftchen aus den Bergen,
Hebt empor des Mädchens weißen Schleier,
Und wie Sonnen strahlt ihr schönes Antlitz!

Da dies sieht der junge Brautgeleiter,
Ruft er zu mit heller Stimm' dem Bruder:
„Bruder Pawle! Schad' ist's um dein Köpflein!
Ohne Hufe führst du's durch die Berge,
Durch die schwarzen Berge Koreniza!“

Pawle, da er solchen Ruf vernommen,
Sizet ab gleich ohne Arg vom Kofse,
Sizet ab, sieht nach des Kofses Hufen.
Gut sind an den Hufen all die Eifen,
Haftend fest die vierundzwanzig Nägel.
Zwo aber, da sich Pawle neiget,
Zückt den blanken Säbel von der Seite,
Schlägt dem Bruder hinterrücks das Haupt ab.

Schreckvoll fragen die geschmückten Swaten:
„Sprich, was soll dies, Gnade Gott dir, Zwo?
Was erschlägst du Pawle, deinen Bruder?“
Fragen, sitzen ab dann von den Koffen,
Graben eine Grube mit den Säbeln,
Scharren ein den unglücksel'gen Pawle,
Ziehen traurig vor die weißen Höfe.

Muntrer Reigen schwinget vor den Höfen.
Frau Telena führt den muntern Reigen,

Zählet, da sie nahn, die Hochzeitgäste,
 Zählet alle, — nicht den Schwager Pawle.
 Rückwärts drum den muntern Reigen führt sie,
 Führt ihn rückwärts, heißt ihn endlich still stehn,
 Gilt entgegen der geliebten Schwester.

Weinend aber spricht zu ihr die Schwester:
 „Weh', o Schwester! Gnade Gott uns Beiden!
 Eh' noch zu den Höfen ich gekommen,
 Ward, o junges Blut ich, schon zur Witwe!“

Da Jelena sieht der Schwester Thränen,
 Und ersieht, wельch Unheil ist geschehen,
 Gilt hinein sie in die weißen Höfe,
 Holt heraus ein wohlgestähltes Messer,
 Stößt in's Herz es Iwo, ihrem Gatten.

Da dies siehet Iwo's alte Mutter,
 Fragt entsetzt sie ihre Schwiegertochter:
 „Weh', was soll dies? Daß dir Gott vergebe!“

Jela aber gibt ihr dies zur Antwort:
 „Steh' mir bei mein Glauben, alte Mutter,
 Mir geborne, oder nicht geborne;
 Besser ist es, daß wir Witwen Beide,
 Als zwei Schwestern die Geliebten Eines!“

Legenden und Gefänge der Blinden.

Legenden.

Der reiche Gawan und die Engel.

Und es sprach einst Gott der Herr,
Sprach zu dreien Engeln dies:
„D ihr meine Engel drei,
Himmlische Wojwoden drei,
Steiget nun herab zur Erd',
Nehmt dort trocknes Hornholz,
Fertigt euch ein Geiglein draus,
Zieht damit durch alle Welt
Wie die Bien' durch's Blumenfeld,
Von den Thoren Gott des Herrn
Bis zum Niedergange fern,
Und erforscht die Glauben all
Und erprüft die Städte all,
Ob sie Gott erkennen all
Und den Namen Gott des Herrn!“

Stiegen drauf die Engel drei,
Stiegen gleich zur Erd' herab,
Nahmen trocknes Hornholz,
Machten draus ein Geiglein gut,
Zogen dann durch alle Welt,

Bienlein durch das Blumenfeld,
 Von dem Thore Gott des Herrn
 Bis zum Niedergange fern,
 Forschten nach dem Glauben all,
 Prüften auch die Städte all,
 Und allmännig nah und fern
 Pries den Namen Gott des Herrn.

Kamen so die Engel auch
 Vor des reichen Gawan Haus,
 Kamen an zur selben Frist,
 Da just heil'ger Sonntag ist,
 Standen vor dem Hause dar
 Einen halben Sonntag gar,
 Bis die Füße allen Drein
 Schmerzen sehr vom langen Stand,
 Und ein Jedem seine Hand
 Von dem vielen Geigen fein
 Wie auch von der Noth zur Stund'
 Mit des Hauses bösem Hund.

Endlich thut sich auf das Haus,
 Frau Telena kommt heraus.
 Dienerinnen gehn ihr vor,
 Mägde folgen ihr durch's Thor,
 Und um's Haupt, gar stolz zu schaun,
 Wallen Schwingen ihr von Pfaun.
 Ein verbranntes Brot heraus
 Bringt die Frauen aus dem Haus,
 Das geknetet Freitags ward,
 Sonnabends gebacken hart,

Sonntags erst herausgescharrt.
 Dies nun Frau Selena gibt,
 Nicht so wie der Herr es liebt,
 Sondern wirft's den Engeln zu
 Mit des rechten Fußes Schuh:
 „Gottesknechte, nehmt dies dann!
 Was für Herrgott ist dies dann,
 Der da nicht ernähren kann
 Seine Knecht' im eignen Haus,
 Sondern schickt zu mir heraus?
 Ei, da hab' ich mir im Haus
 Einen Gott, der Höfe frei
 Mir erbaut aus festem Blei,
 Tische drein aus Silber stellt,
 Vielen Reichthum, vieles Geld!“

Drauf die Engel gingen fort,
 Trafen gleich am nächsten Ort
 Stefan, Gawan's treuen Knecht,
 Sprachen also zu dem Knecht:
 „Bruder Stefan, schenk' um Gott
 Uns ein Kleins in unsrer Noth!“

Stefan drauf, der treue Knecht:
 „Diener Gottes, Brüder, seht!
 Kenne nichts auf Erden mein,
 Als ein einzig Lämmlein!
 Hab' gedienet treulich gar
 Herren Gawan neun der Jahr',
 Für die vollen Jahre neun
 Gab er mir dies Lämmlein!

Hab' erbeten Mith mir schwer,
 Daß ich groß das Lämmlein nahr',
 Und nun ist das Lämmchen schier
 Von der Heerd' das Liebste mir!
 Hätt' ich hier das Lämmchen gleich,
 Gäß' es gern zur Stunde euch!
 Doch die Hirten, leider Gott,
 Trugen just das Lämmchen fort!"

Sprachen drauf die Engel drei:
 „Dank dir, Dank, o Stefan treu!
 Ist das Herz so wie die Zung',
 Kommt auch bald das Lämmchen jung!"

Neht sich um der Knecht zumal —
 Sieh, da kommt das Lämmlein dar,
 Hüpfst heran durch's grüne Thal!
 Wie sich's freuet mit dem Knecht,
 Wie mit seiner Mutter recht!
 Stefan aber nimmt es auf,
 Küßt's drei mal mit seinem Mund,
 Gibt's den Engeln dann zur Stund':
 „Diener Gottes, nehmt es hin!
 Sei es ein Almosen euch,
 Fürbitt' mir in Gottes Reich!"

„Dank dir, Stefan, treuer Knecht!"
 Singen drauf von selbem Ort,
 Nahmen mit das Lämmlein fort.

Als die Engel kamen dann
 Vor des Heiland hellen Thron,

Sagten Alles sie dem Herrn,
Was sie sahn auf Erden fern.

Besser weiß es selbst der Herr,
Als wie sie es künden ihm,
Spricht zu ihnen dieses Wort:
„Höret mich, o Engel mein!
Steigt hinab zur Erde gleich,
Gehet hin zu Gawan's Haus,
Gießt den Balatinateich,
Gießt zur Stund' ihn drüber aus!
Dann erfaßt das stolze Weib,
Frau Jelena, an dem Leib,
Bindet an den Hals ihr fein
Einen kalten Felsenstein,
An den Stein den Teufel fest,
Daß er sie nicht von sich läßt,
Durch die Höll' sie schlepp' umher
Wie 'nen Kahn durch's wüste Meer!“

Sanct Peter's eigne Mutter.

In den Himmel geht Sanct Peter.
 Hinter ihm her läuft die Mutter,
 Bittet ihn mit lautem Bitten:
 „Steh' ein Weilchen, Söhnlein Peter,
 Daß ich mit dir geh' in Himmel!“

So jedoch der heil'ge Peter:
 „Kehr' du um, o meine Mutter!
 Denn, o sich', dein ganzes Leblang
 Hast du nicht verdient den Himmel,
 Hungernde gesättigt niemals,
 Dürstende getränktet niemals,
 Nackende gekleidet niemals,
 Nie beschubet Den, der barfuß,
 Nie betheilligt Den, der blind war,
 Nichts geopfert für die Seele,
 Als nur einmal ein Flachs Bündlein,
 Daß du theiltest unter Dreie,
 Und darum du drei mal seufztest:
 Weh' mir, wehe, mein Flachs Bündlein!
 Ach, wo wirfst herum du lungern,
 In den Bergen, in den Thälern,
 In der Blinden Bettelsäcken?“

Weiter spricht der heil'ge Peter:
 „Darum, Mutter, keh' zurück du,
 Knüpfe Fäden aneinander,
 Einen Faden an den andern,
 Klomm' zum Himmel an den Fäden!“

Rückwärts kehrt Sanct Peter's Mutter,
 Knüpft Fäden aneinander,
 Einen Faden an den andern,
 Klommet hin dann längs der Fäden,
 Ob sie nicht in Himmel käme —
 Sieh', da reißen ab die Fäden,
 Und sie stürzt zur tiefsten Hölle!

Was die schwersten Sünden sind.

Wächst ein Baum im Paradies,
 Ein gar edler Delbaum dies!
 Zeuget Sprossen edler Art,
 Goldne Neflein fein und zart,
 Trägt dran Laub von Silber klar.

Drunter steht ein golden Bett,
 Darauf Blumen allerhand
 Doch zumeist sind ausgestreut
 Basilik und Röslein roth.
 In dem Bettlein ruhet aus,
 Ruhet aus Sanct Nikolaus!

Zu ihm kommt der Wojewod,
 Friedenspender Ili.
 Zu ihm spricht der Wojewod,
 Friedenspender Ili:
 „Steh' du auf, Sanct Nikolaus!
 Laß uns gehn zur Oberwelt,
 Dort die Kähne rüsten aus,
 Und die Seelen führen uns
 Dieser zu aus jener Welt!“

Drauf zurück Sanct Nikolaus:
 „Geh' von hinnen Wojewod,
 Friedenspender Ilia!
 Lichter Sonntag ist es heut'!
 Nichts gethan wird an dem Tag,
 Als getauft nur und getraut
 Und gekämmt das blonde Haar
 Und gepflegt die weiße Wang'!“

Wieder drauf der Wojewod,
 Friedenspender Ilia:
 „Steh' nur auf, Sanct Nikolaus!
 Laß uns gehn zur Oberwelt
 Und die Kähne rüsten aus!“

Auf steht nun Sanct Nikolaus,
 Geht mit ihm zur Oberwelt,
 Hilft die Kähne rüsten aus;
 Und die Seelen dieser Welt
 Fördern in die andre ihm.
 Nur drei Seelen können nicht:
 Eine Seele sündenreich,
 Die den Kum zog vor Gericht;
 Eine Seele sündenreich,
 Die dem Nachbar lang gegrollt;
 Und die sündenreichste Aller,
 Die verleumdet eine Jungfrau!

Warum die Espe ewig zittert.

Hoch auf einem hohen Berge
 Sind zu schaun gar viele Burgen,
 Ist zu schaun auch eine Kirche,
 Drin zwei heil'ge Sänger singen,
 Heil'ger Petrus, heil'ger Niklas,
 Und zwei Schwestern gegen singend,
 Angelia und Maria.

Gottes Mutter will sie hören;
 Und es schweigen alle Wesen,
 Und es schweigen alle Bäume.
 Nur die Espe will nicht schweigen,
 Will nicht schweigen, flüstert immer!

Da verwünscht sie Gottes Mutter:
 „Alle Bäume sollen fruchten,
 Nur du, Espe, sollst nicht fruchten;
 Sondern zittern stets und flüstern,
 Selbst im Sommer, wenn es schwül ist
 Und kein leiser Hauch sich reget!“

Die Taufe Christi.

Wandelte die allerreinste Jungfrau,
Wandelte durch alle Welt und Erde,
Trug auf ihren Armen dar ihr Söhnlein,
Trug ihr liebes Söhnlein Jesum Christum.

Sieh', da traf Johannes sie, den Täufer,
Sprach zu ihm, die allerreinste Jungfrau:
„Komm heran, Johannes, mein Gevatter!
Laß uns gehen an das Wasser Jordan,
Daß mein Söhnlein Christum wir dort taufen!“

Machten sich denn auf von dieser Stelle,
Gingen miteinander an den Jordan.

Da Johannes nun Herrn Jesum taufte,
Sieh', da ließ vor Schreck sein Buch er fallen.

Frug ihn drauf die allerreinste Jungfrau:
„Sag', was gibt's, Johannes, mein Gevatter?“

„Ei was gäb' es, meine liebe Kamin?
Toll geworden scheint des Jordans Wasser,
Stehn bleib'ts und will nimmer weiter stremen!
Niederstürzt in's Gras das Waldgebirge,

Und, o siehe Kamin, sieh' empor nur,
 Ueber uns entvier bricht selbst der Himmel!"

Ihm zurück die allerreinste Jungfrau:
 „Fürchte nichts, Johannes, mein Gevatter!
 Toll nicht worden ist des Jordans Wasser,
 Sondern nur herbeigeströmt, Gevatter,
 Daß es sich' am Leibe Christi heil'ge!
 Die Gebirge neigen sich vor Christus!
 Und der Himmel bricht auch nicht in Tructen,
 Sondern aufthun ihn die lichten Englein,
 Daß sie sehen, wie wir Christum taufen,
 Sie und Gott der Herr im Ider des Aufgangs!"

Auf vom Boden nimmt das Buch Johannes,
 Nimmt das Buch, tauft Christum, seinen Täufling,
 Taufet ihn, und Christus tauft Johannes,
 Und von jener Stund' entstand die Taufe,
 Alles dies durch Gott, des Mächt'gen, Gnade,
 Daß er mit uns sei für heut' und ewig!

Die Sonntagsernte.

Dank dem Herrn, Lobpreis dem Einzigenen!

Sonntags mäh'n die Christen ihre Ernten;
 Sieh' da wehn drei Wolken über ihnen!
 Eine birgt den Donnerer Ilia,
 Eine birgt die flammende Maria,
 Eine birgt den heil'gen Pantelia.

Also spricht der heil'ge Pantelia:
 „Schick' den Donner, Donnerer Ilia!
 Schick' dein Feuer, flammende Maria!
 Selber ich will meinen Sturmwind senden!“

Drauf jedoch die flammende Maria:
 „Schicke nicht den Donner, o Ilia,
 Nicht den Sturm, o heil'ger Pantelia,
 Meine Flammen werd' auch ich nicht senden!
 Denn dem Türken kann der Christ nicht trauen,
 Und im Feld die reife Saat nicht warten!“

Das Mädchen und der Drache.

An des Heilands Himmelfahrt
Früh erwacht das Mädchen zart,
Sieht, wie etwas vor dem Hause
Streift den Thau vom grünen Gras;
Bittet Gott, da sie es sieht:
„Gib, o Gott, daß ich erschau
Jedes Thier mit meinen Augen,
Nur den Drachen des Gebirgs nicht!“

Doch — kaum hat sie's ausgesprochen,
Steht vor ihr der wilde Drache,
Nimmt sie unter seine Flügel,
Fliegt empor, und trägt die Ärmste
Fort in's wüste Steingeklüfte.

Lange hält er hier das Mädchen.

Als es wieder Himmelfahrt war,
Hebt das Mädchen an zu klagen,
Klaget bitter, will nicht enden.

Tröstend spricht der wilde Drache:
„Sag', was ist dir, junges Mädchen?“

„Ei, was wär' mir, wilder Drache?
Himmelfahrttag ist es heute!
Alle Mädchen pflücken Rosen,
Pflücken Rosen, winden Kränze;
Nur ich Arme, Unglücksel'ge,
Darf nicht pflücken, darf nicht winden!“

Leid um's Mädchen ist's dem Drachen,
Und er läßt es Rosen pflücken,
Rosen pflücken, Kränze winden.

Immer aber weint das Mädchen,
Weinet bitter, will nicht enden.

Tröstend weiter spricht der Drache:
„Sag', was ist dir junges Mädchen?“

„Ei, was wär' mir, wilder Drache?
Himmelfahrttag ist es heute!
Alle Mädchen bringen Kränze,
Schmücken heim die lieben Mütter;
Nur ich Arme, Unglücksel'ge,
Muß die Mutter hier beklagen!“

Leid auch darum ist's dem Drachen,
Redet also zu dem Mädchen:
„Willst du, Seele, mir wol schwören,
Daß du mir auch wiederkehrst,
Will ich dich zur Mutter lassen!“

Und das Mädchen schwört dem Drachen,
Daß es ihm dann wiederkehre,

Und der Drache läßt das Mädchen,
Daß es heim die Mutter fränze.

Heim zur Mutter kommt das Mädchen,
An den Drachen denkt es nimmer!

Drache aber harret des Mädchens,
Harret heute, harret morgen,
Stirbt viel eher in den Klüften
Als des Mädchens er erharret!

Der Wila Wolkenfchloß.

Baut 'ne Burg die weiße Wila,
 Nicht im Himmel, nicht auf Erden,
 Sondern auf 'nem Wolkenberge,
 Baut hinein drei schöne Thore,
 Bauet eines ganz von Golde,
 Baut das andre ganz von Perlen,
 Und das dritte ganz von Scharlach.
 Das sie bauet ganz von Golde,
 Dran vermählet ihren Sohn sie;
 Das sie bauet ganz aus Perlen,
 Dran vermählt sie ihre Tochter;
 Das sie bauet ganz von Scharlach,
 Daran sitzt die Wila selber,
 Sitzt sie selbst und sieht hernieder,
 Wie der Blitzstrahl mit den Donnern,
 Wie die Schwester mit den Brüdern
 Und die Braut spielt mit den Schwägern;
 Wie der Blitz die mächt'gen Donner,
 Wie die Schwester ihre Brüder
 Und die Braut besiegt die Schwäger.

Die Wäsen des Lowtschen.

Ein Berg höher als der andre,
 Doch der höchste ist der Lowtschen!
 Dorn und Distel nur dort gibt es,
 Ew'gen Schnee und ew'ge Fröste,
 Sturm und Regen jahraus, jahrein,
 Und die Wäsen, die dort wohnen,
 Schwingen darunter ihren Reihn.

Reitet ein Held vorüber dort,
 Reitet zu suchen der Liebe Glück,
 Da erschauen die Wäsen ihn,
 Rufen ihm zu am selben Ort:
 „Kehre bei uns ein, wackerer Held!
 Siehe, bei uns hier weilt dein Glück,
 Hüllt sich in lichten Sonnenschein,
 Nährt sich von bleichem Mondenschein,
 Schmückt sich mit weißen Sternelein!“

Küsse nicht die Bundeschwester!

Mara ging, die Jungfrau, nach Bulgarien,
 Schloß mit den Bulgaren Bundesfreundschaft,
 Und zuletzt mit Pero dem Bulgaren:
 „Sei in Gott mein Bundesbruder, Pero!
 Führ' zurück mich aus dem Land Bulgarien!“

Aus dem Land Bulgarien führt sie Pero.

Mitten in den schwarzen Bergen aber
 Quillt hervor ein Brunnlein klaren Wassers,
 Und Kaffee zu brauen seht sich Pero,
 Mara, ihre Wangen weiß zu waschen.

Gleich der Frühlingssonne strahlt ihr Antlitz,
 Gleich dem hellen Mondenschein ihr Busen,
 Und also spricht Pero der Bulgare:
 „Mara, o in Gott mir Bundeschwester!
 Küssen möcht' ich deine weißen Wangen!“
 Und so wie er's aussprach, der Bulgare,
 Wie er's sprach, so that er's auch zur Stelle.

Doch, o sich! Gleich fuhr ein Blitz vom Himmel,
Schlug zu Boden Pero den Bulgaren.

Arg entrüstet aber rief die Jungfrau:
„Jeden Helden möge Gott so strafen,
Der da küßt, die ihm in Gott ist Schwester!“

Was der Thau der Basilie erzählt.

Bitter klagt Basilie, die zarte:

„Milder Thau, was fälltst du mir nicht heute?“

„Bin dir seit zwei Morgen ja gefallen!

Heute aber hab' ich mich verweilet,

Schauend an ein übergroßes Wunder,

Wie die Wila um das Waldgebirge,

Um das grüne, zankte mit dem Adler!

Sprach die Wila: «Mein ist das Gebirge!»

Sprach der Adler: «Dein ist's nimmer! Mein ist's!

Und die Wila brach dem Nar die Flügel.

Wehvoll klagten nun die jungen Adler,

Klagten, wußten nicht, was zu beginnen.

Sieh', da kam die Schwalbe, that sie trösten:

«Weinet nicht, o meine jungen Adler!

Will euch führen in das Land von Indien,

Wo die schönen Amaranthen wachsen,

Wachsen bis an's Knie hinan den Rossen,

Und der Klee bis an die hohen Schenkel,

Und die Sonne niemals untergehet!»

Und die Jungen gaben sich zufrieden.“

Weh' der Nachtigall ohne Wald.

Lieblieh eine Nachtigall
Singt im grünen Tannenwald,
In dem grünen Tannenwald
Und auf schlankem Tannenaft.

Gehn drei Jäger in dem Wald,
Schößen gern die Nachtigall.

Bittet sie die Nachtigall:
„Wollet nicht erschießen mich!
Will euch singen Lieder hübsch
In dem grünen Gartenlaub,
Auf dem rothen Rosenstrauch!“

Tragen denn die Jäger drei,
Tragen heim die Nachtigall,
Bringen in die Höfe sie,
Daß sie singe Lieder hübsch
In dem grünen Gartenlaub,
Auf dem rothen Rosenstrauch,
Ihre Lieben zu erfreun.

Doch nicht kann die Nachtigall,
Daß sie singe Lieder hübsch,

Sondern klagt und klaget stets,
Klagt und jammert bitterlich.

Tragen denn die Jäger drei
Sie zurück zum Tannenwald,
Lassen sie im Walde frei,
Und nun singt sie, daß es hallt:
„Weh' dem Freunde ohne Freund!
Weh' dem Freunde ohne Freund,
Ohne Wald der Nachtigall!“

Gefänge der Blinden.

Des Blinden Bitte.

Guter Gott, Lobpreis sei dir für Alles!
 Guter Gott, und du, o junger Sonntag!
 Guter Gott und helfe du Jedwedem,
 Jedem Bruder, jedem guten Helden,
 Der da pflüget, daß er nähre Waisen,
 Zarte Würmlein, sammelnde Ameisen!

Schenkt mir etwas, o Ernährer,
 O Ernährer und o Väter!
 Schenkt mir etwas meine Brüder,
 Edle Brüder, ehrenwerthe!
 O ihr Brüder, milden Herzens,
 Geht doch nicht an mir vorüber!
 Tragt vorbei nicht mein Almosen,
 Mein Almosen, dieses kleine,
 Dieses kleine, dieses wen'ge!
 Kleine Gabe ist ein Kreuzer,
 Aber eine große Stiftung;
 Denn er wuchert und vergeltet,

Thut dir auf des Himmels Pforten
 Und gedenkt all' deiner Todten!
 Beten will ich und erbitten
 Jeden Morgen, jeden Abend
 Gutes Glück für eure Häuser,
 Eure Kranken, eure Siedhen,
 Eure Wanderer, eure Krieger,
 Eure Pflüger, eure Winzer,
 Eure Hirten, eure Kämpfer,
 Eure Schüler, die da lernen,
 Daß sich freuen ihre Mütter!

Schenkt mir etwas, o ihr Brüder,
 Daß ihr nie, wie ich, einbergeht
 Und nicht blinde Kinder zeuget,
 Nicht im Haus und nicht im Stamme,
 Und sie in die Welt nicht sendet,
 Wie die Mutter mich gesendet
 In die Fremde, in die Weite,
 In die unbekannte Ferne,
 Daß ich nun mit fremden Augen
 Wandern muß auf harten Pfaden,
 Waten muß durch arge Furten,
 Schlagen mich von Baum zu Baume,
 Von Verhaftem zu Verhaftem,
 Und von Steine zu Gesteine,
 Gleich dem Wasser an den Ufern!
 Fremde Mütter nenn' ich Mutter,
 Fremde Väter nenn' ich Vater,
 Fremde Brüder nenn' ich Bruder,
 Fremde Schwestern nenn' ich Schwester;

Mancher sieht mich, Mancher nicht auch,
 Mancher hört mich, Mancher nicht auch,
 Mancher ruft mich, Mancher nicht auch,
 Und gar Viele gehn vorüber!

Sieh', o Bruder — hast du Mitleid —
 Sieh', mich führen fremde Augen!
 Sieh', mich nähren fremde Hände,
 Eure Hände — wie das weh' thut!
 Und ich dürst', die Welt zu schauen,
 Weiße Welt und warme Sonne,
 Weißen Tag und hellen Mondschein,
 Und um mich die Welt und Alles,
 Und die Brüder, die um mich sind,
 Und vor mir die braune Erde,
 Ueber mir den blauen Himmel!
 Ja, mich führen fremde Augen;
 Denn allein bin ich ja hilflos!
 Ja, mich nähren eure Hände;
 Denn, o seht, ich kann nicht pflügen,
 Eggen nicht, nicht sä'n, nicht ernten,
 Und was euch sind helle Tage,
 Sind mir endlos finstre Nächte,
 Ohne Stern und ohne Mondschein!

Seht, o Brüder, den Gefangnen,
 Seht, o Brüder, ihn im Kerker!
 Wohl ist ihm — sein harrt Erlösung,
 Endlich einmal wird ihm Freiheit! —
 Doch den Blinden, wer befreit ihn?

Und wann wird Erlösung jemals
Aus der Blindheit schwarzer Haft ihm?

Schweres Unglück ist die Blindheit,
Schweres Unglück, bitteres Glend!
Der du siehst mit deinen Augen,
Der du hörst mit deinen Ohren,
Gib mir auch mit deinen Händen,
Auf daß schauen deine Augen,
Auf daß hören deine Ohren
Und dich nähren deine Hände!
Gib um Glück und um Gedeihen,
Gib um Gott den Einzigeinen,
Gib um deiner Seele Wohlsein!
Seht ihr mich, o meine Brüder?
Seht ihr mich mit euern Augen?
Hört ihr mich mit euern Ohren?

So du willst dem Herrn gehören.

Erdensohn, Gerechter, merke;
 Merke Gottes Diener Einer!
 So du willst dem Herrn gehören,
 Thue Gutes all dein Leben;
 Ehre deinen ältern Bruder,
 Daß auch dich dein jüngrer ehre;
 Nicht im Glück dich überhebe,
 Nicht im Unglück dich erniedre
 Und den Nächsten nicht beneide!
 Denn, o Erdensohn, Gerechter,
 Wenn der Tod ereilt den Menschen,
 Nimmt er nichts in's Grab von Allem,
 Als gekreuzte weiße Hände
 Und das Gute, das er übte,
 Das er that um Gottes Willen,
 Für das Heil that seiner Seele,
 Auf daß es ihm wohl ergehe,
 Diesseits wie im andern Leben!

Des Blinden Segen.

Dank dir, Dank, o Christenbruder!
 Möge dich der Herr beschenken,
 Und des Herren ew'ge Gnade,
 Daß du herrlich stets gedeihest,
 Deiner Jugend dich erfreuest,
 Wo du gehest, glücklich feiest,
 Und geachtet, wo du sihest,
 Auf der Reise wie im Hause;
 Im Gebirge wie am Meere
 Blumen deiner Hand entsprossen,
 Sich die Himmel dir erschließen!

Trauergefänge und Tischgefänge.



Trauergefänge.

Wie sie die Mutter trösten.

Bin besuchen dich gekommen,
Arme Schwester;
Doch wie sehr hast du ergeben
Dich dem Schmerze!
Als du es erlebt nun einmal,
Vielbetrübte,
Daß dein Schicksal du beweinst
Vom Beginne,
Als du es noch trugst am Herzen,
Unglücksel'ge,
Welcher Wunde dann auf Erden
Wird nicht Heilung?
Jeder Wunde wird hier Heilung,
Unglückschwester!
Sollt' sie nicht auch dir noch werden,
Vielbetrübte?

Die Mutter am Sarge des Sohnes.

Weh' mir, daß ich Arme es erlebte,
 Weh' mir, weh'!
 Meines Sohnes Bahre zu bestellen,
 Weh' mir, weh'!
 Die ich solches jemals zu erleben,
 Weh' mir, weh'!
 Nimmermehr gedacht', ich Unglücksel'ge,
 Weh' mir, weh'!
 Doch, o Gott, für dieses auch sei Dank dir,
 Weh' mir, weh'!
 Was mich Arme nun so tief betrübet,
 Weh' mir, weh'!
 Nur vom Anfang mein Geschick beklag' ich,
 Weh' mir, weh'!
 Da ich's unterm Herzen noch getragen,
 Weh', o weh'!

Weh mir, weh um dich, o Gold, mein reines!

Weh mir, weh um dich, o Gold, mein reines!
 Soll ich dich in einen Kermel stecken?
 Bald, gar bald zerrissen ist ein Kermel,
 Und vergessen und verweht dein Name!
 Soll ich dich in einem Liede singen?
 Ach, es geht das Lied von Mund zu Munde,
 Und auf böse Lippen kommt dein Name!
 Soll ich dich in einem Buch einschreiben?
 Weh', es geht das Buch von Hand zu Händen,
 Und in böse Hände kommt dein Name!

Wenn sie den Todten aus dem Hause tragen.

Sag', o Ban, wohin gedenkst du?
 Nach dem weißen Kloster etwa,
 Dort, wo unsre Todten ruhen?
 Sehr jedoch, o Ban, befürcht' ich,
 Daß du nie zurück uns kehrest,
 Denn gar endlos sind die Wege!
 Eines aber bitt' ich schmerzvoll:
 So, o Ban, du hingekommen,
 Grüße du uns unsre Lieben,
 Die wir längst dahingesendet!
 Sprich zu ihnen, wie es Wahrheit,
 Wie wir trauern und uns fränken,
 Weil sie niemals unser denken,
 Nie zu ihrem Hause kommen,
 Und nie nach uns befragen!

Wenn sie den Todten in's Grab legen.

So gedenkst du denn zu scheiden
 Von der Welt, der weisen, wirklich,
 Und von all' den Kirchenherren?
 Scheid', o Ban! Doch Eins vergiß nicht,
 An's Barett die Hand zu führen
 Und zu danken allen Herren,
 Allen diesen Herrn der Kirche,
 Die für dich zu Gott jezt beten,
 Und auch all' den andern Brüdern,
 Die zu dir sich herbemühten,
 Dich beweinen, dich begleiten!
 Eines aber bitt' ich leidvoll,
 Bitte dich um unsre Todten!
 Wenn, o Ban, du hingekommen,
 Wolle dort sie nicht misachten!
 Dies mit tiefem Leid auch bitt' ich,
 Daß du unsre lieben Todten
 Mit Gesprächen nicht zurückhältst,
 Sondern sie zu uns entsendest,
 Daß wir schnell sie umarmen,
 Unsre heißen Thränen stillen!

Klage um einen jungen Hausvater.

Nicht genug verwundern kann ich
 Mich, o Bruder,
 Daß die Mutter du verlässest,
 Die betrübte,
 Und verlässest Haus und Höfe
 Tief in Kummer,
 Und verlässest deine Wirthschaft
 Tief in Elend,
 Und dies Alles, kluges Haupt du,
 So zur Unzeit,
 Da zurückbleibt deine Hausfrau,
 Jung schon jammernd,
 Bleibt mit deinen zarten Kindlein,
 Die verwaist nun!
 Wer wird nun die Kleinen nehmen
 Auf die Arme?
 Wer wird ihnen Nahrung schaffen?
 O des Schmerzes!
 Wer wird sie zur Schule senden?
 O des Elends!
 Dich beweinen deine Kleinen,
 Die betrübten,
 Weinen viel, und wachsen schnelle —
 O des Unglücks!

Erinnerung an den Todten.

Schwestern, bleibt, daß wir einander hören
 Und von diesem Unglück uns erzählen!
 Da er für die Reise sich bereitet,
 Folgt' ihm nach die unglücksel'ge Mutter,
 Folgten ihm die kummervollen Brüder,
 Folgte ihm die gramersfüllte Ehefrau!
 Sprach zu ihm die unglücksel'ge Mutter:
 „Weh', o Sohn, wohin des Wegs gedenkst du?“
 Seine Brüder: „Ach, wohin, du Zierde?“
 Seine Ehefrau: „Ach, wohin, Gebieter?
 Etwa jenen weiten Weg zu wallen,
 Der wol hin, doch nimmer führet rückwärts?
 Ach, und wem dann willst du mich verlassen?“
 Wandte sich zurück drauf zu den Seinen,
 Sprach zu ihnen diese Schmerzensrede:
 „Wolle mir nicht folgen, arme Mutter!
 Wollet mir nicht folgen, meine Brüder!
 Wolle mir nicht folgen, liebe Ehefrau!
 Denn zu Haus euch kann ich nimmer kehren,
 Sondern muß nach jener Weste hinwärts!
 Zarenburgen harren drei dort meiner!
 In der einen gibt es keine Sonne,
 In der andern Sommers keine Quelle,

In der dritten Winters keine Feuer;
Ewig dennoch denk' ich drin zu wohnen!"

Tiefbekümmert blieb ihm seine Mutter,
Tiefbekümmert blieben seine Brüder,
Tiefbekümmert blieb zurück die Ehefrau!

Tischgefänge.

Tischspruch der Syrmier, Batschker und Banater.

Böglein überfliegen drei die Berge,
 Einen Segen trägt im Schnäblein jedes:
 Eine Weizenähre trägt das eine,
 Eine Weinesrebe trägt das andre,
 Heiterkeit und Wohlsein trägt das dritte.
 Das da trägt die volle Weizenähre,
 Fällt hernieder auf die ebne Batschka,
 Bringt der Batschka reiche Weizenernten;
 Das da trägt die schwere Weinesrebe,
 Läßt sich nieder auf die Fruschka=Gora,
 Bringt der Fruschka reiche Weineslesen;
 Das da austrägt Heiterkeit und Wohlsein,
 Mög' auf unsern Tisch herab sich lassen,
 Daß wir wohl sei'n für und für und heiter!

In Ehren Gottes.

So tranken wir auf gute Zeit und auf bessere Zeit, und so wollen wir nun trinken zur überherrlichen Ehre Gottes!

Auf daß Gott uns beistehe und sein herrlicher Ruhm! Wer da aufgestanden ist zur Ehre Gottes, und ihn angebetet hat, dem helfe auch Gott am Leibe und an der Seele; so aber Jemand vergessen hat, sei es aus Furcht oder aus Scham oder in seiner Sündigkeit, und Gottes nicht gedacht hat, daß möge Gott und der herrliche Ruhm Gottes nicht wieder vergessen, sondern möge ihm der beste Helfer sein am Leibe wie auch an der Seele!

Auf das Wohl des Hausherrn.

Auf daß du mir wohl seist, Bruder Hausherr!

So tranken wir denn auf gute Zeit und auf bessere Zeit und auf Gottes herrlichen Ruhm, und so wollen wir nun trinken auf das Wohl unsers Bruders, des Hausherrn dieses ehrenwerthen Hauses, auf sein Leben und sein schönes Gesund!

Auf das Wohl seines ehrenwerthen Hauses, seiner Bruder und Vettern, seiner Sohne und Geschwistersohne, seiner Onkel und sonstigen Erben, wie auch auf das Wohl eines jeden Einzelnen seines Hauses, seiner Familie und seines Stammes!

Auf das Wohl seiner ausbreiteten Aecker und seines tiefgreifenden Pfluges!

Auf das Wohl seines festen und hohen Daches und aller fruchtbringenden und gedeihlichen Samen! Was immer Gott ihm geschenkt und beschieden, das möge er ihm erhalten und noch vermehren hienieden, so viel sein Will ist und seine Gnade, in Frieden!

Auf daß ihm Gott gebe, um was er gebeten, und ihm bescheide, was er begehret, besonders aber herzlich Freudigkeit und mannlüche Gesundheit, die den Helden überall zurecht fuhrt, und ihn überall Glück finden laßt und bringen in's eigne Haus!

Wohin auch unser Hausherr und wohin die Seinen aus dem Hause treten, gutem Glücke mögen sie begegnen; wo sie wandeln, da mögen sie wandeln auf breitem Pfade und mit leuchtendem Antlitz; unter fremden Brüdern und Landsleuten mögen sie geachtet sein und wohl willkommen und von Gott dem Herrn geliebt und gnädig aufgenommen!

Auf daß sich unser Bruder Hausherr überall unter den Leuten seiner Freunde rühme, sich der Seinen rühme und mit ihnen brüste; auf seine Entel stolz sei und sich mit ihnen schmücke; mit seinen Sprossen sich ziere, so wie der Georgstag sich schmucket und zieret mit Laub und grünen Gräsern und der Himmelfahrtstag mit den Blumen des Sommers und Gottes mancherlei Gaben!

Auf daß Gott unserm Bruder Hausherrn in Allem gebe trefflich Gedeihn, Hülle und Fülle, Glück und Geschick, daß der Pflug ihm geh' in die Tiefe, daß die Heerd' ihm geh' in die Breite, daß die Tenn' ihm sei von Dauer, und sicher vor Hagel und Schauer, sein Haus entfernt aller Trauer und fest gegründet die Mauer, sein Dach entfernt allem Wehe, und gekammt in der Fern und Nähe! Mög' es stets sich ausbreiten und nichts dran sich ändern vor Zeiten, und so sich was ändert vor Zeiten, mög' Gott zu Gutem es leiten, und denken seiner in Gnaden, daß Niemand ihm könne schaden!

Auf daß Gott und die unendliche Gnade Gottes gebe, daß, was unser Bruder Hausherr von Samen hinausträgt in Gottes Namen, und trägt über seine Schwelle, ihm wohl ersprieße und schnelle, und was er aussät mit der rechten Hand, nicht finde im Felde schlechten Stand, und was er aussät mit der Linken, verzeitigt ihm nicht mög'

stinken, sondern bedacht sei allerwegen mit Thau genug und mit Regen, an der Wurzel in Mäsen gebettet, am Wipfel mit Segen beschüttet!

Auf daß Gott gebe, daß unser Bruder der Hausvater in diesem seinem Hause bei fröhlichem Schmause noch oft und lange hohe und erlesne Gäste empfangen, Patriarchen und Bladvögel, Pöbeln und Maludjeren, Gevatter und Freunde, wackre Helden seine Brüder Serben, Arme und Siede, Traurige und Unglückliche, und jeden nach Gebühr und Schicklichkeit, der sich kreuzt mit des Kreuzes Zeichen, und an Gott glaubt, dem nichts zu vergleichen! Die Heben und Erlesnen kommen ihm zu Ruhm und größerer Ehre; die Armen und Sieden zu Ruhm und daß er ihnen besichere; die Durstigen, daß er sie tränke; die Hungrigen, daß er sie sättige; die Nackten, daß er sie bekleide, und Jedem schaffe einen Augenblick Freude dieses Jahr, wie er's kann nur zwar, doch wie er es möchte im nächsten Jahr!

Auf daß Jeder, der ihm geht aus dem Haus, seinen Ruhm in die Welt trage hinaus, wie die Biene aus der Honigblum' hinaus trägt der Blume Ruhm!

Und nun — wozu noch weiter? Auf sein Wohl leert den Becher heiter!

Auf dein Wohl, Bruder Hausherr!

Mit Hilfe Gottes und im Namen Gottes haben wir uns bei dir versammelt, um deinen Ruhm zu mehren und deinen Wein zu mindern! Möge dir Gott dafür geben Weizen über Weizen und Korn über Korn! Wenig mögst du säen, viel aber ernten und Alles verzehren mit deinen Kumen hier an deinem Tische und zum Lobpreis Gottes, und nicht vergessen, deine Freunde dazu einzuladen! Möge er dein Haus schmücken, deine Erde segnen, deine Heerde mehren, und möge sie dir Käse schütten wie die Mühle Mehl schüttet, und du Gäste bewirthen und Gott loben und stets einschenken und nie ein leeres Faß haben! Mögen dich deine Brüder lieben, und Freunde aus allen Enden des Landes bei dir einkehren und dir bringen Liebe, Lob und Leben, und möge jeder Schritt, den du aus deinem Hause thust, dich in dasselbe zurückführen, mit Ehre, Segen und Glück! Möge das Thor, durch welches Freunde zu dir kommen, offen stehen allezeit; das Thor aber, durch welches dir Feinde ins Haus wollen, mit Disteln verwachsen! Möge Gott dir ferne balten glimmende Asche, treulosen Freund, türkischen Beget und jegliches Unheil! Und nun dieser Becher mir, der andre dir!

Auf das Wohl des Freundes.

Auf dein Wohl, mein Bruder!

Auf das Wohl unsers jeden Gevatters und Freundes, Gesellschafter und Bundesbruders, alt wie jung, lieb wie werth! Wo Jemand ist, mit dem unser Großvater oder Vater zusammengehalten, und wir Jungen mit ihnen oder nach ihnen, vom wüsten Meere bis zur stillen Donau, wessen Glaubens immer und wessen Gesetzes, der da wohl will unserem Hause und unserem Stamme, einem Jeden möge Gott beistehen und einen Jeden erheben, so wie es der Wille ist Gott des Allmächtigen! So Gott will!

Auf das Wohl aller dieser Herren! Die da gekommen sind und haben zugesprochen in diesem Jahr, gebe Gott und die Gnade Gottes, daß sie auch kommen und zusprechen im nächsten Jahr, und noch manches Jahr, und Alles bei unserem Leben immerdar! So Gott will!

Wer ein Gevatter ist und Freund, und nicht kommen konnte in diesem Jahr, und zu kommen doch wünschte immerdar, gebe Gott, daß wo er hin mag kommen, er zu Glück und Heil sei aufgenommen! So Gott will!

Auf daß unsere Freunde, mein Bruder, wo sie auch sein, wenn sie trinken, Gott bitten, uns Wohl zu verleihen, sowie wir auch zu jeder Zeit für ihr Wohl zu trinken sind bereit! So Gott will!

Gebe Gott, daß wir und unsere Kinder und unsere Brüder, wo immer wir von unsern Gevattern und Freunden

bören, sie freundlich begrüßen; wo immer auf Reisen oder in Versammlungen ihnen begegnen, einander zu Wohl und Heil ratben, die Wangen küssen und einer den andern fragen nach seinem Wohlsein aus gutem Herzen und reiner Liebe! So Gott will!

Gebe Gott und die Gnade Gottes, daß wir von unsern Gevattern und Freunden stets Gutes hören und Ehrsamnes, und daß wir uns bei ihnen stets des Guten können versehen, sowie auch sie bei uns! So Gott will!

Gebe Gott, daß wo Jemand ist guten Stammes und reichen Hauses, ein rechtgläubiger Christ und wackerer Serbe, er Einem besichert sei zum Gevatter, Einem zum Freunde, Einem zum Gefährten, Einem zum Bundesbruder, und Gott ihm beistehe und uns von allen Seiten, doch zuvörderst von seinem Himmel! So Gott will!

Gebe Gott, daß Jeder von uns seine Gevatter wähle nach des Herzens Neigung, und nicht nach Muß und Widerwillen; Jeder seinen Freund nach Muß und aus Liebe und nach Christi Gesehen; Jeder die Alten könne erhalten, die Neuen könne erfreuen! So Gott will!

Gebe Gott, daß man unsere Gevatter und Freunde erkenne im Rathe der Herren, auf der Wahlstatt der Helden, in der Versammlung der Brüder an ehrsamem Namen, an tapferer Abkunft, an vollem Beutel, an scharfem Schwerte und an allen guten Dingen, wie man erkennt den Morgenstern unter allen Sternen am morgenden Aufgang! So Gott will!

Und wozu des Mehren? Laßt auf sein Wohl uns die Becher leeren!

Wenn man mit Jemandem Freundschaft trinkt.

Mit wem heut', mit dem in Ewigkeit, so Gott will!
 Ehrfamer Bruder! Leuchtend sei deine Ehre, und daß die
 Mutter Gottes sie immer noch mehre!

Mögest du stets den Freunden dienen, doch nie selbst
 etwas bedürfen von ihnen!

Möge mit Gutem der Herr dich theilhaben, selber dir
 beistehn, wie auch die Heiligen!

Mög' er in Hülle und Fülle dir geben, daß du kannst
 Gäste bewirthen dein ganzes Leben!

Mögest du velle Becher spenden, Gott dich segnen mit
 vollen Händen!

Wie du mich schmückest mit diesem Strauß, schmücke
 Gott mit Wachsthum dein ganzes Haus!

Wie du mir reichst entgegen die Hand, reiche dir
 Gott die seine in Haus und Land!

Erläuterungen.

Von verschiedenen Kämpfen und Kämpfen.

Verbesserungen:

S. 11 Zeile 3 v. v. statt Falkenroß l. Kranichroß.

Sawa der Kaludjer.

Einer Dmer=Dschahitsch der Pascha,
Und der Andre Tschuprilitsch der Wesir.

Von dem Pascha Dmer=Dschahitsch ist nichts Historisches zu ermitteln. Wesir Tschuprilitsch wird in einer Geschichte von Montenegro, die im Jahre 1754 zu Moskau erschienen, unter der Jahreszahl 1714 aufgeführt. Es geschieht dieses Wesirs noch in vielen andern Liedern Erwähnung, und wird auch sein Tod durch Serbenhand an die mannichfachen Begebenheiten geknüpft und verschiedenen Helden zugeschrieben, wie aus den in diesem Werke mitgetheilten Gefangen ersichtlich

Wuk Andjelitsch.

Stell' herbei dreihundert syrm'sche Rinder,
Stell' herbei fünfhundert batscher Schafe.

In den Gebirgen Syrmien's gedeihen die besten Rinder jener Gegend. Die Batschka, das ist die Gegend zwischen Donau und Theiß bis hinauf gegen Theresienopol, ist reich an Schafrucht

Wachte doch die beiden lieben Söhnelein,
Daß die Sonne sie nicht mit sich nehme!

Es besteht unter den Serben ortsweise der Glaube, man dürfe die Kinder während des Sonnenunterganges nicht schlafen lassen, damit sie die scheidende Sonne nicht mitnehme.

Die Helden von Zengg.

Wuk mit Namen Manduschitsch.

Ein Zeitgenosse Iwo's von Zengg und Mlia Smiljanitsch's, von dem man weiß, daß er im Kampfe gegen den Weir Tschuprilitich geblieben.

Dschengitsch = Bekir = Pascha vor Moskwa.

Ein Lied mit historischer Grundlage, aus der Zeit der Kaiserin Elisabeth von Rußland und ihrem Kriege mit der Pforte. Unter Frau Jelisawa der Moskwa Königin, von der im Liede die Rede ist, ist eben diese Zarin, die Tochter Peter des Großen, gemeint.

Moskowitzische Geschenke und türkische Gegen- geschenke.

So den Stab des Nemanitschen Sawa, u. s. w.

Die Nemanitsche, Sohne und fernere Abkömmlinge Nemanja's, waren die mächtigsten unter den serbischen Herrscherfamilien. Sie herrschten bis in die Mitte der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Letzte ihrer Reihe war Stefan Urosch, († ums Jahr 1768). Sawa, d. i. Sabbas, der Bruder Stefan Nemanja's, Gründers des Klosters Ghilindar auf Arbes, war der erste serbische Patriarch; daher hier auf seinen Stab als ein nationales Heiligthum hingewiesen ist. — Die Aufzählung der

Krone des Kaisers Konstantinus, von welchem Konstantinopel so geheißen ist, unter den Dingen, die für den Zar von Moskau von hohem Werthe sind, ist ein politischer Zug, ein frommer Wunsch, wie er den Christen in der Türkei in den Liedern oft unterläuft, und ein Zeichen des festen Glaubens, Konstantinopel müsse noch einmal dem Oberhaupte der orientalischen Kirche zu eigen, und die Kaja dadurch erlöst werden. — Lazar war der letzte freie Fürst Serbiens, ein Adoptivsohn, oder, wie Einige wollen, ein natürlicher Duschans, des vorletzten Nemantschen. Er fiel am 15. Juni 1589 alten Stils in der Schlacht auf Koffewo im Kampfe gegen den Sultan Murad, der in derselben Schlacht seinen Tod fand. Seine Kreuzesfahne spielt im Volksglauben eine große Rolle.

Frauenlieder.

Erster Reigen.

Das Nößlein, das seinen Herrn verläßt.

Ejubitschiza, Orlitichiza und Gondschelale sind allegorische Namen für die Wunden der Liebe. Kuß, Umbalsung und Umarmung.

Und den Einen werd' ich ewig küssen!

Und — bei meinem Bruder!

Mädchen schwören immer bei ihren Brüdern. Es ist dies ihr heiligster Schwur.

Die keinen Schwager hat.

Viele und liebe Verwandte, insbesondere aber Schwager und Schwägerinnen haben, gilt für ein großes Glück. Die Schwä-

ger erweisen ihren Schwägerinnen stets sehr viele Aufmerksamkeiten. Daher die Klage des Mädchens. Siehe auch die Stellen auf S. 112, 113.

Sprich, woher mein Ningslein dir?

Neulich gab's dein Bruder mir.

Anspielung auf die Werbung; denn die Brüder sind es immer, die die Braut abholen, und sie dem Bräutigam in's Haus bringen.

Aus der Familie.

Angelia Milutinowitsch.

Angelia, Anbusha, Andja sind lauter Synonyme.

Kyriak Milutinowitsch.

Drekawitsch, eine angesehenere Familie in Montenegro.

Wenn in diesem Liede abermals vom Tode Orsitsch Manoil's gesprochen wird, so muß man sich darüber nicht sehr verwundern. Daß ein Sänger diesen bereits einmal hat umkommen lassen, das hindert nicht einen andern Sänger, seinen Tod bei einer andern Gelegenheit anders zu singen.

Die Verlobte des Zengger Iwo.

Dieser Zengger Iwo ist offenbar ein Anderer als der gleichnamige Kapitän der Zengger, von dem sich die Gefänge im ersten Theile, S. 213, finden.

Die Hochzeit des Fahnenträgers Militsch.

Voran eil' ich selbst auf meinem Rosse,
Botenlohn zu holen von der Mutter!

Wer zuerst den Brautzug kommen sieht, und den Aeltern des Bräutigams oder der Braut die Nachricht davon hinterbringt, der hat Anspruch, dafür beschenkt zu werden. Das Geschenk, das er erhält, heißt *muščuluk* (spr. *Muschtschuluk*).

Von der Schwester des wilden Bogdan.

Gib, o Mutter, gib mir weiße Kuchen.

Wenn man seine Verwandten besucht, bringt man ihnen immer allerlei Geschenke mit, insbesondere aber Kuchen, die nie und nirgends fehlen dürfen.

Komm herbei, o Todor, mein Befir du!

Befir bedeutet sowol die Würde des höchsten Dieners im Staate, als auch des ersten Dieners einer reichen Familie: etwa Haushofmeister, Verwalter. Hier ist es im letztern Sinne genommen.

Afan-Aga's treulose Witwe.

Wasser mir von Miletin zu holen.

Ich habe diese Stelle nie recht verstanden. Gibt es einen Ort, eine Quelle dieses Namens, dessen Wasser Zauber- oder Heilkräfte zugeschrieben werden?

Die Giftmischerin.

Es ist merkwürdig, daß sich dieser Stoff in den Volksliedern aller Nationen wiederholt. Die Deutschen, die Engländer, die Franzosen, alle haben die Geschichte von der Schwester, die um des Geliebten willen ihren Bruder vergiftet. Die auffallendste Ähnlichkeit hat das vorliegende mit dem tschechischen Liede: *Sestra travitelka*. Siehe Erbens *Tschechische Volkslieder*.

Frauenlieder.

Zweiter Reigen.

Will denn gehen, kehrt' ich auch nicht wieder.

Ründend, daß mich wählt der Bundesbruder,
Mich erwählt, daß ich das Bräutlein führe.

Wer keinen leiblichen Bruder hat, der wählt sich seinen Bundesbruder zum Djewer, d. i. Brautführer. Die Braut wird dann von diesem ebenso gut Schwägerin geheißen, als ob er des Bräutigams leiblicher Bruder wäre.

Hochzeitslieder aus Misano.

Es versteht sich, daß die Namen Stana und Kosto (Konstantin) bei jedem einzelnen Falle durch andere ersetzt werden.

Will dir senden meinen eignen Bruder,

das heißt so viel, als, ich werde bei deinen Aeltern um dich anhalten, da der Bruder immer die Würde des Brautführers bekleidet.

Weht von seinen Höfen schon die Fahne?

Wenn die Swaten hinausziehen, um die Braut heimzuboten, wird in dem Giebelfenster des Hauses eine Fahne ausgesteckt. An ihr erkennt man, daß hier ein Hochzeitshaus sei.

Schaut die Stirn' ihr wie ein stolz Gebirge.

Ein merkwürdiges Bild von einer Braut! Es soll wol die Würde dadurch ausgedrückt werden, die Erhabenheit des Verhältnisses, in das nun die Braut tritt.

Daß du mir gabst Ersas in's Haus.

Die Schwiegermutter nennt ihre Schwiegertochter immer ihren Ersas, das heißt die sie im Hause von nun an oder in Zukunft

Ersehende. Denn übernimmt auch die Schwiegertochter nicht immer gleich das gesammte Hauswesen, so ist sie doch künftig die Herrin des Hauses.

Liebesgeschichten.

Was dem Mädchen lieb ist.

Schickt die dritte nach Prilip an Marko.

Es ist dies Marko der Königssohn, genannt Krakerowitch, Sohn Wukaschin's, eines der letzten serbischen Könige in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; derselbe, der in der Sage des Volkes immer noch fortlebt und von dem so viel gesungen wird.

Saikuna Atlagitsch.

Bis an's Knie mit Wölfen und Uraunen u. s. w.

Dies und alles Andere, was sich an Saikuna's weiten Hosen finden soll, ist wahrscheinlich ausgestickt.

Und beschenk' mich, da du neu gekleidet.

Wie bei den Juden noch jest, so ist es hie und da im Oriente Sitte, Jemanden, der ein neues Kleid anzieht, zu beglückwünschen. Dafür verlangt man, wenn man arm ist, ein kleines Geschenk.

Was verbrennst den Bart du deinem Vater,

Schwärzest an das Antlitz deiner Mutter?

Beides heißt so viel, als warum thust du uns tiefe Schmach an?

Doitschin Petar, der zecht.

Bitter schildt ihn Herr Mathias.

D. i. König Mathias von Ungarn.

Einen Alten nahm' ich nimmer.

Rühmte so sich Falisawa.

Falisawa, von kaliti se, sich rühmen, ein fingirter Name, etwa Prakhhänschen.

Besser ist es, daß wir Witwen Beide.

Will zur Frau'n nach Dmlerwo sie führen.

Wahrscheinlich ist hiermit irgend ein wunderthätiger Ort, ein Gnadenbildniß gemeint.

Legenden.

. . . der Wojewod
Friedenspender Iliä.

Außer dem Donner gehört auch noch die Ueberfahrt der Seelen der Verstorbenen ins Jenseits zu den Geschäften des heiligen Elias. Wer denkt hier nicht an Charon? Uebermals ein Fall von Uebertragung mythologischer Begriffe auf christliche Gestalten.

Die Sonntagsernte.

Eine birgt die flammende Maria u. s. w.

Die flammende Maria, ognëna Maria, ist nicht die Mutter Gottes, sondern eine Andere. Der heilige Pantelimon entspricht ganz dem mythologischen Neosus.

Gefänge der Blinden.

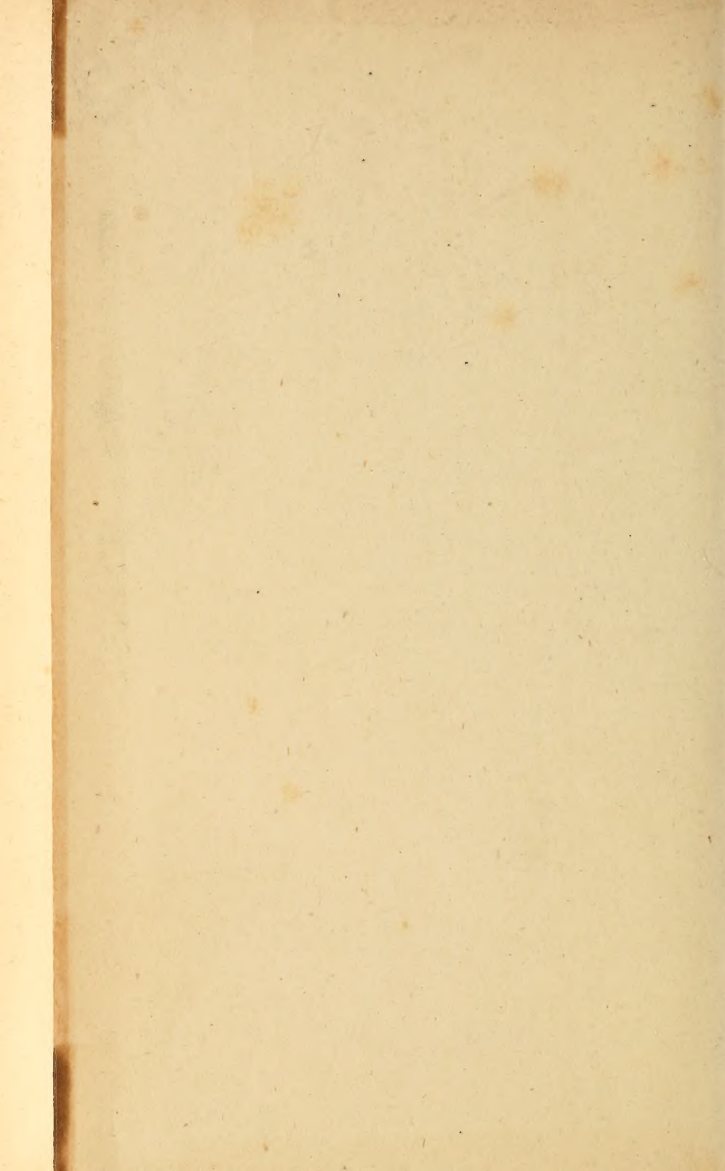
Diese werden von jenen Blinden auf Märkten, vor den Kirchen, an den Brücken und vor den Thüren der Häuser gesungen, die keine Heldengesänge zu singen wissen, oder auch von andern, die eben nicht Zuhörer für ein Heldenlied haben. Ich halte die Lieder der Blinden für eine neuere Gattung des serbischen Liedes, und es scheint mir, als ob sie in jenen Gegenden und auch erst in jenen Zeiten entstanden wären, wo das Heldenlied schon in Vergessenheit zu gerathen anfing, z. B. unter den Serben in Oestreich.

Trauergesänge und Tischgesänge.

Die sämmtlichen hier mitgetheilten stammen aus den Bocche di Cattaro, bei denen namentlich die Trauergesänge besonders gepflegt werden und im Schwunge sind. Von der Minute des Sterbens bis zur Stunde der Erinnerung an den Todten wird jeder Moment durch Gesang begangen. Alles, was bei solchen Gelegenheiten gesungen wird, mitzutheilen, ist unmöglich. Die Gesänge variiren nach jedem einzelnen Falle und nach den jedesmaligen Umständen und Verhältnissen. Namentlich sind die Sangerinnen in Lobeserhebungen des Todten, in Tragen an ihn und in Aufträgen, die sie ihm an die vorangegangenen Verwandten mitgeben, unerlässlich. Merkwürdig ist die durch alle Trauergesänge festgehaltene Vorstellung von einer Wanderung, einer Reise, die unendlich weit ist, und von der man schwerlich je zurückkehrt, die man von dem Tode hat. Eben so die feste Ueberzeugung des Zusammentreffens mit den Vorbergestorbenen, und endlich die so oft sich wiederholende Frage, warum der Todte sich jetzt schon entschlossen habe zu sterben, da er noch Weib und unverfürzte Kinder hat u. s. w., als herrsche die Ansicht, als wäre der Tod, wie jede andere Reise, ein Schritt der Selbstbestimmung und des freieignen Wollens. Siehe z. B. die „Klage um einen jungen Hausvater“.

Tischgefänge sind unter den Serben überall üblich. Schon während der Mahlzeit, zum öftersten aber nach derselben, wo das Trinkgelage beginnt, stimmt bald der, bald jener von der Tafelrunde ein Lied an, oft auch bloß die Worte mnogaja ljeta, d. i. Viele Jahre, die dann immer wiederholt werden, und alle Umstehenden stimmen mit ein. Hierauf erhebt sich derjenige, der den Gesang ausgebracht und hält einen Tischspruch, sei es nun zu Ehren Gottes, des Hausherrn, oder sonst Jemanden, in der Weise wie ich sie im Vorliegenden mitgetheilt habe. Manchmal wird auch erst der Tischspruch gesprochen und dann gesungen. Auch hierin ist dem Redner vollkommen freier Spielraum gelassen, und es liegt an ihm, die jedesmaligen Umstände zu seinen rednerischen Zwecken geschickt auszubeuten. Vell Humer sind namentlich manchmal die Tischzwiegespräche bei Hochzeiten zwischen den Swarten, wie Karadschitsch Weisviele hiervon in seinem Kovčozic aufgezeichnet hat.





PG
1466
G4K3

Kapper, Siegfried (tr.)
Die gesänge der Serben

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

